Beiträge zur sprachlichen Gliederung der Pyrenäenhalbinsel und ihrer historischen Begründung

von

Harri Meier

R. 4/.

Bibliothek

Hamburger Studien

zu

Volkstum und Kultur der Romanen

Mit Unterstützung
der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung
herausgegeben vom
Seminar für romanische Sprachen und Kultur
an der Hamburgischen Universität

Band 3

Deutsche Akademie d. Wissenschaften
zu Berlin
Institut für
Romanische Sprachwissenschaft
Ungültig
57/51

Beiträge zur sprachlichen Gliederung der Pyrenäenhalbinsel und ihrer historischen Begründung

von

Harri Meier

Mit 1 Karte

Friederichsen, de Gruyter & Co. m. b. H., Hamburg 1930

Vorwort.

In der vorliegenden Arbeit sollen unter Berücksichtigung des bis jetzt durch die historische Sprachforschung und durch die Mundartenkunde zugänglich gewordenen sprachlichen Stoffes für einige ausgewählte Erscheinungen der Lautentwicklung, die sich über größere Teilgebiete der Halbinsel erstrecken, deren sprachgeographische Zusammenhänge aufgedeckt und hinsichtlich ihrer Ausbreitung aus den sie bedingenden geschichtlichen Faktoren erklärt werden. Die Untersuchung soll einerseits die zeitlich aufeinanderfolgenden und räumlich nebeneinander bestehenden Phasen einer Lauterscheinung in einen genetischen Zusammenhang bringen und andererseits darauf bedacht sein, aus der sprachgeographischen Betrachtung bestimmte Ausbreitungstypen zu gewinnen, die nachher ihre historische Erklärung erfahren sollen.

Die moderne Schriftsprache erfährt bei einer solchen Darstellung keine andere Behandlung, geschweige denn eine Bevorzugung vor den anderen regionalen Idiomen.

Der Blick über die gesamten Idiome der Halbinsel wird auf manche bisher dunkle „Ausnahme" dadurch, daß er sie in weiter räumlicher Ausdehnung vorfindet und in Verbindung mit ihrer Nachbarschaft aufzeigt, einiges Licht werfen.

Wenn wir, im zweiten Teil der Arbeit, die sprachlichen Resultate mit historischen in Verbindung bringen, soll hier nicht eine absolute kausale Abhängigkeit postuliert, nicht, um mit Voßler zu reden (Zeitwende II, Juli 1926), „ein Zusammenhang nach Ursache und Wirkung, sondern nur ein solcher der Erscheinung" dargestellt werden, „sans qu'il faille donner a ce rapprochement une autre valeur que celle d'une simple comparaison entre les choses du langage et celles de l'histoire." (Millardet, RLR LXII, 132).

„Die Sprache ist das Produkt zweier Faktoren: der Zentrifugalkraft und der Zentripetalkraft. Jene, die ursprüngliche und immer gleiche, sucht die Sprache unablässig zu differenzieren, in lauter Individualsprachen zu spalten; die andere betätigt sich im Verkehr, im alltäglichen, kommerziellen, politischen, kirchlichen, literarischen oder, wie wir auch sagen können, in der Erziehung durch Gesellschaft, Staat, Kirche, Schule. In welcher Weise und mit welcher Stärke dieser zweite Faktor eingreift, davon hängt der Grad der Differenzierung oder, wenn wir der eingebürgerten Anschauung treu bleiben wollen, die Art der Sprachverwandtschaft ab."[1]) Unser historischer Teil soll sich darum auf die Bedingungen erstrecken, die an dieser Tendenz zur Vereinheitlichung, zur sprachlichen Gruppenbildung Anteil haben.

---

[1]) Schuchardt (Leipziger Antrittsvorlesung 1870).

Die Arbeit geht auf eine Anregung des verstorbenen Prof. B. Schädel zurück und wurde 1926 vor Erscheinen der *Orígenes del Español* von R. Menéndez Pidal abgeschlossen. Dieses und die nachdem erschienenen Werke konnten also nur nachtragsweise zitiert werden; für mancherlei freundliche Weisungen bei vorzunehmenden Nachträgen und Änderungen ist der Verfasser Herrn Prof. F. Krüger zu großem Dank verpflichtet.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort V
Phonetische Zeichen und Abkürzungen IX

Sprachlicher Teil:

Diphthongierung von vlt. *ę́, ǫ́* 1
Vlt. *ai, au, oi* 26
Die Auslautvokale 34
PL-, KL-, FL- 57
-KL-, -LI- 63
Verschiedenes 70

Historischer Teil:

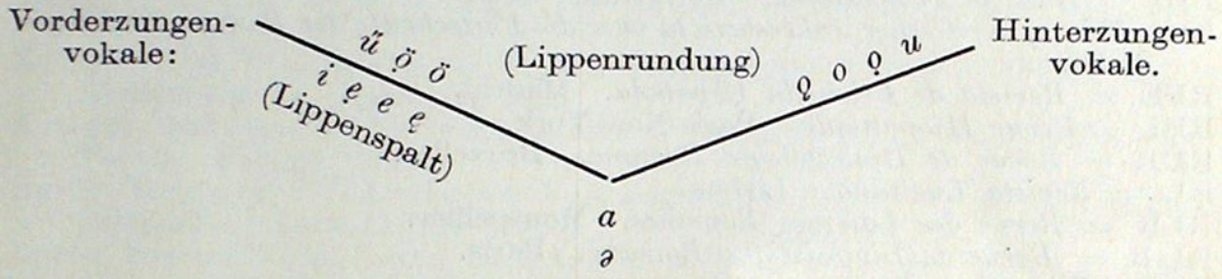
Geographische und ethnologische Grundlagen 83
Die Romanisierung 88
Die Westgotenzeit 98
Araberinvasion und Reconquista 101
Verschiedenes (Kirchengeschichte — Staatsverwaltung — Wirtschaftsgeographie) 114
Zusammenfassung 119

Phonetische Zeichen und Abkürzungen.

Phonetische Zeichen.

Die Umschreibungen wurden z. T. vereinfacht. Zur näheren Orientierung und zur genauen Erklärung der Laute sei auf Jespersens Lehrbuch der Phonetik, Krüger, Wsp. 42/53, Schädel, Manual 9/11, Schädel RDR I, 22ff. verwiesen.

In den Text wurden häufig fremde Umschreibungen (Vianna, Leite, Griera, Meyer-Lübke, Menéndez Pidal) aufgenommen, ohne, wenn ihre lautliche Qualität eindeutig war, näher erklärt zu werden.



Alle Vokale kommen auch schwach betont vor: *i̬*, *e̬*, *o̬* etc. Sollte ein Vokal als akzentuiert (betont) besonders hervorgehoben werden, wurde geschrieben *í*, *é* etc. Nasalierte Vokale: *ẽ*, *õ* ..... Um phonetische Umschreibungen gegen andere phonetische Transskriptionssysteme oder gegen die gewöhnliche Graphie abzugrenzen, wurden sie in eckige Klammern gesetzt: *[lǫ́ðǫ]*. Mit *i̯*, *u̯* wurde zuweilen ein Vokal umschrieben, der nach (betontem) offenerem Vokal stand: *[fɛ́i̯to̬]*; der Qualitätsunterschied vom *i̯*, *u̯* besteht in der Tendenz zu starker Verengung und häufig in geringerer Erschlaffung. Über *[ə]* = ungerundeter Mittelzungenvokal mit geringerer Öffnung als *a* vgl. Schädel, Manual 67/68.

	Verschluß		Reibelaut		Nasal		Lateral		Vibration		Affrikata	
	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.	stl.	sth.
Bilabiale	*p*	*b*	*p̬*	*b̬*	*m̥*	*m*						
Labiodentale ...			*f*	*v*								
Interdentale ...			*þ*									
Postdentale	*t*	*d*		*d̪*	*n̥*	*n*	*l̥*	*l*		*r* (1-3 Vibr.)		
										r̄ (3 Vibr.)	*ts*	*dz*
Alveolare(Rillenbildung)			*s*	*z*								
Präpalatale	*t′*		Rillen *š*	*ž*								*dž*
Medio-Palatale .	*k′*	*g′*	*χ*	*y*		*n′*, *ñ*		*l′*			*č*	*ǧ*
Velare	*k*	*g*	*x*	*g*		*ŋ*		*ł*				
Labiovelare			*w̥*	*w*								*gw*

Außerdem verwandte Zeichen wurden besonders erklärt, oder, wo sie sich auf besondere Beobachtungen bezogen (*ď*, *ť* bei Krüger, *ṭṣ* bei Munthe) nur mit Quellenangabe zitiert.

Es existiert ferner der laryngale Hauchlaut *[h]*.

Abkürzungen für sprachliche Ausdrücke.

clt. = klassisches Latein. vlt. = Vulgärlatein. frz. = Französisch. kat. = Katalanisch. pg. = Portugiesisch. span. = Spanisch. aspan. = Altspanisch. prov. = Provenzalisch, Südfranzösisch. arag. = Aragonesisch. leon. = Leonesisch. kast. = Kastilisch.

Kons. = Konsonant. sth. = stimmhaft. stl. = stimmlos.

Abkürzungen für Zeitschriften.

BDC = *Butlletí de Dialectologia Catalana.* Barcelona.
BDLC = *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana.* Palma de Mallorca.
BDR = *Bulletin de Dialectologie Romane.* Bruxelles.
BHi = *Bulletin Hispanique.* Bordeaux.
Krit. Jb. = *Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der Roman. Philologie.* Erlangen.
RFE = *Revista de Filología Española.* Madrid.
RHi = *Revue Hispanique.* Paris-New York.
RDR = *Revue de Dialectologie Romane.* Bruxelles.
RL = *Revista Lusitana.* Lisboa.
RLR = *Revue des Langues Romanes.* Montpellier.
RLiR = *Revue de Linguistique Romane.* Paris.
Ro = *Romania.* Paris.
ZRP = *Zeitschrift für Romanische Philologie.* Halle.
Zf Spr Lit = *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur.* Chemnitz-Leipzig.

Abkürzungen für Bücher.

Baist, Gr. Gr. = G. Baist, *Die spanische Sprache* in Gröbers Grundriß I, 2. Straßburg 1904. S. 878—915.
Barnils = P. Barnils Giol, *Die Mundart von Alacant.* Barcelona 1913.
Bieler = A. Bieler, *Beiträge zur Lautlehre und Verbalflexion der altgalizischen Urkundensprache.* Ungedr. Diss. Hamburg 1920.
Bourciez = E. Bourciez, *Éléments de linguistique romane.* Paris 1910.
Castro = A. Castro, *Lengua, Enseñanza y Literatura (Esbozos).* Madrid 1924.
MP, Cid = R. Menéndez Pidal, *Cantar de Mio Cid.* I. *Gramática.* Madrid 1908.
Colton = M. A. Colton, *La phonétique castillane.* Paris 1909.
Cornu, Gr. Gr. = J. Cornu, *Die portugiesische Sprache* in Gröbers Grundriß I, 2.
Cotarelo = E. Cotarelo y Mori, *Fonología española.* Madrid 1909.
English = J. H. English, *The Alternation of H and F in Old Spanish.* New York 1926.
España = *España.* Estudio geográfico, político, histórico ... Enciclopedia Espasa. Barcelona 1925.
Fink = O. Fink, *Studien über die Mundarten der Sierra de Gata.* Hamburg 1929.
Ford = I. D. M. Ford, *Old Spanish Readings.* Boston 1911.
Fouché = P. Fouché, *Phonétique historique du roussillonnais.* Toulouse 1924.
Fouché, Etudes = P. Fouché, *Etudes de phonétique générale.* Paris 1927.
Fuero de Avilés = A. Fernández Guerra y Orbe, *El Fuero de Avilés.* Madrid 1865.
Fueros leoneses = A. Castro y F. de Onis, *Fueros leoneses.* Madrid 1916.
GdD = V. García de Diego, *Elementos de Gramática histórica gallega.* Burgos 1909.
GdD, cast. = V. García de Diego, *Elementos de gramática histórica castellana.* Burgos 1914.

García = M. García Blanco, *Dialectalismos leoneses de un códice del fuero leonés.* Salamanca 1927.
Garrote = S. Alonso Garrote, *El dialecto vulgar leonés.* Astorga 1909.
Gavel = H. Gavel, *Essai sur l'Evolution de la Prononciation du Castillan depuis le XIVme siècle.* Paris 1920.
Geßner = L. Geßner, *Das Leonesische.* Berlin 1867.
Griera, catarag. = A. Griera, *La frontera catalano-aragonesa.* Barcelona 1914.
ALC = A. Griera, *Atlas Lingüìstic de Catalunya.* Barcelona 1923ff.
Griera, Contribució = A. Griera, *Contribució a una dialectologia catalana.* BDC VIII, IX. Barcelona 1921.
Hanssen, Span. Gramm. = F. Hanssen, *Spanische Grammatik auf historischer Grundlage.* Halle 1910.
Hanssen = F. Hanssen, *Gramática histórica de la lengua castellana.* Halle 1913.
Josselyn = F. M. Josselyn, *Études de Phonétique Espagnole.* Paris 1907.
Krüger, Wsp. = F. Krüger, *Studien zur Lautgeschichte westspanischer Mundarten.* Hamburg 1914.
Krüger, S. Cipr. = F. Krüger, *El Dialecto de San Ciprián de Sanabria.* Madrid 1923.
Krüger, Geg. San. = F. Krüger, *Die Gegenstandskultur Sanabrias und seiner Nachbargebiete.* Hamburg 1925.
Krüger, Mezcla = F. Krüger, *Mezcla de Dialectos.* (Homenaje a Menéndez Pidal). Madrid 1925.
Leite, Esquisse = J. Leite de Vasconcellos, *Esquisse d'une dialectologie portugaise.* Paris-Lisboa 1901.
Leite, Est. mir. = J. Leite de Vasconcellos, *Estudos de Philologia Mirandesa.* 2 Bde. Lisboa 1900—1901.
Leite, Opusculos = J. Leite de Vasconcellos, *Opusculos.* Vol. II Dialectologia (Parte I). Coimbra 1928.
Lohse = W. Lohse, *Zur Sprache altkatalanischer Texte.* Diss. Hamburg 1922.*)
MP, Leon. = R. Menéndez Pidal, *El dialecto leonés.* Rev. Arch. Bibl. Mus. X 1906.
MP, Manual = R. Menéndez Pidal, *Manual elemental de gramática histórica española.* 2a edición. Madrid 1905.
MP, Gram. = R. Menéndez Pidal, *Manual de gramática histórica española.* 5a edición. Madrid 1925.
MP, Documentos = R. Menéndez Pidal, *Documentos Lingüísticos de España.* I. Reino de Castilla. Madrid 1919.
MP, Orígenes = R. Menéndez Pidal, *Orígenes del Español.* Madrid 1926.
ML, Einführung = W. Meyer-Lübke, *Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft.* 2. Aufl. Heidelberg 1909.
ML, Gramm. = W. Meyer-Lübke, *Grammatik der romanischen Sprachen.* Bd. I. Leipzig 1890.
ML, Kat. = W. Meyer-Lübke, *Das Katalanische.* Heidelberg 1925.
Millardet = G. Millardet, *Études de Dialectologie Landaise.* Toulouse 1910.
P. de Múgica = P. de Múgica, *Dialectos Castellanos.* (Montañés, Vizcaino, Aragonés). Berlin 1892.
Müller = E. Müller, *Sprachliche und textkritische Untersuchungen zum altspanischen „Libro de Alexandre".* Diss. Straßburg 1910.
Müller, Cádiz = K. Müller, *Studien zur Mundart von Cadiz.* Diss. Berlin 1925.*)
Munthe = Å. W. Munthe, *Anteckningar om folkmålet i en trakt af vestra Asturien.* Uppsala 1887.
Navarro Tomás = T. Navarro Tomás (übers. F. Krüger), *Handbuch der spanischen Aussprache.* Leipzig-Berlin 1923.
Nunes, Compêndio = J. J. Nunes, *Compêndio de Gramática Histórica Portuguesa.* Lisboa 1919.

*) Nur in Maschinenschrift.

Nunes, Crestomatia = J. J. Nunes, *Crestomatia Arcaica.* Excertos da Literatura Portuguesa. Lisboa, o. J.
Radermacher = C. Radermacher, *Lautlehre zweier altportugiesischer Heiligenleben.* Bonn 1889.
Salow = K. Salow, *Sprachgeographische Untersuchungen über den östlichen Teil des katalanisch-languedokischen Grenzgebietes.* Hamburg 1912.
(Saroïhandy) Ann. 1898 = A. Saroïhandy im Annuaire de l'Ecole Pratique des Hautes Etudes 1898, p. 85—94.
(Saroïhandy) Ann. 1901 = id. 1901, p. 106—118.
Schädel, M. M. = B. Schädel, *Mundartliches aus Mallorca.* Halle 1905.
Schädel, -a final = B. Schädel, *Die Entwicklung des finalen -a im Ampurdá.* Ohne Jahr und Ort.
Schädel, Manual = B. Schädel, *Manual de fonética catalana.* Cöthen 1908.
Schuchardt, Brevier = Hugo Schuchardt-Brevier. Halle 1922.
Serrano = M. Serrano y Sanz, *Noticias y documentos históricos del condado de Ribagorza hasta . . . 1035.* Madrid 1912.
Staaff = E. Staaff, *Etude sur l'ancien dialecte léonais.* Uppsala 1907.
Vianna, Port. = A. Gonçalvez Vianna, *Portugais.* Leipzig 1903.
Vianna, Pron. = A. Gonçalvez Vianna, *Exposição da Pronunciação Normal Portuguesa.* Lisboa 1892.
Wulff = F. Wulff, *Un chapitre de phonétique avec transcription d'un texte andalou.* Paris 1889.
Zauner, Asp. = A. Zauner, *Altspanisches Elementarbuch.* Heidelberg 1908; (1921).
Prim. Congrés = *Primer Congrés Internacional de la Llengua Catalana.* Barcelona 1906.

Altamira = R. Altamira, *Historia de España.* Barcelona 1911-13.
Ballesteros = A. Ballesteros y Beretta, *Historia de España y su influencia en la historia universal.* Bd. I. Barcelona 1919.
Bouchier = E. S. Bouchier, *Spain under the Roman Empire.* Oxford 1914.
Diercks = G. Diercks, *Geschichte Spaniens.* Berlin 1896.
Ensayo = P. Bosch Gimpera, *Ensayo de una reconstrucción de la etnología prehistórica de la península ibérica.* Santander 1922.
Gams = P. B. Gams, *Die Kirchengeschichte von Spanien.* Regensburg 1879.
Hispania = A. Schulten, *Hispania.* Barcelona 1920.
Numantia = A. Schulten, *Numantia.* I. München 1914.

Sprachlicher Teil.

Diphthongierung von vlt. *é*, *ǫ́*.

„Une voyelle n'est pas en général identique à elle-même pendant toute sa durée; elle souffre des variations de hauteur, d'intensité, de timbre qui favorisent la segmentation." (Millardet, 191). Der Übergang des vlt. *[ę́]* > span. *ié*, *[ǫ́]* > *ué* ist das Resultat dreier Faktoren: Der Längung des betonten Vokals, der Differenzierung seiner Klangfarbe (Übergang von der festen Vokalartikulation zu einer Artikulationsbewegung = Diphthong) und der seines dynamischen Akzentes (Übergang von der fast gleichmäßigen Vokalakzentuierung zu einer steigenden oder fallenden Akzentbewegung). Als erste dieser Entwicklungen ist die Dehnung (zunächst in offener Silbe) heute allgemein anerkannt (Gavel 7; Millardet, RLR 1923 LXII, 170; Fouché, Etudes 31—45: „allongement vocalique dans les langues romanes"); mit dieser Dehnung setzte auch sofort (und zwar ebenso wie diese zunächst in offener Silbe) die Diphthongierung ein[1]). In welchem Verhältnis nun die Differenzierung von Klangfarbe und dynamischem Akzent zueinander stehen, muß selbst nach der großen Reihe der vorliegenden Erklärungsversuche noch als ungelöstes Problem betrachtet werden. Die Erklärung der Diphthongierung durch „doppelten Akzent" stellt die Differenzierung des dynamischen Akzentes als primär, die der Klangfarbe als ihre Folge hin (Havet, Ro VI 323; Suchier, Gr. Gr. I 728; vgl. Krüger, Wsp. 63)[2]); zu demselben Schluß kommt letzten Endes auch Fouché in seiner neuen Untersuchung (Etudes 20ff.), wenn er die Diphthongierung als eine Folge des „relâchement articulatoire qui se manifeste dans le cours de la tenue d'une voyelle" hinstellt.

Klangfarbe und Akzent der Diphthonge wurden später mannigfachen Weiterentwicklungen unterworfen. Die Verengung am Anfang der Artikulationsbewegung ist überall zum *[i]*, *[u]*, z. T. bis *[y]*, *[w]* vorgerückt („différenciation des phonèmes": Meillet, Mémoires de la Société linguistique de Paris XII 14ff.; Millardet, RLR LXI 330f.); andererseits erfuhr das letzte Element *[ę]*, *[ǫ]* häufig eine Verengung

---

[1]) Die engen Beziehungen zwischen Dauer und Artikulationsart der Laute kennen wir auch sonst: lat. langes L > *[l']*; so wurde der lateinische Sprachrhythmus, der die Existenz langer Konsonanten und kurzer betonter Vokale auch in offenen Silben erlaubte, dadurch umgestaltet (= nachzuahmen versucht), daß man diesen Lauten eine andere Artikulationseinstellung gab oder die in der Muttersprache gewohnte Dauer der Laute substituierte.

[2]) Zweigipfliger dynamischer Akzent, z. B. frz. *alcool [alkŏ́l]*, spanische Volkssprache *[toδo]* > *[tóo]* > *[tó]*: während der Artikulation des Vokals ändert sich der dynamische Druck, indem er entweder gesteigert oder abgeschwächt wird; die Einstellung der Sprechorgane ist für die ganze Zeit dieselbe, d. h. eine wahrnehmbare Differenz der Klangfarbe existiert nicht.

zu *[ę]*, *[ǫ]* durch Assimilation an den vorhergehenden engeren Bestandteil des Diphthongen.

Die Verteilung des Druckakzentes während der Zungenbewegung bei Artikulation der neuentstandenen Diphthonge kann die folgende gewesen sein:

I. Die ganze Bewegung stand unter relativ starkem Akzent, wobei eine merkliche Bevorzugung eines der beiden Endpunkte dieser Bewegung nicht eintrat. Über das Vorhandensein solcher Diphthonge im Spanischen: 1. Krüger, Wsp. 79: Akzentschwankungen in Diphthongen. 2. Krüger, S. Cipr. 21—22. 3. Krüger, Mezcla 125, Anmerkung 1. 4. Staaff 193: „accent instable". 5. ML, Kat. 12: „In andalusischem Munde habe ich mehrfach ein *ie* gehört, bei dem die Stärkeverteilung auf den breiten Elementen fast gleichmäßig war." 6. Zauner, *Das Imperfekt II, III im Altspanischen*, Wien 1901, p. 8: „wenn man schwebende Betonung des Diphthongen annehmen dürfte". Im Alexanderlied assoniert *ie* mit *ę́* und mit *í*. 7. Vgl. die aspan. Schreibungen: *cilo, celo*; *timpo, tempo* im Auto de los Reyes Magos (MP, Cid 145, 210; Ford 6—12). Wenn auch (nach Hanssen 21; Morel-Fatio, Ro IV 30) in diesen nebeneinander auftretenden Formen eine rein graphische Unvollkommenheit der Wiedergabe des Diphthongen vorliegen mag, so beweisen jene Formen doch immerhin, daß weder *i* noch *e* überall das absolute Übergewicht über das Nachbarelement hatte. 8. Vgl. ferner die asp. Reime: *ie, ue* reimt fast nur mit sich selbst, sehr selten mit *i* oder *e* (z. B. nie bei Berceo); Baist Krit. Jb. IV 307.

II. Der für den betonten Vokal *[ę]* aufzuwendende dynamische Druck wird am Anfang der Bewegung gegeben und dann bei der folgenden Bewegung abgeschwächt: *[i̯ę]*. Suchier, Gr. Gr. I, 728; ML, Gramm. § 638; Hanssen 20; ML, Gramm. § 54; G. Paris, Ro IX 468.

III. Die Bewegung, die die Zunge ausführt, erhält den relativ stärksten dynamischen Druck erst dann, wenn sie zur Einstellung des *[ę]*, *[ǫ]* gelangt ist: *[i̯ę́]*. ML, Gramm. § 639; Havet, Ro VI 323; Baist, Krit. Jb. IV 307; MP, Cid 210; MP, Manual 37; MP, Orígenes 160ff.

Historischer Sachverhalt.

Der Nachweis, daß schon in den ältesten kastilischen Denkmälern *ié* gesprochen wurde,[1]) sagt für die ursprüngliche Akzentuierung des Diphthongen nicht viel. Denn daß (bei weiterer Verengung des Elementes *[i]* > *[y]*) der dynamische Akzent auf den offeneren (sc. schallstärkeren) Teil *[ę]* des Diphthongen übergeht, ist weder für die ältere noch für die jetzige Zeit auf romanischem und besonders auf kastilischem Gebiet ein Kuriosum.[2])

Dagegen spricht MP, Cid 210: „en general, veo difícil que en la diptongación de la *ĕ* latina el elemento advenedizo *i* llevase originariamente el acento y que la *e* lo recibiese sólo por dislocación."

[1]) Hanssen 21; Krüger, Wsp. 64; Müller 7f.; Cidassonanz (1164): *Cadiella-Valencia.*

[2]) Jespersen l. c. 196f.; Grammont, RLR LV 589; Krüger, Wsp. 79—80.

Daß die Bezeichnung „elemento advenedizo" für den ersten Teil des Diphthongen dem wahren Sachverhalt der lautlichen Entwicklung nicht gerecht wird, ist oben dargestellt; daß im übrigen eine „dislocación" hier unerklärlicher ist als dort, wo Menéndez Pidal selbst eine solche annimmt (1. *viespera* > *víspera* MP, Manual 38: „.... hay que suponer una dislocación ...." 2. *pié* > *pía* MP, Leon. 146 § 3: „.... debe explicarse por dislocación del acento"), will mir nicht einleuchten.

In der Tat scheint es ziemlich schwer zu sein, den in weiten zusammenhängenden Gebieten spanischer Mundarten vorkommenden Laut *[íę̯]* bzw. *[íą̯]* (s. u.) durch „dislocación" aus *ié* > *ie* > *ía* zu erklären. Auch die ausführlichen Darlegungen Menéndez Pidals in den Orígenes del Español (p. 122—153 *ǫ*, 160—175 *ę*) vermögen immer noch nicht von seiner Theorie zu überzeugen; die mannigfachen Belege für den fallenden Diphthongen und einen gleichmäßigen dynamischen Druck auf beiden Elementen des Diphthongen, die hier aufgezählt werden, vermag die eingehende Erklärung Menéndez Pidals nicht hinweg zu dokumentieren. Das Argument: „un diptongo acentuado sobre su elemento más cerrado es poco menos que «un imposible fonológico»" gilt wohl für den kastilischen Dialekt aber kaum für die übrigen Dialekte der Pyrenäenhalbinsel oder die anderen romanischen Sprachen; daß die Diphthongierung im ibero-romanischen Sprachgebiet vom kastilischen Dialekt ausgegangen sei, ist bisher aber weder behauptet noch bewiesen worden und läßt sich wahrscheinlich auch gar nicht beweisen. Auch die anderen Schlußfolgerungen Menéndez Pidals: „Der Akzent in *uo* wird von vornherein auf dem *o* gelegen haben, da *o* «da vocal originaria» ist" und „die belegten *ie*, *úo* sind wohl keine Diphthonge, sondern zweisilbig", besagen wenig. Die erste verkennt den Vorgang der Diphthongierung, die zweite bedenkt nicht, daß die Zweisilbigkeit doch immer (durch Einfluß des Sprechrhythmus des betreffenden Dialektes) aus einem Diphthongen entstanden sein muß. Im historischen Teil dieser Arbeit ist unter Berücksichtigung der sprachlichen Verhältnisse auf der Pyrenäenhalbinsel während des frühen Mittelalters eine Erklärung gegeben, die auch dem Vorkommen des fallenden Diphthongen gerecht wird, und ich glaube, daß dadurch auch die Lösung Menéndez Pidals: „Podemos suponer en la época primitiva alguna vacilación del acento, pero siempre lo dominante sería el acento ascendente *ǫ̯ó*, *ǫ̯é*, el acento allí donde lo exige la naturaleza fisiológica" hinfällig wird. Das Vorurteil, das Menéndez Pidal veranlaßte, die heutige kastilische Lautung als die ursprüngliche anzusehen und Sprachtendenzen, die wohl für das Kastilische gelten, auch für die anderen Dialekte anzunehmen, hat ihn hier zu falschen Resultaten geführt.

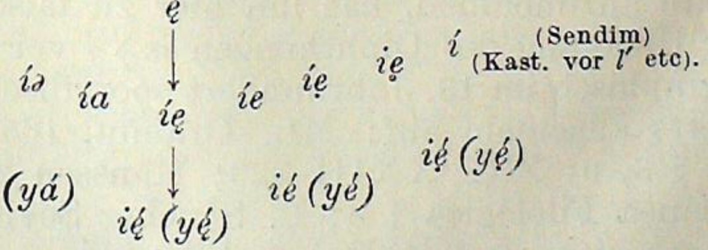
Der Übergang des Diphthongen *ie* > *i* vor *l'*, *s*, *(u)* (die Reduktion tritt graphisch im 13. Jahrhundert sporadisch, im Laufe des 14. Jahrhunderts allgemein auf: ML, Gramm. 165; MP, Manual 37; MP, Leon. § 3, 6; ZRP XXIII 323; Hanssen 22; MP, Cid 140; GdD, Miscelánea Filológica I 4; P. Sánchez Sevilla, RFE XV (1928) 135. *viespera* > *víspera*; *castiello* > *castillo*; *mieu* > *mío*) mag außerdem die Theorie eines ursprünglichen *ie* stützen; es liegt hier eine Assimilations-

erscheinung vor (Millardet, RLR LVII (1914) 124f.; Krüger, Wsp. 81—83: *[yél' 〉 ye̥l' 〉 yil' 〉 il']).* Der Einwand, das spätere Eintreten dieses Wandels verbiete eine solche Argumentation, ist durch die Ausführungen Menéndez Pidals (Orígenes 168—175) erledigt. „Según los documentos notariales *-ill-* aparece en Castilla del Norte y en Burgos en los siglos IX y X.“ *(uallilio* 804 Valpuesta; *Castillo* 921 Cardeña u. a. m.) „En los siglos XI y XII el máximo de ejemplos lo ofrece Castilla del Norte, y después, Burgos; detrás vienen Campó, la Montaña y Rioja. En el siglo XIII, el máximo pasa a Burgos, después viene la Montaña y detrás Campó y Rioja; Castilla del Norte retrocede al último lugar, reaccionando en favor de *iell* .... La propagación de este neologismo *-ill-* al habla notarial de las regiones al Sur de Burgos, aunque se documenta desde mediados del siglo XIII, no progresa hasta en los siglos XIV y XV.“

ill 〈 *iell* hat also offenbar eine viel längere Geschichte als man bisher annahm; Menéndez Pidal nennt diese Entwicklung eine „evolución multisecular que comienza en el período prehistórico del castellano“. Sie stammt wie so viele Lauterscheinungen wahrscheinlich aus dem Herde des kastilischen Idioms am Südhang der kantabrischen Kordilleren, aus der Gegend also, die im allgemeinen eine starke Tendenz zum steigenden Diphthongen zeigt. Bevor die Umwandlung des fallenden zum steigenden Diphthongen in diesem Gebiet vor sich ging, ist hier aber die Entwicklung des *iell* 〉 *ill, ies* 〉 *is* etc. schon erfolgt. Daß die Krügersche Erklärung des Überganges von *ie* 〉 *i* vor Palatalen für *íe* eher zutrifft und verständlicher ist als für *ié*, wird niemand bestreiten wollen.[1])

In der Akzentuierung der romanischen Diphthonge sehen wir den primären Grund ihrer mannigfaltigen allgemeinen und bedingten Entwicklung auf der Pyrenäenhalbinsel; erst wenn es uns gelingt, die Einheit dieser ganzen Entwicklungen aus der Geschichte der Akzentuierung heraus zu beweisen und zu bewahren, können wir sicher sein, das rechte Resultat gefunden zu haben. Die Ergebnisse Menéndez Pidals haben diese Einheit nicht gefunden; sie haben immer wieder spätere Einzelentwicklungen, „dislocaciones“, „excesos de la diptongación“ etc. annehmen müssen, haben die Gemeinsamkeit der Entwicklungen zerstören, die Einheit auflösen müssen, weil sie den gemeinsamen Urgrund, den fallenden Diphthongen nicht anerkennen wollten.

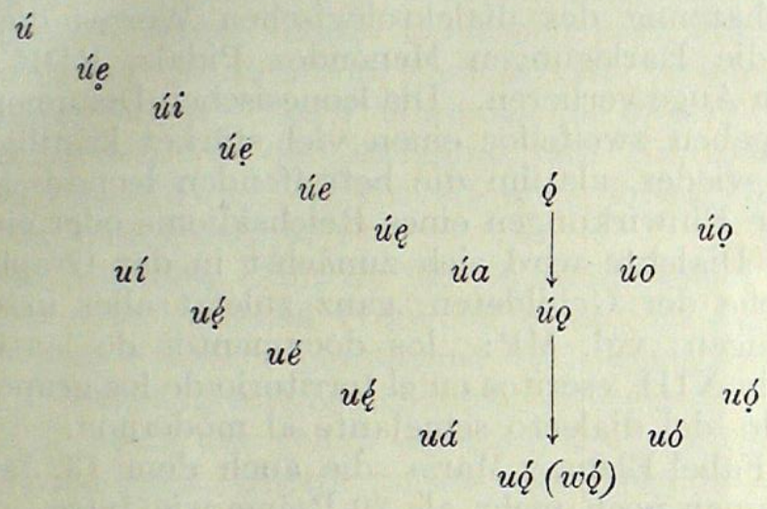
Versuchen wir jetzt, die auf der Pyrenäenhalbinsel für die Diphthonge vorliegenden Lautungen in ein System zu bringen, dann werden wir etwa folgende Entwicklungsreihe aufstellen:



1) Erhaltung von *ie* in *priesa* in Cádiz s. Müller, Cádiz § 6; in Westspanien: Krüger, Wsp. 80.

Der „gleichmäßig akzentuierte Diphthong“ *ie* ist auf der Pyrenäenhalbinsel im allgemeinen nicht die Zwischenstufe zwischen *íe* und *ié* oder eine spätere Entwicklung, sondern das Resultat eines Auseinandersetzungsprozesses zwischen ursprünglichem *íe* und eindringendem *ié*; er findet sich darum vor allem in Andalusien und in León.

Für vlt. ǫ liegt die Frage nach dem ursprünglichen Akzent ähnlich wie für ę; wir bringen die vorhandenen Entwicklungsstufen in folgende Filiation:



Die Diphthongierung im Mittelalter.

Vlt. ę́ erscheint in altspanischen (kastilischen, aragonischen, leonesischen) Texten in der Mehrzahl der Fälle als *ie* (bei proklitischem Gebrauch und vor Palatalen ausgenommen); Umphrey, RHi XXIV 9.

Aragón (vgl. Colección de documentos para el estudio de la historia de Aragón, Zaragoza 1907—1908, *mietro* (1045), *artoliello*, *biegu* (1042), *castilla*, *ueiga* (1034—1063) etc.): Über das Vorkommen von *ia* in aragonesischen Denkmälern s. S. 6. Menéndez Pidal (Prim. Congrés, 344): „Los diptongos *ia* y *ua (bian, buana, puarta)* se hallan a veces en el aragonés antiguo y moderno.“ Die katalanisch-aragonesische Grenzgegend (vgl. Griera, catarag. 47): 1. Llibre de la Confraria de Sant Nicolau (Gegend von Graus; geschrieben um 1500 von einem Schreiber aus Aguilany): *tiene, bueno, diez, sueldos, siguientes.* 2. Ars Grammaticae (14. Jahrhundert); Ms. Hisp. 63 München: aus Monzón *terra, cel, dios, men, ten, sen, amamiento, solvimiento, dormimiento* d. h. *e* Formen in bodenständigen Wörtern, *ie* in gelehrten, abstrakten Wörtern, vor allem bei Verwendung des kastilischen Suffixes *-miento.*

In leonesischen Texten dagegen sind Formen mit *e* in Denkmälern des westlichen León bei weitem überwiegend (die räumliche Einteilung der Staaffschen Gruppen folgt folgenden Grenzen: Groupe I: Ostgrenze = Der obere Cea und der untere Araduey. Groupe II: Westgrenze = etwa Ponferrada und Bembibre. Groupe III: Das Gebiet westlich von Ponferrada. Vgl. MP, RDR II 128ff.); in Staaffs Gruppe III verhält sich (13. Jahrhundert) *e* : *ie, ia* wie 10 : 1;

in den zentralleonesischen Urkunden dagegen (Gruppe II) haben wir nur noch das Verhältnis 2 : 1; in Ostleón (Texte aus Sahagún, aus der Provinz Santander, Valladolid, Palencia) ist das Verhältnis *ie* : *e* = 10 : 1, wobei die *e*-Graphien z. T. auf traditionelle Graphie zurückzuführen sind *(convento* etc.).

Gruppe:	I.	II.	III.
e	35	79	98
ie	480	157	10
ia	1	2	2

Zur richtigen Einschätzung des dialektologischen Wertes dieser Urkunden darf man die Darlegungen Menéndez Pidals, RDR II 129—130 nicht aus dem Auge verlieren. Die leonesischen Dokumente des 13. Jahrhunderts geben zweifellos einen viel stärker kastilianisierten Sprachzustand wieder, als ihn die betreffenden leonesischen Mundarten zeigen. Die Einwirkungen eines Reichsidioms oder einer Schriftsprache auf die Dialekte wird sich zunächst in der Graphie, zu zweit in der Sprache der Gebildeten, ganz zuletzt aber in der Sprache des Volkes zeigen; vgl. MP: „los documentos de las dos últimas décadas del siglo XIII, escritos en el territorio de los grupos I y II, reflejan un estado del dialecto semejante al moderno".

In der leonesischen Fabel Elena y María, die auch dem 13. Jahrhundert angehört, kommen noch mehr als 20 Reime wie *fuera—ora*, *buena — Cardona*, *fuere — señor* etc. vor; im Alfonso XI nur zwei Fälle wie *fuera — guerra*, *muestra — esta*; wir haben es hier also mit weit archaischeren Sprachzuständen als in den leonesischen Dokumenten, in denen im 14. Jahrhundert *o* nur noch in *bono* vorkommt, zu tun. García 18ff. konstatiert für seinen Text eine „indeterminación reinante": *e* erhalten in *vento*, *tenebras*, *cobertos*, *pees*, *serventes*, *yverno*, *certo*, *terras*, *-ento* (aber *sustentamiento*, *salvamiento)*, *ie* in *vientres*, *obedientes*, *ciervo*, *diente*, Schwanken bei *tiempo (ie* : *e* = 22 : 6), *bien* (7 : 2), *siervo* (38 : 139), *siervos* (27 : 18), *miembros* (5 : 11), *miedo* (15 : 9) u. a. m.

In Salamanca (Documentos, ed. F. de Onís) „la diptongación es más escasa que en León en los primeros tercios del siglo XIII, pero ya es general en el último tercio de ese siglo. (Die Bedingungen dieses schnellen Wandels werden wir in weiterem Rahmen bei anderer Gelegenheit darlegen.) Es besteht also kein Zweifel, daß die diphthongierten Formen vom Westen Kastiliens nach Westen vordrangen und im Laufe des 13. Jahrhunderts fast das ganze leonesische Gebiet eroberten.

Die Graphie *ia* tritt relativ selten, in der Provinz León und Zamora häufiger auf. Über leonesisches *ia* im Mittelalter vgl. Geßner 32; Munthe, ZRP XV 230; Staaff, l. c.; MP, Orígenes 161: *Giabres* 1036 Sahagún, *Siatrama* 1096, *Pennialla* 1107 León. In Kastilien fehlt ein solches *ia* völlig. In Navarra-Aragón dagegen ist es häufiger als in León: *Abiago* (1090 Sobrarbe) u. a. In den Documentos von Navarro Tomás aus dem 13. — 15. Jahrhundert tritt *ia* in 85 Fällen (alle aus der Sierra de Guara; Zentren sind dort Panzano bei Huesca

und Alquézar) auf; von den 85 Beispielen sind 73 aus dem 13., 10 aus dem 14., 2 aus dem 15. Jahrhundert: *ya* ⟨ EST, *diaz*, *ouiase*, *ciarta*, *fondamiantos* etc. *ia* hat offenbar auch in Südspanien in älterer Zeit bestanden: „La variante *ia* es de suponer que existiera entre los arcaizantes mozárabes, más arraigada aún que en el Norte: *Moratalla* ⟨ *Moratialla*, *Kastal'a* ⟨ *Kastial'a* etc."

Das Auftreten von *ia* im Leonesischen läßt vermuten, daß zu der Zeit, als *ié* aus Kastilien nach Westen gebracht wurde, hier schon ein (fallender) Diphthong *(ie, ia)* bestanden hat und daß wir deshalb im mittelalterlichen und im modernen León mit verschiedenen übereinander gelagerten Schichten verschiedener Diphthonge zu rechnen haben. Staaff unterscheidet diese Schichten noch nicht und kommt daher zu der Annahme, daß „la diphthongue castillane *ie* s'est répandu en Léon, croyons nous, lorsqu'elle était encore une diphthongue décroissante".

Im östlichen León ist im 13. Jahrhundert die ältere Schicht fast völlig verschwunden (von 500 *e* und *ie* -Schreibungen kommt nur in einem Falle die Graphie *ia* vor); der kastilische Einfluß hat hier die *ié*-Lautung schon allgemein verbreitet.

Vgl. auch die genau lokalisierten und datierten Urkunden für Asturien bei F. Guerra y Orbe, El Fuero de Avilés. Die für Zentralasturien (Oviedo) aus dem 13. Jahrhundert beigebrachten Dokumente zeigen für die Diphthongierung ungefähr das Verhältnis der zentralleonesischen Gruppe. Neben Kastilien besteht die Expansion der Diphthonge also zunächst in Ostleón und geht dann nach Zentralleón, Zentralasturien, Aragón.

Die Diphthongierung von vlt. *[ǫ́]* ist im Verhältnis zu der des *[ę́]* weniger weit vorgerückt.[1]) Wiederum ist die moderne Lautung *ue* zur Zeit der ersten Dokumente in Kastilien, León und Aragón die an Zahl überwiegende.[2]) Überall aber sind noch Spuren eines älteren *uo* anzutreffen:

Im Kastilischen (d. h. der Gegend von Medinaceli) ist noch zur Entstehungszeit des Cantar de mio Cid (ca. 1140) zweifellos *uo*, zur Zeit des Kopisten Per Abbat (1307) aber schon *ué* gesprochen (MP, Cid 142). Aus kastilischen Dokumenten: *Gontruoda* 939 Valpuesta; *mortuoro* (zweimal), *ortuoro* 1210 Santander (L. Barrau Dihigo, RHi VII, Chartes de l'Eglise de Valpuesta du IX au X siècle, p. 318, 346). MP, Cid 143—145: „Este *uó*... es el del Cantar del Cid y del Auto de los Reyes Magos."

Für das kastilische Gebiet werden wir die Entwicklung *uo* ⟩*ue* in eine sehr frühe Zeit legen im Norden (MP, Orígenes 129: *Cristuebalo* 824 Campó, *Momaduenna* 921 Cardeña, *pedruecos* 927 Santoña; vgl. MP, Cid 145; ML, Gramm. 185: *asteruelos* 955; Gr. Gr. I 888).

---

[1]) Schwanken zwischen *o* — *ue* im Fuero leonés (García 15ff.) *força*, *forcia*: *fuerza* = 80 : 17, *corpo* (20 : 6), *morto* (176 : 30), *oste* (33 : 1), *porco* (33 : 2) aber *torto* (19 : 66), *fora* (2 : 69). Es überwiegt *o*, während *e* gewöhnlich schon zu *ie* entwickelt ist.

[2]) Umphrey, RHi XXIV 11.

Dieses im Norden frühentstandene *ue* scheint dann später nach Süden getragen zu sein (Medinaceli; Neukastilien). Hier fällt der Wandel erst in das 12. Jahrhundert.

Aragón: MP, Cid 144 *huoy* in der Crónica de San Juan de la Peña bei Jaca; *fuoros*, *Sanguosa* aus dem Fuero de Asín, 1132 (Prov. Zaragoza). MP, Orígenes 132: *Arauosste* (1076), *malluolo* (1149 Mt Aragón), *Uosca* u. a. Von den 80 aragonesischen Dokumenten bei Navarro Tomás haben 4 *uo*; später schwindet dieses *uo* völlig.

León: Staaff 205; Morel-Fatio, Ro IV 30: aus dem Alexandre *muobre*; in Muñoz y Romeros Dokumentensammlung (p. 73, 77, 78) finden sich Beispiele aus dem Concilio de León; Munthe, ZRP XV 229 zitiert aus dem Fuero Juzgo etwa 10 Beispiele: *nuova*, *luogo*, *puode* u. a. m. E. Gorra, Lingua e letteratura spagnuola, 18, Anm. 3. MP, Orígenes 127: *Quoza* 984, 1057, 1071, 1091 Sahagún.

Den Sprachzustand für das 13. Jahrhundert im Westen charakterisiert das nach Staaffs Angaben hergestellte Schema:

	Westleon (gr. III)	Zentrum (II)	Ostleon (I)
o	88	69	91
uo		4	4
ua		7	—
ue		63	278

Das Verhältnis ist das auch in anderen Denkmälern gewöhnliche: Überwiegen des *o* im Westen, Eindringen zunächst des *uo* und *ua*, die aber bald wieder von den aus Altkastilien eindringenden *ué*-Formen verdrängt werden und darum nur sporadisch erhalten bleiben.

Über die Entwicklung des vlt. *[ǫ́]* auf der Pyrenäenhalbinsel im Mittelalter läßt sich allgemein sagen:

Vlt. *[ǫ́]* wird zunächst in einem Teile Südspaniens, in Kastilien, Aragón und León (Westleón ausgenommen) zu *uo* und zu *ua*. Im 11.—12. Jahrhundert geht vom Zentrum der christlichen Reiche der Halbinsel, von Kastilien der Wandel von *uo* $\rangle$ *ué* aus, der im 13. Jahrhundert in Kastilien, Aragón und im östlichen und zentralen León fast völlig durchgedrungen ist. Noch am Ende des 13. Jahrhunderts ist der Weststreifen des leonesischen Sprachgebietes von der Diphthongierung nicht berührt, während diphthongierte *ie* $\langle$ *ę*-Formen hier in geringer Zahl Eingang gefunden haben.

Die Entwicklung *uo* $\rangle$ *ua* ist ein Charakteristikum bestimmter Gegenden des Westens (Belege aus León und der Provinz Oviedo) und Ostens. Nachweis von *ua*-Formen in mittelalterlichen Denkmälern: Staaff 205—206 (alle Formen aus León selbst); Muñoz y Romeros Dokumentensammlung 216—218 (aus dem Concilio de Coyanca, Provinz Oviedo), 88 (aus dem Concilio de León); Munthe, ZRP XV 229 (aus dem Fuero Juzgo). Über Aragón: MP, Prim. Congrés 344; Krüger, S. Cipr. 24 Anm. 3; Griera, catarag. 69; MP, Orígenes 128ff.: León: *Senduara* (999 León), *duano* 1030, *Estraqualla* (1057

Sahagún); *Quaza* (1065 Sahagún); *Quatza*, *Puablo* (1078); Konzil von Coyanca: *muarto*, *buanas*, *nuastro*; Fuero Juzgo: *oabras*, *voaltas*, *encuantra*. Rioja: Glossen *uamne*, *huamne*. Aragón: *Eldebuane*, *Adelbuani*, *Fuanti*, *Nauasquassi*, *Araguasse*, *Arbuas*, *duanna*, *Alasquar*, *Alascuarre* (alle 11. Jahrhundert). Von 207 Dokumenten haben bei Navarro Tomás 76 *ua* (333 mal: 623 *ue)*; im 13. Jahrhundert stehen sich *ua* und *ue* in Aragón in gleicher Anzahl gegenüber; noch im 14. Jahrhundert gibt es Beispiele für *ua* („lengua rústica"). In aragonesischen Ortsnamen: *Laguarres*, *Lascuarre*, *Badaguás*, *Banaguás*, *Araguás*, *Guaso*, *La Guarta*, *La Cuasta* u. a. m. (Orígenes 134; RFE III 76) vgl. ferner die Reduktion des *ua* > *a* in Proklise: dann *(dueña)* 1175 S. Victorián; *Fantova* < FONTE TUBA (Orígenes 212—213).

Daß *uo* allgemein über *ua* zu *ue* geworden wäre (ML, Gramm. I 185), ist kaum denkbar; aus Kastilien gibt es wohl Belege für *uo*, nicht aber für *ua*; wäre dieses eine jüngere Phase, dann hätte sie eher als die ältere bewahrt bleiben müssen. Im übrigen ist die lautphysiologische Entwicklung ganz anders zu denken. Beim Übergang von *uo* > *ue* handelt es sich zweifellos um eine phonetische Dissimilationserscheinung (vgl. Leite, Est. mir. I 227; Hanssen 21[1]); wie pg. *cousa-coisa* Leite, Esquisse 106). Von der Hinterzunge, die in einer kurzen Bewegung zweimal die Einstellung einer hörbaren vokalischen Resonanz einnehmen soll *([u]-[o])*, wird diese Bewegung (bei Beibehaltung der ursprünglichen Abstände der Zunge vom Gaumendach und der Lippeneinstellung) auf Vorder- und Hinterzunge verteilt: *[uö]*; die Weiterentwicklung zum *ue* geschieht lediglich durch eine Veränderung der Lippeneinstellung; im ältesten Kastilisch konnte diese Entwicklung um so eher vor sich gehen, als das Altspanische Vorderzungenvokale mit Lippenrundung *(ö, ü)* nicht kannte. Eine Erklärung des Übergangs von *uo* > *uö* > *ue* durch keltischen Einfluß findet sich bei Goidánich, L'origine e le forme della dittongazione romanza, Halle 1907, Beiheft zur ZRP. Die *ia*, *ua* (und *uo)*-Formen in León und Aragón stellen ohne Zweifel eine ältere Schicht dar, die von den eindringenden *ié*, *ué* verdrängt und überdeckt wird; dieser Verdrängungsprozeß ist heute noch nicht beendet. Eine nähere Untersuchung des Mozarabischen müßte zeigen, ob *ié* und *ué* z. B. in Toledo schon durch den nördlichen kastilischen Einfluß zu erklären sind oder ob, wie Menéndez Pidal meint, der Übergang im Süden selbständig vor sich ging (Orígenes 153: etwa „das Mozárabe war zur Zeit der Reconquista gerade im Übergang zum *ié*, *ué* begriffen.").

Eine Anschauung aber gilt es bei der Frage der Diphthongierung auf jeden Fall zu vermeiden: Daß in frühmittelalterlicher Zeit ein großes Schwanken, eine Unbestimmtheit der Artikulation, eine Unfestigkeit der Aussprache des Diphthongen bestanden habe, wie sie z. B. Menéndez Pidal annimmt (Orígenes 138: „hay que aceptar y comprender una esencial interna variabilidad articulatoria del fonema

---

[1]) Meillet, l. c. und Millardet, RLR (1921) LXI 330f. unterscheiden Dissimilation und différenciation und rechnen die Entwicklung *uo* > *ue* letzterer zu.

en su época primitiva"; und p. 143: „las variantes *uó, uá, ué* (siglo X y XI) reflejan el estado de vacilación"). Nicht um ein Schwanken handelt es sich, sondern um regionale Differenzierungen, um Angleichungen der Diphthonge an den Sprechrhythmus und die Artikulationsbasis der volklich fremden Stämme Spaniens. Wenn nun eine dieser Spracheinheiten sprachliche Gewalt über eine andere gewann, dann entstand hier natürlich ein Kampf der bodenständigen Lautung mit der eingeführten; und da im Mittelalter die politischen Zentren mehrfach wechselten, verschoben sich auch die Ausstrahlungspunkte, die sprachlichen Zentren. Diese Resultate werden wir im Auge behalten: 1. Die Diphthongierung ist keine typisch „kastilische", sondern eine vorkastilische, wir dürfen wohl sagen spanische Spracherscheinung. Unten ist auf die Provincia Carthaginiensis als vermutlichen räumlichen Rahmen hingewiesen. 2. In León sind darum die Diphthonge schon längst vorhanden, als sie von Kastilien aus in neuer lautlicher Form *(ié, ué)* in diese Gebiete eindringen.

Die Diphthongierung in den Gegenwartsidiomen der Pyrenäenhalbinsel.

Daß es zur Zeit unmöglich ist, für eine einzelne Lauterscheinung eine feste Grenze auf spanischem Gebiet festzulegen, wird aus den folgenden Erörterungen hervorgehen. Die zeitlichen Unterschiede der dialektologischen Aufnahmen (Munthe 1886, Saroïhandy 1897, Griera bis 1924 usw.) und die methodischen Verschiedenheiten (Griera untersucht vorwiegend jüngere Leute und nur Männer, Krüger vor allem

---

———— *ę—ié*: zwischen der Ostlinie (östl. = kat. *é)* und der Westlinie (westl. = kast. *ié)* liegt das Übergangsgebiet, das weder immer diphthongiert noch immer *é, ó* bewahrt. Die unterstrichenen Orte diphthongieren nur im Anlaut (HEDERA). Die Buchstaben unter den Ortsnamen bedeuten Diphthongierung in den betreffenden von Griera untersuchten Wörtern:

catarag.: *a* PETRAS, *b* PEDE, *c* MELE } freies *ę*

d FESTA, *e* MARTELLA, CASTELLA, *f* SEMPER, *g* DENTES } gedecktes *ę*

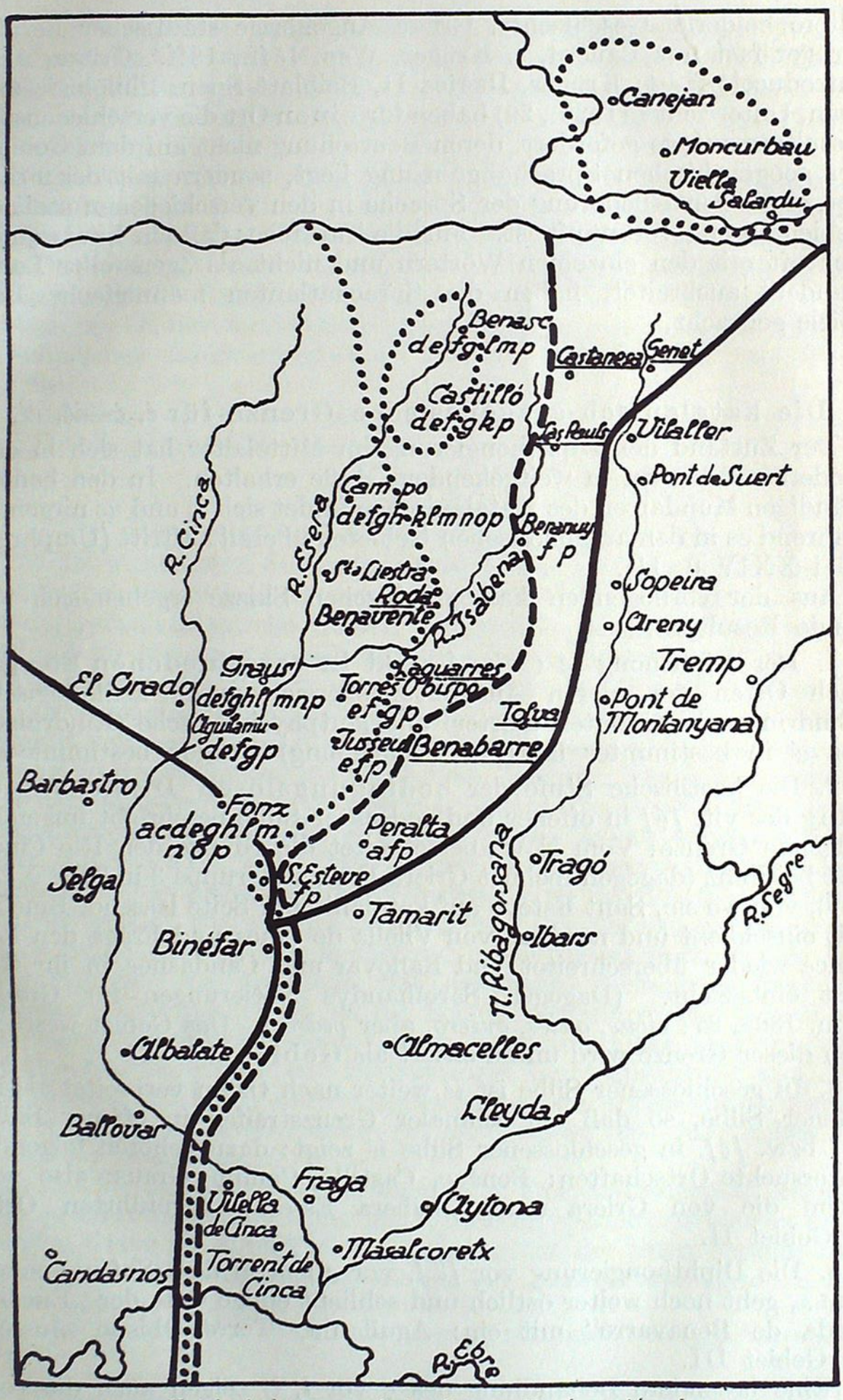
h NEVE, *i* LEPORE, *k* FEBRE } *ę* + Labial

p HEDERA

ALC: *l castell 445*, *m cel 454*, *n cent 460*, *o ciment 469*

– – – – *ǫ — ué:* Schwanken in Beranuy (Diphthong in OVOS, DIE JOVIS, OSSOS), Benabarre (DECEM NOVEM, S. Esteve (DIE JOVIS, OSSOS).

. . . . . *ę + y, ǫ + y:* Roda und Laguarres haben nur in MEDIA das i entwickelt. Benasc und Castilló haben aragonesisches *ié, ué + y;* Canejan, Moncurbau, Viella, Salardu haben südfrz. *ué, uá, ié + y.*



Katalanisch-aragonesische Grenze für *é*, *o*—*ié*, *ué*.

Kartenlegende s. S. 10 unten.

Ältere beiderlei Geschlechts, Griera Angehörige städtischer Berufe, Krüger fast nur Bauern, s. Krüger, Wsp. 15ff., 18ff.; Griera, ALC Introducció 2—4; Krüger, Iberica II, Beiblatt Span. Philologie und span. Unterricht 4 (1925), 29) haben für einen Ort die verschiedensten Resultate zutage gefördert, deren Beurteilung nicht auf dem Gebiete der geographischen Sprachabgrenzung liegt, sondern mit der Frage der vertikalen Gliederung der Sprache in den verschiedenen sozialen Schichten eng verknüpft ist. Für die Tatsache, daß ein Lautwandel sich oft mit den einzelnen Wörtern und nicht als „genereller Lautwandel" ausbreitet, haben die Sprachatlanten mannigfache Beispiele gebracht.

Die katalanisch-aragonesische Grenze für *é, ó—ié, ué.*

Der Zustand der Diphthongierung im Mittelalter hat sich in den modernen Idiomen in weitgehendem Maße erhalten. In den bodenständigen Mundarten des Katalanischen findet sich *ie* und *ue* nirgends, während es in den aragonesischen Gebieten überall auftritt (Umphrey, RHi XXIV 9, 11).

Aus der vorliegenden kartographischen Skizze ergeben sich folgende Resultate:

1. Der Diphthong *ié* < vlt. *ę* rückt in verschiedenen Etappen nach Osten vor, deren Ausbreitungsbereich durch lexikologische (Eindringen bestimmter Wörter) und lautphysiologische (Eindringen des *ié* in bestimmter lautlicher Umgebung) Gründe bestimmt ist.

2. Die kastilische Stufe der bedingungslosen Diphthongierung des vlt. *[ę]* in offener und gedeckter Silbe beschreibt ungefähr folgende Grenze: Vom NW überschreitet die Grenze den Río Cinca erst bei Fonz (dagegen rechnet Griera Fonz zu Gruppe 3 in ZRP XLV 229), von wo sie, Sant Esteve auf katalanischer Seite lassend, Binéfar mit einschließt und nördlich von Vilella de Cinca und Fraga den Río Cinca wieder überschreitet und Ballovar und Candasnos in ihr Gebiet einbezieht. (Dagegen Saroïhandys Notierungen für Graus, Ann. 1898, 87: *viens, quiés, quiero*, aber *pedra*.) Das Gebiet westlich von dieser Grenze wird unten zitiert als Gebiet I.

3. In geschlossener Silbe ist *ié* weiter nach Osten verbreitet als in offener Silbe, so daß ein schmaler Grenzstreifen in offener Silbe *[ę]* bzw. *[ẹ]*, in geschlossener Silbe *ié* zeigt; dazu gehören folgende untersuchte Ortschaften: Benasc, Castilló, Campo, Graus: also vor allem die von Griera unter „Ribera Essera" angeführten Orte = Gebiet II.

4. Die Diphthongierung vor *[l']*, vor allem in dem Suffix -ELLU, -ELLA, geht noch weiter östlich und schließt einige Orte der „Encontrada de Benavarre" mit ein: Aguilaniu, Torres Obispo, Jusseu = Gebiet III.

(Eine besondere Behandlung des *ę* vor *l, ll* zeigen auch die von Staaff 190 aufgeführten Formen.)

5. Bei folgendem Nasal ziehen sich die diphthongierten Formen noch weiter nach Osten; ein Streifen, der sonst *ę́* spricht, hat in diesem Falle die *ié*-Formen angenommen. Die Orte der „Ribera Isábana": Laguarres, Lascuarre, Roda, Beranuy sowie Sant Esteve und Peralta = zu Gebiet III.

6. Im Anlaut ist die Diphthongierung des vlt. *[ę́]* am weitesten verbreitet. Der „Vall d'Arán"[1]) (Caneján, Moncurbau, Salardú, Viella), die nördlichen Orte der „Ribera Ribagorçana" (Castanesa, Les Pauls, Senet) sowie die sonst von *ié*-Formen freie Osthälfte der „Encontrada de Benavarre" (Benavarre, Tolva) bilden hier ein geschlossenes Gebiet mit diphthongiertem anlautendem *ę́*, das sich zu verschiedenen Lautverbindungen entwickelt hat *([ǧę́], [žę́], [čę́], [yę́]*[2])).

7. Südlich von Binéfar dagegen ist die *ę́-ié* Grenze eine schroffere und für alle obigen Fälle dieselbe.

Die valenzianisch-kastilische Grenze.

Für die weiter nach Süden laufende Grenze fehlen uns für einzelne Lauterscheinungen jegliche Angaben. Der ALC beschränkt sich hier auf das rein katalanische Gebiet, während er im Norden ein reiches Material für die aragonesisch-katalanische Grenze liefert.

Wir werden uns darum damit begnügen müssen, die bisher allgemein gemachten Feststellungen für die Sprachgrenze in ihrem Resultat darzustellen; daß in diesem Gebiet die sprachliche Differenzierung weit geringer ist als im Norden und die sprachliche Grenze zwischen kastilischem und valenzianischem Gebiet für alle Lauterscheinungen fast dieselbe ist,[3]) ist öfters betont worden (Hadwiger, ZRP XXIX 716: „Der ganzen Grenze entlang ist also mit Sicherheit festzustellen, ob ein Ort Spanisch oder Katalanisch spricht.")

Dabei werden wir uns des wohlbegründeten Einwandes Menéndez Pidals gegen eine Verallgemeinerung dieser Feststellung immer bewußt sein und nie vergessen, daß das heute vorliegende Resultat ein ganz provisorisches ist, da die Schätze mundartlicher Idiome an der valenzianisch-kastilischen Grenze nicht nur nicht ausgeschöpft, sondern überhaupt von der Dialektologie kaum angetastet sind.

Menéndez Pidals Argumente gegen Hadwigers Arbeit konzentrieren sich besonders auf zwei Punkte (Prim. Congrés 340—344: Sobre los límites del valenciano):

1. Der Übergang des Kastilischen zum Valenzianischen ist keineswegs so schroff, wie Hadwiger meint; wie im spanischen Westen liegt auch im Osten ein allmählicher Übergang von der einen Sprache zur anderen vor, eine Grenzzone, in der ein „entrecruzamiento de los

---

[1]) Daß für den Vall d'Arán besondere Verhältnisse vorliegen, ist unten ausgeführt.

[2]) vgl. Krüger, Wsp. 68ff.

[3]) Grenzkarten von A. Griera in RLiR I, von P. Barnils in BDC VII, von B. Moll in Diccionari Catala-Valencia-Balear I.

límites de fenómenos fonéticos y morfológicos" für die betreffenden mundartlichen Idiome charakteristisch ist.

2. Bei den von Hadwiger als „Land der Sprachverwirrung" oder „Sprachmischung" bezeichneten Gegenden handelt es sich nicht nur um ein Eindringen kastilischer Spracherscheinungen in das valenzianische Gebiet, sondern in bestimmten Gegenden (Segorbe, Jérica, Villahermosa u. a.: Provinz Castellón) auch um ein seit der Reconquista eingeführtes bodenständiges Aragonesisch, das nun seinerseits mehr oder minder mit valenzianischem oder kastilischem Sprachgut durchtränkt ist. Vgl. C. Torres Fornes, Sobre voces aragonesas usadas en Segorbe, Valencia 1903.

Für *ę́* ist die bei Hadwiger bezeichnete Sprachgrenze nur einmal korrigiert worden: MP, Prim. Congrés 344 rechnet Aguaviva, das zu dem aragonesischen Streifen auf valenzianischem Gebiet gehört, auf Grund seiner diphthongierten Formen *tięrra, fięrro, siat (= siete)* zum spanischen Sprachgebiet.

Über das Vorkommen und die Ausbreitung der *ia, ua*-Diphthonge im spanischen Osten ist kaum etwas bekannt; es kommt jedenfalls in Aragón heute noch (nach MP häufiger als in León) vor: z. B. in Sercué (bei Boltaña, Sobrarbe) *piadra, bian* (Orígenes 164—165); in Aguaviva *siát, diáu, miál* (Prim. Congrés 342 Anm.).

ue im Osten.

Die Verhältnisse liegen für *[ǫ]-ue* ähnlich wie für *[ę]-ie*; es bleibt lediglich noch die für die Diphthongierungsgrenze des *ę* eingehender angestellte Untersuchung für *[ǫ]* nachzuholen für den kat.-arag. Grenzbezirk, wo eine wesentliche Differenz zwischen der Entwicklung von *[ǫ́]* (s. Karte S. 11) und *[ę]* besteht:

1. Einen Unterschied der Behandlung von *[ǫ́]* in offener oder in geschlossener Silbe gibt es hier nicht; vlt. *[ǫ́]* hat in beiden Fällen in dem Gebiete diphthongiert, wo *[ę́]* nur in geschlossener Silbe den Diphthongen entwickelte.

2. Die bei der Behandlung des *[ę]* unter 4. (s. o. p. 12.) zusammengefaßten Orte (Aguilaniu, Torres Obispo, Jusseu), dazu Roda, Laguarres, Lascuarre diphthongieren in offener und geschlossener Silbe außer vor *n(t)*: *fonte, ponte.* (Vgl. für Asturien Munthe 29: Der Südwesten Asturiens[1]) diphthongiert immer, hat aber ausschließlich *fonti, ponti*, oft *bon, bonu*; García 18: *fonte, bon, bona*)[2]).

3. Anlautendes *ǫ* ist wie anlautendes *ę* mit seinen diphthongierten Formen weiter vorgeschritten als inlautendes *ǫ*; wiederum haben der Vall d'Arán und einige andere Orte (Les Pauls, Beranuy, Sant Esteve) den Diphthongen *(ué)* nur im Anlaut. (Der Vall d'Arán muß aus dem Bereiche des Katalanischen und Aragonesischen ausgeschaltet werden. Er gehört sprachlich — über die verkehrstechnischen Gründe haben wir später zu sprechen — zu Südfrankreich;

[1]) Selbst in der Bableliteratur Zentralasturiens!

[2]) Schließung des *ǫ* vor Nasalen in Roussillon s. Fouché 45: *bú* < BONU, *fún, pún* u. a.

vgl. seine sprachlichen Formen mit denen der Haute Garonne im ALF (Nr. 699: Bagnères de Luchon) ovos > *[gwę́us]* etc.; diese Formen schließen sich an die des Vall d'Arán *[gwę́us]* ohne weiteres an.)

Daß diese Einzeluntersuchung für die Chronologie der Diphthongierung in ihren verschiedenen Etappen viel Material liefert, werden wir später zu beweisen haben. Das Resultat sei hier schon kurz skizziert: Die Diphthonge sind aus dem Gebiet mit bedingungsloser Diphthongierung (Gebiet I) von vlt. *(ę)* nach Osten vorgerückt zu einer Zeit, als *(ę)* nur in offener Silbe, *(ǫ)* noch gar nicht diphthongiert war; die Diphthongierung von *[ę]* in offener Silbe hat Gebiet II darum nicht mehr mitgemacht. Jetzt setzte die Verbreitung des diphthongierten *[ę]* in geschlossener Silbe und des diphthongierten *[ǫ]* in offener und geschlossener Silbe ein. Das Gebiet III hat sprachliche Beziehungen und Verbindung zum Westen erst aufgenommen, eben bevor *[ę]* vor *[l']* (und *[m]*) und *[ǫ]* vor *nt* diphthongierten.

Über bedingte Diphthongierung.

Von der früheren oder späteren Diphthongierung des *[ę]*, *[ǫ]* in der Nachbarschaft bestimmter Laute ist in der spanischen Sprachgeschichte bisher kaum gesprochen worden (vgl. Staaff 204: „On ne peut pas non plus constater l'existence de certaines conditions auxquelles serait restrainte la tendance à employer *o* non diphthongué").

Eine Untersuchung der bei Staaff publizierten altleonesischen Dokumente brachte mir folgende Resultate[1]): Die erhaltenen *e* in der Gruppe I stehen: vor Nasalen ca. 70 Prozent (davon allerdings die Hälfte in *conuento)*, vor *l'* ca. 20 Prozent, andere Fälle (besonders in gedeckter Silbe) ca. 10 Prozent *(terra, inferno* etc.); in der Gruppe II: vor Nasalen ca. 60 Prozent, anlautend ca. 10 Prozent, andere Fälle ca. 30 Prozent *(manifesto, dezmo)*. Erhaltene *o* der Gruppe I: vor Nasalen 25 Prozent, anlautend 25 Prozent (davon vier Fünftel aller vorkommenden *uo* Formen! Inlautend nur einmal *uo* in *ruogo*. Es ist also offensichtlich, daß, als *uo* schon allgemein *ue* geworden war, das alte *uo* im Anlaut noch eine Zeit erhalten blieb), in der Umgebung labialer Konsonanten ca. 40 Prozent, andere Fälle ca. 5 Prozent. Ein Ergebnis ist, da für andere Gebiete und Denkmäler alle Beobachtungen fehlen, schwer festzustellen. Aus obiger Statistik wäre folgende Schlußfolgerung zu ziehen: Die Diphthongierung des *[ę]* vor Nasalen und vor *[l']* erfolgte relativ spät; die Diphthongierung des *[ǫ]* im absoluten Anlaut, vor Nasalen sowie in der Umgebung labialer Konsonanten *(noue*[2]*)*, *boes*, *porcos*, *couo*, *post*, *morte*, *corpo*[2]*)*, *yoves*[2]*)* etc.) trat später ein als die Entwicklung des *[ǫ]* > *uo* in anderer Nachbarschaft.

Über die besondere Behandlung von *[ę]* im Anlaut: 1. Munthe 28 für Asturien: „.... och synes här ofverhuvud diftongen undvikas

[1]) Die bei Staaff versuchte Scheidung in Erbwörter und gelehrte Wörter habe ich hier fallen lassen.

[2]) Vgl. das Ergebnis bei Griera, catarag, das dieselben Resultate bringt.

i uddljud: *edra, erba,* (äfven Bableliteraturen: *erba,* jämte *yerba, ermu)* samt *elu, ernu*". 2. Barnils 13: valenzianisch *yewo, yedro* etc.; P. Barnils erklärt das *y* als Hiatus-*y* (etwa wie Alcover, BDLC IV 216: *faéna* > *faiéna* u. a.). Es scheint aber, als ob wir es hier mit besonderen Erscheinungen der Diphthongierung zu tun haben. *[ǫ]* vor *nt*: 1.MP, Leon. 144: „Parece existir falta de diptongación ante *nt* o ante *n* sola: *bono, sona, trono, fronte, venes, vento, dente* etc. (für Villapedre). 2. Garrote 27. „Onde *sóna* el tamborín" etc. (Maragatería) und MP, Leon. 147: „Cuando sigue una nasal, hay gran vacilación."

Es scheinen also — ziehen wir aus diesen kurzen Betrachtungen, die nur Andeutungen sein können, das Fazit — nicht nur in der Klangfarbe und Akzentuierung der Diphthonge, sondern auch in ihrer zunächst bedingten und später bedingungslosen Durchsetzung verschiedene Etappen zu existieren und zwar wiederum so, daß zunächst der Westen und Osten (die räumliche Verbindung wiederum im Süden ?) die Diphthongierung von *[ę́], [ǫ́]* unter bestimmten Bedingungen (z. B. nicht vor Nasalen) annahm, während später, als die Diphthonge aus Altkastilien nach Osten und Westen verbreitet wurden, die bedingungslose Diphthongierung hier in Altkastilien schon eingetreten war. Und was für *[ę], [ǫ]* vor Nasalen gilt, mag auch für *[ę]* vor *[l']* und andere Fälle Geltung gehabt haben.

Behalten wir das sachliche Resultat jedenfalls im Auge: während in Kastilien, Ostleón und fast allen übrigen spanischen Dialekten *[ę́], [ǫ́]* außer vor Palatalen immer diphthongiert wurde, gibt es in Westleón und im östlichsten Aragón Gebiete, die unter bestimmten Bedingungen — und zwar im Osten und Westen unter denselben — die Diphthongierung nicht eintreten lassen.

Das (alt)aragonesische *ua* ist heute noch in mehreren Pyrenäentälern erhalten (Saroïhandy, BHi VIII 292; RFE III 30; GdD, Miscelánea Filológica I 4; MP, Orígenes 134).

Die Ausbreitung der Diphthongierung im Westen.

Die Grenze zwischen diphthongierendem und nicht diphthongierendem Gebiet pflegt als wichtigstes Kriterium sprachlicher Abgrenzung auf der Pyrenäenhalbinsel allgemein als spanisch-portugiesische[1]) (im Osten ebenso als spanisch-katalanische, vgl. MP, Prim. Congrés 343—344) Sprachgrenze bezeichnet zu werden. Ihr genauer Verlauf steht ebensowenig wie der der kastilisch-valenzianischen Grenze im Einzelnen fest (MP, Leon. 130: „Esta línea — sc. de la diptongación — está muy lejos de ser conocida"). Im Norden angefangen, setzt die Grenze (nach MP, Leon. 131; España, 415) ca. 8 Kilometer östlich

[1]) Über Ansätze zur Diphthongierung von *ę́* > *ié* in Nordportugal s. Leite, Opusculos 130, 176, 184 f., 276, 283, 392, 397, 434, 454. Der Zusammenhang mit der spanischen Diphthongierung ist fraglich, da der Lautcharakter des pg. Diphthongen von der des spanischen verschieden ist (id. 185) und die Diphthongierung oft vlt. *ę́* mitumfaßt.

des Navia ein und hält sich ungefähr in derselben Entfernung vom Navia eine weite Strecke weiter nach Süden; links des Navia gehört Villanueva de Oscos seit alter Zeit sprachlich zu Galizien (Fuero de Avilés 73—86); auch Pesoz spricht hier galizisch (ZRP XXXIII 324—325). Die Ortsnamen am Navia zeigen im allgemeinen undiphthongierte Formen *(Cabanella, Cacabellos, Bustelo, Bustarelo, Barcela)*, eine Meile östlich davon findet sich gewöhnlich schon die Diphthongierung: *Carboniella, Mariellos* und direkt am Navia *Ponteciella*. Dabei bleibt es natürlich ein Wagnis, von den Ortsnamen auf den Sprachzustand der heutigen Zeit zu schließen; daß es außerdem ganz unratsam ist, die Diphthongierungsgrenze ausgerechnet nach -ELLU, -ELLA zu bestimmen, haben wir in der Untersuchung der „bedingten Diphthongierung" gerade in diesen westlichen Gebieten gezeigt.

Die westliche Ausdehnung der Diphthongierung gegenüber anderen Lauterscheinungen scheint hier im Norden relativ gering zu sein, wie *Cabanella* (undiphthongiertes *e*, palatales östliches *l'*) und die für Armental notierten Formen *corpo, terra* gegenüber *yeite* (leonesisch, aragonesisch: *lleite, llei, yeite)*, *yingua* ⟨ LINGUA beweisen; das Umgekehrte ist weiter im Süden der Fall: in Rionor (Sanabria) entwickelt sich -ELLU, -ELLA ⟩ *iélo, iéla* und in der Gegend von Pombriego (Cabrera) existiert *sueno* für span. *sueño* (Krüger, Mezcla 129, 130).

Wir kommen weiter südlich in die westlichen Gebiete Leóns. Auch hier geht die Grenze des erhaltenen *[ę], [ǫ]* weit über das galizische Gebiet nach Osten hinaus. Der Bierzo ist nicht nur verwaltungstechnisch, sondern auch sprachlich in zwei Teile geteilt: der Westen (der Partido de Villafranca) spricht galizisch (Leite, Esquisse 198; über das Galizische des Bierzo und über die Grenze spricht Alonso Garrote 22—23), nach Menéndez Pidal „un gallego abundante en castellanismos", während der Osten (Ponferrada) sprachlich zu León gehört. Die Ortsnamen deuten auf den Río Cua als alte sprachliche Grenze; östlich davon taucht zuweilen ein Name mit nichtdiphthongiertem *ę (Cacabelos)*, zuweilen auch westlich eine diphthongierte Form *(Villabuena)* auf.

Bei Ponferrada macht der Sil eine scharfe Wendung nach Westen; diese Wendung scheint auch die Sprachgrenze mitzumachen und sich im Westen der galizisch-leonesischen Grenze stark zu nähern: Pombriego (für Pombriego außerdem einige Formen bei Krüger, Mezcla 130: *[karambjélo], [marjélo], [paradjéla]* u. a.) und Sotillo werden — nach ihrem Namen zu urteilen — dem diphthongierenden Gebiet angehören; von San Ciprián de Sanabria wissen wir das genau (RFE I 181; Krüger, S.Cipr. 21ff.).

Das Material für Sanabria bringt Krüger (Geg. San. 5): die „galizische Grenzzone", die nicht diphthongiert, umfaßt einen ca. 10 Kilometer breiten Grenzstreifen parallel der galizischen Grenze, u. a. die Orte Porto, Pías, Lubián; im Süden an der portugiesischen Grenze liegen die Verhältnisse ähnlich: Hermisende, Tejera und Calabor kennen die Diphthongierung nicht, während sie weiter östlich (Sta. Cruz,

Rionor) bis an die portugiesische Grenze vorrückt (vgl. Krüger, Mezcla 128—129. Das Vorkommen von *[ʃoľẹ]*, *[ʃólẹ]* und *[péđra đa lume]* Geg. San. 85, 89 sowie *[ʃwéľa]* im galizischen Gebiet Sanabrias erklärt sich aus besonderen Gründen) und diese dann bei Guadramil überschreitet, das *[ẹ́]*, *[ǫ́]* zu *ié*, *uó* diphthongiert (Est. mir. II, 54). (Für Hermisende vgl. RL VII 141; Leite, Esquisse 17; Est. mir. II 56—57; Krüger, Mezcla 129).

Im weiteren Verlauf scheint nun die Sprachgrenze der politischen Grenze südwärts zu folgen. Noch einmal schließt die Grenze der Diphthonge ein großes Stück portugiesischen Gebietes mit ein: Die ganze „Terra de Miranda" (nebst einigen ehemalig zu Miranda gehörigen Orten des Gebietes von Vimioso) bildet eine sprachliche Einheit mit zum großen Teil typisch leonesischen Erscheinungen (MP, Leon. 132; Dauzat, Ro XXX 442). Die Sprachgrenze nach Westen hat hier ungefähr die Grenze des „termo de Miranda" im 16. Jahrhundert erhalten; die Grenze gegen das pg. Gebiet liegt westlich von den Verbindungslinien zwischen den sprachlich zu Miranda gehörenden Orten Avelanoso, Villacha und Sendim, wo die Sprachgrenze sich wieder mit der politischen vereinigt. Beide trennen sich nur noch einmal in der Gegend von Olivenza, wo die Stadt und das sie umgebende Gebiet, das bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zu Portugal gehörte, noch heute pg. spricht (Leite, Esquisse 17—18; RL II 347—349; MP, Leon. 133; España, 415; über Alamedilla, Prov. Salamanca s. MP, Leon. 133).

Die Erscheinungsformen der Diphthongierung im spanischen Westen.

Eine Vorstellung von der Mannigfaltigkeit der aus *ẹ́*, *ǫ́* im Westen entstandenen Diphthonge gibt der betreffende Abschnitt in Krügers Westspanischen Mundarten. Die große Anzahl der notierten Formen entstand vor allem aus der genauen Aufzeichnung der Öffnungsgrade der beiden Elemente des *ie* bzw. des *ue*: *[i] > [y]*, *[u] > [w]*, *[ẹ] > [e] > [ẹ]*, *[ǫ] > [o] > [ǫ]* etc. Ähnliche Unterscheidungen finden sich auch bei Griera, catarag., weitere Angaben enthalten die übrigen Werke Krügers, Grieras, Navarro Tomás 30 u. a. Man soll diese feineren Differenzierungen nicht für unbedeutend halten; sie haben ebenso wie die gröberen *(ue- ua, úa-úe- ué* etc.) ihre Geschichte.

Die Ergebnisse der eben zitierten Arbeiten seien hier (immer nur für *ié, ué)* kurz skizziert: 1. für Madrid (nach Navarro Tomás): das graphische *i, u* in *ie, ue* wird immer (außer im Anlaut) *[j], [w]* gesprochen; das *[j]* ist ein Engelaut zwischen *[i]* und dem engeren *[y]*; die Reibung beim *[j]* ist nur gering; *[j]* und *[w]* werden nie stimmlos; die stl. Aussprache nach *p, k* ist typisch für Nichtspanier; das *[j]* ist sehr kurz. Das *e* der Diphthonge erfährt dasselbe Schicksal wie sonstiges *é*: offen in geschlossener Silbe außer vor *n, s*, sonst geschlossen. 2. Für den Osten (Griera): *i, u* immer *[y], [w]*; *e* ist fast immer *[ẹ]*. 3. Westen (Krüger, Wsp. 65ff.): *[i̯], [u̯]* neigt zu *[y], [w]*;

nach stl. Konsonanten wird es häufig zu *[χ]*, *[w̥]*. *[e]* ist fast allgemein verbreitet, *[ẹ]* sehr selten, *[ę]* in einer bestimmten Gegend Extramaduras, die auch zur Öffnung der geschlossenen *[ọ]*, *[ẹ]* neigt. Zuweilen tritt in *ue* als zweites Element sogar *[i]* auf durch Assimilation an auslautendes *[-u̥]*, *-[ọ]*: Krüger, Wsp. 67f. für das asturische Campomanes: *[čwigo] juego*, *[gw͡iyu] ojo*; Garrote 29 für Maragatería-Astorga; MP, León. 151: *puirtu*, *güisu*, *pamuilu*, *fuíu (fuego)*, *puistu*. Eine solche Verengung durch Endungs *-u* kommt auch bei *ié* vor (MP, Leon. 151): *fierro* 〉 *jiį̄r̄u̥*, *ciego* 〉 *þiį̄gu̥* (Ostasturien: Ribadesella), *timpu*, *abirtu*, *sirru* u. a. vgl. MP, Documentos 27: *tyrra*[1]); Orígenes 173 *ier* 〉 *ir*: *Agirbe* (1083 S. J. Peña), *Ajrbe* (1099 Mt. Aragón), *Exaniri* (1015 Leire) u. a.; vgl. *mierlo* 〉 span. *mirlo*. Vgl. ferner aus Aragón: *lugo (luego)* Ann. 1901, 113; *jugo (juego)*, *truque (trueque)* im Vizcaino (P. de Múgica 47); *pues* 〉 *pus* (Pereda; Alexandre 300); *luego* 〉 *lugo* (ZRP XXXIV 643; RDR I 194; RFE III 303). Diese Entwicklung des *uo*, *ue* 〉 *u* scheint eine typisch nördliche zu sein. Für einen ursprünglichen steigenden Diphthongen sprechen alle diese Tatsachen in Ost und West wahrlich nicht; denn daß *ué* zu *ú* wurde, wird doch wohl niemand annehmen wollen.

Der fallende *(íe, úe)* Diphthong im Westen Spaniens.

Daß die kastilischen Diphthonge *ié*, *ué* mit der allgemeinen Expansion der kastilischen Reichssprache innerhalb der politischen spanischen Staatsgrenzen heute in großer Zahl auch in die westlichen Mundarten eingedrungen sind, sei hier erwähnt; zwingt uns doch diese Voraussetzung, wenn es uns heute noch gelingt, den fallenden Diphthongen in größeren Gebieten dieser Mundarten festzustellen, ihm für die ältere Zeit einen noch größeren Raum zuzuweisen.

Für den Norden finden sich die ersten Bemerkungen über den fallenden Diphthongen bei Munthe 28; in der von ihm untersuchten Gegend (Naviegotal im SW Asturiens, südlich von Cangas) findet sich *ía* regelmäßig in Oxytona bei schwachbetonter Stellung im Satz, für *pié* in jeder Stellung *pía*, *pías*; außerdem *ya* 〈 ET, *quían* 〈 QUEM (vgl. Mezcla 129 Anm. 2 in Teilen Sanabrias: *[kíᵊŋ]*, *[kíŋ])* in der Bableliteratur bei Reguera. *ia*, *ía* für kast. *ié* scheint jedenfalls in West- und Zentralasturien stark verbreitet zu sein (Krüger, S. Cipr. 24, Anm. 3: „en asturiano ocurre *ciarrar*=*cerrar* y formas semejantes"). In León ist *yía* 〈 EST und *pía* in Maragatería und Astorga (Garrote 29) die gewöhnliche Form. Für das übrige León fehlen uns leider alle Notizen; daß hier die fallenden Diphthonge genau so existieren wie in den übrigen westlichen Gegenden, zeigt Krügers Fußnote (S. Cipr. 21, Anm. 1): „.... se encuentra el mismo fenómeno en la parte Sur de la provincia de León (Cabrera Baja y Alta)."

---

[1]) Noch weitergehender Einfluß des *-u* auf den Tonvokal existiert in Mieres und Lena: *timpu*, *puirtu*, *güinu*; aber auch *diniru*, *kisu*, *bubu* - *boba* - *bobos*, *[getu̥]-gato;* s. España, 429.

Für Sanabria hat Krüger die Frage des fallenden Diphthongen in S. Cipr. 21—24 eingehend diskutiert; die genaue Transkription der vorkommenden Formen hat hier für einen Ort das verschiedenste Material zutage gefördert: *[iạ]*, *[iẹ]*, *[i͡e]*, *[ié]*, *[i/e]*, *[iᵊ]* (*[piᵊ]* Mezcla 129 für Rionor); ähnlich liegen die Verhältnisse für *[ǫ́]*. *ie*, *i͡é* findet sich im größten Teil Sanabrias neben *ié*.

Das Schwanken zwischen *ie*, *i͡e* führt Krüger auf satzphonetische Zusammenhänge, den wechselnden Gebrauch von *ie* und *ié* auf die verschiedene Struktur der Wörter zurück: der Diphthong lautet *ie*, wenn er in der ersten Silbe des Wortes steht, sonst *ié*: *[míel]*, *[fiesta]*—*aƀyéspura]*, *[faƀyénda]*, *[numbyéŋ] no viene* etc. Im Wortanlaut steht immer *[yé]*: *[yérba]* etc.; *ia* kommt auch hier ausschließlich im Auslaut vor *(puntapía)*; vgl. RFE I 181: *personas de [biaŋ]*. *[iẹ]*, *[iạ]* ist dann noch einmal in Nordzamora für Villarino (bei Alcañices) in einzelnen Wörtern *([díẹƀ]*, *[díạƀ]*, *[píạ])* notiert (Krüger, Wsp. § 61). In Sendim (Leite, Est. mir. I 221) ist vlt. *[ę́]* > *[i]* geworden; Leite nimmt hier eine Entwicklung des *[i]* aus dem „ursprünglichen spanischen Diphthongen *ie*" an.

[iẹ], *[iạ]* kommt also in weiten Gebieten des spanischen Westens von der Nordküste bis zum Duero, immer aber nur unter bestimmten Bedingungen oder in bestimmten Wörtern vor (altleonesisch *ia* auch in Paroxytona und Proparoxytona: *Castiala*, *tiampus*, *pialago* Staaff 194; auch in Aragón liegen obige Bedingungen scheinbar nicht vor). Es ist deshalb schwer, eine befriedigende Beurteilung dieser fallenden Diphthonge zu geben; die Entwicklung ę > *ie* > *ia* ist mehrfach (RFE I 181; ZRP XV 980) angedeutet worden; das relativ geringe Auftreten von *ia* in alten Denkmälern sowie das nur bedingte Auftreten in den modernen Mundarten zieht einen allgemeinen Übergang von *ie* > *ia* im Westen stark in Zweifel.

Die Tatsache jedoch, daß *ia* bisher in mehreren Arbeiten, *ie* und *i͡e* aber nur von Krüger festgestellt ist, scheint mir dafür zu sprechen, daß *ie* wohl auf weiteren Gebieten vorhanden, sonst aber bisher nicht notiert ist; die Aufnahme der Öffnungsgrade der Vokale bzw. der diphthongischen Elemente ist in dialektologischen Arbeiten fast immer vor der der dynamischen Akzentverteilung in diesen Lauten bevorzugt worden.

Für vlt. *[ǫ́]* wurde in Asturien ein fallender Diphthong bisher nicht notiert; (Munthe hat nur *ué*, *uá*, *uó)*; er findet sich aufgezeichnet für León bei Garrote 29: *búino (bueno)*, *júgo (juego)* (über *ú* < *ue*, *ui* s. o. p. 19: *lluigo*, *cuirpo*, *muirto*, *fuibo*, *cuiro* u. a. m. Munthe 30 Anm.; Krüger, Wsp. 67—68; MP, Leon. 151). In San Ciprián de Sanabria finden sich wieder die verschiedensten Formen: *[wé]* vorwiegend bei der Jugend; sonst *[úo]*, *[wó]*, *[u̯o̯]*, *[úe]*, *[úə]*, *[úᵊ]*, *[úa]* (RFE I 181); wir haben also bei gleichmäßigem Akzent immer *[u̯o̯]*, bei steigendem *[wó]*, *[wé]*, bei fallendem *ú* mit verschiedenen Schattierungen des stark abgeschwächten zweiten Elementes; die enge Beziehung zwischen Klangfarbe und Akzent, die sich auch sonst findet, ist unverkennbar. In Sanabria findet sich der fallende Diphthong neben dem steigenden

für vlt. *[ǫ́]* fast überall (Mezcla 129), in Zamora wiederum in Villarino, Wsp. 65: *[l'úe̥ƀe̥]*, *[ku̥lúe̥brḁ]*; Sendim (Miranda) hat auch in diesem Falle den ursprünglichen fallenden Diphthongen zum Monophthongen: *úo* 〉 *u* (Leite, Est. mir. I 227) entwickelt; dieser Theorie Leites ist um so mehr Glauben zu schenken, als wir die ganzen Zwischenstufen dieser Entwicklungslinie in San Ciprián kennengelernt haben.

Das Resultat für *ǫ́* deckt sich also fast — bis auf die Lücke im Norden — mit der des *ę́*; *ǫ́* und *ę́* haben die Entwicklung der Akzentuierung in den Diphthongen im wesentlichen gemeinsam durchgemacht.

uo, ua im Westen.

uo, wo ist noch im Westen Asturiens (Villapedre: *fuorza, muorte* u. a., Valdés, Trubia, Luarca: Munthe, ZRP XXIII 324; MP, Leon. 145) hie und da erhalten; für León gibt es kaum Belege (MP, Orígenes 136: *uó* existiert noch im äußersten Westen in Asturien und León: Navia, Cangas de Tineo, La Cepeda). In Sanabria dagegen tritt *[wó]*, *[ú͡o]*, *[úo]* häufig auf (Krüger, S. Cipr. 26; Geg. San. 89: *fwól'ẹ)* neben *úa (rúaca* RFE I 181); in Rionor: *pu̥osto* (Leite, Esquisse 199); in Guadramil: *bu̥osso, bu̥óno* (Leite, Esquisse 200; Est. mir. II 54). In Miranda spricht man allgemein *o*, in emphatischer und in langsamer Rede aber *u̥o*; ob diesem mirandesischen *o* ein *uo* zugrunde liegt, wie Leite (Est. mir. I 227) auseinandersetzt, muß dahingestellt bleiben.

Eine Tendenz zur Diphthongierung von *ǫ* 〉 *uo* scheint auch in Nordportugal in weiten Gebieten zu bestehen; vgl. Vianna, Pron. 22: "Epénthese de *ů*" in Porto *půôrtǫ;* diese Entwicklung eines *uó* 〈 *ǫ́* in Nordportugal findet sich besonders nach Labialkonsonans und *c* (Leite, Opusculos 69, 119, 185ff., 412, 428), ist aber hie und da auch sonst durchgeführt und oft gar in Wörtern anzutreffen, in denen vlt. *ǫ́* zugrundeliegt (id. 131f., 181, 185, 277, 392). Auch das Vermeiden der Diphthongierung bei folgendem Nasal ist hier wie in den spanischen Mundarten zu beobachten (id. 428).

ua begegnet in den modernen Mundarten des Westens kaum; ich fand nur die oben zitierte Form für San Ciprián *(rúaca* RFE I 181). Hingewiesen sei hier auf eines: San Ciprián wandelt *-as* 〉 *-es* wie Oviedo (s. u.); es ist eventuell sprachlich von Oviedo, Oviedo von den Westgoten abhängig; nichts ist wahrscheinlicher, als daß zur Westgotenzeit (eventuell neben anderen Lautungen) von Toledo aus *úa* d. h. ein fallender Diphthong verbreitet wurde.

Die Diphthonge im Wortanlaut und andere Entwicklungen.

Manche weitere Erscheinung, die die Geschichte der spanischen Diphthongierung angeht, könnte in den Kreis dieser Betrachtungen hineingezogen werden; wir wollen auf sie nur hindeuten, ohne den Versuch einer genaueren Abgrenzung oder Deutung dieser Entwicklungen zu machen.

1. Im Wortanlaut (besonders nach Konsonanten) und im Wortinnern nach bestimmten Konsonanten *(n, l)* wandelt sich das erste Element des Diphthongen häufig zur Affrikata (Krüger, Wsp. 47—49; 68—73; 147—160): *[ę] > [ié] > [yé] > [ďé]*; *[ǫ] > [wé] > [g͡wé], [bwé]* (Gr. Gr. I 697; Garrote 43; Hanssen § 85; Fink § 1; Müller, Cádiz § 9). Die Erscheinung dehnt sich — wie so viele spanische Erscheinungen — auch auf die Gascogne aus. In Spanien ist sie über das ganze spanische Sprachgebiet in verschiedenem Grade des Vorkommens verbreitet. In Zentralkastilien (Madrid) gehört sie vor allem der Volkssprache an. Wie sich das Auftreten bestimmter Dialekterscheinungen in der kastilischen Vulgärsprache erklärt, hat bisher niemand untersucht.

2. Die Entwicklung von *ie > i* und *ue > u* (regelmäßig in Sendim, Miranda; García 18 für das altleon.: *furca, fugo, lugo, murte* (nur Graphie für *ue*?) fand sich nur im Norden (Nordkastilien, Aragón, Ostasturien) und scheint eine Weiterentwicklung des ursprünglichen fallenden Diphthongen, den diese Nordvölker umzuwandeln bestrebt waren, zu sein; man würde dann die Entwicklung

$$ǫ > úo, úe < \overset{u}{ué} \qquad ę > íe < \overset{í}{ié}$$

anzunehmen haben. Ich sage das mit allem Vorbehalt, da, solange nicht weiteres Material vorliegt, eine Lösung dieser Frage unmöglich ist.

Nachzutragen wäre noch die Vereinfachung des Diphthongen in proklitischer Stellung: *diezisiete > [diβisiétę]* (Lenz, Phonet. Studien VI, 293; Krüger, Wsp. 84); aber *[deβi̯nweβę]* in Extremadura.

3. Die Entwicklung von *ieu > ío, íu* (MEU > *mieu > mío*; *diós* etc.) ist auch eine kastilische Entwicklung, die weder der Westen (León: Krüger, Wsp. 83: *mieu* existiert noch heute von Astorga bis Villapedre) noch der Osten (Aragón) völlig mitgemacht haben.

4. *ué > é*: *culebra, frente, prebo* (vulgär) vor allem nach *r, l* (Krüger, Wsp. 75—77; RDR I 199; Staaff 206; Marden, Dial. of Mexico 20) ist wiederum eine rein kast. Erscheinung; die westlichen und östlichen Mundarten bewahren *ue*.

5. In proklitischer Stellung ist kast. die Diphthongierung von *[ǫ́]* häufig nicht eingetreten, wenn ein Nasal folgte: *don, monte, conde* (aspan. z. T. *cuemde), hombre* (aspan. z. T. *huembre, huemne)*, aspan. oft *bon, bona*. Auch hier bestehen dialektische Differenzen.

Eine genaue Darstellung aller dieser Probleme, die vor allem die erreichbaren historischen und sprachgeographischen Fakta berücksichtigt, könnte auf die schwierige Frage der Diphthongierung weiteres Licht werfen.

Vlt. *ę́, ǫ́* vor *y*.

Bei der Diskussion über die Zuteilung des Katalanischen zum Gallo- oder Iberoromanischen hat die Diphthongierung vor Palatalen und die Entscheidung der Frage, ob Katalonien der kastilischen Ent-

wicklung mit Verengung des ę, ǫ > ẹ, ǫ (> *i, u*)[1]) oder der galloromanischen mit Diphthongierung des ę, ǫ folgte, eine große Rolle gespielt. Auf die Schwierigkeit, das kat. *i, u* durch direkte Verengung zu erklären, während vlt. ẹ, ǫ erhalten blieb, hat Rokseth, Ro XLVII 535f. hingewiesen; die ältere Erklärung durch direkte Verengung (Salow 23, 33; RDR III 160, 169; Mussafia: Die kat. Version der 7 Meister p. 156; Saroïhandy Gr. Gr. I 852 u. a.) ist seitdem m. W. nicht wieder verfochten worden[2]); bei Griera, catarag. 75 finden sich noch beide Theorien ungeschieden nebeneinander. Heute scheint mir die Frage zugunsten der Diphthongierung gelöst zu sein (ML, Gramm. 145; ZfSpL XLIV, Rez. 2; Fouché 43, 29); nun allerdings auch nicht so, daß Katalonien dadurch in engere Beziehung zum Provenzalischen gerückt wird, sondern indem Katalonien die Diphthongierung im Zusammenhang mit anderen Teilen der Halbinsel entwickelte. (Für Aragón RHi XXIV 12; RFE XIII 34: „El navarro-aragonés tiene con el catalán, en contra del castellano, la diptongación ante yod.") Phonetisch sind zwei Entwicklungen zu beachten: 1. der Übergang von *iey* > *i*, *uoy* > *uy* (Rokseth hält *iéi*, *uéi*, ML, l. c. *íei*, *úoi* für ursprünglich): wenn man bei *iei* die Bewegung der Zunge vereinfacht und die Senkung zum *[ę]* nur so unvollkommen ausführt, daß die Unterscheidung der drei Elemente nicht mehr gewahrt bleibt, ist das Resultat der Monophthong *i*. 2. Auch bei *uoi*, *uei* schwand zunächst die Zungensenkung, so daß *ui* übrig blieb; z. T. ging *i* in folgendem palatalen Konsonanten auf: *uyl'* > *ul'*; SOMNIU > *suny*.

In Katalonien und auf Mallorca ist die Diphthongierung schon in vorliterarischer Zeit zu *i*, *u(i)* vorgeschritten: *llit*, *fulla* (RDR I 309, 312; Lohse 17, 19). In Aragón ist ę, ǫ, das allgemein diphthongierte, auch vor *y* zu *ie*, *ue* entwickelt: *spiello*, *viengo*, *pueyo*, *hueyt*, *nueyt*; *lieto* 1090 Sobrarbe, *tiengat* 1062 S. J. Peña. Umphrey, RHi XXIV 9, 11; MP, Orígenes 175f.; Colección de doc. para el estudio de la hist. de Aragón IV, 256; *huoy* S. J. Peña (ZRP XXXIV 645). Selbst im Fuero de Medinaceli (navarresischer Kopist!) findet sich *nuet*. Abweichungen im Aragonesischen sind auf kastilischen Einfluß zurückzuführen: *noche*. Navarra *huey* im Fuero de Navarra (ZRP XXXIV 645; Brutails, Documents des Archives de la Chambre des Comptes de Navarre p. 37, 47). MP, Orígenes 155ff.: *Senebue*, *Aquiluey*, *puegu* 1024 S. Victorián (neben 8 *ua*, die nicht vor Palatalen stehen); *pueiu* 1058, *puejo* 1086; es kommt auch *uey* > *uy* vor: *puio* 1036, 1071 (vgl. leonesisch *gúei* > *gúi)*; Ortsnamen auf *-oi* > kat. *ui*, arag. *ué*: *Senúy*, *Sesué*. Im Westen, wo ę vor *y* nicht diphthongierte, ist *ue*, *uo* vor *y* auch im Altleonesischen heimisch (Staaff 206f.; MP, Leon. 145; Geßner 5); *nueche*, *uueyo* im F. Juzgo; *pueyo*, *hue*, *uuedia* im Alexandre; *cueya* (Muñoz y Romero 217). In Asturien wird das — nach dem heutigen Sprachgebrauch zu urteilen — dasselbe

[1]) Baist, Gr. Gr. I 887 und neuerdings ML, Kat. 151 deuten die Möglichkeit einer ursprünglichen Diphthongierung im Span. und Pg. (im Zusammenhang mit der galloromanischen) an; diese Sprachen müßten in diesem Falle den Diphthongen wieder vereinfacht haben.

[2]) Fouché 233 *cocinare* > *kuịná*, *cocina* > *coina* > *kúịnę* (p. 15, 44).

gewesen sein; eine Durchsicht des Fuero de Avilés hat mir allerdings keinen Beleg gebracht (nach F. Guerra y Orbe: *tuelle, coya, colla, oj)*; MP, Orígenes 155—160: asturische Ortsnamen *Tueya, Argüellos*; ebendort für León: *Aradoe* 1092, *Aradue* 1096, *Arcauuecha* 1201; auch bei Staaff finden sich zahlreiche Fälle: *nueche, mueya* ⟨ MOLLIAT, *cueya, ue, uueyo, vuecho,* COCTUS ⟩ *cuecho, aruoyo.* Eine Prüfung der Fueros von Zamora, Salamanca, Ledesma, Alba de Tormes brachte an *ue* Formen nur 2 *nueches* für Zamora (p. 37, 44) in der älteren Hs. Q, die in den jüngeren Hss. schon in *noches* umgeändert sind.

In moderner Zeit:

Das altkat. *i, u(i)* hat sich bis in die heutige Zeit überall erhalten. *[l'it], [sis], [ul'], [eƀui]* (Griera, Contribució 14, 16, 44f., 71f., 100, 102; Barnils 13, 16; ALC 571). Ebenso findet sich noch heute in Aragón (wohl auf einen schmalen nördlichen Streifen beschränkt) *ié, ué*: „in Aragonese *ǫ* becomes *ue* before a palatal as in all other cases (RHi XXIV 12; Saroïhandy, Ann. 1901, 116 Anm. 1; GdD, Miscelánea Filológica I 4f.); P. de Múgica 29 *pueyo*; Serrano 21ff. *güellas* (1736 Ribagorça). Benasque: *gwéit, węyt.* Weiter im Süden (z. B. in Graus) herrscht schon die kast. Form *oy* (Ann. 1898, 87). Auf dem katalanisch-aragonesischen Grenzstreifen begegnen wir also drei verschiedenen Entwicklungsstufen, deren Grenzen in weitem Maße mit denen für die allgemeine Diphthongierung von *ǫ, ę* übereinstimmen: 1. Die kastilische Form *o* + *y* umfaßt heute alles oben unter Gebiet I, II und III zusammengefaßte Gelände. 2. Die provenzalische Stufe der Diphthongierung *ie, ue* hat der Vall d'Arán (vgl. auch ALF, Karte 72 HODIE, 559 FOLIA, 929 NOCTEM, 932 OCULOS, vor allem die für Ort 699 = Bagnères de Luchon, Haute Garonne, notierten Formen) und Benasc und Castillo. Da Benasc und Castillo sonst rein aragonesischen Charakter tragen und von provenzalischem Einfluß in der Lautentwicklung dieser Orte nichts zu spüren ist, müssen wir Grieras Deutung (catarag. 74) „a Benasc y Castelló tenim influencia de Bagnères" ablehnen und betrachten die Diphthongierung in diesen Orten nicht als Ausläufer der provenzalischen, sondern als einen Rest der für Aragón belegten und im Altaragonesischen allgemeinen Diphthongierung. Im Übrigen sind wir für den modernen aragonesischen Dialekt auf einige wenige Formen bei Saroïhandy (Ann. 1901) angewiesen, so daß es schwierig ist, die Zusammenhänge der Diphthongierung von *ę, ǫ* vor *y* in Aragón zu erkennen.

Für den Westen liegen die Dinge klarer; hier handelt es sich um eine reiche Fortführung der mittelalterlichen Diphthongierung vor *y*; daß wir es hier nicht mit einem „exceso de diptongación" (d. h. der allgemeinen Diphthongierung), sondern mit einer selbständigen Erscheinung zu tun haben, muß als erwiesen gelten[1]).

[1]) MP, Orígenes 522f.: „No es posible considerar las formas leonesas *nueche, uueyo* como ejemplos de falsa diptongación (Staaff) ni es posible tampoco juzgar como fenómenos diversos la diptongación leonesa de la aragonesa (ML, Kat.)."

In den Gegenden, die wir als typisch westspanische schon verschiedene Male herausgestellt haben, findet sich der Diphthong überall. Munthe bringt uns Beispiele nicht nur aus der von ihm untersuchten Gegend Südwest-Asturiens: *fuecha* (span. *hoja*), *guechu* (span. *ojo*), *nueiti*, *guey* (span. *hoy*) u. a. sondern auch aus der neueren Bableliteratur Zentralasturiens *fueya*, *güeya*, *nuechi* (neben *nochi*), *hué* (neben *hoy*). MP, Leon. 145 vermehrt diese Angaben um eine beträchtliche Anzahl weiterer Formen für Zentralasturien: *nueche*, *mueya*, *cueya*, *güeya*, *güe* und verzeichnet selbst aus dem östlichen Asturien *jueya* (FOLIA), *güeyu* u. a. (während hier für OCTO allgemein *ocho* gesprochen wird). Für die Provinz León finden sich diphthongierte Formen verzeichnet aus Curueña (MP, Leon. 145): *nueche*, *cueches*, *el se muecha*, Astorga (Garrote 33): *cueia* (Adjektiv), *yo cueio*, *ueios*, *ugüei (oveja)*, *fueia (hoja)*. Reste dieser typisch leonesischen Entwicklung gibt es dann in ganz Sanabria. *[gwói̯]* HODIE, *[gwól'u̯]*, *[uswól'us]* = *los ojos*, *[trimuoya] tramoya* Krüger, S. Cipr. 27; *[fwól'as]* (für Ribadelago), *[fuél'as]* (Sta. Cruz), *[nuéi̯te̯]* (Rionor) Mezcla 130. Sta. Cruz und Rionor zeigen immer *[wé]*, *[ué]*, *[ûè]*. Geg.San. 126 *trimweya* ⟨ TRIMODIA für Sanabria und das leonesische Gebiet. Daneben steht heute sehr oft die undiphthongierte kastilische Form (Krüger, S. Cipr. 27). MP, Leon. 145 notiert für Miranda Formen mit *uo*: *fuolla*, *uollo*, während Leite, Est. mir. I 226—227 *o̯lho*, *fo̯lha* umschreibt. In Sendim liegt wieder *ú* (über *úo*?) vor. In Miranda wird außerdem vor *i* das *o* ⟩ *u*: *núite*; wir haben danach wohl auch für die Terra de Miranda ursprünglich Diphthongierung vor Palatalen anzunehmen (Leite, l. c.)[1]). Vereinzelt unter sonst kastilischen Formen finde ich für einige Orte Zamoras noch den Diphthongen in lat. MOLLIAT *[mwóya̯]* in Villarino, *[mwéya̯]* in Latedo und Viñas (Krüger, Wsp. 95).

Das Verdienst, das Problem der Diphthongierung vor *y* auf der Pyrenäenhalbinsel gelöst zu haben, kommt Menéndez Pidal ungeteilt zu. Durch die Untersuchung der mozarabischen Texte und südspanischen Ortsnamen *(Caracuey, Aquiluey, Aquilui)*, die die Diphthongierung auch kennen, ist der alte räumliche Zusammenhang dieser Entwicklung, der den Augen der Forscher bisher entzogen war, wiederhergestellt worden. Es kann danach keinem Zweifel unterliegen, daß in vorarabischer Zeit die Diphthongierung vor *y* in Südspanien und Neukastilien, in Katalonien (mit Roussillon), Aragón, Navarra und León-Asturien eintrat. Auch Altkastilien scheint an dieser Entwicklung teilgenommen zu haben: *cuejo* in Burgos, Segovia (RFE III 302); ferner *cuejan* 1244 Pancorbo (Orígenes 158—159). Es ist nicht nötig, in diesen Fällen auf Erklärung durch östlichen Einfluß zurückzugreifen, wie Menéndez Pidal das noch tut.

Die Entwicklung *uey* ⟩ *uy* findet sich schon im Mozarabischen, ist völlig durchgedrungen in Katalonien, tritt zuweilen auf in León und

---

[1]) Über Diphthongierung von *ǫ́* > *uó* vor *y* in Entre-Douro-e-Minho s. Leite, Opusculos 187, 280 *ŭôlho*, *bŭôi*, *nŭôite* u. a.

Aragón. Die übliche Erklärung des *uy* in aragonesischen Texten und Mundarten als „katalanischer Einfluß" muß damit fallen. (Ähnlich scheint es mit *ue* ⟨ *uey* zu stehen, das auch in Aragón und in León vorkommt).

Vlt. *ai, au, oi.*

Die Chronologie der Entwicklung von E + I, A + I, AU haben wir in folgende auf Grund der Fortentwicklung deutlich unterscheidbare Abschnitte zu gliedern: 1. E + I ⟩ *ei* ⟩ *e (madeira, madera*[1]*)*; A + I ⟩ *ai* ⟩ *ei* ⟩ *e* (-ARIUS); E + G ⟩ *ei* ⟩ *e (enteiro, entero)*; A + U ⟩ *ou* ⟩ *o*. 2. E + KT ⟩ *eit, ieit* ⟩ *et, it, eč (leito, lecho, llit)*; A + KT ⟩ *ait* ⟩ *eit* ⟩ *et, eč (feito, fet, hecho*; AKT wurde also nach der Diphthongierung von *ę* vor Pal. zu *ęit)*; AL ⟩ *al* ⟩ *au* ⟩ *ou* ⟩ *o*.

In Menéndez Pidals Orígenes sind diese verschiedenen Gruppen leider nicht prinzipiell geschieden, so daß das Gesamtbild nachher unklar bleibt. Die gemeinsame Behandlung zweier verschiedener Entwicklungen bringt Menéndez Pidal bei der Feststellung der räumlichen Inkongruenz beider Erscheinungen zu einem Fehlschluß wie dem folgenden: „En aragonés, según vemos, la monoptongación no se ha impuesto como en el caso *eiro* ⟩ *ero*; aquí la influencia de la *r* para abrir la vocal antecedente fué la que acaso determinó *ęiro* ⟩ *ęęro*" und „La región más evolutiva, la más adelantada en la monoptongación del diptongo decreciente *éi* es Castilla. Sólo al Norte, en el alto Ebro y en la Montaña de Santander aparecen restos de *ei* más persistentes." (Orígenes 92, 97).

-ARIUS, -ARIA: Eine verschiedene Behandlung des Suffixes -ARIUS von -ARIA, -AREA ist auf der Pyrenäenhalbinsel bisher nur an zwei Orten festgestellt (MP, Leon. 149 zeigt für „einige Orte" in Asturien *-eiro, -iera* an: *caldeiro, caldiera*; *vaqueiro, vaquiera* etc.). Wenn sie einmal in weiterem Rahmen bestanden hat — wir kommen unten darauf zurück — hat die Analogie diesen Unterschied schon in vorliterarischer Zeit ausgeglichen (vgl. ML, Gramm. 439ff.).

AU ⟩ *oų* ⟩ *o:* Zur Chronologie des Übergangs von AU ⟩ *o* s. ML, Kat. 10—11, 151; ML, Einführung 106[2]). AU ⟩ *ou* in Portugal: im 10. Jahrhundert noch *au* (Leite, Esquisse 12). Über die Entwicklung von *au* im 10. und 11. Jahrhundert s. Orígenes 104—120: Portugal, Galizien, León schreiben *ou*, selten *ob, oc*; Katalonien, Aragón, Kastilien *o*; im Mozarabischen ist *au* das Gewöhnliche.

Sekundäres *au* (⟨ ALT, ALB, ALC): *aut, out* : *ot* (⟨ ALT) verhält sich in León im 10. Jahrhundert wie 10 : 3, im 11. Jahrhundert wie 10 : 12, im 12. Jahrhundert ist *o* allgemein. ALT, ALB, ALC ist nur z. T. vokalisiert: s. kast. *alto, otro* etc.; Katalonien,[3]) Aragón behält *al*, Kastilien, León, Portugal, Galizien entwickeln gewöhnlich

---

[1]) *ei* ⟩ *iei* ⟩ *i* in Roussillon s. Fouché 32: *entirt* ⟨ INTEGRU, *fire* ⟨ FERIA.

[2]) A. Carnoy, Le Latin d'Espagne, Bruxelles 1906², p. 87ff.: „ . . la romanisation du pays se fit à l'époque où *au* et *o* se disputaient le terrain".

[3]) Vokalisierung s. Fouché 179.

ou, *o*. Wir sehen in dieser Differenzierung ein historisches Problem und glauben nicht an die Erklärung Men. Pidals: „El paso de al$^{cons.}$ no se constituyó como una ley fonética regular; fué una ley abortada."

I. Das dem betonten *e*, *a* folgende lateinische *i* hat in bestimmter Stellung (direkt auf den Tonvokal folgend oder in RI, SI, PI) früh mit dem Tonvokal einen Diphthongen *(ei, ai* > *ei)* gebildet. Dieser Diphthong *ei* hat sich im Osten und im Zentrum der nördlichen Hälfte der Halbinsel d. h. in Katalonien, Aragón und Kastilien bald zum Monophthongen *[ẹ]* (das *[ę]* in *[ęi]* wurde durch das folgende *[i]* zu *[ẹ]* verengt) entwickelt. (Im Gegensatz zum Westen der Halbinsel und zum Provenzalischen: s. Salow 27—29 und Karte *e*.) Parallel mit dieser Entwicklung des *ei* > *e* ging die Monophthongierung von *ou* < AU zu *[ọ]* vor sich.

II. In E, A + gedecktem Palatal (EKT, AKT) wurde das K in der Konsonantengruppe KT (s. u. Spezialkapitel) über *χ* > *y* > *i* und bildete von nun an das zweite Element eines fallenden Diphthongen. Als dieser Diphthong in bestimmten Teilen des obigen Gebietes zum Monophthongen weiterentwickelt wurde, existierte der große Zusammenhang zwischen dem Osten und dem Zentrum der Halbinsel nicht mehr. In Katalonien aber und in Kastilien wirkte — unabhängig voneinander — die Tendenz zur Monophthongierung noch weiter, während das dazwischenliegende Aragón den Diphthongen in diesem Falle (z. T. bis auf den heutigen Tag) bewahrte. Vgl. für die mittelalterlichen Texte Umphrey, RHi XXIV 18—19: *dreito, feito, leyte* etc.

Für die Entwicklung I gibt es in alter und neuer Zeit für den Diphthongen wenige Beispiele aus Katalonien, Aragón oder Kastilien. Portugal und ein Teil der westlichen spanischen Mundarten hat dagegen die Diphthonge bewahrt.

Altkatalanisch tritt zuweilen *-aire* < ARIUS auf: *vayre* etc. Niepage, RDR I 308. Das *e* überwiegt jedoch bei weitem und siegt später auch. *-aire* kommt in Kastilien nicht vor, *eir* selten und zwar vorwiegend und am längsten (11.—12. Jahrhundert) im nördlichsten (kantabrischen) Kastilien (vgl. MP, Orígenes 78—79). Beispiele für *e* bringt Menéndez Pidal schon aus den Jahren 971, 975, 978. *eyros* 1018 Santander, *luneiro* (15 mal!) u. a. im Cartulario de Santillana (um 1210); weitere Beispiele für *ey* aus Campó, Aguilar de Campó u. a. (vgl. RFE III 317ff.). Für León bringt MP, l. c. genaues Material; -ARIUS: 900/950 : 50 Prozent *air, eir*; 50 Prozent *er (Antairo* 947 León, *Kareira* 932 León; *uilla Bera* 939 León; *Antero* 922 Sahagún). 950/1000: 35 Prozent *air, eir*; 65 Prozent *er*. 1000/1050: 15,4 Prozent *air, eir*; 84,6 Prozent *er*. 1050/1100: 14 Prozent *air, eir*; 86 Prozent *er*. 1100/1150 12 Prozent *air, eir*; 88 Prozent *er*: „se ve claramente una gradual disminución del diptongo *eir* en el centro del reino leonés." Im 11. Jahrhundert verschwindet auch das *ayr, air* völlig zugunsten des *eir*.

In Salamanca haben von 109 Dokumenten (1150/1302) 9 Dokumente *ei*, 8 *ou*. A + I ist in ARIUS fortschrittlicher als anderes sekundäres *ai* (Orígenes 87—89): *betait* (Glossen aus Sto. Domingo de

Silos), *lebantai*, *trastorné* (Glosas Emil.); *ferraine*, *ferreynes* 865 Valpuesta, Campó, 1206, 1224 Burgos neben *ferren* (1096 Sahagún, 1107 Burgos, 1220, 1222 Campó, 1147, 1243 Sahagún). Vgl. RFE I 79—80, in der Elena y María: *hey*, *departirey* neben *sirguera*; García 22ff.: *leigo* (10 mal), *queymar*, *cantey*, *ey*, *sey*, *eydat*.

Im Mozarabischen stand ARIUS, ARIA zweifellos im Stadium air(o), *aira*. (Orígenes 98—103); Textproben des 12. Jahrhunderts: *laxtaira*, *fažaira*, *pandayr*, *moxšayr*, *yanayr*, *kerāy*; noch im 15. Jahrhundert in Granada bei Fr. Pedro de Alcalá: *plantayn*, *konžaiṛ*; selten ist hier *eị*: *carreyra*, *xéyra*. Vgl. ferner Ortsnamen: „hoy Lanteira conserva muchos restos de minas antiguas (Madoz, Diccionario geográfico): *Ferreyra*, *Capileyra de Poqueyra*, *Capileyra de Ferreyra*, *Junqueyra* etc.“, ferner in Granada: „La conservación de esta terminación *-eira*, *-eire* (*Aldeire*, *Febeire*, *Lanteira*, *Mosqueira*) es debida sin duda a influencia del árabe hablado por los moriscos, pues el árabe español y africano se apropió este sufijo: *-air*, *-aira*.“ Aus dem Mozarabischen Valencias (12. Jahrhundert): *pandáyr*, *šáyra*, *febráyr*; *poplináyra*, *kayžo* aus Zaragoza; aus Murcia: *Ferraira* (P. Díaz Cassou, Ordenanzas y costumbres de la Huerta de Murcia, Madrid 1889, p. 55).

Über -ARIUS, -ARIA $>$ *er*, *era* in Katalonien s. ALC 14 *acer*, 18 *adroguer*, 227 *barber*, 477 *cirerer*. Über *ei* $>$ *e* altkatalanisch vgl. ML, Gramm. 210 (*fait*, *faire* neben *-er*). *ei* im Capcir BDC III 128. -ARIUS $>$ *er*, *era* in Aragón: Ann. 1901, 114 *febrer*, *candeler*, *grauer*. (MP, Manual 35—36; Hanssen 38).

Eine Beurteilung aller dieser Formen ist sehr schwierig, da häufig verschiedene zeitliche Schichten nebeneinander stehen; das Gesamtbild (für ARIUS) scheint mir folgendermaßen auszusehen: 1. *air* ist die vor der Reconquista in der südlichen Hälfte der Halbinsel heimische oder von hier nach Norden ausgehende Lautung. 2. Der Wandel *ei* $>$ *e*, (*ou* $>$ *o*) wurde von Katalonien-Aragón aus nach Altkastilien und Ostleón getragen, während Galicia (auch Kantabrien) *ei* bewahrte; daher die *ei* Formen im nördlichen Kastilien (Campó etc.). 3. Durch die Reconquista wird das südliche *ai* durch das nördliche *ei* oder *e* zurückgedrängt.

Die Entwicklung II (*eit* $>$ *et*, *eč*) ging in Ostkatalonien und Zentralkastilien im allgemeinen schon vor der Zeit der ersten Denkmäler vor sich; (über *pleito*: Orígenes 95ff.; Griera, catarag. 59, 96f.).

In katalanischen Texten tritt jedoch *ey* zuweilen (selbst noch im 14. Jahrhundert!) auf; Miret y Sans, Sempre han tingut béch les oques I 41, 29: *feytz*, *feyta* (1316).

Lohse 17: „... Die in der Graphie zuweilen angegebene Stufe *ey-...*“ Griera, catarag. 59 spricht von „les grafies *ei*... que constantment surten en els documents dels segles XII i XIII.“ Dieselbe Erscheinung findet sich in den mallorkinischen Texten, wo sich bis gegen das Ende des 14. Jahrhunderts zwischen den Graphien *et* zuweilen *eyt* findet. Niepage, RDR I 306: *pleyts*, *feyt*, *maltreytz*... vor allem in Texten „populärer Natur“. Für das Festlandkatalanische gibt es aber schon *et* Graphien aus dem 9. Jahrhundert (Niepage, l. c.).

Für AKT, EKT fehlen bisher im ALC leider die Beispiele, so daß es noch nicht möglich ist, die Ausbreitung der verschiedenen Phasen für die Gegenwart zu bestimmen und zu beurteilen. Die Beispiele jedoch, die in der „Frontera catalano-aragonesa" figurieren, sowie die Mitteilung Grieras in der Contribució beweisen, daß keineswegs das ganze westkatalanische Gebiet den Übergang von *eyt* ⟩ *et* mitgemacht hat: Ribagorça (Roda, Laguarres, Lascuarre, Benavarre, Tamarit, Sant Esteve, Fraga, Vilella) hat *éit* statt kat. *ẹt* bewahrt (Contribució 56), während A + I (natürlich) zu *ẹ* entwickelt wurde; (catarag. 57, 58: in Laguarres, Roda, Juseu, Aguilaniu, Sant Esteve, Areny, Tamarit, Peralta, Masalcoreig, Vilella steht *[fẹ́ito]*, *[l' ẹ́it]* neben *[ẹ́ra]*, *[ẹra]* und *[kẹ́so]*. Für das übrige westkatalanische Gebiet und für Valencia gibt die Contribució (44, 71) *[ẹt]* an; *plẹit* (Benissa) wird wie in Kastilien ein Ausnahmefall sein).

In Aragón ist, wie schon erwähnt, neben *er(o)*, *era* noch heute *eit* in Hocharagón das Gewöhnliche: RHi XXIV 19; Ann. 1898, 89, 92; Ann. 1901, 110ff: *feito*, *pleito* etc., während Kastilien ausschließlich *eč* kennt. In den aragonesischen Pyrenäentälern ist auch der Übergang des *eit* ⟩ *et* wie im Kat. zuweilen vollogen; in Ansó und Echo (Ann. 1901) und im Tal von Gistain (NO Aragóns) ist nach Saroïhandy diese Entwicklung (z. B. *cueito* ⟩ *cueto*) zu beobachten.

Westspanien: Von einem Unterschied in der Behandlung der oben zeitlich gegliederten Entwicklungen sind auf diesem Teil der Halbinsel kaum Spuren vorhanden; die Grenzen der verschiedenen Erscheinungen laufen in heutiger Zeit zusammen; es scheint also während der ganzen Zeit, in der *ei* verschiedenen Ursprungs zu *e* und *ou* zu *o* wurde, zwischen dem Zentrum der Halbinsel und dem Westen ein Zusammenhang, der die Expansion der sprachlichen Entwicklungen von dem einen Gebiet in das andere erlaubte, kaum bestanden zu haben.

Die Grenze verläuft wieder eine beträchtliche Strecke östlich von der galizisch-portugiesischen Grenze gegen Spanien.

Aus den asturischen Mundarten liefert der Fuero de Avilés (p. 169: *peite*, *peicte*, 152 *dreito*; für ARIUS, ARIA aber immer *ero*, *era*!), für León Staaffs Dokumentensammlung (186f.) vor allem für Westleón und z. T. für Zentralleón diphthongische Formen für alle Erscheinungen; allerdings ist auch hier *-ero* häufiger als *eč*, ein neues Zeichen dafür, daß *-ero* schon in den westlichen Gegenden bestand, als *eit* ⟨ EKT, AKT im Osten noch nicht monophthongiert war. Staaff: *leygo*, *quitey*, *feycho*, *ffeyta*, *maneyra*, *primeyros* u. a.; für *au*: *cousa*, *couto*, *outro*, *outorgar* etc. in derselben Ausbreitung. Die Diphthonge finden sich auch, allerdings in geringerer Zahl, in den leonesischen Fueros; Zamora: 19 *peiche*, 28 *demandei*, *prindei*, 35 *obreyros*, 44 *queymar*, *queimar*, 53 *aleyuosos*, 25 *couto*. Im Alexanderlied: *ousar*, *outunno*; im Fuero Juzgo: *outorgar*, *outro* u. a.

Diese Verhältnisse haben sich auch in den heutigen Mundarten noch erhalten: Im Westasturischen ist sowohl *ei* als auch *ou* bewahrt; die Ausdehnung des *ei* stimmt mit der des *ou* fast genau überein (Krüger, S. Cipr. 34; Munthe 26—27, 33—34): *baqueiru*, *tseiti*, *cousa*

etc.; im Zentralasturischen haben sich dagegen überall die Monophthonge durchgesetzt :*baquero, leche, cosa.* Für den westasturischen Zustand findet sich eine große Anzahl von Beispielen bei MP, Leon. 149: *caldeiro, vaqueiro, beiso, tcheite, eixe, freisno, queixar* aus Villapedre, Luarca, Villaoril, Besullo, Pola de Allande, Sta. Olaya, Teberga; (während die Feminina -ARIA sich z. T. zu *ęra*: *caldęra, curdęra, nasęra*, z. T. zu *-iera*: *caldiera, vaquiera, tixieras, masiera* etc. entwickelt haben).

AREA, ARIA > *iera* findet sich auch im Osten (Plana de Vich); Griera, catarag. 60, 63; für Navarra vgl. Priebsch, ZRP XIX 5; 11. Jahrhundert Navarra: *omiciero.* Das Auftreten von *iero, iera* gerade im Asturischen und im Osten läßt die Existenz desselben Phänomens im Mozarabischen vermuten. Daten dafür gibt es m. W. nicht. Die Erklärung dieser Erscheinung ist, da für die Pyrenäenhalbinsel sonst kein Vergleichsmaterial vorhanden ist, nicht einfach (vgl. ML, Gramm. 441). In Katalonien bestand *-er(o), -era* schon, als hier *e* vor Palatalen diphthongiert wurde.

Von der ursprünglichen Ausdehnung des *ei* berichten die asturischen Ortsnamen, von denen einige bei MP, Leon. 149 zitiert sind: *Beifar, Beiciella, Barreiro* im Concejo von Pravia, *Agüeiro* (Concejo de Candasnos), *Rioferreiro, Veiga, Farneiro, Junqueiro, Sieira* (Concejo de Grado), *Agüeira, Veiga* (Concejo de Oviedo). Ähnlich liegen die Verhältnisse für das *ou*; auch hier gibt es Ortsnamen mit *ou* ungefähr bis auf die Länge von Pravia; westlich davon liegt z. B. *Bajo de la Moura, Mouroso, Sa. de las Outedas, Louro* (bei Pravia), *Vallouta* (im SO von Salas), *Bouzo* (bei Pravia), *Moutas* (bei Grado) etc.

Das alles berechtigt uns, als alte Grenze mit Menéndez Pidal den Nalón als ungefähre Scheide zwischen *ou* und *o* anzunehmen, während alle modernen Beispiele aus westlicheren Gegenden Asturiens kommen *(rouca, choucia* < LAUSIA, *roubar, zoutar,* < arab. as-saut, *él cantou, soupe, yo estou, outro* etc. aus Villaoril, Luarca, Sta. Olaya de Allende, Villapedre, Teberga u. a.).

Für León stehen Menéndez Pidal sowohl für *ei* als auch für *ou* Beispiele aus Curueña zur Verfügung: *beixu, queiso, caldeiro (caldera!), cousa, pouco, outro, couz* etc. In Maragatería sind die „diptongos gallego-portugueses" sehr häufig (Garrote 30ff.) und monophthongische Formen trotz des fortschrittlichen Charakters dieses Gebietes nur selten; *outro, toupo, cantóu; beiso, queiso, ei, séi* u. a. m. Die Ostgrenze gegen Kastilien liegt ein wenig westlich von León selbst auf der linken Seite des Río de Luna.[1])

Daß Sanabria die Diphthonge allgemein bewahrt, darf uns nicht überraschen. Krüger, S. Cipr. 30—36: „En toda Sanabria (lo mismo en la parte Sur de la provincia de León) el diptongo *ei* (und p. 34 „lo mismo el *ou*") tiene una vitalidad enorme" (vgl. Mezcla 122: *[feito],*

[1]) In Astorga entsteht der Diphthong *ei* und *ou* (wie in Sanabria) zuweilen auch aus anderen Quellen; vgl. Garrote 41: *you, tou (tuyo), tous, sous;* allgemein wird unbetontes anlautendes *o* zu *ou*: *oubeya, oufensa* u. a. Krüger, S. Cipr., Mezcla: *you, dous, purkei, pukein'a, eil'a, despweis* etc.

[kóu̯to], [ʃéiše] etc.). Aus San Ciprián seien als Typen erwähnt: *[sumbréi̯ru], [suléi̯ra], [éi̯ra], [sé̯i̯]* (vgl. dazu Krüger, S. Cipr. 33: „Sorprende que *éi*, en lugar de *ei* ocurra casi exclusivamente en terminaciones verbales, como *sé̯i̯, kumeré̯i̯, pazmé̯ime*"), *faléitu, pou̯ku.* (Auch Geg. San. 298ff.)

In Zamora beschränken sich *ou* und *ei* auf den Nordwesten, wo in der Aliste (Alcañices, Latedo, Viñas etc.) beide, westlich davon (Pino, Carbajosa, Villalcampo u. a.) scheinbar nur *ei* bleibt (Wsp. § 96, §§ 101—102, § 106, §§ 108—109, §§ 112—114). Aliste: *[pe̯iču̯], [ente̯iru̯], [kou̯sa̯]* etc. Für die westlicheren Orte (alles nur nördlich des Duero): *[la̯ðéira̯] [bu̯skei̯] [ʃe̯iču̯]* u. a.

Die Beispiele bei MP, Leon. 149: *reñobeiros* aus dem Osten Zamoras sowie der Ortsname *Almeida* (südöstlich von Bermillo de Sayago) stehen vereinzelt da; ob und wo *ei, ou* in Zamora, Salamanca, Extremadura sonst noch sporadisch vorkommt, wissen wir nicht.

Zusammenfassend wäre für die westspanischen Mundarten eine ganz besondere Lebendigkeit dieser mundartlichen Erscheinung und ihre geschlossene, relativ weit nach Osten sich erstreckende Ausdehnung zu bemerken.

In Portugal haben sich die beiden Diphthonge *ei* und *ou* in vielfältiger Weise entwickelt. Die von Leite, Esquisse 106—107 gesammelten Laute für *ou* gliedern sich in folgende Ordnung ein:

óu in Beira Alta und im Süden von Tras os Montes; im Auslaut und vor Vokalen in Beira Baixa.

o̯, ó. Die Monophthongierung trat in Portugal nie im Wortauslaut und vor Vokalen ein; in allen übrigen Fällen in Entre Douro e Minho und Tras os Montes neben *óu*, in Beira Baixa, Extremadura, Südalemtejo und Algarve ausschließlich.

öu (durch Dissimilation) im Norden von Tras os Montes und Miranda (Est. mir. I, 214, 232), neben *ou* in Entre Douro e Minho.

ö Beira Baixa; Alto Alemtejo.

ói. Die Dissimilation trifft hier nicht das erste, sondern das zweite Element; in weiteren Gebieten, oft auch in der Literärsprache; vgl. Leite, Opusculos 15, 34, 194.

uoi. Diese Lautung kommt am unteren Minho regelmäßig vor. (Tendenz zur Diphthongierung? Ebendort *puorto* in Porto.)

ai, ei. Der Diphthong *ai* findet sich in altpg. Texten häufiger (Staaff: *adversairo, avessayro, contrayro* etc.; Radermacher 6. Beispiele für *áiro* < pg. *ário* in Nordportugal und Beira bei Leite, Opusculos 60). Diese Lautung *[ái̯]* ist heute zwar in der Graphie geschwunden, vielleicht auch in der Rede zurückgedrängt, findet sich in ganz Portugal (der Norden und Galizien ausgenommen) aber noch an und ist z. B. in Lissabon so stark, daß hier auch *ei* < E + I zu *ai* z. T. dissimiliert wurde: Vianna, Port. 13 *rai̯š* = *reis*; Leite, Esquisse 109, Opusculos 124f., 180f.

ei, ai als literärsprachliche Lautungen, finden sich in ganz Nordportugal und in der Beira bewahrt; an der Küste reicht das Gebiet

des Diphthongen etwa bis Lissabon südwärts; sonst hat das Gebiet südlich vom Tejo den Diphthongen vor Konsonanten monophthongiert, während vor Vokalen *ei* als *[ẹ́i̯]* erhalten ist. Die verschiedene Entwicklung von *ei*, *ou* vor Konsonanten und vor Vokalen hängt natürlich mit der pg. Entwicklung *idea* › *ideya*, *nesta epoca* › *[ništa̯yépu̯ka̯]* etc. zusammen. Die Tendenz zur Monophthongierung macht sich auch im Norden (Moncorvo, Tras os Montes) und in der Literärsprache, hier vor allem vor *[š]*, *[ž]*, bemerkbar.

„*uéi* . . . . existe dans le concelho de Sátão". (Vianna, Pron. 56 Obs.4).

Die geographischen Zusammenhänge für *ou* und *ei* decken sich also fast; auch hier scheint, wie schon einmal in der Provinz Zamora festgestellt wurde, die Monophthongierung des *ou* früher, im Raume betrachtet in größerer Ausdehnung vor sich gegangen zu sein als die des *ei*.

-óriu.

Auch aus *ọ́*, *ǫ́* + RI entwickelte sich zunächst der Diphthong *oi̯*, der die Vorstufe fast aller Lautungen auf der Pyrenäenhalbinsel bildet; in Kastilien und Katalonien entwickelt sich das *oi* › *ui* (kat. evtl. über *uei)*, der Westen bewahrt *oi*; in Portugal wird dieses *oi* analog dem Wechsel von *ou* › *oi* oft zu *ou* (Gr. Gr. 932, Nunes, Compêndio 49 obs. 2, 383; Nunes 73f.). Die Stufe *ui* wird vom Katalanischen nicht verlassen (Gr. Gr. I 852), während Kastilien es zu *ué* weiterentwickelt (Gr. Gr. I 888): *aguero*, *cuero*, *-duero*. (Zum Problem der Entstehung von kast. *ue* ‹ *oi* vgl. Hanssen 38; Ford XVIII; MP, Cid 148; Krüger, Wsp. 93—94; Millardet, RLR LVII 126—127). Eine andere Erklärung des Vorganges findet sich bei MP, Cid 148: *ói* › *óe* › *oé* › *ué*. Beide nehmen Analogie an den Diphthongen *ue* und den Akzentwechsel an. Was wir oben über die Akzentuierung sagten (Kastilien entwickelte aus dem fallenden den steigenden Diphthongen), erhält hier eine ganz unerwartete Stütze; denn sicher wurde *óe*, *úi* kaum an *ué*, sondern an älteres *úe* angeschlossen. MP, Manual 42, MP, Gram. 52, 121: CORIU › *cueiro* › *cuero* erklärt *ue* als Reduktionsprodukt einer ursprünglichen Diphthongierung; diese Erklärung ist am wenigsten wahrscheinlich.

Die Belege im Osten sind sehr spärlich. In Katalonien stehen neben der erbwörtlichen Entwicklung noch die lautlich älteren Typen: *lavatori*, *xicoyra*, *boira* ‹ BOREA. Eine Abgrenzung dieser verschiedenen Typen und ihre eindeutige Wertung ist für den Osten zunächst nicht möglich. *[ọ́i̯]* in *boira* (ALC 284) wird in den sonst stark kastilianisierten Grenzorten Fonz, Binéfar, Graus, Castillo und auch sonst in östlichen Mundarten (neben *boria*[1])) gesprochen.

In den westspanischen Mundarten läßt sich eine räumliche Abgrenzung leichter durchführen. Belege für die ältere Zeit bei MP, Leon. 150: *coyro*, *Doyro*, *salmoyrada* u. a. MP, Cid 148: *agoyros* (aus dem Fuero Juzgo). MP, Orígenes 177—178: *Saloiru* 985 Saha-

[1]) Francisco Rodríguez Marín, Más de 21 000 refranes castellanos . . ., Madrid 1926, p. 59; Alberto Sevilla, Vocabulario murciano, Murcia 1919, p. 42; id., Sabiduría popular murciana, Murcia 1926, p. 34.

gún, *Boisu* 1156 Sahagún; *agueros* Glossen aus Silos; *Partidueros* 978 Covarrubias; *Partiduero* 804 Valpuesta, 1065 Valpuesta, 1082 Oña; *Salguera* 1074 Burgos; *Fruelo* 1024 S. Victorián. García 24: *pois, depois* in ca. 60 Fällen.

Für die neuere Zeit verweise ich auf die Grenzbestimmung für *ei, ou*, und gebe dazu lediglich die Belege und Angaben über Abweichungen von der oben festgelegten Grenze:

Westasturien (Munthe 26): *abintadoiru, culadoiru, debagadoiru, paradoira, treitoiru* u. a. Weitere Belege aus dieser Gegend bei MP, Leon. 150: *treitoira, fesoira, cobertoira, pasadoiro, salmoira, coira* (aus Villapedre) *treitoira, curbetoira* (aus Luarca); *visadoiro* (Valdés); *treitoiras* (Sta. Olaya); *abintadoiru, culadoiru* (Villaoril). *oi* verliert aber gegenüber *ei* und *ou* hier immer mehr an Boden, nicht selten sind Angleichungen von -ORIU an -ARIU: *salmeira* neben *salmueira* (Luarca, Sta. Olaya, Curueña); vgl. Krüger, Geg. San. 206: „...das in Sanabria stark wuchernde Suffix -ARIA: *estreitéira.*"

In Teberga existiert *oi* nicht mehr. Zentral- und Ostasturien hat das ursprüngliche -ORIU, -ORIA bewahrt: *estandoriu, fesoria, mesoria, tortoriu* (in San Jorge und in der Bableliteratur), *sumidoriu* etc. Diese ursprüngliche Lautung berichtet Menéndez Pidal selbst aus der Provinz Santander: *moria, trichorias*; vgl. Geg. San. 224: *trichorias* (nach García Lomas); España 429: *cobertoira, retortoriu* u. a.

In León ist *oi* bei weitem nicht so oft erhalten wie *ei, ou*. Wo uns für die letzten beiden Diphthonge eine große Anzahl von Beispielen zur Verfügung stand, gibt es nach Garrote für Astorga für *oi* keine Beispiele „exceptuando la interjección *¡coiro!*"

Sanabria: Die bei Krüger, S. Cipr. 36 aufgeführten Beispiele beziehen sich fast ausschließlich auf geographische Bezeichnungen: *[ribadoiru], [retutoiru], [abradóiru], [sotadóiru].* Das einzige andere Beispiel *[salmwóiro]* zeigt uns zum ersten Male[1]) die aus *oira* durch Diphthongierung entstandene Lautung. Diese begegnet uns dann auch im Süden Sanabrias durchgängig: Mezcla 130 *[kóiro]* (Hermisende), *[móire]* (Calabor), *[muéire]* (Sta. Cruz, Rionor), *[kuéiro]* (Rionor). Geg. San. 206f.: *[treitóira]* Porto (Sanabria), Hermisende, Benuza(León), Trabadelo, Castro; *[apilaðóiru], [apretaðóiro].* (Daneben in anderen Orten: *estreiteira, apeladeiro* etc.[2]). Im übrigen Zamora und in Extremadura trifft man nur noch die kastilische Entwicklungsstufe an (Krüger, Wsp. 93).

Für die Entwicklung des *-oriu* sind zwei Erklärungen denkbar: 1. Während die römische Provinz Galizien *oi* bewahrte, entwickelte die Tarraconensis (einschl. Altkastilien) *úi*; dieses *ui* schloß sich in Kastilien später dem aus *ǫ́* entstandenen Diphthongen *ue* an. 2. Katalonien, (Aragón) und ein Teil Leons und Asturiens diphthongieren im Zusammenhang mit best. Gegenden Südspaniens; *uei* entwickelte sich in Katalonien zu *ui*, in Westspanien zu *ei* und *ue*, in Altkastilien zu *ue*.

---

[1]) s. o. in Asturien: *salmueira.* Die Diphthongierung *oi* > *uoi* findet sich für Entre-Douro-e-Minho notiert bei Leite, Opusculos 187, 280 *cŭôiro.*

[2]) Ob die westspan. Formen auf *-eira, -eiro* tatsächlich Angleichungen an -ARIU oder aus *ueiro* entstanden sind, müssen wir unentschieden lassen.

Die Auslautvokale.

Die clt. unbetonten Auslautvokale *ī, ĭ, ē, ĕ, ā, ă, ŏ, ō, ŭ, ū,* sind für die Pyrenäenhalbinsel schon früh zu *-e, -a, -o* oder *-u* zusammengefallen[1]). Der — dem clt. gegenüber — relativ geringe dynamische Akzent der unbetonten Auslautvokale hat den Zusammenfall der Vorderzungen-, Mittelzungen- und Hinterzungenvokale in den jeweiligen in der Klangfarbe mittleren Vokal: *e, a, o* (oder *u)* verursacht.

Schwächung der Auslautvokale.

Die Schwächung der Auslautvokale phonetisch genau zu transskribieren ist aus dem Grunde so schwer, weil diese Schwächung, die „Tendenz zur Reduktion" sich in der verschiedensten Weise äußert. Für das Verständnis des folgenden Kapitels wird es daher von Nutzen sein, das Wesen einer solchen Reduktion kurz zu erläutern.

1. Schwachbetonte Vokale sind dadurch charakterisiert, daß ihr dynamischer Akzent (d. h. die Menge der durch den Mund- bzw. Nasenkanal durchstreichenden Luft) geringer ist als der der stärker betonten Vokale. Dieser geringe dynamische Akzent hat häufig zur Folge, daß

2. die Anspannung der Muskeln (besonders der Zunge) bei Artikulation des betreffenden Lautes sehr schlaff ist;

3. die Artikulationsdauer verkürzt wird;

4. der Auslautvokal seine artikulatorische Einstellung verändert: a) mit stärkerer Annäherung der Zunge an das Gaumendach artikuliert wird: *e* › *i*, *o* › *u*, *a* › *e*, *ạ*, *o* und von hier aus zum Reibelaut (Hauchlaut) zu werden neigt. b) Die Einstellung der Zunge in der Ruhelage einnimmt und den sog. „Indifferenzlaut" artikuliert (über die Qualität des *[ə]* vgl. Schädel, Manual 66—68; Vianna, Port. 38) bzw. die Klangfarbe „undeutlich" wird (d. h. mit der eines *i, e, a, o, u* nicht zu identifizieren);

5. der Auslautvokal den Stimmton verliert und nur noch stimmlos hörbar (Reibungsgeräusch) oder ganz unhörbar wird.

Vor allem nach stl. Konsonanten, so z. T. im Pg.: Vianna, Pron. 21 *bote* › *both*, id. 57: *[-ə]* nach stl. Konsonanten wird zu einer bloßen Aspiration: *sèt, bòf, pàç.*

6. Die Schwächung des Auslautvokals wird durch Pausastellung begünstigt, weil die Artikulationsorgane in diesem Falle dazu neigen, die Ruhestellung der Pausa schon vorherzunehmen.

Alle diese Entwicklungen kommen auch auf der Pyrenäenhalbinsel vor. Die Veränderungen 1—3 treten im Romanischen gewöhnlich ein; 4 und 5 nur bei sehr starker Schwächung der Auslautvokale. Die phonetischen Transkriptionen haben diesem Tatbestand sehr selten Rechnung getragen und fast allgemein lediglich die Veränderung

---

[1]) Deutliche Unterscheidung von *-o* und *-u* zur Römerzeit konstatiert A. Carnoy, Le Latin d'Espagne, p. 48—51.

der Artikulationsstelle und das Schwinden der auslautenden Vokale notiert, wie das die gewöhnliche Graphie auch tut.

Über den dynamischen Akzent und die Muskelspannung zuvor nur wenige Worte. Die Auslautvokale werden auf der ganzen Halbinsel mit relativ geringem dynamischen Akzent und geringer Muskelspannung, d. h. schlaff gesprochen (Navarro Tomás 25, 29, 31, 33; Schädel, Manual 66—68; Vianna, Port. 38). Über verschiedene Grade einer solchen Unbetontheit und Schlaffheit in den verschiedenen Regionen dieser Halbinsel fehlen phonetische Spezialuntersuchungen völlig.

Das starke Schwinden von Auslautvokalen im Katalanischen und die Veränderung der Klangfarbe (sowie der Tendenz zum Schwund) in Portugal und Katalonien deuten aber schon darauf hin, daß im Westen und Osten dynamischer Akzent und Muskelspannung im Verhältnis zum betonten Vokal geringer sind als in Kastilien (Navarro Tomás 25: „Die Erschlaffung schreitet nicht so weit wie in anderen Sprachen fort"); das wird auch durch Krügers Bemerkung über Sanabria gestützt (S. Cipr. 60: „y particularmente las vocales finales tienden a una debilitación marcadamente perceptible", was doch sicher bedeutet zu einer stärkeren Abschwächung als im Kastilischen; „Las vocales finales se pronuncian sumamente relajadas. Conservan, por lo general, su sonoridad, pero cesa, particularmente ante pausa, la intensidad de la expiración, extenuándose al mismo tiempo la tensión muscular. Así es, que, con frecuencia, es bastante difícil determinar exactamente el timbre de la vocal final."). Wer Portugiesen oder Katalanen sprechen hört, wird — nicht nur auf Grund der stark veränderten Klangfarbe in beiden Sprachen, die ja auch nur ein Zeichen schwachen dynamischen Akzents und schwacher Muskelspannung ist — diesen Unterschied des Kastilischen von seinen Nachbarsprachen bestätigt finden. Daß wiederum — jedenfalls im Westen — die spanischen Mundarten zu diesen Nachbarsprachen einen Übergang darstellen, können wir obiger Notiz Krügers und anderen Parallelerscheinungen des Westens mit Portugal in der Entwicklung der Auslautvokale entnehmen.

-e.

Heutiger Zustand der Literärsprachen: 1. Auslautendes -E entwickelte sich auf der ganzen Halbinsel zu *[ẹ]*, als das es in Kastilien noch heute in der Mehrzahl der Fälle (d. h. wo -E erhalten blieb) bewahrt ist. Im Portugiesischen und Ostkatalanischen entwickelte es sich von hier aus weiter zu *[ə]*.

2. Vom *[ẹ]*, *[ə]* ging es durch eine weitere Schwächung zum Schwund a) Im Katalanischen überall außer nach bestimmten Konsonantengruppen, in denen es als sog. „Stützvokal" erhalten blieb: *pare*, *sobre* u. a. b) Im Kastilischen und Portugiesischen trat der völlige Schwund nur nach den Dentalen *l*, *n*, *r*, *s*, *þ*, *y*, im Kastilischen außerdem nach *-đ* ⟨ T ein.

3. Die (im Gegensatz zum Kastilischen) starke Schwächung des *-e* im Pg. zeigt durch die Tendenz, *-ə* nach allen stl. Konsonanten schwinden zu lassen (Vianna, Pron. 57: *bòʃ, sèt, pàç)* eine starke Annäherung an das Katalanische.

-E im Mittelalter. Das Katalanische hatte die ihm oben zugeschriebene Entwicklung im Mittelalter schon beendet, d. h. *-E* nur noch nach bestimmten Konsonantengruppen als Stützvokal erhalten; Lohse 29: „E schwindet, wenn ihm nur ein Konsonant oder eine im Kat. zu einem einfachen Konsonanten entwickelte Konsonantengruppe: LL > *l'*, NN > *n'*, CL > *l'*, KT > *it, t*, GI > *ǧ* oder eine solche Konsonantengruppe, die keines Stützvokals bedarf: *lm, ts, lt, ks, rt* vorhergeht"; vgl. Niepage, RDR I 330—331. Auch im Altportugiesischen ist der heutige Zustand schon erreicht (Nunes, Crestomatia XXVII; id., Compêndio 67).

Das Altspanische dagegen zeigt eine starke Abweichung von seinem heutigen Lautstand, indem es das auslautende *-E* z.T. schwinden läßt, wo es im Neukastilischen (Neuspanischen) bewahrt ist (oder besser: wo der Schwund neuspanisch nur bei proklitischen Adjektiven erhalten ist: *gran hombre* etc.)[1]. (MP, Manual 108—110; Hanssen 28; Zauner, Asp. 28; MP, Cid 195; Romanische Forschungen XI 362; Joret, Ro I 1872; Porebowicz, Revision de la loi des voyelles finales.) Es handelt sich um schwankenden Gebrauch bzw. Fall des *-e* nach *n', l', r̄*, ss (mit Reduktion der Konsonanten > *n, l, r, s*), *nt, rt, st, -t* < PT, *č, ʃ, ŧ, nƀ, lƀ, ƀ* < SC. Beispiele: *val, fuent, muert, huest, siet, noch, nief, nueb, entonz, dulz, lech (lei = leche* im Fuero de Navarra) u. a. (nach Joret, Ro I 450: „anomalies évidentes").

Im 14. Jahrhundert ist die Tendenz des *-E* zum Schwunde in diesen Fällen völlig überwunden. Über das Verhältnis der asp. Formen mit *-e* zu denen ohne *-e* hat man bisher, was Häufigkeit und Lokalisierung anbetrifft, nichts festgestellt.

Die Prüfung der Formen in den von MP veröffentlichten kastilischen Documentos brachte mir folgendes Resultat: Die im Norden, in der Montaña lokalisierten Texte ziehen die apokopierten Formen den Formen mit *-e* vor (Beispiele S. 16, 19, 22 *muert, muerth;* 17 *sedient, est*; 20, 37 *part*; 18 *fuent, mont*; 20 *puent viegga*; 22 *regnant*. Über *-th* vgl. MP, Cid 223. *th* evtl. *t* mit folgender Aspiration?); dasselbe gilt für die unter Campó gesammelten Dokumente (47 *nueb*, 48 *bent, siet*, 49 *font, ual, pertenez, part* 53 *arciprest, delant)*. Weiter im Süden jedoch überwiegt für Burgos *part* vor *parte, mont* vor *monte* nicht mehr so häufig wie im Norden. Für Valladolid und Toledo sind apokopierte Formen noch seltener.

---

[1]) Von dem Fall des später analogisch angefügten *-e* in der Konjugation: *aduxier* etc., der aspan. ganz allgemein ist, wird hier nicht gesprochen.

Schwund und Erhaltung des *-e* final in Kastilien im 13. Jahrhundert.

	rt		*nt*		*st*		*u, b, v*		*l', ñ, r̄*		*č, t<*	*KT PT*	
	-e	—	-e	—	-e	—	-e	—	-e	—	-e	—	
1. Montaña . . .	2	4		13		1							2 : 18
2. Campó	1	9	4	17	1	1	1	2	1	2		1	8 : 32
3. Castilla d. Norte vor 1230	4	10	1	23	2	4				4			7 : 41
3. Castilla d. Norte nach 1230	5	2	10	9	3	1	1		1	2	1		21 : 14
4. Burgos bis 1230	4	11	9	24	2	6				3			15 : 44
4. Burgos 1230/1240	1	2	3	3	1								5 : 5
4. Burgos 1240/1270	6	2	11	4	1						1		19 : 6
5. Toledo bis 1235	2	1	5	15	7	7			3	1	1		18 : 24
5. Toledo ab 1235	7		11	4	5	1					1		24 : 5
6. Andalusien 1235	1			3	2	1							3 : 3
6. Andalusien später	3	1	11	1	2								16 : 2
	36	42	65	116	26	22	2	2	5	12	4	1	

Ich untersuchte von den Documentos die größte Zahl der Urkunden aus den ersten zwei Dritteln des 13. Jahrhunderts (für den Norden das ganze 13. Jahrhundert); wo die *-e* Formen offensichtliche Latinismen waren (Regnante rege Heinricho) mußten sie natürlich ausgeschaltet werden. Von der Unterscheidung der Stellung in Proklise oder Hochton habe ich Abstand genommen, weil ein merklicher Unterschied in den Denkmälern nicht vorlag und *fuent, ual* ebensowohl in stark betonter Stellung auftraten wie *fuente, ualle* in proklitischer Stellung. Immerhin mag hier bemerkt werden, daß den meisten Formen auf *l'* ohne *-e ual* zugrunde liegt (aber auch den meisten Gegenbeispielen *ualle*).

Die der obigen Tabelle zu entnehmenden Resultate möchte ich so zusammenfassen:

1. Die regionale Differenzierung Kastiliens bei der Behandlung des finalen *-e* findet sich bestätigt: Die Verhältniszahlen von 1200/1230 für *-e* zur Schwundstufe sind: 1) 2 : 18; 2) 8 : 32; 3) 7 : 41; 4) 15 : 44; 5) 18 : 24; 6) 3 : 3; je weiter wir nach Süden kommen, umsomehr gewinnt das *-e* an Boden.

2. Ein starker Umschlag zugunsten des *-e* gegenüber dem im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts überall vorgezogenen Schwund des *-e* macht sich in der Graphie um 1235 vor allem im Süden und in Zentralkastilien bemerkbar; für das 2. Drittel des betr. Jahrhunderts ist das Verhältnis: 3) 21 : 14; 4) 19 : 6; 5) 25 : 5; 6) 16 : 2. Um 1250 haben — außer in der Montaña und den Documentos aus Campó — die *-e* Formen überall den Vorzug vor den apokopierten Formen.

3. Die Apokope war relativ zahlreich bei *-nt* (und *l'*), etwas weniger häufig bei *-rt*, *-st*, *u ƀ v*; selten nach KT, PT (*noche*, *siete*).

Man hat, da das heutige Kastilisch das ausl. *-e* fast genau wie das Pg. entwickelt, bisher angenommen, daß die Entwicklung in beiden Sprachen dieselbe war und eine schroffe Trennung dieser beiden Idiome gegen das (Aragonesische und) Katalanische seit ältester Zeit vorhanden war, wie das noch ML (Kat. 18ff.) 1925 betont: „Handelt es sich also im Spanischen um ein mechanisch-physiologisches Gesetz, so gilt dagegen für das Provenzalische und Katalanische ein rhythmisches". „Darf man (in *nuef*, *puent*, *ley* ⟨ LACTE) einen engeren Zusammenhang zwischen Aragón und Katalonien sehen? Ich glaube nicht. . . ." Die Ergebnisse unserer Untersuchung scheinen mir eine Revision dieses Urteils nötig zu machen. Die Entwicklung des kast. *-e* ging sicher in weitestem Maße mit der des katalanisch-aragonesischen konform; die uns heute in den Schriftidiomen des Kastilischen und Portugiesischen vorliegende Übereinstimmung ist das Resultat einer späteren Entwicklung des 13. Jahrhunderts.

Die Annahme, daß das *-e* im Kastilischen ursprünglich nur nach Dentalen auf Grund eines „mechanisch-physiologischen Gesetzes" fiel, wird sich kaum aufrecht erhalten lassen; dafür, daß das für das Prov. und Kat. bestimmende „rhythmische Gesetz" auch für Spanien Träger der Entwicklung war, finden sich Beispiele (*-e* in Proparoxytona erhalten, in Paroxytona geschwunden) in spanischen Mundarten in nicht geringer Zahl: Krüger, Wsp. 113: *[xóƀẹnẹ]*, *[árbolẹ]* für eine ganze Reihe von Ortschaften nördlich des Duero; auf weitere Beispiele bei MP, Leon. (Villaoril: *árbulị*) und Garrote (*árbole*, *trébole*) verweist Krüger an derselben Stelle. Für das Altleonesische findet sich bei Staaff 213 *órdene*; vgl. ferner Mezcla 130: *[fóuƥe]* (allgemein in Sanabria und Galizien), pg. *foice*, *fouce*, kast. *hoz*.

Die Annahme des „rein mechanisch physiologischen Gesetzes" wird damit hinfällig; die Pyrenäenhalbinsel bildet bei der Entwicklung des *-e* eine geschlossene sprachliche Einheit: 1. *-e* schwindet zunächst nach Dentalen in Proparoxytona. 2. Diese Entwicklung wirkt sich im Katalanischen, Aragonesischen, Kastilischen weiter aus, indem *-e* hier nicht nur nach Dentalen, sondern nach allen einfachen Konsonanten und bestimmten Konsonantengruppen schwindet. Im Kastilischen dehnt sich der Schwund des *-e* auch auf Proparoxytona aus (was übrigens z. T. auch katalanisch geschah: *trévol* REW 8899). Den leonesischen Westen erreichen diese kastilischen Entwicklungen kaum, so daß sich in bestimmten Gegenden der unter 1. skizzierte Zustand noch erhalten hat.

Eine so wichtige Schlußfolgerung, wie sie Meyer-Lübke in seinem Buche „Das Katalanische" (p. 149) zieht, „. . . . daß das Lautsystem des Kat. durchaus galloromanisch, nicht iberoromanisch ist, was in erster Linie vom betonten Vokalismus und vom Rhythmus, wie er sich in der Entwicklung der Nachtonvokale zeigt, gilt", verliert damit ihren Grund; der Unterschied der beiden westlichen Sprachen der Halbinsel vom Katalanischen besteht lediglich darin, daß ihre mo-

dernen Literärsprachen, nicht alle ihre Mundarten, die ursprünglich gemeinsame Entwicklung in anderer Weise weiterführten als das Katalanische. Ich fasse zusammen: Das ursprüngliche Kastilisch (Kantabrien) ließ (Galicia!) das *-e* wie das Gal.-Pg. nur nach einfachen Dentalen schwinden; Altkastilien (Tarraconensis!) apokopierte *-e* auch nach *nt*, *rt*, *st*, *ƀ*, *l'*, *n'*, *r*, *t*, *č* etc.; als das Kastilische nun nach Süden vordrang, entstand ein Auseinandersetzungsprozeß, der erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts zugunsten der urkastilischen Lautungen mit *-e* entschieden ist. Am heftigsten entbrennt dieser Kampf zunächst im Norden, so daß hier der Schwund des *-e* in mittelalterlichen Urkunden noch am häufigsten ist; je weiter nun aber das Kastilische südwärts getragen wird, umso stärker überwiegen die Formen der Eroberer, umso weniger kommen die apokopierten Formen zu Worte. Derselbe Prozeß findet sich auch bei der Verbreitung einer anderen typisch kastilischen Erscheinung, des *-ill* ⟨ *iell* (vgl. MP, Orígenes 171ff., wo die Daten, ohne erklärt zu werden, zusammengestellt sind): *il'* erscheint zunächst (9./10. Jahrhundert) im nördlichsten Kastilien; im 13. Jahrhundert findet es sich in Burgos am häufigsten, danach kommt die Montaña, Campó, Rioja, ganz zuletzt Castilla del Norte, „reaccionando en favor de *iell*". Der Sachverhalt deckt sich mit dem für *-e*: im Norden entbrennt der Streit zwischen dem Urkastilischen (Prov. Galizien) und dem Altkastilischen (Prov. Tarraco) am härtesten und hier hinterläßt darum auch das Altkastilische = östliche Idiom die meisten Spuren. Als das Urkastilische aber bis nach Burgos gelangt, da ist dieser Kampf schon z. T. zugunsten der urkastilisch-westlichen Lautungen entschieden, so daß die urkastilischen Formen, je weiter sie sich von ihrer nördlichen Heimat entfernen, desto stärkeren Vorrang vor den bodenständigen Idiomen gewinnen.

Die leonesischen Denkmäler (Staaff 210ff.) zeigen die Apokope vornehmlich in dem östlichen Gebiet der groupe I, das wir als sprachlich zu Kastilien gehörig schon bei der Behandlung anderer Lauterscheinungen erkannt haben. Im übrigen gilt alles für Altkastilien Gesagte auch für Ostleón; weiter nach Westen dagegen bleibt das *-e* nach *nt* etc. fast ausschließlich bewahrt (García 25ff.).

Der Schwund des *-e* nach *nt* etc. zieht sich eigentümlicherweise im Nordwesten häufig bis nach Galizien hinein, wo sich altgalizisch *gent*, *alifant*, *mort*, *ferament* u. a. Formen häufig finden (GdD 24); vgl. neugalizisch *aciprés (arcipreste)* Piñol, Diccionario 10.

In aragonesischen Texten (GdD, Miscelánea Filológica I 5; Umphrey, RHi XXIV, 14—15) fällt *-e* nach allen einfachen Konsonanten und bleibt nach Konsonantenverbindungen fast nur, wenn deren letztes Element ein *l* oder *r* ist, als Stützvokal: *tr*, *br*, *dr*, *gr*, *pr*, *bl*, *pl* und nach *m(p)t*, *rn*. Beispiele: *fambre*, *carne*, *comte*; *fuertment*, *gent*, *muert*, *part*, *huest*, *dolç*, *prinçep*, *vall*, *nau*, *clau*, *nuev* etc. Ebenso im heutigen Aragonesischen, wo nicht kastil. Formen eingedrungen sind (Ann. 1901, 113: *chen (gente)*, *fuen (fuente)* etc.). Die arag. Formen wurden zur Zeit der Reconquista noch südwärts getragen und finden sich in Teilbezirken der Provinz Castellón und Valencia (z. B. in Enguera: *fuén*; Prim. Congrés 342; Hadwiger, ZRP XXIX 717).

Das vorliegende regionale Material wirft auf das Problem des „Schwankens" in den asp. Denkmälern einiges Licht; der räumliche Zusammenhang Altkastiliens mit Aragón und Katalonien im Gegensatz zum konservativen Westen tritt klar zutage.[1])

-*e* nach *d*.

Bei der oben gegebenen Erklärung bleibt nur die Frage des -*e* nach *d* (und *r*) ungeklärt: gal.-pg. hat -*de*, span. -*d;* dafür, daß -*e* nach *d* sowohl im Altleonesischen als auch im heutigen Westleón erhalten blieb, gibt es viele Beispiele. (Für das Altleon. vgl. Staaff 213, Gegenbeispiele id. 250; García 5: *firmade*, *salude* u. a.). Fueros leoneses: Zamora 13 *falsidat* 15 *apobridade*[2]) 16 *herdade*[2]) (4 ×), 17 *heredat*, 18 *sanidat*, 21 *uerdad*, *uerdade*[2]) 22 *metade* 27 die neuere Überschrift *heredat*, Text *heredade;* dasselbe p. 29, 28; 50, 52 (2 ×), 53, 57, 58. Salamanca: 81 *heredade*, *lide*, 83 *heredade*, 92 *heredade*, *enfermedade* (A, B; C hat *enfermedad*, *heredat);* 95 *heredade* u. a. 162 *hospede*, 163 *liberdade*, 152 *uildujdade* (A, B, C) 153 *undade;* Beispiele S. 149, 150, 151, 189, 190, 198 haben -*e*, 203 *mercede*, 200 *bondat*. Ledesma: 217 *enfermedat*, *heredade*, *meetade*, 224 *lide* (2 ×), 230, 240 *salude*, 245 *engenuydade*, 251, 252, 253, 254, 257 *uoluntade*, 259, 261, 262 u. a. m. Alba de Tormes: 292 *podestat*, *meetat*, 294 *podestat* (2 ×), 295 *ide*, *uerdat*, *podestat*, 296 *meetat*, *potestat;* -*t* 297, 299, 300 *uerdat;* 311 *heredade*, 312 *falsedat*, *uerdat*, 314 *exide* 316 *heredade*, 317 *meetat*, 322 *herdade;* 323 Überschrift *heredade*, Text *heredat;* 326 *heredat*, *heredade* 328 *hermandat* 338, 339 *uerdat*.

Diese Belege für -*de*, die außer in Alba de Tormes fast ohne Gegenbeispiele sind, zeigen ohne Zweifel, daß es in Zamora-Salamanca

[1]) Für Kastilien und León lauteten die bisherigen Erklärungen:

1. „Die kat. Formen sind im Mittelalter von Aragón fast restlos aufgenommen und gehen von hier ihren Weg nach Westen, wo Kastilien -*e* auch in weitem Maße schwinden läßt; als dieser Wandel sich aber noch nicht völlig vollzogen hat (d. h. vorwiegend in gewisse Regionen bzw. in bestimmte soziale Schichten eingedrungen ist), wird der östliche Einfluß ausgeschaltet und muß dem Westen weichen; unter der Mithilfe der westlichen Mundarten (so Staaff 210 und RDR II 428: „la disparition n'était jamais devenue constante") wird daher für das neue Kastilisch der westliche Lautstand (mit Ausnahme des -*re*, -*de)* hergestellt." Ein solches Zurückwerfen einer eindringenden Veränderung wäre in der Tat ein eigentümliches Ereignis in der Geschichte phonetischer Entwicklung. Zu eigentümlich aus dem Grunde, weil in der Zeit, in der das -*e* in diesen Fällen zum endgültigen Siege gelangt, das Kastilische wohl das Leonesische stark beeinflußt, eine Einwirkung des Leonesischen auf das Kastilische aber — von einigen lexikologischen Beeinflussungen abgesehen — nicht bestanden hat.

2. Die Theorie Zauners (Asp. 28—29), auf die auch MP, Cid 195 „pero en voces muy usadas en plural escribe siempre la vocal final: *yfante*, *yente*" wohl hindeutet, daß das -*e* aus den Pluralformen wieder in den Singular gekommen sei, soll hier nur erwähnt werden; sie ist schon von Staaff (210; RDR II, 428) zurückgewiesen worden mit der richtigen Bemerkung, daß sich dann ebenso *mese*, *pace*, *pane* etc. hätte entwickeln müssen.

3. Porebowicz, Revision de la loi des voyelles finales en Espagnol, Paris 1897, p. 24, erklärt *puente* < *puent*, *fuerte* < *fuert*, *eje* < *ej* als eine „Folge deklamatorischer Neigungen des 14. und 15. Jahrhunderts."

[2]) Hs. S hat *apobredat*, *heredat*, *uerdat*.

eine Zeit gab, wo *-e* nach *d* allgemein erhalten blieb. (MP, Leon. 155—156; Pietsch, ZRP XXXIV 648—649).

Ein anderes Bild zeigen die Dokumente Staaffs aus dem 13. Jahrhundert: in der westlichen Gruppe III stehen Formen mit *-e* denen ohne *-e* etwa in gleicher Anzahl gegenüber; in der Gruppe II sind die Formen ohne *-e* schon über viermal so zahlreich wie die Gegenbeispiele; in Gruppe I ist das Verhältnis noch größer.

In Kastilien ist wohl selten *-de* gesprochen worden; in den 372 kastilischen Dokumenten Menéndez Pidals finde ich bei über 500 Formen auf *-d*, *-t*, Formen auf *-de* nur p. 122 *heredade* (und *uoce, heredath)* 123 *heredade, meitade, meatade*, 196 *mercede*, 208 *uoluntade*, 196 *lide* (1100), 215 *parede* (die 4 ersten Beispiele aus Sto. Domingo de la Calzada, die 4 letzten aus Burgos; 7 stammen aus den Jahren 1200—1220, eins von 1100).

Fassen wir das Ergebnis für mittelalterliches *-de* zusammen: In Westspanien bewahrte der Süden (Zamora, Salamanca) das *-e;* weiter im Norden (Leon, Asturien) zeigte sich schon früh die Tendenz, das *-e* schwinden zu lassen und dominierte im Ost- und Zentralleonesischen[1]) vor der Erhaltung des *-e*, während Westleon zu Galizien hielt. Kastilien kannte zunächst nur die apokopierten Formen; die wenigen zitierten Ausnahmen wurden aus dem Norden eingeführt.

Daß *-e* nach *d* — jedenfalls in *-ude*, *-ade*, das ja den oben zitierten Formen im allgemeinen zugrundeliegt — im Leonesisch-Asturischen durch die apokopierten Formen stark zurückgedrängt wurde, findet sich durch den modernen Sprachzustand bestätigt; als Regel gibt Munthe 32: „*d* apokoperas regelbundet: *berdá*, *salú* etc. likaså i Bableliteraturen, S. Jorge etc." Weniger weit vorgedrungen ist der Schwund in der tierra de Astorga, wo Garrote 40 einen „seltenen Gebrauch des *-e* in *-ade*" erwähnt, *ciudade, edade, necesidade;* das *-e* wird ausdrücklich als sehr schwach artikuliert bezeichnet. Krüger hält *berdá, salú* in San Ciprián (p. 62) für kastilischen Einfluß. In den von Krüger, Wsp. untersuchten Gebieten Zamoras und Extremaduras ergab ÁTEM, -ÚTEM allgemein *-á(d), ú(đ)*. Nach alledem scheint es mir unmöglich, den Schwund des *-e* nach *d* (besonders in -ATEM, -UTEM), der sich oft in sonst von kastilischem Einfluß freien Mundarten findet, auf einem solchen Einfluß zu begründen.

-ETEM, -ITEM erfuhr eine wesentlich andere Behandlung. *ede* ist in den westlichen Mundarten in weiten Gebieten erhalten geblieben; das von uns an mehreren Stellen als spezifisch „westspanisch" abgegrenzte Gebiet hat hier überall das *-e* bewahrt: Munthe 24 *redi, sedi, rumpedi* für Südwest-Asturien, *rede, sede, vide, güéspede* für Zentralasturien (zitiert aus Werken der Bableliteratur). MP, Leon. 156: *rede, sede* für Villaoril (neben *paré);* für San Jorge *rede, sede, paređe;* dasselbe für Salamanca. „Se extiende a Castilla el caso de huéspede."

[1]) Daß die Erhaltung des *-e* nach *d* weit geringer an Zahl war als nach *b, st, rt, nt*, östlicher Einfluß also nicht vorliegen kann, ergibt Staaff 210f: in Gruppe I hat MORTEM 13 mal *-e*, 2 mal kein *-e*; nach *nt* bleibt *-e* in mehr als 50 Fällen, schwindet in nur 20 Fällen.

Krüger, S. Cipr. 61—62: *[peréđẹ], [rẹđẹ], [séđẹ]* als ausschließlich gesprochene Formen. Garrote 40: „Es corriente (gegenüber „es poco usada en *edade*") la *-e* paragójica en *parede, rede, sede, güéspede, céspede;* pero también se dice *paré, ré, sé....*"

Sánchez Sevilla, RFE XV 140: „*céspede, huéspede*, comunes al castellano vulgar."

Krüger, Wsp. 111—112 gibt *[ređẹ], [seđẹ], [paređẹ]* für Zamora in Orten nördlich und südlich des Duero fast in dem ganzen von ihm untersuchten Gebiet (vgl. id. 207: „Völlig abweichend von *réđẹ* etc. ist bez. der Endung VERITATE").

Der für meine oben gegebene Erklärung nötige kastilische Beleg findet sich bei GdD, RFE III 303: „*rede....*; esta forma es corriente en toda la provincia de Soria y Burgos; de Ávila no poseo más datos que de Arenas de San Pedro y Barco de Ávila: *céspede, huéspede, trébede* son las únicas formas vulgares." Daß von den 4 Beispielen mit *-de*, die ich oben aus mittelalterlichen Dokumenten aus Burgos nachgewiesen habe, drei auf *-ede* ausgehen, ist natürlich kein Zufall. Die Erklärung García de Diegos (l. c.) als „reacción del plural" haben wir schon zurückgewiesen.

Die beiden Hinweise García de Diegos und Menéndez Pidals beweisen das Vorkommen von *-ede* in Kastilien (vor allem im nördlichen Altkastilien) zur Genüge (MP, Orígenes 207). Die Tatsachen fügen sich in den Rahmen unserer allgemeinen Erklärung widerspruchslos ein: Als das Kastilische nach Altkastilien eindrang, war *-e* nach *ad, ud* schon nicht mehr lebensfähig, *-ide, -ede* aber noch lebendig; *-ide, -ede* hat darum bis auf den heutigen Tag Spuren in Altkastilien hinterlassen; der heute zentralleonesische und westasturische Zustand *(-á(đ), ú(đ), eđe, iđe)* ist derselbe, der von Kantabrien aus nach Altkastilien kam und ist im Westen älter als in Altkastilien, darum auch nicht kastilischem Einfluß zuzuschreiben.

In den heutigen literärkastilischen Formen auf *-ed, -id* haben dann doch die apokopierten Formen gesiegt; und zwar 1. weil das die in Altkastilien vor und in der Araberzeit bodenständigen Formen waren. 2. weil die Tendenz zum Schwund des *-e* auch in dem in Altkastilien eingeführten kantabrisch-kastilischen Dialekt (in *-ad, -ud)* schon wirksam gewesen war.

-e nach *r, l.*

Die Erklärung des *-e* nach *r, l* als Erhaltung des vlt. *e* scheint mir allen bisher versuchten Auswegen gegenüber die einzig gangbare. Das *-e* in *árbole, peore* ist weder „paradójico" noch „paragógico" (wie GdD 23, MP, Leon. 156, Saroïhandy Ann. 1901, 114 glauben); einen „Vokalzusatz am Ende des Wortes" (bei Leite, Est. mir. I 266 „*-e* de apoio") nimmt auch ML, Gramm. I 305 für die im Archivio Glottologico VII, 150 aufgeführten Formen *(salgire, rire, servare)* an; daß „metrisch-musikalische" Gründe und der in der Literatur häufige Gebrauch des *-e* die Ursache für die allgemeine Restaurierung wurden (MP, Leyenda de los 7 infantes de Lara 418—420), ist aus verschie-

denen Gründen unmöglich: 1. das *-e* wäre in solchem Falle nicht besonders nach *r, l* erhalten; 2. es wäre nicht ausgerechnet in den Literärsprachen geschwunden und in den Dialekten erhalten geblieben.

Gegen die Erhaltung des lat. -LE, -RE, die von ML, Gramm. § 384 und von Saroïhandy, Ann. 1901, 114 abgelehnt, bei Krüger, Wsp. 111 schüchtern angedeutet wurde, sind bisher nur Formen auf *-le, -re* geltend gemacht worden, die nicht auf lat. -LE, -RE zurückgehen; (so argumentiert ML, l. c.; Saroïhandy; Leite, Est. mir.).

Da diese Formen aber relativ selten, zudem in älteren Denkmälern gar nicht nachgewiesen sind und außerdem die Grenze für *-le, -re* mit der uns öfter gefundenen Grenze für frühmittelalterliche Lautentwicklungen zusammenfällt, einige Gegenden nur etymologisches *-re, -le* bewahren, wird man das Vorkommen des *-re, -le* als Erhaltung des lat. E nach R, L, das unetymologische Auftreten dieses *-e* aber als Analogie an *-le, -re* deuten müssen. Vor allem, weil der Plural der Wörter auf *-l, -r* wie der der Wörter auf *le, re* auf *les, res* ausging (vgl. Ann. 1901,114: wo *-o* im Sing. fiel, finden wir im Plural *-es*).

Wie wollte man sonst die weite räumliche Ausdehnung dieses Phänomens in sprachlich archaischen Gebieten erklären, die nur verständlich ist, wenn man der Erscheinung ein hohes Alter zumißt?[1])

Im übrigen möge die Ausdehnung von *-re, -le* in alter und neuer Zeit überzeugen: Für altpg. Texte *Manoele, avole* in der Crónica Troyana (GdD 23). Staaff 212, García 27 bringen für das Altleonesische *-re* Formen in Infinitiven. Für Kastilien habe ich in den Documentos keine Beispiele gefunden. Weitere Belege im Fuero de Avilés; für *-re* in Infinitiven bei Gaßner, Das aspan. Verbum 197—198: *-re* Infinitive in den Glossen aus Silos. Das Vorkommen von *-re* in Romanzen und Gedichten soll hier außer acht gelassen werden, da sie als linguistische Zeugnisse für diese Erscheinung kaum gelten können.

Reicher fließen die Quellen für die Gegenwart. Im NO Aragóns wird in Gistain für jedes auslautende *-r [rẹ]* gesprochen (Ann. 1901, 114: *fere, trobare, colore, febrere, candelere, granere*).

Für Asturien finde ich Belege bei MP, Leon. 156 aus dem Concejo de Aller: *mirare, cuchare, Zagale;* von den Hirten aus Tineo ferner *merare (mirar), baichare (bailar).* Aus Villaoril stammt die Form *árbuli.*

In León wird *-re, -le* gesprochen in Astorga (neben der Aussprache ohne *-e).* Garrote 41: *entrari, teneri, muyeri.* Häufiger noch als hier ist das *-e* in dem nördlicher gelegenen Órbigotal: *mayore, murire, trébole.* Für die Maragatería finden sich ferner *herviri, reñiri* erwähnt; *-le* ist sehr viel seltener als *-re* und blieb fast nur in Proparoxytona erhalten (vgl. S. 38).

So auch in Sanabria, wo Krüger (S. Cipr. 61—62) viele Formen mit *-re (mayore, reisiñore, siñore* etc.), für *-le* dagegen nur *kárþele,*

[1]) Ganz andere Bedingungen liegen vor, wo wirklich ein unetymologisches *-e* nach Verschlußlauten gesprochen wird wie in mexikanischen Dialekten (Espinosa, RDR I 285) oder bei den von Millardet (154ff.) behandelten Erscheinungen. Für unsere Fragen bieten sie keinerlei Lösung.

árbule als in Sanabria weit verbreitete Formen verzeichnet. Aus den Umschreibungen der Mezcla ließe sich diese Liste für Sanabria weiter vervollständigen; Geg. San. *[kolmáre]*.

In Zamora (Wsp. 109—110) kommt *re, -le* nördlich des Duero mit großer Häufigkeit in allen von Krüger untersuchten (und weiteren nicht untersuchten) Orten vor; (es handelt sich um Carbajosa, Castro de Alcañices, Villarino, Latedo, Viñas; in Viñas liegen besondere Verhältnisse vor: *-e* neigt zum Schwund in Pause und vor Vokal): *[árbole]*, *[mexore]* u. a. m. Salamanca: Sánchez Sevilla, RFE XV 140: *trébole, fréjole, ayere.*

In Miranda (Est. mir. I 266, 268) wird *-re, le* bzw. *ri, li* für jedes literärpg. auslautende *-r, -l* gesprochen: *sali, azuli, redore* etc.

In Galizien und Portugal ist das Vorkommen von *-re, -le* in den modernen Mundarten nicht selten. GdD 72: „Se emplea con suma frecuencia (pronunciación propia de los ancianos!) la *-e* detrás de las consonantes *r, l* (y a veces trás *s* y *z*.....): *mullere, dore, ire, fácile, Monoele, difícile*", aber *débil* (man beachte das Wirken des „rhythmischen Gesetzes"!). GdD 23: „Lo mismo ocurre en parte de Portugal: *ozule, sale* etc."

Leite, Esquisse 113, 116 belegt *-re* und *-le* über das ganze pg. Sprachgebiet hin verstreut: „à la pause, *-l, -r* reçoit en général (sic!) un *e (i)* ou *a* d'appui": *sóle* (im Norden und Zentrum), *sóli* (im Süden), *sóla* (Alemtejo; sicher *⟨sole); máre, mári, mára.* Esquisse 114: „dans le Minho.... *-l* devient *-le*". Vgl. Nunes, Compêndio 69: „.... *-e* paragócico": *soli* etc. Für Alemtejo RL IV 30; für pg. Extremadura RL V 145. Ob *-le, -re* nur lat. -LE, -RE fortsetzt, geht aus den bei Leite verzeichneten Beispielen nicht hervor[1]).

Belege für *-e* existieren für die heutige Zeit selbst aus Kastilien: RFE III 303 *cuchare* aus Salas.

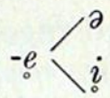
Ich wiederhole kurz das Resultat: *-re, -le* ist im Mittelalter graphisch relativ selten dargestellt; Texte aus verschiedenen Gegenden beweisen aber, daß die Aussprache *re, le* im Westen in weiten Gebieten existiert hat. Heute findet es sich verstreut in allen Teilen Portugals, Galiziens, Asturiens, West- und Zentralleóns, Nordzamoras und zuweilen selbst in Kastilien. Für Aragón existiert nur ein Nachweis für Gistain.

In Anbetracht dieser Tatsachen wird es schwer sein, die Annahme eines „angehängten *-e*" noch zu verteidigen.

Die Erklärung des *-e* nach *r, l* ist dieselbe wie die für *-e* nach *nt, st, rt*: die Provinz Galizien bewahrte *-re, -le* häufig; von Kantabrien wurde es darum auch noch nach Altkastilien getragen, unterlag aber im allgemeinen. Wir haben gesehen, daß das *-re, -le* noch heute in allen Gebieten erhalten ist, in denen es ursprünglich bewahrt wurde; Ostleón hat *-re, -le* nie gekannt, da es in ältester, in römischer Zeit zu Altkastilien gehörte.

---

[1]) Leite, Opusculos 14f. *amori*, 48 *árvore* > *arbe*, 50 *fácele* < *fácil*, 420 *mulhere*; vgl. ferner S. 32, 133, 207f., 284f.



In dem vorliegenden Abschnitt werden wir über die Klangfarbe des erhaltenen *-e* auf der Halbinsel zu sprechen haben. Wo *-e* bewahrt blieb, wird es in mittelalterlichen Texten mit *-e* oder *-i* umschrieben (zum Wandel *-e* > *-i* in anderen Gegenden der Romania vgl. ML, Gramm. I 247—248; *-i* tritt graphisch immer nur neben *-e* auf). *-i* finden wir vereinzelt im Fuero de Avilés (z. B. *lidi* 162, *menti* 165); auch in den leonesischen Dokumenten bei Staaff 215 kommt *-i* (vornehmlich im Auslaut der Pronomina: *desti, dessi, esi)* vor. In den leonesischen Fueros finden sich Beispiele für *-i* (41 *desdi*, Zamora); García 27: *convieni, otri.*

Daß diese Erscheinung in alter Zeit keineswegs auf das leonesische Gebiet beschränkt blieb, findet sich schon bei MP, Leon. 153 Anm. 1 erwähnt, der damals in Dokumenten aus Frías und Oña *-i* nachwies: *esti, toui, fazerlis.* Diese Beispiele für Altkastilien ließen sich um viele vermehren; ich erwähne aus den Documentos castellanos nur 58 *esti, en-estj* 71 *desti* (Miranda de Ebro, Guadalajara) 121 (Sto. Domingo de la Calzada) u. a. m. Berceo: *torri, tardi* (vgl. MP, Manual 56). Für galizische und pg. Texte ist das Auftreten eines graphischen *-i* erwähnt bei Nunes, Compêndio 69 obs. II.

Wir müssen uns aus Mangel an Belegen vor allem auf die neuere Zeit berufen, für die sich das Bild für *-i* folgendermaßen darstellt: In Portugal findet sich *-i* fast über das ganze pg. Sprachgebiet verbreitet; in den extremeñischen Dialekten: RL V 144—145 *vendéri, Nodéli* etc.; ebenso im Alemtejo: RL II 18 *soli, fomi, forti, viaji* u. a. m. und in Algarve: RL VII, 34 *monti, fonti* etc. Dasselbe „-ĭ attenuado" erscheint dann auch in Entre-Douro-e-Minho (Leite, Esquisse 101), in Trazos Montes (RL II 111: *hómi, nómi)*, in der Beira Baixa (RL II 242; Gr. Gr. I 953 Anm. 2; Nunes, Compêndio 69; Leite, Opusculos 14f., 278).

Auf spanischem Gebiet erstrecken sich die Belege auf: Galizien (Munthe 20), Asturien (l. c.): *tubi, nueiti* u. a. für das ganze asturische Gebiet (Bableliteratur *nochi* etc.); das *-i* dehnt seinen Ausbreitungsbereich im Norden weit nach Osten aus; MP, Leon. 153 erwähnt aus Ostasturien und Santander *esti, royéli, amontesti;* im Montañés: *juenti (fuente)* P. de Múgica 12.

Im Leonesischen treffen wir es wieder nahezu überall an: in Maragatería (Garrote 41) *entrari, teneri*, in Zamora (MP, Leon. 153; Krüger, Wsp. 114ff. *cavineti, hoci* Sayago), fast überall in Cáceres und häufig in Salamanca (Beispiele aus der Sierra de Gata: *robri* = *roble*, aus Guijo de Granadilla, und aus fast allen von Krüger, Wsp. untersuchten Orten; vgl. Sánchez Sevilla, RFE XV 140).

In Sanabria (Mezcla, S. Cipr., Geg. San.) ist von Krüger allgemein ein stark geschlossenes *[e̝]*, zuweilen ein *[i̝]* (S. Cipr. 60) gehört worden.[1])

[1]) España 428: „la pronunciación de *-u, -i* finales es... un rasgo extendido desde Asturias hasta la Sierra de Gata."

In der Terra de Miranda wird regelmäßig -*[i̯]* gesprochen. (Leite, Est. mir. I § 150b). Die Tendenz, -*[e̯]*, -*[o̯]* zu -*[i̯]*, -*[u̯]* zu verengen, ist außerdem sowohl in der kastilischen Umgangssprache als auch in Andalusien zu beobachten (Navarro Tomás 25; Müller, Cádiz § 13).

Ich möchte diesen Tatbestand folgendermaßen erklären: 1. Die Pyrenäenhalbinsel erhielt vlt. -*e* als *[e̯]*. 2. Dieses *[e̯]* entwickelte sich zu einer Zeit, als zwischen Galizien, Asturien, Zentral- und Westleón, Kantabrien eine engere Verbindung bestand, zu *[i̯]*. 3. Das „konservative" Zentralkastilien, sowie Katalonien-Aragón machten diese Entwicklung nicht mit und bewahrten *[e̯]*. Das Auftreten des -*i* in Altkastilien verdankt seine Existenz der Reconquista, die die nördlichen Lautungen südwärts trug. 4. Die „fortschrittlichen" Küstenstriche des Ostens und Westens schwächten das *[e̯]* weiter zu *[ə]* ab. Das ist der heutige Zustand des literären Katalanischen und Portugiesischen. Über den Ausbreitungsbereich dieses *[ə]* in Portugal sind wir nur durch negative Berichte unterrichtet, die *[i̯]* überall außer in Beira Alta nachweisen. In Katalonien ist diese Entwicklung eines der wichtigsten Kriterien für die Trennung des ostkat. *[ə]* vom westkat. *[e̯]*. Im ALC (Karte 412, 446 u. a.) sind die ostkat. Grenzorte von S nach N: Tarragona, Alforja, Montblanc, Sta. Coloma de Queralt, Calaf, Berga, Puigcerdá. Alles was östlich von dieser Grenze liegt, auch die Balearen und Pityusen, spricht *[ə]*.

Die Zeit dieser Entwicklungen fällt in die römische und nachrömische Zeit; das unter 2. genannte Gebiet deckt sich völlig mit der römischen Provinz Galizien, das unter 3. angeführte mit der Provinz Tarraconensis. Über das Verhalten der Baetica und Lusitania in ältester und mozarabischer Zeit ist leider nichts bekannt; Belege dieser Zeit aus diesen Gegenden könnten uns zeigen, ob das -*i̯* in Salamanca, in Portugal und in Andalusien ein Sieg des Mozarabischen über die aus dem Norden importierten Sprachen oder eine Importierung der nördlichen Lautung nach Süden darstellt. Der Vergleich mit der Parallelerscheinung -*u̯* legt die erste Lösung nahe. Die deutliche Trennung der Galicia von der Tarraconensis und der Kampf im kastilischen Gebiet ist jedenfalls klar zu erkennen. Noch heute kämpft in Madrid die tarraconensische Lautung -*[e̯]* mit der der Baetica -*[i̯]*; jene gehört der aus Altkastilien eingeführten Sprache der Oberschicht, diese mehr der bodenständigen, der vulgären Sprache an.

-*o*, -*u*.

Zu der Annahme Menéndez Pidals, daß wir es bei dem dialektischen -*u̯* mit der alten lateinischen Lautung zu tun haben, haben sich neuerdings noch keine Forscher geäußert (Orígenes 190: „en algunas regiones se conservan todavía durante los siglos X y XI muchos restos de la primitiva distinción entre -*o* y -*u* latinas finales. Esa *u* final debía ser más abierta que la *u* latina y se hallaba ya en nuestros siglos X y XI confundida con la *o* en la mayoría de las regiones de Castilla y en muchas de León y de Aragón").

Von Galizien-Portugal, wo überall -*u̯* gesprochen wird, ist es ebenso wie -*i̯* verbreitet worden; es braucht hier deshalb zur Darstellung des -*u̯* nur bemerkt zu werden, daß es sich überall findet, wo -*i̯* gesprochen wird und im allgemeinen größere Lebenskraft als das -*i̯* besitzt. (Ich verweise, um mich nicht zu wiederholen, auf alle oben zitierten Werke, die gewöhnlich -*e* und -*o* gemeinsam behandeln. Weitere Literatur für -*u̯*: ZRP XXIII 323; Hanssen § 78; Radermacher 21; ZRP XLV 242; Sánchez Sevilla, RFE XV 140). So ist z. B. in Sanabria, wo für -*e* fast immer *[e̯]* gesprochen wird, häufig -*[u̯]* notiert. Krüger (S. Cipr. 60—61) erwähnt -*[u̯]* als typische Aussprache der älteren Generation dieser Gegend. Wo das Kast. -*[o̯]* in die westlichen Dialekte eindringt, wird es gewöhnlich -*[o̯]* oder *[o̯]* gesprochen.

Genau so wie beim -*e* hat die kastilische (vulgäre) Umgangssprache und das Andalusische die Tendenz, -*[o̯]* > -*[u̯]* zu verengen (Navarro Tomás 25; Müller, Cádiz § 13); daß das auch in diesem Falle eine alte Erscheinung ist, mögen wiederum einige Beispiele aus den altkastilischen Dokumenten bestätigen: Montaña 16 *sennoriu* 21 *el unu* Campó 44 *nietu, fiiu,* 45 *cuchiellu,* 55 *mediu,* 57 *riberu, pelleieru, ermanu.* Castilla del Norte 68 *camariellu,* 70 *pedaçu, unu.* Burgos 196 *manu,* 211 *iuiciu.* Toledo 369 *riu,* 372 *circuitu.*

-*u* findet sich also im Altkastilischen ebenso wie altleonesisch (Staaff 215; García 27: *partu, susu, manu)* und altasturisch (Fuero de Avilés 164 *manu);* auch die Mozaraber Südspaniens und Toledos haben -*u̯* gesprochen: *Petru* 1156, *Muniu* 1173 (MP, Orígenes 191).[1])

Fassen wir die Resultate für die Entwicklung des erhaltenen vlt. -*o*, -*u* zusammen: Die Gebiete der alten römischen Provinzen Galizien (Galizien, León, Asturien, das kantabrische Kastilien), Lusitanien (Portugal, Salamanca, span. Extremadura) und Baetica sprachen -*u*, die Tarraconensis dagegen -*o*[2]). Die altkastilischen Dokumente zeigen wiederum den Kampf des nördlichen (galizischen) -*[u̯]* gegen das -*[o̯]* in Altkastilien; die Belege für -*u* stammen naturgemäß vorwiegend aus dem nördlichen Kastilien (Campó, Castilla del Norte), wo -*u* bodenständig war. Die wenigen Beispiele aus Burgos und die heutige kastilische Vulgärsprache sowie die Tendenz des andalusischen Dialektes zum -*[u̯]* sind die letzten Zeugen des Kampfes zwischen -*[u̯]* und -*[o̯]*, den in der kastilischen Reichssprache das -*[o̯]* ge-

[1]) In Aragón kommt (wie -*i̯*) auch -*u̯* nur unter bestimmten Bedingungen (im Hiatus und nach Tonvokal) vor; MP, Manual 57: *[láu̯]* = *lado*; Ann. 1898, 89: ATU, ITU > *áu̯, iu̯*; ALC III 387: *cansado* > *[kansáu̯]* in Campo, Benasque, Graus, Fonz, Binéfar. ALC 571 KOCTU > *[kočiu]*.

Wir haben es hier mit einem besonderen Stadium der Erhaltung von -*u* zu tun, dem einzigen, das auch in der offiziellen Graphie Beachtung findet: Kat. *meu* (Lohse 31), pg. *mau, ceu, eu* (Nunes, Compêndio 69).

Wegen des noch ungelösten, von Caveda angeschnittenen Problems, daß in der asturischen Babeliteratur -*u* im Sing. der Substantive und im Maskulinum der Adjektive überwiegt, in anderen Fällen dagegen gewöhnlich -*o* geschrieben wird, verweise ich auf Munthe 19; MP, Manual 57; Baist, Krit. Jb. VI 409; ML, Gramm. § 308, § 643; Staaff 215 f.

[2]) Vgl. die geographische Verteilung von -*o* und -*u* nach den lateinischen Inskriptionen (A. Carnoy, Le Latin d'Espagne, p. 51).

winnen sollte. Ein neues Beispiel dafür, daß sich nach der Reconquista eine stattliche Anzahl von mozarabischen Lauterscheinungen gegen die aus dem Norden eingeführten Idiome durchgesetzt hat.

-a.

Das allgemeine Bild der Entwicklung des *-a* deckt sich mit dem des *-e*; *-a*, eingeführt als *-[ạ]*, erfuhr im Zentrum (Kastilien) keine Schwächung mehr, während es in den westl. und östl. Küstenländern einer starken Reduktion unterworfen war, so daß hier auch die Klangfarbe des Vokals starke Veränderungen aufweist. Diese haben sich in früher Zeit in folgender Richtung vollzogen: 1. Bewahrung der Klangfarbe des *[a]*. 2. Hebung der Hinterzunge zum velaren *[ạ]*, *[o]*. 3. Hebung der Vorderzunge zum palatalen *[ạ]*, *[e]*. Die zweite Entwicklung trennt das südfrz. Sprachgebiet von unserer Halbinsel ab (ALF Karte 18, 1107, 1396 u. a.; Salow 67). Die erste scheidet Spanien von seinen Nachbarländern Portugal und Katalonien, die *-a* palatalisieren.

In dem oben als ostkatalanisches Gebiet bezeichneten Gelände entwickelte sich *-[a] > [ạ] > [ə]*[1]), während im Westen das *-a* als *[ẹ] [ę]* aufgenommen wurde. Diese Zone mit altem *-ạ > ẹ ([ẹ], [ę])* umfaßt heute mit ziemlicher Regelmäßigkeit die Atlasorte (ALC): Seu d'Urgell, Tremp, Artesa de Segre, Balaguer, Tárrega, Falset, Gandesa. *-e* und *-a* stehen sich in ziemlich gleicher Anzahl gegenüber in Borges Blanques, Lleida, Alcarraç, Fraga. *-a* Formen überwiegen in Sort, Maella, Flix.[2])

In Valencia wird nahezu immer *-[ạ]* gesprochen (ALC; Barnils 24). Dieses *-[ạ]* neigt aber dazu, seine Klangfarbe zum *[e]* oder zum *[o]* hin zu verändern; eine räumliche Abgrenzung ist hier schwierig.

Nach Norden wird die nach dem ALC gesteckte Grenze von Schädel, RDR I 386ff., fortgeführt.

Der Westen der Halbinsel. Schwächungsgrad und Klangfarbe des *-a* wurde im Westen nur selten genauer umschrieben. Ob hier eine scharfe Grenze zwischen dem Kast. *[ạ]* und dem Literärpg. *[ạ]* zu ziehen ist oder ob die Übergänge dem Charakter der westlichen Mundarten entsprechend vielfältig und allmählich sind, muß dahingestellt bleiben. (Z. B. wird das galizische *-a* weit weniger palatal als das pg. artikuliert).

Pg. *-a* ist stark geschwächt und palatal gefärbt *[ạ]*, nach Vianna, Port. 11 wohl gar ein *[ẹ]*.

Kast. *-a* ist im allgemeinen ein deutliches mittleres *[ạ]* mit weit geringerer Schwächung; in besonders unbetonter Stellung (Proklise, zwischen zwei betonten Silben) wird ein sehr schlaffer, häufig leicht

---

[1]) Westgrenze für *-a > -[ə]* die Atlasorte No. 10, 45, 44, 62, 61.

[2]) Die Verbform *anava* — Blatt 98 — hat einen sehr breiten *[ẹ]* Streifen, der in das *-[ə]* und *-[ạ]* Gebiet eindringt. *-[a]* ist in *aigua* — Blatt 36 — und in *ara em toca* — Blatt 134 — relativ weit östlich bewahrt. Hier liegt ein besonderer Fall vor, da *-a* im Satzinnern steht.

velar gefärbter Vokal gesprochen (Navarro Tomás 31—32). Wieweit die dem Pg. eigentümliche Schwächung und Palatalisierung auch in den westlichen spanischen Mundarten vorhanden ist, finde ich fast nirgends erwähnt. Die Notiz bei MP, Leon. 155, daß im asturischen Tal von San Jorge (Llanes) zuweilen jedes *-ạ* palatalisiert und zu *-ẹ* wird *(puerte, peñe, sidre)*, deutet aber darauf hin, daß die Palatalisierung des *-a* auch einen Einfluß auf den Westen Spaniens gehabt hat. Vgl. ferner für den pg.-sanabresischen Grenzbezirk Krüger, Mezcla 132: „La *-a* final, según los pueblos, ... en muchos casos se conserva, en otros tiende a palatalizarse". 133: „los pueblos, que tienden a reducir la *-a* final." Die Transkriptionen in der Geg. San. beweisen, daß im Grenzbezirk das pg. *[ạ]*, *[ẹ]* herrscht; p. 41 *[piđréịrẹ]*, *[deƀésẹ]*. Diese Schwächung führt in Rionor sogar in bestimmten Fällen (besonders nach *n)* zum Schwund: Mezcla 133 *[aré]* = arena, *[čé]* = *llena*, *[bọ́]* = *buena*, *[bọ́s]* = *buenas*, *[dús]* = *duas;* vgl. für Sendim Leite, Est. mir. I 234 II 35—36 *rú* ⟨ *rua*.

Das Resultat für *-a*: 1. Starke Reduktion des *-a* in Katalonien *([ə], [ẹ])* und Portugal *([ạ], [ẹ])*. 2. Erhaltung des *[ạ]* in Galizien (einschließlich León, Kantabrien), Valencia und den spanischen Mundarten. Wir sehen, daß ungefähr jede römische Provinz auf der Pyrenäenhalbinsel ihre eigene Lautung für vlt. *-a* entwickelte und daß sich nach der Reconquista im Süden im allgemeinen die südlichen, nicht die aus dem Norden importierten Lautungen durchsetzten (Im Pg. *[ạ]*, *[ẹ]*, in Valencia *[ạ])*. Das vielfältige Nebeneinander von Lautungen in Valencia zeugt aber noch heute von der starken Zersetzung der bodenständigen Sprache mit nördlichen Elementen (Einwanderung nach der Reconquista).

-a kons.

Vor den dentalen Konsonanten *s*, *n* ist die Hebung der Vorderzunge bei der Artikulation des *-a* (= Assimilation des *-a* an die mit starker Hebung der Vorderzunge artikulierten folgenden Konsonanten) früher und in weiterer räumlicher Ausdehnung erfolgt als bei *-a* im absoluten Auslaut.[1])

-a kons. im Mittelalter. *-a kons.* ist im Mittelalter im ganzen katalanischen Sprachgebiet zu *-e kons.* geworden, ein Zustand, der noch in der modernen Graphie *ala*, *ales* erhalten ist (ML, Gramm. 248; Lohse 66). Diese Erscheinung dehnt sich weiter auf Aragón aus, wo *-as* ⟩ *-es* in älteren Denkmälern verschiedentlich gefunden wurde: *totes les sobredites coses* (Doc. Ar. IV 139; BHi VIII 398; BHi VII 129; Hanssen 31; Müller 10). Über das Schwanken der arag. Texte: Griera, catarag. 91—92. Für Zentralasturien (Oviedo) bringt MP, Leon. 154 Beispiele aus dem 13. und 14. Jahrhundert in größerer Anzahl: *gallines*, *dies*, *cartes*, *leudes (leídas)*, *estaven*. Weitere Beispiele für León finden sich im Alexanderlied: 442 *escuses*, 540 *madrones*, 261 *santes*, *tantes* im Reim mit *elefantes* und *diamantes; adobades* im Reim mit *naves*,

[1]) Vgl. Fouché 86.

2103 *colupnes* (Vgl. Müller 10; MP, Leon. 154). Alle diese Graphien sind hier sicher dem leonesischen Kopisten zu verdanken (Müller, l. c.). Bei Staaff 216 finden sich nur 2 Beispiele: *partides, cartes* in einem Dokument aus Potes (Prov. Santander) in dem sonst nur *-as* Formen vorkommen. Ein weiterer Beleg aus Toledo in proklitischer Stellung: *les meas casas* (MP, Doc. 351).

-a kons. > *-e kons.* in heutiger Zeit. *-a kons.*, das kat. früh zu *-e kons.* entwickelt wurde, ist zu einer späteren Zeit in dem oben als ostkatalanisch bezeichneten Gebiet zu *-ə kons.* geworden. Im übrigen Katalonien ist es heute auf der Stufe *-ę kons.* angekommen (vgl. ALC 51 *les ales*, 390 *cantes*, 98 u. a.): Campo, Graus, Benabarre, Fonz, Peralta und Binéfar sind im ALC die östlichsten *-as* Orte. (Für Peralta ist dagegen catarag. 94 und ZRP XLV 230 von Griera *-ǫs* bzw. *-ęs* notiert.) Im Verhältnis zu anderen Abgrenzungen liegt die *-as* : *-es* Linie relativ weit östlich (nach Griera, catarag. 90: „un resultat modern").

Formen mit offenem *[ęs]* sind sehr selten und scheinen, da sie gerade in den Orten an der Grenze bzw. den schwankenden Orten vorkommen, einen Übergang zwischen *-[ạ]* und *-[ę]* darzustellen: St. Esteve *[siṛéṛęs]*, Pont de Suert, Sopeira *[aspál'ęs]*, Vall d'Arán *[kál'ęs]*.

Das relativ weite Vorrücken der Formen mit *a* findet sich durch den heutigen Zustand im Aragonesischen bestätigt, wo *-es* nur teilweise für die neuere Zeit nachgewiesen ist. Ann. 1901, 117 für Ansó und Echo: „les finales en *-as* s'*y* affaiblissent en *-es*: *les casades, qué busques (buscas), puyabes (puyabas).*" Die analogische Wirkung des Singulars auf den Plural hat den Sieg der *-as* Formen in den anderen Gegenden sicher beschleunigt.

Das ist auch im Nordwesten und Westen Spaniens der Fall; der Übergang findet sich hier in den Ortsnamen häufiger als in den lebenden Mundarten:

Llaranes (Avilés), *Parades* (Regueras), *Bonielles, Ferroñes, Fanes* (Llanera); *Quintanes, Brañes, Roces, Ventanielles* (Oviedo); *Roces, Peñerudes* (Morcín); *Labiades, Redespines, Matielles* (Mieres); *Nores* (Grado); *Poles* (Salas); *Obanes; Llaneces* (viermal in Tineo und Allande).

Auch in Ostleón war *-es* früher gebräuchlich: *Llanes, Parres* (concejo de Llanes), *Pendueles, Llames, Cortines, Cobielles* u. a. m. (nach MP, Leon. 154—155).

Diese Ausdehnung ist heute auf kleine Enklaven zusammengeschrumpft. Menéndez Pidal zitiert moderne Formen von der nordasturischen Küste, wo von Avilés bis Ribadesella *-es, -en* noch ganz gewöhnlich sein soll. Im Innern Asturiens zieht sich ein solches Gebiet von Pola de Lena (außer im hohen Teil Lenas; Tolledo, Pajares bis Campomanes) bis Cangas de Onís hin. Munthe (ZRP XXIII 322, 324) schreibt *-es, -en* den zentralen asturischen Mundarten und einigen anderen astur. Orten (Colunga, Cangas de Onís) zu, während in Westasturien (wie in Westleón) *-as, -an* gesprochen wird.

Für León gibt es ganz vereinzelte Belege: *estes* < *estas* in Lagunas (Garrote 38), *[kopiñęs]* (Geg. San. 83) aus dem Bierzo.

Reichlicher fließen die Beispiele für Sanabria; Krüger, S. Cipr. 63f.: „Cambia *-a* en *-e* ante *s*, ante *n*“: *[tanáþes] (tenazas)*, *[þepes] (cepas)*, *[tresþjéntes] (trescientas)*, *[es óu̯tres ermánes]*, *[duez múles]*, *[a les óču]* etc.; *[kánteŋ]*, *[béndjeŋ] (vendan)*, *[entrábeŋ] (entraban)* etc. Wie lebenskräftig hier dieser Wandel noch ist, zeigen *-es* Lautungen in jung eingeführten kastilischen Wörtern: *[es óxes]*, *[es ou̯réxes]* u. a.

Daß das für Sanabria ein besonderer Zustand ist (sicher ist *-as* in den anderen Orten Sanabrias nicht jünger als *-es* in San Ciprián! S. u.), der aber an verschiedenen Punkten Sanabrias noch besteht, beweisen die Notierungen der Geg. San., wo gewöhnlich *-as*, zuweilen (z. B. 69 *[tizę̊irås]*, 132 *[áles]* in Lardeira, 74 *[kadę̊ås])* *-es* u. ä. transkribiert ist. Eine weitgehende Veränderung von *-as* (› *ʊs* › *ęs* › *es* nach Krüger, Mezcla 133) findet denn auch im Süden Sanabrias (Hermisende, La Tejera, Calabór) statt (nicht in Rionor und Sta Cruz): *mólʊs*, *strę́lʊs*, *fágʊs* etc.

Weiter im Süden, in Zamora, Extremadura etc. scheint *-es* nicht vorzukommen; ein Übergang von *[ą̊s]* › *[ę̊s]* wie in obigen Gebieten ist auch in Portugal, Galizien und Westleón (ZRP XXIII 324) nicht anzutreffen.

Für die Behandlung von *-a* $^{kons.}$ fasse ich zusammen: *-a* $^{kons.}$ wurde in früher Zeit im ganzen Nordosten der Halbinsel (Katalonien, Aragón) fast ausschließlich, im Nordwesten (Asturien, León) sporadisch palatalisiert und zu *-e* $^{kons.}$ Heute findet es sich z. T. sporadisch, z. T. mit großer Regelmäßigkeit in denselben Gebieten (in León sehr selten, in Sanabria vor allem in bestimmten Orten). Das gal.-pg. Gebiet, Westasturien und Westleon eingeschlossen, scheint an dieser Entwicklung keinen Anteil genommen zu haben.

Der Ausdehnungsbereich: Katalonien, Aragón, León ist uns nicht fremd; die räumliche Verbindung werden wir wie bei anderen Entwicklungen auch im Mozarabischen suchen; (der mittelalterliche Beleg aus Toledo stützt das).

Es bleibt also zu bedenken, daß sich in (Katalonien), Aragón und León-Asturien über eine ältere *-as* Schicht eine jüngere *-es* Schicht schob. In den aragonesischen und leonesischen Dialekten hat die ältere Schicht sich vielfach gegen diese jüngere Schicht behauptet und über diese gesiegt. Daraus erklärt sich das nur sporadische Auftreten des *-es* in den heutigen östlichen und westlichen spanischen Mundarten.

-a nach *í*, *ú*.

Betontes *í*, *ú* hat auf ein direkt folgendes *-a* den größten (und wohl frühesten) Einfluß ausgeübt; außer seiner Palatalisierung ist gewöhnlich eine starke Schwächung eingetreten; (über solche Entwicklungen im Alttoskanischen und Rumänischen vgl. ML, Gramm. 248—250).

Ob in mittelalterlicher Zeit in Katalonien eine solche Sonderentwicklung des *-a* nach *í, ú* bestand, habe ich an Hand der Texte und Textuntersuchungen nicht feststellen können. In den bei Schädel, -a final abgedruckten Texten liegt eine solche Sonderentwicklung nicht vor; ebensowenig wurde sie in den von Lohse (p. 57) und Niepage (RDR II 21—22) untersuchten Texten (überall *-ia, -ua)* bemerkt. In Aragón dagegen ist eine solche Verengung des *-a* in diesem Falle fast immer eingetreten (RHi XXIV 34 *sentien* etc.).

Für das Altspanische liegt eine ganze Reihe von Spezialuntersuchungen vor, die sich vor allem auf das Possessivpronomen und das Imperfekt Indikativ *ía* > *ie* beziehen.[1])

Da diese Untersuchungen sich aber ausnahmslos auf literarische Denkmäler bezogen, ist eine befriedigende Lösung des Problems für das Imperfekt auf *ía* bisher nicht gegeben worden. Das Altspanische bietet uns die Erscheinung, daß im Imperfekt die 1. Pers. Sg. gewöhnlich *ía* bewahrt, während alle anderen Personen im allgemeinen *a* > *e* wandeln.[2])

Nachstehend bringe ich zunächst eine Tabelle der Behandlung von *-a, -a kons.* nach *í, ú* in den kastilischen Dokumenten für zwei größere kastilische Gebiete, aus La Montaña und Campó und aus Toledo. Aus den Differenzierungen dieser Regionen werden wir nachher eine Lösung dieses Problems entnehmen können.

---

[1]) Hanssen, Sobre la formación del imperfecto de la 2ª y 3ª conjugación castellana en las poesías de Gonzalo de Berceo, Santiago de Chile 1894—1895; Zauner, Das Imperfektum II, III im Altspanischen, Wien 1901; Gaßner, Das altspanische Verbum; Baist, Krit. Jb. V 399, 401ff. Vgl. ferner MP, Manual 55; MP, Cid 273—275; Hanssens Arbeit über die Possessivpronomina; kritische Übersicht über die Literatur bei Fitz Gerald, Versification of the Cuaderna Via in Berceo's Vida de Santo Domingo, New York 1905, 68—88.

[2]) Um Vergleichsmöglichkeiten für die Stichhaltigkeit der Lösungen zu bieten, rekapituliere ich kurz die Meinungen:

1. Hanssen: Das ursprünglich zweisilbige *(ío), ía, (íe, úa)* wurde vor lat. S, N, T (T schwand später) einsilbig; aus dieser lautlichen Entwicklung ist die verschiedene Behandlung der 2.—6. Person von der ersten zu verstehen. Das einsilbige *ía* wurde zu *ie*, später zuweilen zu *yé*.

2. Gaßner: Die „seltene Verwendung" der 1. Person ließ hier den alten Lautstand erhalten bleiben; *ía* > *ie* entwickelte sich zunächst in Hilfsverben, wo die erste Person fast gar nicht vorkommt.

3. Baist, l. c.: „Die vollere Form der ersten Person entspricht m. E. der nachdrücklicheren Betonung, in der der Mensch nun einmal sich selbst der gleitenden Existenz des anderen gegenüberstellt" und „... es ist wohl kein Zufall, daß sich dies gerade bei einer starrköpfigen Bevölkerung wie die des Nordostens zu fester Form kristallisierte". Ähnlich Alonso, RFE XIII 13: „El fenómeno se explica por acercamiento de la *a* a la *i* en el hiato, librándose la primera persona por énfasis."

4. Zauner: *í* + *a* bleibt; *í* + *a* kons. (auch lat. -T > *ie* kons. Ebenso ML, Kat. 57.

Von den Erklärungen scheint mir keine zu genügen. Zauners Erklärung hat ein unüberwindliches Hindernis: Die Annahme, daß lat. -T in der 3. Person noch auf den Auslautvokal gewirkt habe (vgl. A. Carnoy, Le Latin d'Espagne 173ff.).

		Verbformen: Imperf. u. Kondit.						Possessiv-Pronomen						*día(s)*	*duas*	*rua, vía, María*
		Pers. 1	2	3	4	5	6	sg. 1	2	3	pl. *a* kons. 1	2	3			
Montaña Campó	*a*			6										immer (ca 20)	1	3
	e			2	7		2	auch *mi* 4		4	1		7		2	
Toledo	*a*			5	1		3	6			7		1	immer (ca 25)	2	1
	e			21	1		4	*mi* 1 *mie*		*su*	*mis*		*sus*			

Für die 3. Pers. Imperf. ergibt die Tabelle eine grundverschiedene Behandlung in Nordkastilien von der in Toledo. Während im Norden das *ía* fast in allen Fällen bewahrt bleibt (6 *a* : 2 *e)* wird es in Toledo in großer Überzahl (21 *e* : 5 *a)* zu *ie*.

Die Entwicklung des *ía* > *ie* denke ich mir auf Grund dieses Resultats (das durch Sammlung von Beispielen weiter zu stützen wäre) folgendermaßen:

1. Nach betontem Vokal *í* wurde *-a* zunächst im Norden vor romanischer Konsonans zu *-e*, eine Lauterscheinung, für die es in alter und neuer Zeit auf der Pyrenäenhalbinsel viele Belege gibt. (So sieht auch das Paradigma des heutigen Literärkatalanischen aus: Fabra, Gramática catalana (Barcelona 1912) 75: *temía, temíes, temía; temíem, temíeu, temíen.* Auch im Aragonesischen blieb *ía* in der 1. und 3. Person erhalten: Morel-Fatio, Ro XVI 368ff.) Dadurch wurde im Imperfekt auf *ía* das *-a* zu *-e* in der 2., 4., 5., 6. Person, ein Zustand, dem wir in den nordkastilischen Dokumenten begegnet sind.[1])

2. Der Lautwandel, der ursprünglich (im Norden) nur vor romanischer Konsonans vor sich ging, blieb nun aber bei der eben beschriebenen Entwicklung nicht stehen, indem sich auch die 3. Person noch an die anderen *-ie* Personen anschloß; (die Analogie der 3. Sg. an die 2. Sg. ist verständlich und im Romanischen sehr häufig. Die 1. Person wird an die 2., 3. nicht so leicht angeschlossen, da sie in der Konjugation nicht selten eine besondere Lautform darbietet: *vendo, vendes, vende* etc.). Dieser Zustand setzt sich in Alt- und Neukastilien allgemein durch und ist daher auch der in den mittelalterlichen Literaturdenkmälern gewöhnliche. Dafür, daß diese zentralen Mundarten die Tendenz hatten, diese Angleichung auch auf die 1. Person auszudehnen, gibt es mancherlei Beispiele: Gaßner, l. c. 143; MP, Cid 273; Müller 42; Staaff 291; MP, Documentos 42, 66 u. a.

3. Während im Norden die oben skizzierte lautliche Entwicklung z. Zt. der Documentos schon ganz konsequent durchgeführt ist, ist in Toledo ein Schwanken zwischen *ia* und *ie* zu bemerken, das vor

[1]) Wie er auch (s. u.) altwestleonesisch und in heutiger Zeit in Sanabria (S. Cipr. 102) erhalten ist.

allem eine Erscheinung des 13. Jahrhunderts zu sein scheint. Wir kommen damit auf den Grund der Entwicklung 2 zu sprechen; er ist zweifellos in einer Substitution zu suchen, indem Sprecher, die das *ie* $^{kons.}$ Imperfekt nicht kannten, indem sie es annahmen, es auch auf Fälle ausdehnten, in denen es ursprünglich nicht bestand. Diese Sprecher waren die von den kantabrischen Kordilleren nach Alt- und Neukastilien eindringenden Kastilier, die in ihrem Heimatdialekt *ia* sprachen, jetzt aber z. T. (!) *ie* annahmen. Je mehr sie nach Süden kamen, umso stärker drang die von ihnen neugeschaffene Form *ie* für die 3. Person neben ihrem urkastilischen *ia* durch, wie wir das auch für *ill*, *-e* nach *nt*, *rt*, etc. festgestellt haben.

Über Klangfarbe und Akzentuierung dieser auslautenden Vokalgruppe *ia*, *ie* kann nur wenig gesagt werden. Im allgemeinen ist, wie Zauner (Imp. II, III) nachgewiesen hatte, *ie* gesprochen worden, zweifellos hat aber daneben die Tendenz bestanden, den Akzent auf das *e* zu verlegen, so daß in bestimmten Gegenden *yé*, *ié* gesprochen ist (Hanssen 31; Fitz Gerald, l. c.; Zauner II, III 6—7). Daß in mehreren Denkmälern, vor allem im Alexandre, *ie* sowohl mit *í* als auch mit *ę́* reimt, legt die Vermutung eines Schwankens der Betonung zwischen *ie*, *ié* jedenfalls in einem Teil des in Frage kommenden Gebietes nahe.

Das Problem ist mit dem bei der Diphthongierung behandelten eng verknüpft; in unsere dort gegebene Erklärung fügen sich alle Tatsachen ausgezeichnet ein: *ie* ⟨ *ia* im Imperfekt war in Altkastilien vor der Reconquista wie *ie* ⟨ *ę́* *[iẹ]* gesprochen; die aus dem Norden nach Altkastilien eindringenden kantabrischen Kastilier, die *ie* ⟨ *ę* nicht kannten, wandeln diesen Diphthongen in einen steigenden um und zeigen die Tendenz, auch das *ie* ⟨ *ia* im Imperfekt, wo sie es annehmen, in einen steigenden Diphthongen umzugestalten.

Die oben gegebene Antwort auf die rätselhafte Frage der Entstehung des altspan. Imperfekts finde ich durch die Verhältnisse im Altleonesischen in allen Einzelheiten bestätigt.

Die Zahlen stelle ich der Einfachheit halber wieder kurz voran (nach Staaff):

Person:		1	2	3	4	5	6
Gruppe I	*e*	2		16	13	2	14
	a	3		18	4		4
„ II	*e*			5			
	a	7		23			
„ III	*e*						7
	a			10			1

Den für Nordkastilien gefundenen Tatbestand finden wir demnach in III, in Westleón wieder: 1., 3. Pers. *ia*, 6. Pers. *ien*. In der Gruppe II

ist dieser Stand schon ein wenig getrübt (von der 6. Pers. muß ich wegen der unklaren Verhältnisse absehen), indem die 3. Sg. schon z. T. (18 Prozent) *ie* analogisch entwickelt hat. Die groupe I nähert sich noch mehr an Kastilien an. Es schließt sich also ganz deutlich im Norden, Westen und Osten um Altkastilien und Ostleón ein Ring, der die ältere Stufe, die rein lautliche Entwicklung *í* + *a* kons. > *í* + *e* kons. bewahrt hat.

Daß der Wandel *ia* > *ie* in Kastilien z. Zt. der Denkmäler in keiner Zeit und keiner Person völlig durchgedrungen ist und immer (wenn auch oft in geringer Zahl) *ia* Formen danebenstehen, muß hier noch erwähnt werden. Das gilt in demselben Maße wie für die Verbformen auch für die Possessivpronomina; die untersuchten Dokumente aus Toledo (s. vorletzte Tabelle) haben z. T. die alten *mia, mias, suas* erhalten, nur in einem Falle die Übergangsstufe *mie* bewahrt und im übrigen in Proklise *-a* schon schwinden lassen *(mi, tu, su)*, d. h. auch in diesem Falle einen Lautwandel fortgeführt, wo der Norden ganz allgemein auf der Vorstufe *ie* < *ia* (in 16 Fällen fast ohne Ausnahme) stehen geblieben war. (Die Entwicklung geht im Munde derselben Sprecher vor sich und ist dieselbe wie *iello* > *illo;* in beiden Fällen liegt die Reduktion des fallenden Diphthongen *ie, úe* > *í, ú* durch die kantabrischen Kastilier vor!) Außer in den Possessiv-Pronomen wurde *-a* nach *í, ú* nicht verändert: *rua, vía, María; día* beeinflußt den Plural *días;* in León kommt zuweilen *dies* und sogar *die* vor (Staaff 291). Die Scheidung von *a* nach *í, ú* und *a* kons. nach *í, ú* ist eben nur in proklitischer Stellung nicht gewahrt.

-a nach *í, ú* in moderner Zeit. Boten die altkatalanischen Texte für das Auftreten der besonderen Veränderung von *-a* nach *í, ú* keine Belege, so machen moderne Beispiele das Vorhandensein dieser Erscheinung auch für die ältere Zeit wahrscheinlich. Leider steht mir als Beleg nur die Karte *cosia* (553) aus dem ALC zur Verfügung; ihre Grenzlinie zeigt ein bedeutendes Abweichen von der allgemeinen *-a* Grenze; *ía* > *ie* nimmt hier die öfter festgestellte Grenze ein, dessen kast.-arag. *-ía* Grenzorte Castillo, Campo, Graus, Fonz, Benabarre und Binéfar sind. Nach Valencia breitet sich *ie* nur z. T. (Atlasorte 70, 69, 72, 74) aus.

In Asturien scheinen dieselben Verhältnisse wie bei *-a* kons. zu bestehen: in Westasturien findet sich der Wandel nicht (Munthe 43 *mia(s)*, 47 *vendría)*, während in Zentralasturien die bei MP León. 153—154 angeführten Formen das *a* > *e* entwickeln: *decies, dies.* Leite (Est. mir. I 386—387) bezeichnet als asturische Formen (ohne Ort- und Zeitangabe) für die 2. und 5. Pers. Imperf. *ís* (für span. *ías, íais)*.

Die Possessiva *mie, túe, túes* finden sich noch in weiten Gebieten; MP, Leon. 298 notiert die Formen aus Santa Olaya, Curueña, und weiter aus Astorga und Miranda. Für Astorga, die Maragatería, das Órbigotal finde ich dagegen bei Garrote 82 *tua* etc., während daneben die Formen ohne *a* für ursprüngliches *a* kons. nach *í, ú* stehen: *mis, sus (< mięs, sųęs)*. (Denselben Weg ist *día* > *dię* > *dię* > *diə* > *dí* in proklitischer Stellung gegangen: *[el dí đe gosto])*.

Eine größere Lebendigkeit hat diese Erscheinung in den galizisch-pg.-sanabresischen Grenzgebieten, wo z. T. der Übergang nicht nur bei *a*$^{kons.}$ nach *í*, *ú* sondern auch bei *-a* nach *í*, *ú* erfolgt. Das ist der Fall in Miranda, wo jedes *ía*, *úa* > *[íe̯]*, *[úe̯]*, in Sendim wie *íe̯*, *úe̯* < vlt. *é*, *ó* zu *í*, *ú* weiterentwickelt wird.

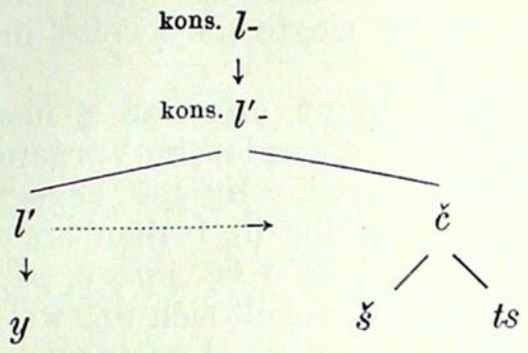
Leite, Est. mir. I 224, 234, *díe̯*, in Sendim *dí; tíe̯* in Sendim *tí*, *fríe̯* in Sendim *frí*. Ebenso in der Konjugation: *temíe*, *temíes*, *temíe*, *temíemos*, *temíedes*, *temíẽ; partíe....;* in Sendim immer *í* statt *íe*. Dasselbe im Konditional (p. 402—403), im Possessivpronomen (II, 35): *tíe*, *tíes*, *míe*, *míes*, auch nach *ú*: *dúes* (Sendim: *dús)*, *súe* (Sendim *sú)*, *túe; rua* > *rúe̯*, in Sendim *rú*. Ein so weit vorgerückter Zustand scheint sonst fast nirgends erreicht zu sein.

Sanabria. In Hermisende (Mezcla 133) wird das *-a* nach Tonvokalen allgemein geschwächt: *tíə*, *díə*, *maríə*, *krúə*, selbst *bóə* < BONA. Im Plural scheint ein wirkliches mittleres *[e̯]* gesprochen zu werden: *[díes]*, *[maríes]*. Diese Entwicklung tritt in Hermisende sogar ein, wenn das *i* sich in der vorhergehenden Silbe befindet: *[ženžíbres]* = *encías*, *[almandríl'es]*. Der Wandel von *a* $^{kons.}$ nach *í*, *ú* > *e* $^{kons.}$ findet sich ferner in La Tejera *([uzdíes]*, *[komíes])*, in Calabor *[díes]* und in Rionor *([díes]*, *[tíes]*, *[míes]*, *[túes]*, *[as fíes]* = *hijas)*, während Sta. Crúz *ía*, *ías* spricht. Auf das (Sendim ähnliche) teilweise Schwinden dieses nachtonigen *e̯* in Rionor ist oben schon hingewiesen: *dús* < *duas*. *-a* $^{kons.}$ > *-e* $^{kons.}$ nach *í*, *ú* findet sich natürlich (weil *a* $^{kons.}$ hier allgemein zu *e* $^{kons.}$ wird) auch in San Ciprián: *mía*, *túa*, *súa* neben *míes*, *túes*, *súes* (S. Cipr. 94); Imperfekt Paradigma: *deβía*, *deβíes*, *deβía; deβíemos*, *deβíedes*, *deβíen* (S. Cipr. 102). Zuweilen (S. Cipr. 65 „no pocas veces") tritt hier die schon oben erwähnte Akzentverschiebung *íe* > *yé* ein: *[ʃaβjézlu] (lo hacías)*, *[kerjézle] (le querías)* etc., während daneben sowohl *íe [keríele]* als auch die „acentuación equivalente" *[debíẽŋ]* vorkommt.

In Westzamora und Extremadura ist von einem Übergang des *-a* > *e* nach *í*, *ú* nichts zu spüren.

Eine Erklärung der Entwicklung des *-a* wäre der für *-e* ähnlich: *-a* (vor allem *-a* $^{kons.}$) wurde nach *í*, *ú* zu *e* in Katalonien, Aragón und Altkastilien; zur Zeit der Reconquista aber trägt Galizien und das kantabrische Kastilien die *a* Formen nach Süden; in Altkastilien und Neukastilien entspinnt sich ein heißer Kampf zwischen *ía* und *íe*, der zunächst zugunsten des *íe* auszufallen scheint, das noch im 13. Jahrh. in Toledo außerordentlich häufig ist. Allmählich aber setzt sich das nördliche Erobereridiom überall im kastilischen Gebiet durch.

PL-, KL-, FL-



Bemerkungen zur Filiation.

FL. Ob es heute noch angängig ist, auf Grund des einzigen Belegwortes FLAMMA ⟩ *llama, chama* die Entwicklung des FL- neben die des PL-, KL- zu stellen, scheint mir doch recht zweifelhaft zu sein. Ich empfehle, im Wörterbuch der Akademie die mit *fl* und *ll* ⟨ FL anlautenden Wörter einmal miteinander zu vergleichen und dann zu urteilen, ob sich wirklich alle Beispiele mit *fl* als „gelehrte Entwicklungen" abtun lassen und ob wirklich *llama* das einzige erbwörtlich entwickelte Wort für lat. FL- im Spanischen sein soll.

Ich bringe als Belege, die gegen eine solche Ansicht sprechen: *flor*, in der ganzen Romania verbreitet, zeigt nirgends etwas von „gelehrter Entwicklung". REW 3382 (vgl. pg. *chorado, chorecer* REW 3380); Gr. Gr. I 974 *fluir, flojo, flaco, fleje, flavo, flébil, flagrar, fleco (⟨ flueco), flama, flecha* ⟨ gall. VLISCA REW 9425.

Nach allen diesen Beispielen ist die bisher angenommene Entwicklung FL ⟩ span. *l'* doch etwas in Zweifel gerückt. Daß FL auf dem Wege zu einer solchen Entwicklung war, muß man auf Grund von span. *llama*, pg. *chama*, *pg. chorecer* allerdings annehmen (einige weitere Beispiele für das Pg. bei Cornu, Gr. Gr. 974: *Chamoa;* vgl. *Lámbla, Lambra* MP, Manual 76; *cheirar* ⟨ FLAGRARE, *neupg. fragrar*, *chor* = *flor* in einer Bauernregel; in Salamanca *Xainiz* ⟨ FLAVINUS MP, Orígenes 245); von hier aus verallgemeinern, heißt die Tatsachen außer Acht lassen. Ich weise ferner auf eine andere Entwicklung, die von MP, Manual 76 erwähnt wird, hin: FLACCIDU ⟩ *lacio*, FLAGINU ⟩ *Laíno* u. a. Für FL- ergibt sich also folgendes Resultat: 1. FL bleibt auf der Pyrenäenhalbinsel fast immer bewahrt. 2. FL schließt sich in seltenen Fällen der Entwicklung von PL-, KL- an. 3. Das F in FL- entwickelt sich im Kastilischen zuweilen wie F- vok. zum Schwund. Aus diesem Grunde schalten wir FL- in der folgenden Darstellung aus und sprechen nur von PL-, KL-.

Auch beim Wandel KL-, PL- gibt es mancherlei „Ausnahmen", die KL-, PL- bewahren. Zur Erklärung dieses Umstandes kommen zwei Argumente in Frage: 1. Cornu, Gr. Gr. 974: „Diese Entwicklung (KL, PL, FL ⟩ *č, š)* beschränkt sich auf Wörter des allerhäufigsten Gebrauches und der Beginn derselben weist auf ein sehr hohes Alter zurück." 2. Im Laufe der Sprachgeschichte auf der Pyrenäen-

halbinsel schob sich über eine sprachliche Schicht, die PL, FL, KL erhielt, eine solche, die diese Konsonantengruppen zu *č* bzw. *l'* weiterentwickelte. Im allgemeinen siegte die zweite, in bestimmten Wörtern die erste Schicht.

Die obige Filiation nimmt an, daß L nach anlautendem Verschlußlaut K, P palatalisiert wurde, ein Vorgang, der auch sonst lat. L auf der Pyrenäenhalbinsel häufiger begegnet: -LL- > *l'*, -KL-, -LI- > *l'*, L- > *l'*- etc. (Dasselbe in Italien an der ligurischen Küste z. B. in Genua: KL, PL > *kl'*, *pl'* > *ky*, *py* > *č*, *pč*; FL > *fy* > *fš* > *š* . ML, Gramm. 347. Auch hier entwickelt sich PL, KL früher als FL! „Esta misma simplificación se repite en el occidente de la Romania, en el territorio de los pueblos ligures de España: Cántabros, Vacceos, Astures y Lusitanos." MP, Orígenes 528.)

Von der Artikulationsstelle des vorhergehenden Verschlußlautes ist dieser Vorgang völlig unabhängig. Daß „*[l]* unter Einfluß des *[k]* palatalisiert und nachher eine Veränderung der Artikulationsstelle in den übrigen Fällen (PL-, FL-) eingetreten" sei, wie Krüger (Wsp. 243) meint, ist aus verschiedenen Gründen abzulehnen. Eine Analogie in der Entwicklung einzelner Laute anzunehmen, ist ein methodischer Irrtum. Zwei Laute können sich wohl zu demselben Resultat (aber unabhängig voneinander!) entwickeln, aber nie wird sich ein Laut konstant einem andern analogisch anschließen. Zudem verhält sich die Zahl der lat. Wörter mit anlautendem PL- zu denen mit KL- wie ca. 3 : 1. Es müßte merkwürdig sein, daß gerade das dreimal so häufige PL- „durch Analogie an KL- eine Veränderung der Artikulationsstelle erlitten" hat.

Zu der lautphysiologischen Begründung der Filiation ist noch einiges zu sagen: *[pl']*-, *[kl']*- entwickeln sich im Kastilischen zu *[l']*-, indem der Verschluß vor Artikulation des *[l']* aufgegeben wird. Das mag auf dem Wege einer Assimilierung der Artikulationsstelle des Verschlußlautes an die des palatalen Laterals geschehen sein, so daß wir also zweckmäßigerweise in die obige Filiation unter kons. *l'* noch die Stufe *[k'l']* (d. h. palataler stl. Verschluß und pal. sth. Lateral) einschalten würden. Von dieser Stufe *k'l'* aus trennten sich die Wege der verschiedenen Regionen, die *kl*-, *pl*- nicht bewahrten, in zweierlei Weise: 1. Man gab den stl. Verschlußlaut auf (Spanien = Kastilien und Ostleón: *[l']*, *[y]*). 2. Man gab den Lateral auf und bildete ihn zum Reibelaut weiter (Galizien-Portugal und das übrige León: *[č]*, *[š]*).

Der in der Filiation punktierte Pfeil *l'* ⇢ *č* deutet eine andere Erklärungsmöglichkeit an, die sich bei der Prüfung der mundartlichen Formen ergab: PL, KL entwickelten sich in Galizien und Kastilien zu *pl'*, *kl'* und weiter zu *l'*; pal. anlautendes *[l']* blieb im Westen, der diesen Laut kaum kannte (-LL- war hier zu *-l-* geworden und nur in proklitischer Stellung bewahrt geblieben: *lhe*, *lhes*), nicht lange bewahrt und entwickelte sich direkt zur palatalen Affrikata *[č]*[1]).

[1]) Ein solcher Vorgang ist keine Seltenheit: westasturisch wird auf einem bestimmten Gebiet *l'ingua* > *čingua*, eine Entwicklung, die dann im Zusammen-

Warum wir trotzdem die erste Filiation $k'l' < \overset{č}{l'}$ vorziehen, werden wir bei der Behandlung des lat. -KL- auseinandersetzen.

PL-, KL- im Mittelalter.

In Katalonien und Aragón blieb PL und KL erhalten (RHi XXIV 16—17; Morel-Fatio, Ro XVI 367).[1]) Daneben findet sich schon in altarag. Texten die Zwischenstufe *pl'*, *kl'* durch die Graphie *ply*, *cly* angedeutet und ausgedrückt (Gr. Gr. 902).

Die Erhaltung von *pl-*, *kl-* scheint sich in alter Zeit weit nach Westen in Nordspanien fortgesetzt zu haben; die Ortsnamen *Clares* (bei Sigüenza), *Plágaro* (Álava), *Planchada* (bei Santander) zeigen, daß hier kastilische Formen erst später eingedrungen sind (vgl. Gr. Gr. 902).

In kastilischen Texten findet sich gewöhnlich die Graphie *ll* = *[l']* für erbwörtlich entwickelte Wörter (Zauner, Asp. 32; auch die lat. Graphie *cl* sowie *l* sind Zeichen für *l'*; MP, Documentos 28, 51ff. *claue*, *llaves*, *laues* in einem Dokument. Das beweisen falsche Latinisierungen wie *flausa* 1034, *plosa* 1084 < KLAUSA; MP, Orígenes 245—246; vgl. Arnald Steiger, Bol. Real Ac. Esp. X, 172: im Corbacho stehen *pl*, *cl*, *ch*, *l*, *ll* nebeneinander).

Im Fuero de Avilés findet sich noch regelmäßig die latinisierende Graphie *pl-*, *kl-*.

In den leonesischen Dokumenten des 13. Jahrh. stehen neben den kastilischen Formen mit *ll*, die in der groupe I und II relativ häufig sind, die in groupe III überwiegenden, aber auch in groupe I und II vorkommenden Formen *x*, *ch* = *[š]*, *[č]* (Staaff 240—241; MP, Orígenes 245: *Xayniz* < FLAVINUS 1101 Toro; Fuero de Ledesma 233: *xaman)*. Im 13. Jahrh. ist in León und Salamanca *[š]* sehr häufig: *xosa*, *xano*, *xamado* etc. (García 32).

Im Mozarabischen (Baetica, Lusitanien) blieb *pl-*, *kl-* erhalten, wie mozarabische Texte und Entlehnungen ins Arabische zeigen (Orígenes 245—246); das brachte Baist (Gr. Gr. 903) zu dem Irrtum,

---

hang mit der pg. Entwicklung vor sich gegangen sein könnte. Ich verweise ferner auf denselben Vorgang in Frankreich: ALF Karte 1132 lat. -LL- Ort 790 > *tey*, Ort 692 > *ty*; Ro V 369. Ähnlich ist der Übergang des Laterals zur Affrikata und weiter zum Verschlußlaut: -LL- > *ty* > *t* im Gascognischen in alter und neuer Zeit (Luchaire, Les Idiomes Pyrénéens, 213: aus dem Cartulaire de Bigorre: *casted* < CASTELLU; ALF Nr. 1132, 252). Derselbe Übergang findet sich dann in ähnlicher Form im Normannischen (Guerlin de Guer, Essai de Dialectologie Normande, Paris 1899); für KL finden sich dort folgende Etappen: *kl'*, *l'*, *y*, *l*, *ky*, *k*, *č*, *sy*; da auch für FL- *ky* und *chl* existiert (p. 52f.), kann nicht lediglich lautliche Assimilation vorliegen, wie der Verfasser p. 15 meint. Die Entstehung von *chl*, *ky* < lat. FL- ist nur durch die oben vorgeschlagene Entwicklungsreihe FL > *l'* > *ky*, *chl* zu geben. Vgl. auch ALF 579: Ort 703 *ĉl'ama*, Ort 804 *ĉyamo*. Die von ML, Gramm. 345 gegebene Filiation

$$\text{KL, PL} > kly, ply > lly < \begin{matrix} \text{span. } l' \\ \text{pg. } ty > č, š \end{matrix}$$

ist also wohl annehmbar, wenn für *ly*, *lly* *[l']* eingesetzt und auf die unnötige Zwischenstufe *ty* verzichtet wird.

[1]) Die Möglichkeit, daß PL, KL allgemein romanisch zu *kl'*, *pl'* wurden und in den Gegenden, die *pl*, *kl* zeigen, dieses aus *kl'*, *pl'* entstanden sei, deutet ML, Kat. an. Diese Theorie war wohl unnötig.

die Weiterentwicklung von *pl*, *kl* auf der ganzen Halbinsel in eine Zeit nach dem 11. Jahrh. zu legen. Aber der Rahmen, in dem die Veränderung von *pl-*, *kl-* vor sich ging (die römische Provinz Galicia), war gerade die einzige römische Provinz, die die Araber in der 800 Jahre langen Zeit ihrer Herrschaft kaum berührt haben.

PL-, KL- in den heutigen Mundarten.

Lassen die mittelalterlichen Graphien nur ganz grob die räumlichen Übergänge erkennen, so finden wir in den heutigen Mundarten wie wohl bei keiner Lauterscheinung sonst einen ganz allmählichen und etappenweisen Übergang von der ältesten erhaltenen Stufe im Osten bis zur am weitesten fortgeschrittenen im äußersten Westen.

kl-, *pl-* blieb bis auf den heutigen Tag im ganzen kat. Sprachgebiet bewahrt (ALC 488, 490, 494). Diese Ausgangsstufe findet sich auch noch in Hocharagón; Ann. 1901, 110ff. *ploras, plebiu (llovido), plena, plegan, plegoron.* In Boraos arag. Wörterbuch *plegar, aplegar* u. a.; P. de Múgica 80 *plegar, pliega* (neben *llana).* Südlicher, in Graus, notierte Saroïhandy schon *ll:* Ann. 1898, 87 *llebá (llevar), llamará* u. a.; vgl. GdD, Miscelánea Filológica I 9.

Zwischen der alten Form *pl, kl* und dem kast. *l'* steht in Aragón auch heute die Stufe *pl', kl'*, die in einem relativ großen Gebiet vorkommt (Saroïhandy, BHi VI 184). Der Übergang von *[pl], [kl] > [pl'], [kl']* ist dort noch heute lebendig, so daß auch die dem modernen Kastilischen entlehnten mit *pl-, kl-* anlautenden Wörter *pl'-, kl'-* entwickeln.[1]) Über die Ausbreitung dieser Erscheinung nach Osten hin sind wir durch Grieras Arbeiten gut orientiert. Sehen wir von den eingedrungenen kast. *[l']* Formen ab, neben denen in den zu erwähnenden Orten noch überall die Vorstufe *pl', kl'* steht (ALC 488), so finden wir diese Zwischenstufe in der kat.-arag. Grenzgegend bewahrt in Benasc, Campo, Graus, Benabarre, Fonz, Peralta, Tamarit, Binéfar, (Fraga nur in *cl'au).* Daß dieser Übergang sich nicht auf Aragón beschränkt, sondern auch im äußersten Westen Kataloniens zu finden ist, beweisen ferner die Belege aus catarag. 77 FLORES, 78 PLUMBU, 96 PLACITU; *pl', fl'* findet sich danach in allen bei Griera in dieser Arbeit untersuchten Orten. Schädel (Ro XXXVII 147) spricht von der „palatalisation catalane occidentale.... qui se continue dans l'aragonais"; seine Belege stammen aus Vilaller, Bohi. Die Erscheinung zieht sich in Nordkatalonien von der oberen Noguera Palleresca (RDR I 87) im Osten, bis nach dem Vall d'Arán im Westen (RDR V 16) hin. Ribagorça und Aragón stehen z. T. damit in Verbindung. Die Mitteilungen im BDLC IV 34, 40 und für Aragón die Saroïhandys (Prim. Congrés 334 Anm. 1) finden sich durch die oben zitierten neueren Arbeiten bestätigt (BDLC IV 274).

---

[1]) Fouché 131: „Le roussillonnais ne présente pas d'exemples semblables; cependant on constate pour l' *l* des groupes init. cons + *l* un commencement d'articulation médiopalatale, dans la prononciation emphatique."

Vgl. Ann. 1901, 116: „L'*l* se mouille à Benasque dans les groupes *pl, kl, gl, fl*": *pllano* etc. Prim. Congrés 334[1]). Sonst bleibt in Aragón *pl, kl* erhalten, das dann auch während der Reconquista südwärts getragen wurde und sich noch heute in der Prov. Valencia, z. B. in Enguera *(plorar, klau)* und anderen Orten *(klave)* findet, Prim. Congrés 342.

Die Theorie Meyer-Lübkes (Kat. 21) *[kl'], [pl']* wären entstanden durch „eine Mischung von kat. *clamar* und span. *llamar*" ist unannehmbar, da sich *pl, kl* 1. schon in ältesten arag. Hss. finden, deren Sprache kastilische Einflüsse nicht zeigt; 2. *[kl'], [pl']* sich z. T. in Gegenden finden, die keinerlei kastilischen Einfluß aufweisen. Auch die ebendort andeutungsweise vorgebrachte Hypothese, daß die Gegenden mit *[kl'], [pl']* das *l* gemeinsam mit dem Westen palatalisiert haben, bevor *[kl']* in Kastilien zu *[l']* überging, ist nicht zu beweisen.

In Westspanien gilt es vor allem den durch *[č], [š]* vertretenen Zweig der Filiation von dem anderen mit *[l'], [y]* abzugrenzen. In altleonesischer Zeit sahen wir *[č], [š]* als ältere Form überall in León neben dem jüngeren *[l']* auftreten. Dieses Bild hat sich seitdem um einiges verändert.

Westasturien trennt sich von Zentral- und Ostasturien wiederum dadurch, daß jenes die westlichen pg.-gal. Formen mit *[č]*, diese die kast. mit *[l']* sprechen (ZRP XXIII 324 § 2).

Aus Westasturien bringt Munthe als Belege (p. 33): *chamar (ch = [č]!), chabi, chanu, chenu, churar* etc., das auch in Pola de Allande und Villapedre existiere; weitere Belege bei MP, Leon. 161 aus Luarca, Villaoril, Sta. Olaya. Im Norden geht die Ostgrenze östlich (wie weit?) von Luarca an, im Süden Asturiens rückt sie weiter nach Osten vor, zumindest den Concejo de Somiedo noch mitumfassend; (ob den Munthe aus dem Concejo de Lena mitgeteilten Formen tatsächlich *[č]* zugrunde liegt, muß dahingestellt bleiben). Jedenfalls ist die Affrikata in den Concejos von Teberga und Lena, d. h. in der südlichen Hälfte des westlichen Zentralasturiens erhalten; nach MP, Leon. 163 liegt hier die dentale Affrikata *ţs (ţseno, ţsover, ţsuvia)* vor; da in derselben Gegend kast. *č* ⟨ KT, ULT und *l'* ⟨ LL, L- zu *ţs* wird,

---

[1]) „*fllama, cllau, pllorà:* es un territori molt extès. En formen part, al Pirineu d'Aragò, les conques enteres dels dos rius que se junten a Graus: l'Ésera y l'Issàbena. A Catalunya, hi entra tot el Curs Superior de la Noguera Ribagorçana fins al Monsech. També queden alguns vestigis de la pronunciació *cllau, bllau, fllama* a la ribera de Sarroca y la de Capdella. Baixant de les montanyes, y seguint el Curs inferior de la Noguera Ribagorçana desde Trago de Noguera, no's troba sino *clau* etc. Igual passa en la punta de la Prov. de Lleyda, compresa entre'l Segre y la frontera d'Aragó (Almacelles, Lleyda, Massalcoreig). A Aragó encara's diu *fllama* y *cllau* a Estadilla, Fonç, Açanuy, Santisteve, Tamarit. Però, en la plana de Monçó, ahont passen la carretera y la Vía Fèrrea que van de Çaragoça a Lleyda, desapareixen *fllama y cllau* per deixar el camp llibre a *llama* y a *llave* que's usen a Monçó, l'Almunya, Binéfar y Albalat de Cinca. No així més al Sur, a Çaidi y Fraga, a Velilla y Torrent de Cinca, ahont *fllama, cllau, bllat* son paraules encara avui plenes de vida."

ist eine doppelte Deutung möglich: 1. es liegt westlich *č* zugrunde, das wie KT > *č* > *ts* wurde. 2. es liegt kast. *l'* zugrunde, das zu *ts* wurde.

Die westlichen Formen *([č]* und *[ts]* < *č)* erstrecken sich also im Süden Asturiens ungefähr bis an die Grenze zwischen den Concejos von Lena und Aller und schließen nach Norden auch mit den Grenzen von Lena und Teberga ab; Langreo wird von Munthe schon als *[l']* sprechendes Gebiet bezeichnet.

In León ist das *[č]* im Laufe der Jahrhunderte stark zurückgedrängt; in der Maragatería (Garrote 46) ist es außer in dem geographischen Terminus *chanada* (= kast. *llanada)* nur noch in einigen Ortsnamen erhalten *(La Chana* bei Ponferrada, *Chana de Somoza, El Chano*-Berg nördlich von Astorga, *Las Chanas;* ferner *Chote, Cheira).*

In Südleón spricht nur noch ein westlicher Grenzstreifen (Silván, Benuza, Pombriego, Castroquilame) und die Cabrera (Alta und Baja) *[č]* (Krüger, S. Cipr. 78 Anm. 2 und 3).

In Sanabria wird in allen relativ konservativen (d. h. im allgemeinen=verkehrsentlegenen) Orten *[č]* gesprochen; San Ciprián hat durch „invasión moderna" mit wenigen Ausnahmen das kast. *[l']*, während seine Umgebung und viele andere Dörfer Sanabrias mehr das hier ältere *[č]* bewahren (S. Cipr. 78—79; Mezcla 122; Geg. San. 305, 310: *[čaƀil'a], [čama], [čora], [čubinela], [čeiđore], [čena]* u. a. m.). Die Beispiele stammen aus San Ciprián, Ribadelago, San Martín, Vigo, Rábano, Escuredo, Calabor, Rionor, Sta. Cruz, Hermisende u. a.

In Miranda wird immer *[č]* oder *[š]* gesprochen (Leite, Est. mir. I 283—284); „como em portugues" sagt Leite; es läge also demnach *[š]* vor; die pg. und sanabresische Nachbarschaft läßt jedoch *[č]* vermuten.

In Zamora und Extremadura (Wsp. 242—244) wird von Krüger schon überall *[l']* oder *[y]* < *[l']* notiert. In Extremadura ist das *[l']* im Norden und im Süden des von Krüger untersuchten Bezirkes in der Mehrzahl der Fälle zu *[y]* übergegangen: Castillo, Cambroncinos, Pinofranqueado gehören zu dem nördlichen, die Orte südlich von Coria (Río Alagón) zum südlichen *[y]*- Bezirk (Fink § 19, Gavel 146). Die letzteren schließen evtl. an die andalusische Aussprache *[y]* direkt an (vgl. Josselyn 127—128: „L'andalou n'avait pas de *l*"; Sánchez Sevilla, RFE XV 143, 151; Wulff; Müller, Cádiz § 11). Navarro Tomás 71: „Diese Aussprache *[y]* begegnet auch in der Vulgärsprache Madrids und anderer Orte Kastiliens"; Josselyn 129: „*l* tend vers *ly* sans toutefois y arriver; à Madrid il se peut qu' *y* prédomine, surtout dans un parler négligé; mais il y a bien des gens qui ne s'y prêtent pas encore".[1]) Im Osten und Nordosten Spaniens ist dagegen der Übergang des palatalen Laterals zum Reibelaut nicht üblich.

[1]) Fortsetzungen des *[l']* sind auch: *[l]* in *[lubia], [lwebi]* als Dissimilationserscheinung durch Einfluß des folgenden Palatals, *[x]* durch regressive Assimilation z. B. in *las llaves [laxaƀi]* und *[ď]* im Anlaut, ein in West- und Südspanien (Murcia) häufiger Vorgang: Krüger, Wsp. 244f., 326.

Daß der Ausbreitungsbereich des *[č]* in Westspanien einst (wiederum vor der Reconquista) weiter nach Süden reichte, beweisen mehrere von MP, Leon. 161 notierte Beispiele: *achanado (aplanado)*, *chamarata*(span. *llamarada)*; *chero* und *chocallo* stehen im Verdacht, pg. Lehnwörter zu sein. Die Beispiele stammen sämtlich aus Salamanca (vgl. Lamano Beneites salmantinisches Wörterbuch p. 366).

In Portugal ist der Übergang der Affrikata *[č]* zum Reibelaut *[š]* bemerkenswert; Galizien, Entre-Douro-e-Minho, Traz os Montes und Beira (ungefähr bis Coimbra südlich) haben die Affrikata bewahrt, während südlich davon *[š]* gesprochen wird (Leite, Esquisse 116—117)[1]). Der Wandel *č* > *š* scheint in der „offiziellen" Aussprache in das Ende des 16. Jahrh. zu fallen; der erste Beleg stammt von 1671 aus João Franco Barretos Ortografía, der jedoch als das Übliche noch die Aussprache *[č]* bezeichnet; noch zu Anfang des 18. Jahrh. fordern einige pg. Grammatiker die Aussprache *[č]* (Gr. Gr. 972f. Anm. 2).

-KL-, -LI-.

KL, LI > *l'* ⟶ *dž* > *ž* > *š* > *x* > *h*.
⟶ *y*

Der Übergang von -KL- > *l'* ist gemeinromanisch; die dem Kastilischen zugrundeliegende Affrikata ist aus dem palatalen Lateral entstanden.

Der Übergang von *[l']* > *[dž]* war ein direkter und ging nicht, wie Krüger glaubte, über *[y]*. Wäre *l'* > *y* > *dž* geworden (wie außer Krüger auch Meyer-Lübke annimmt), dann bleibt, wie Krüger, Wsp. 250 selbst erwähnt, unverständlich, warum *y* < DI sich nicht auch wie *y* < -KL- fortsetzte (OCLU wie PODIU). Die häufige span. Entwicklung *y* > *ď* tritt nur in bestimmter Stellung (im Anlaut und nach bestimmten Konsonanten: *n*, *l*) auf; sie mit Krüger auch für diesen Fall, wo solche Bedingungen gar nicht vorliegen, anzunehmen und mit ihm in Beziehung zu bringen, ist deshalb nicht angängig und an dem Resultat für DI notwendig gescheitert.

Die Chronologie der Entwicklungen, deren Resultat im Kastilischen ein *[l']* war, müssen wir in folgender Weise annehmen: a) -KL-, -LI- wurde auf der ganzen Halbinsel zunächst zu *l'*, dann im Kastilischen zu *dž*. b) PL-, KL- wurde in der Provincia Galizien (Galizien, León, Kantabrien) zu *pl'*, *kl'*; später dann zu *č* in Galizien und Westleón, zu *l'* in Kastilien. *-l'-* < -KL-, -LI- war in Kastilien schon zu *dž* geworden, als PL-, KL- die Etappe *l'* erreichte. c) lat. -LL- wurde erst später im Westen zu *-l-*, im Kastilischen zu *-l'-*. Dadurch wird auch die Beobachtung Alonso Garrotes, daß in Astorga wohl *l'* < KL, LI zu *y*, nie aber *l'* < LL zu *y* wird *(ueyo*, aber *kabal'o)*, erklärt.

Den Übergang der kast. Affrikata *dž* zum Reibelaut *ž* hat Cuervo (RHi II 55) in der „offiziellen" Aussprache für die Mitte des 16. Jahrh.

[1]) Weitere Angaben bei Leite, Opusculos 16, 29, 122, 182, 265, 275, 392, 398, 404, 452, die für Entre-Douro-e-Minho sämtlich *[č]* bringen.

nachgewiesen. Daß er in der Vulgärsprache viel eher vorhanden ist und in einer Substitution bei der Verpflanzung des Kantabrisch-Kastilischen nach Altkastilien im Munde dieser neuen Sprecher besteht, die *[dž]* nicht kannten, werde ich unten näher erklären. Diese Artikulation *[ž]* machte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. den spanischen Desonorisierungsprozeß mit und wurde zu *[š]*.

Ein solches „präpalatales" *[š]* war nun weitgehenden assimilatorischen Wandlungen durch den vorhergehenden und durch den folgenden Vokal unterworfen, indem der Zungenrücken sich bemüht, da die höchste Hebung zur Artikulation des Reibelautes zu bewirken, wo nachher die entsprechende Hebung für den Vokal gebildet werden soll bzw. sie beibehält, wo sie schon vorher bestand. Diesen Zustand, den ich mit den in bestimmten Mundarten nebeneinander stehenden Beispielen *[espéχo]*, *[oxo]* belege, hat das Literärspanische als bei der Entwicklung von lat. -KL- fortschrittlichste Mundart noch weitergeführt und *[x]*, das ursprünglich nur nach velaren Vokalen bestand, (wie noch heute zum großen Teil in Extremadura, Andalusien, Südamerika), nun nach allen Vokalen durchgeführt (vgl. Wsp. 257—261).

In der Entwicklung des kast. *dž* ⟨ *l'* ⟨ KL spiegelt sich die ganze Geschichte Kastiliens und der Kampf der verschiedenen Regionen um die Hegemonie wider: die kantabrischen Eroberer führen in Altkastilien *[dž]* ein, das von den Altkastiliern zu *[ž]* weiterentwickelt wird. Das Zentrum Kastiliens rückt noch weiter südlich nach Neukastilien; hier macht das *[ž]* die in Neukastilien beheimatete Desonorisierung ⟩ *[š]* mit. *[š]* ist den anderen kastilischen Gegenden fremd und wird nun zum palatalen bzw. velaren stl. Reibelaut weiterentwickelt.

-KL- im Mittelalter. In Kastilien wird altes KL, LI gewöhnlich mit *g*, *i*, *gg* umschrieben, die alle Zeichen für *[dž]*, *[ž]* sind. MP, Orígenes 283—284: *conçego* 1057, *nogga* 1034, *espejo* 1096... In Toledo steht *li* = *[l']* neben *i* = *[ž]* : *filios*, *mulier* 1206, *conceio* 1205, *oueias* 1210, *allenar* 1212.

Altportugiesische und altkatalanische Texte weisen im allgemeinen die dort üblichen Graphien für *[l']* auf. In Mallorka ist jedoch die Entwicklung des *[l']* ⟩ *[y]* schon (z. T.) vor sich gegangen; RDR I 369: Die altmallorkinischen Texte haben die Schreibungen *ll*, *yl* = *[l']* und *y*.

Diesem *l'*, *y* Gebiet schließen sich auch die östlichen und westlichen Mundarten Spaniens an. In Aragón und Navarra wird, wenn nicht kastilischer Einfluß vorliegt, *ll* geschrieben. Umphrey, RHi XXIV 17—18; Geßner 6—8; MP, Orígenes 282—289 für Aragón: *Castjlon* 943, *muller* 1023; Rioja: *spillu*, *filios*, *collitura*. In Rioja Alta treten im 12. Jahrhundert schon kast. Formen auf: *kallega* 1112, *figo* 1188.

In León wird offenbar älteres *l'* von jüngerem *y* abgelöst. García 33f.[1]), MP, Orígenes 284—286: *jncrucillata* 986 Sahagún, *malliolo*

[1]) *moyeres* ⟩ *ml'r(es)* = 211 : 56.
fijos (126 ×), *fios* (12 ×), *fiyos* (110 ×), *fiios* (1 ×).

1059, *uallego, conellina, Teliadello, barallas*. „En los siglos X y XI la pronunciación *l'* es la general en León." *[ž], [dž]* in León: *conelegas* 1097 Sahagún, *Gragiar* 1098, *tegero* 1117, *figos, conceio* 1172 SR. Entrepeñas. Südlich des Duero haben die Dokumente von 1150/1302 50% *l'*, 37% *y*, 13% *ž;* ab 1275: 10% *l'*, 18% *y*, 72% *ž*. Menéndez Pidal glaubt hier an eine bloße „revolución ortográfica", da sonst eine so rapide Entwicklung unmöglich wäre. Seine wohl irrige Auffassung von der sprachlichen Reconquista bringt ihn zu dieser Lösung, indem er annimmt, daß die Graphien in Salamanca für *[l']* ⟨ KL, LI von 1150/1250 traditionelle Graphien, die wirklichen Lautungen aber schon *[ž], [dž]* gewesen seien. Wir sehen in dieser schnellen Umwandlung in Salamanca das Resultat eines Kampfes zwischen den alten mozarabischen und den neueingeführten kastilischen Formen, der vom 12. bis an das Ende des 13. Jahrh. gedauert hat; zunächst behaupteten die bodenständigen Lautungen sich; als aber der kastilische Einfluß — direkt durch neue Scharen kastilisch sprechender Kolonisten, indirekt durch den Einfluß als Reichssprache — wuchs und schließlich siegte, siegten auch die kastilischen Graphien. Das ist nicht nur in Salamanca, das ist auch in Toledo usw. der Fall. Noch im 12./13. Jahrh. findet sich in Toledo *enfilyat, medalya (ly* für *[l'])*, *bélyo*, bis nach dem endgültigen Sieg des Kastilischen, der für Neukastilien um 1240 liegt, in Salamanca um 1275 fast errungen, völlig aber bis auf den heutigen Tag noch nicht erreicht ist (ganz sporadisch tritt immer noch einmal eine mundartliche Form auf), Graphien wie *bieio, meaja* etc. dominieren.

Als Beleg für die in den Texten noch erkennbare Entwicklung *[l']* ⟩ *[y]* ziehe ich den Fuero de Zamora heran:

In dem relativ alten Text Q ist fast überall *ll* geschrieben: *fillos, fillas* etc. p. 15, 16, 17, 24, 27, *muller* 30; seltener dagegen *y*: 31, 28 *conceyo;* 24, 22 *ayenos;* noch seltener *[dž]*: 30, 25, 20 *mugier* etc. In den später hinzugesetzten Überschriften dagegen (16, 17, 24) und der jüngeren Hs.S findet sich statt *ll* regelmäßig *y* geschrieben. Die anderen (jüngeren) leonesischen Fueros (Salamanca, Ledesma, Alba de Tormes) zeigen im allgemeinen leonesisches *y*, selten kast. *j* = *[dž]* (p. 292)[1]) oder älteres *[l']* (z. B. p. 291, 292, 297).

Das stimmt denn auch mit der räumlichen Lagerung der verschiedenen Schreibungen bei Staaff überein: die westleonesische Gruppe (III) schreibt ausnahmslos *l, ll*, das beides palatales *[l']* darstellt; die zentralleonesische Gruppe II schreibt nur noch in einem Viertel der Fälle *l, ll*, in fast drei Vierteln der Fälle schon *y*, in nur 4% *j*; nach 1280 sind in dieser Gruppe die Graphien für *[l']* schon fast völlig geschwunden. In Ostleón stehen sich *j* Graphien und *y* in fast gleicher Anzahl gegenüber (ca. 3 : 2) neben seltenerem *l, ll* (Einzelheiten bei MP, RDR II 128).

Im 13. Jahrh. haben wir es also hier mit einer Übergangszeit zu

[1]) Daß die Dinge so liegen und nicht, wie MP, RDR II 129—130 meint, *j* „einen Versuch phonetischer Umschreibung für die leonesische Lautung *y*" darstellt, ist ganz sicher.

tun, indem zu der leones. Entwicklung *[l']* > *[y]* noch das Eindringen des ganz anderen Lautkomplexes *[dž]* aus Kastilien kommt (vgl. Geßner 6—8).

In Asturien haben die Urkunden das *ll* länger bewahrt: *aconseilló*, *concello* u. a. im Fuero de Avilés; *millero*, *concello*, *fillo* im Fuero de Oviedo. Über Fuero Juzgo und Alexandre: MP, Leon. 165.

Im Mozarabischen hatte sich -KL-, -LI- > *[l']* entwickelt: *šaral'a*, *wélyo*, *fol'ar* etc., das noch im 12. und 13. Jahrh. gegen die aus dem Norden importierten Formen in Neukastilien, Salamanca etc. einen erbitterten Kampf führt (Orígenes 287—288). Ob dieses *-l'-* in Andalusien wie *l'-* zu *y* weiterentwickelt war, finde ich bei MP nicht erwähnt, ist aber durchaus wahrscheinlich.

Die Verbreitung der verschiedenen Lautungen in der Gegenwart. Das Bild hat sich in den letzten Jahrhunderten — außer bei der schon besprochenen kastilischen Entwicklung zu *[x]*— nicht wesentlich geändert. Das Verbreitungsgebiet für *[l']* greift auch heute über das pg. und kat. Sprachgebiet weit hinaus. In Hocharagón ist das *[l']* überall erhalten; Umphrey, RHi XXIV 18; Ann. 1901, 110ff.: *guellos*, *culliu* (span. *cogido*), *mullés*, *biello* u. a.; P. de Múgica 87; GdD, Miscelánea Filológica I 12. An der kat.-arag. Grenze liegt die Westgrenze für *[l']* wiederum an dem westlichen Rand des Gebietes, das sprachlich das reine Kat. vom reinen Kast. bzw. Arag. trennt:

catarag. 80—81 FENUCULU hat *[x]* nur für Campo, Graus, Binéfar, Candasnos, Ballovar; nichts für Benasc, Torres Obispo.

catarag. 40—41 CUNICLU hat *[x]* nur für Campo, Graus, Binéfar, Candasnos, Ballovar, Benasc, Torres Obispo, Fonz.

catarag. 40—41 CONSILIU außerdem für Laguarres, Lascuarre, Roda, Beranuy, Areny, Juseu, Aguilaniu.

catarag. 34—35 FILIU hat *[x]* nur in Aguilaniu, T. Obispo, Binéfar, Candasnos, Ballovar.

Regelmäßig ist *[x]* also nur in Binéfar, Candasnos und Ballovar vertreten; hier und an allen Orten handelt es sich um die jüngere kastilische Stufe, die sich keineswegs völlig durchgesetzt hat. Bringt doch Griera noch kürzlich aus dem nach seinem früheren Werk catarag. als völlig kastilisch sprechend zu bezeichnenden Binéfar als regelmäßige Lautung für lat. -KL- $\hat{g}$ = *[dž]* (ZRP XLV 218). Dieses *[dž]* scheint keine isolierte Erscheinung darzustellen; findet es sich doch (scheinbar ebenso regelmäßig) in Fonz (ZRP XLV 230) und in Graus (aus dem übrigens Saroïhandy, Ann. 1898, 89: *milló*, *mullé* etc., also *[l']* notiert) ALC 526, 527: *consedžo*, *biedžo*.

Diese Erhaltung des kastilischen Lautstandes ca. des 12.—13. Jahrhunderts ist außerordentlich interessant; zeigt sie doch (was sich bei der Behandlung des *f-* in diesem aragonesischen Bezirk bestätigt), daß die erste und stärkste Invasion kastilischer Sprachformen in diese mittelalterliche Zeit zu legen ist und ein zweites Eindringen erst in jüngerer Zeit erfolgte und noch heute daran arbeitet, sich durchzusetzen; die erste Welle *[dž]* hat die Dörfer Ribagorças, die heute zuweilen *[x]* sprechen, noch nicht erreicht; *[dž]* ist hier nirgends

nachgewiesen. Erst das moderne Eindringen des *[x]* hat sich hier auf Orte ausgedehnt, die auch in anderer Beziehung kastilischem Einfluß ausgesetzt sind und waren *([ž], [š]* neben *[l']* in Westspanien s. Fink § 17).

Die drei Schichten *[l']* (Ann.), *[dž]* (ALC), *[x]* (catarag.) bestehen in Graus noch nebeneinander; als Graus im 12. Jahrhundert zurückerobert wurde, hatten an dieser Eroberung sowohl *[l']* sprechende Aragonier als auch *[dž]* sprechende Kastilier Anteil; spätere Beziehungen zu Zentralkastilien haben die jüngere Lautung *[x]* in diese östlichen Gegenden getragen. In einem 800jährigen Kampf hat selbst innerhalb eines und desselben Ortes von kaum 2000 Einwohnern bisher keine Lautung einen endgültigen Sieg davongetragen, und es ist eine große Frage, ob es dem kastilischen *[x]* im gegenwärtigen Jahrhundert gelingen wird, den ein wenig altersschwachen und isolierten Lautungen *[dž]* und *[l']* das Leben zu nehmen.

In Katalonien selbst ist ein *[l']* Gebiet und ein *[y]* < *[l']* Gebiet deutlich von einander getrennt. Die Inseln und im Zusammenhang damit ein Streifen Landes um Vich auf dem Kontinent (im ALC für *conill* 526 — nach Griera, Contribució 26 eine Ausnahme: Dissimilation mit dem *i* — nur die beiden Küstenorte Blanes 53 und Sant Feliu de Guíxols 54 umfassend, für *consell* 527 dagegen von diesen beiden Küstenorten und einem dritten, Cabrera aus ein großes Gebiet landeinwärts bis nach Puigcerdá hinauf; es haben *i̯* in *consell* die Orte 10, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33; 50, 51, 53, 54, 52, d. h. 14 Orte von den 90 Orten des Festlandes, die im ALC untersucht sind) haben *i̯* = *[y]* (Contribució 26; BDLC IV 268).

Der Einfluß Barcelonas bewirkt jedoch häufig eine Rückkehr zu den älteren Formen mit *[l']* (BDC VIII 92: So in Granollers, Vich, Girona, Terrasa, Manresa, Berga u. a.; vgl. Fabra l. c. 479; id. RHi XVII 22).

In Valencia findet sich in Alicante „vereinzelt" *[dž]* in *navadža* (Barnils 62); wir haben es hier wohl mit einem in mittelalterlicher Zeit aus dem Kastilischen übernommenen Wort zu tun (Importartikel von Albacete).

Im Westen wird ein *[l']* Streifen im äußersten Westen von einem Gebiet mit *[y]* begrenzt, das dann zu kast. *[x]* nach Osten hin übergeht. Das intervokale *[y]* ist in gewissen Gegenden vor allem nach *i* geschwunden.

[l'] blieb — außer vereinzelten Resten in anderen Gegenden — nur in einem schmalen Streifen Westleóns an der gal.-pg. Grenze und in Miranda (Est. mir. I 285); MP, RDR II 129: „La *ll* está relegada a ciertas comarcas más occidentales como Miranda y Sanabria".

Im Süden Westasturiens und Zentralasturiens geht das *[č]* auf *[l']* zurück, wie wir oben schon an mehreren Beispielen dargelegt haben; die Grenze hat Munthe, 33—34 und ZRP XXIII 322 gegeben: Im Norden erstreckt sich diese Erscheinung etwa bis Posada de Rengos und Bemeda, d. h. südlich von Cangas de Tineo; im Süden bis an die leones. Grenze (das Ibiastal hat *y);* im Osten hört das *č*

ungefähr bei San Martín de la Plaza auf; im Westen tritt es zuweilen über den Navia (Pesoz). Weitere Beispiele und den Versuch einer Abgrenzung gibt MP, Leon. 166 und zitiert aus Teberga *urecha, viechu, navacha, techa, recha* u. a. m. Nach seinen Angaben erstreckt sich das Gebiet der Affrikata weiter östlich und umfaßt Lena noch mit, mit dem Unterschied allerdings, daß hier nicht die pal. Affrikata *[č]*, sondern die verwandte Affrikata *[ṭṣ]* gesprochen wird: *oveṭṣa, fiṭṣu, miṭṣor* u. a.

[l'] tritt zuweilen noch in Maragatería und Astorga auf (Garrote 49). Aus Südwestleón zitiere ich nach Krüger, Geg. San. 120 *[pal'eiro]* (in Pombriego u. a.).

In Sanabria wird an der pg.-gal. Grenze überall *[l']*, im übrigen Sanabria *[l']* und *[y]* neben dem in neuerer Zeit eindringenden *[x]* gesprochen (S. Cipr. 83—85). Mezcla 142: Hermisende, Sta. Cruz, Calabor haben *[l']*; Rionor , Guadramil (pg.) *[y]*. Eine gute Übersicht über die räumliche Verteilung der verschiedenen lautlichen Typen gibt das Beispiel span. *pajar* (Geg. San. 120): Cabrera Baja und Alta (Südleón) hat mit wenigen Ausnahmen *[y]* angenommen; in Sanabria spricht das „gal.-pg. Sanabria" d. h. der südliche und westliche Grenzstreifen *[l']*; auch der verkehrsentlegenere Teil des (vor allem nördlichen) übrigen Sanabria hat im allgemeinen *[l']* bewahrt: Murias, Trefacio, Vigo, S. Justo, S. Ciprián, Rábano, Pedrazales, Limianos, Galende u. a. Im südöstlichen und östlichen Sanabria dagegen (Rionor, Rionegrito etc.) und in allen mehr verkehrszugewandten Ortschaften ist *[y]* die herrschende Lautung. Dieses Nebeneinander von *[l']* und *[y]* und der Sieg des *[y]* in den zentralen Teilen Sanabrias fällt sicher in eine sehr frühe Zeit (8. bis 9. Jahrh.).

Verstreute Beispiele für *[l']* finden sich auch in der Aliste (Wsp. 248 Anm. 1), wo allerdings *[y]* die allgemein vorkommende Lautform ist. Sporadisches *[l']* in Salamanca: Sánchez Sevilla, RFE XV 153.

Aus dem *[l']* wurde vor und in der Zeit der ersten Texte in León der Reibelaut *[y]*, der intervokal später z. T., besonders nach *i* und zwischen *é — a*, schwand. *[y]* und die Schwundstufe dürfen wir darum zusammen behandeln.

Außer in dem unter *l' (č)* abgegrenzten südwestasturischen Gebiet wird in Asturien allgemein *[y]* gesprochen (ZRP XXIII 324; MP, Leon. 165; Munthe 34; España 429). Der völlige Schwund des *[y]* in *-éya* > *éa* ist für Besullo, Sta. Olaya, Villapedre, Luarca, also vornehmlich für Westasturien notiert: *uréa* < *ureya, biéa* < *bieya* (aber *bieyu, muyer)*; nach *i* findet er sich in weiteren Gebieten Westasturiens: *fía* < *fiya* in Colunga (Zentralasturien) u. a.

In León ist *[y]* im ganzen Westen gebräuchlich: Curueña, Astorga haben regelmäßig *[y]* (Garrote 49). Die Grenze geht also, wie so viele, etwa im Orbigotal südwärts, schließt südlicher die Cabrera und Sanabria mit ein (die Ausnahmen mit *[l']* wurden oben schon erwähnt), um sich hinfort (Guadramil in Portugal in das *[y]* Gebiet einbeziehend) mit einem schmalen Streifen westspanischen Landes zu begnügen, der in der Aliste endet (Krüger, Wsp. 251—2); hier haben Villarino,

Latedo, Viñas, Trabazos fast ausschließlich *[y]* bewahrt: *[fiyo]*, *[trabayo]*, *[muyere]*, *[abeya]* u. a. m.

Noch für die östlicheren und südlicheren Orte Zamoras gibt es Belege dafür (Wsp. 252 Carbajosa; MP, Leon. 165 aus Sayago), daß sich hier die Form *[y]* aus der Zeit vor der Reconquista wenn auch in spärlichen Resten erhalten hat.

In allen genannten Gegenden tritt auch zuweilen der Schwund des *[y]* unter den oben genannten Bedingungen ein: aus Westleón bringt MP als Belege *sortías* ⟨ *sortiyas*, *llavia* u. a. Aus Sanabria zitiert Krüger (Mezcla 142 aus Rionor) *fíos*, *botía* (S. Cipr. 83 Anm. 2), *oubéa*, *lauréa* u. a. mit der Bemerkung, daß derselbe Schwund sich auch in der Aliste findet.

Es muß ergänzend erwähnt werden, daß in fast allen Gegenden, die im allgemeinen *[y]* ⟨ *[l']* bewahren, kastilische *[x]* Formen im Eindringen begriffen sind und sich in größeren Städten schon in weitem Maße durchgesetzt haben (Wsp. 251; S. Cipr. 84).

[ž], *[š]*, *[χ]*, *[x]*, *[h]*.

Die mittelalterliche kast. Form *[ž]* und das spätere *[š]* sind bisher nur für einige Orte der Sierra de Gata (Fink § 17) nachgewiesen, wo sie wohl nach der Reconquista von Osten aus importiert wurden und noch heute neben *[l']* bestehen (in Valverde steht nebeneinander: *[ž]*, *[š]*, *[l']*, *[x]*). Die kastilische Weiterentwicklung hatten wir in folgenden Etappen angenommen: 1. *[š]* ⟩ 2. *[χ]* ⟩ 3. *[χ]* bei Vorderzungen, *[x]* bei Hinterzungenvokalen 4. immer *[x]*. Das Stadium 2 hat das Kastilische schnell durchschritten; von ihm sind keine Spuren im span. Sprachgebiet bewahrt geblieben (Wsp. § 342). Stadium 3: Daß wir es hier — Krüger läßt die Frage offen, ob *[χ]* aus *[x]* entstanden sei oder dessen Vorstufe ist (Wsp. 261) — mit dem Rest der Übergangsstufe *[š]* ⟩ *[χ]* ⟩ *[x]* zu tun haben, scheint mir vor allem deshalb der Fall zu sein, weil das *[χ]* vorwiegend im relativ konservativen Zamora, in Andalusien und in Amerika bewahrt ist, die alle drei in vieler Hinsicht den kastilischen Lautstand ca. des 16. und 17. Jahrhunderts wiedergeben.

Wie sich die feinen Abstufungen des Vorkommens von *[χ]*[1]) im Raume verteilen, findet sich bei Krüger (Wsp. 263—264) auseinandergesetzt; das Vorkommen des *[χ]* scheint vor allem eine Eigentümlichkeit der mehr konservativen Orte bzw. Sprecher (33*, 34, 40, 41) zu sein. Ich möchte annehmen, daß das mehr oder minder verbreitete Auftreten des *[χ]* in verschiedener Nachbarschaft dem Entwicklungsgang des *[χ]* ⟩ *[x]* im Zentralkastilischen genau entspricht.

Findet sich doch dieselbe Erscheinung in Extremadura, wo Zarza de Granadilla (1), das im Gegensatz zu anderen extremeñischen Orten

[1]) *[χ]* kommt am häufigsten zwischen zwei Vorderzungenvokalen, weniger häufig zwischen Vorderzungenvokal und mittlerem Palatalvokal, noch seltener zwischen Vorderzungen- und Velarvokal, dann zwischen zwei mittleren Palatalvokalen *(a, ę)*, sehr selten zwischen *ę* und Velarvokal, garnicht zwischen 2 Velarvokalen vor (Wsp. 262; Fink § 17).

[x] nie zu *[h]* weiterentwickelt, also eine konservative Lautung bewahrt, auch *[χ]* in palataler Umgebung zuweilen erhalten hat (Wsp. 263).

[h]. Die Weiterentwicklung des kast. *[x]* nun, die in einer allmählich fortschreitenden Verringerung des velaren Reibegeräusches besteht, das schließlich fast völlig schwindet = *[h]* (zur lautphysiologischen Erklärung vgl. Krüger, Wsp. 265 ff.), ist eine in Extremadura und Andalusien stark überwiegende, in Zamora nur seltene Erscheinung (Wsp. 273, Fink § 17).

Die Zwischenstufe *[(x)]* findet sich öfter in einigen Orten Zamoras (Fornillos 34, Palazuelo 35, Mármoles 36, Fariza 37, Bodilla 39, Villadepera 42).

Verschiedenes.

Zur Erweiterung des oben erhaltenen Materials sollen nur andeutungsweise noch einige Lautentwicklungen erwähnt werden.

MB > *m* in Katalonien, Aragón, Kastilien.

MB hat sich außer im Gal.-Pg. (über *m* < *mb* im Pg. Nunes, Compêndio 125) und einigen Gebieten des spanischen Westens überall zu *m* assimiliert; Fouché 150, Gr. Gr. 904, ML, Kat. 48—50; Munthe 39: „Gruppen *mb* assimileras ej: *tsamber*, *palomba* etc.; likaså Bableliteraturen, San Jorge." MP, Leon. 166: „Se conserva MB"; mit Beispielen aus Asturien, Santander, León, Zamora, Salamanca, Cáceres, Miranda. Dazu die Notiz bei MP, Cid (zitiert nach ML, Kat. 49): „en León y Navarra se prefiere MB". Hanssen 58 aus navarresischen Texten *ambos*, *palomba*. Vgl. zur Erhaltung von MB ferner: Garrote 50 „El grupo MB se conserva sin variación"; Krüger, S. Cipr. 82—83; Mezcla 122; ZRP XXIII 322. Wsp. 225—226: „MB bleibt nur in der Aliste — und zwar regelmäßig — erhalten; es schwindet sonst in Zamora und Extremadura." Für die ältere Zeit: in León, Staaff 239—240 (MB erhalten vor allem in groupe II und III); MP, Leon. 166. Aragón scheint schon früh MB > *m* entwickelt zu haben.

MP, Orígenes 295—298: Kat., Arag. *intramos* 1076 SJ. Peña, *camios* 1068 u. a. m. Kast. *concaminationem* 972, *camiare* 1107, *lombo* 1011 Valpuesta, *loma* 1118; *cambarero* 1182. MP, Documentos: „MB > *m* aparece con máxima intensidad en la parte de Castilla entre el Ebro y el Duero". Castilla del Norte: *amos*, *palomar*, *loma*. Burgos: *amos*, *palomar*, *camiar* neben *cambio*, Osma, Valladolid etc. Südlich des Duero häufig *mb*: Toledo *ambos*, *cambiar*, neben *camiar*, *palomar*. Ebenso findet sich ein Schwanken zwischen *mb* und *m* im nördlichsten Kastilien (Álava, Campó). León: *amobus* 1041 Sahagún, *ammas* 1063 Sahagún, *concamiacione* 1094, *concamio*, *camia* 1150 Sahagún; *comento* 1012 León, *amos* 1055 SR Entrepeñas, *palonbare* 1034, 1050, 1079 León. *Palombera* 996 (León) Sahagún, *trambos* 1058 Sahagún, *lompa* 992 León, *Lombana* 1119 Eslonza.

Das Mozarabische hat MB bewahrt. *m* < MB ist also (wie heute auch) über Katalonien, Aragón, Altkastilien, Ostleón verbreitet gewesen; die Entwicklung ist mit den mittel- und süditalienischen

Siedlern im Norden der Halbinsel nach Westen — bis an die Grenzen der Provincia Tarraconensis — gedrungen.

In Ostleón unterscheiden wir folgende Schichten: 1. MB > *m*, da zur Provinz Carthaginiensis-Tarraconensis gehörig. 2. MB eingeführt aus dem Süden durch die aus Neukastilien ausgewanderten Westgoten (8. Jahrh.). 3. MB eingeführt aus dem Zentrum des Königreiches León (9./10. Jahrh.). 4. MB zurückgedrängt durch den Einfluß des kast. *m*. Entscheidend aber war für das sprachliche Bild Ostleóns von Anfang an die älteste, erste Schicht. Als das Kastilische aus Kantabrien nach Altkastilien kam, nahm es die Entwicklung MB > *m* von dem bodenständigen altkastilischen Dialekt an, da es ihm nicht gelang, *m* < MB wie *n* < ND zurückzuwerfen. Der Kampf des *m* gegen *mb* und der Sieg des *m* wiederholt sich im 11./12./13. Jahrh. noch einmal in Neukastilien in dem mozarabischen *mb* Gebiet.

MB findet sich in Asturien, Zentral- und Westleón (heute westlich von der Stadt León), Sanabria, bis zur Aliste, (Santander) erhalten, in einer Ausbreitung, die wir auch sonst häufiger konstatiert haben (Fink § 15; Sánchez Sevilla, RFE XV 152).

Die „Schwankungen" des Kastilischen: *amos* (asp.) -*ambos*, *camiar* (asp. häufig; MP, Documentos 22, 25) —*cambiar*. *Ambos* wurde bisher erklärt 1. als Entlehnung aus dem Lateinischen, 2. als westlicher Einfluß (den Staaff annimmt). Im Sinne unserer obigen allgemeinen Erklärung werden wir annehmen, daß *ambos* der letzte Rest jenes Auseinandersetzungsprozesses zwischen (nördlichem, kantabrischem) *mb* und südlicherem (Altkastilien) *m* ist, der einzige, in dem jener, der kantabrische Dialekt über diesen die Ober- hand behielt. Ein Wort wie *ambos* entlehnt man nicht aus dem Lateinischen oder aus León.

ND > *n*.

Dasselbe wie für MB gilt für die kat. Assimilationserscheinung ND > *n*, (DR > *r*): *segona*, *anar*, *pare*. In Aragón scheinen diese Entwicklungen kaum noch erhalten. ML, Kat. 48—49; MP, Orígenes 299—304: Kat. *sponda* 1093 Poblet, *sponnal* 1057, *sponna* 1147. Arag. *spuenna* 1062 S. Juán de la Peña, *sponna* 1080, *spuanna* 1085 S. J. Peña, *spona*, *sponda*, *Galinu*, *Galindu* 1024 S. Victorián, *quano* (Fuero de Navarra); auch in arag. Ortsnamen zuweilen *n* < ND: *Pano*, *Panillo*, *Munébrega* (bei Calatayud). Kast. *Fredinano* 1064 Cardeña, 13. Jahrh. zuweilen *quano* (Campó, Osma, Sigüenza, Burgos): „*quando* domina y desde 1240 es exclusivamente usado". León: *Fredenano* 1042 León, *Respenna* 1060 Sahagún, *frunna* 1099 Sahagún. Wir sehen deutlich, wie der Rahmen, in dem diese Erscheinung vor sich geht, die alte Provinz Tarraconensis ist, und wie später diese Formen durch die kastilischen (d. h. ursprünglich galizischen) Formen mit *nd* zurückgeworfen und um 1240 endgültig besiegt werden.

dg > *lg* etc.

Rücken durch Ausfall des Mittelvokals zwei lat. Verschlußlaute zusammen, die auf der Pyrenäenhalbinsel beide stimmhaft waren

bzw. wurden, so wandelt sich der erste im span. Westen häufig zu *l.* DEBITA > *delda*, JUDICARE > *julgar;* hier haben wir es mit einer typisch „leonesischen" Entwicklung zu tun, die sich schon im Fuero von Avilés und Oviedo und in den altleonesischen Dokumenten (Geßner 10; Staaff 242—244; RFE I 81; García 36f: *recaldo, dulda, delda, bispalgo)* sowie noch im Fuero de Zamora findet; sie ist heute im ganzen Nordwesten und Westen Spaniens (zuweilen in Portugal-Galizien), in Santander (P. de Múgica 15), Asturien (ZRP XXIII 322; Munthe 37—38; España 428) anzutreffen; in León scheinen nur noch Reste dieser Entwicklung zu existieren, da bei Garrote 52 und MP, Leon. Beispiele völlig fehlen. Weiter südlich dagegen, in Miranda (Est. mir. I 254, 281), in Zamora, Salamanca und Extremadura gibt es manche Beispiele (MP, Leon. 167—169; Wsp. 106 JUDICARE, 60 CUBITU; über die lautphysiologischen Grundlagen dieser Entwicklung vgl. Krüger, Wsp. § 301; Sánchez Sevilla, RFE XV 152: *lieldo, mielga* u. a.). In welchem Ausmaß diese Entwicklung auch nach Galizien (und Portugal) hinübergreift, wissen wir nicht; das Vorkommen solcher Formen in Portugal (und Kastilien) durch Entlehnung aus dem Leonesischen zu erklären, liegt kein Anlaß vor. Diese Erklärung geht von der Annahme aus, daß die betr. Entwicklung in León und nur in León entstanden sei. Dagegen spricht aber die Ausbreitung nach Salamanca, Extremadura, die als zur Lusitania gehörig Leóns Entwicklungen nicht mitmachten; und nach der Reconquista ist das Leonesische nicht nach Salamanca und Extremadura getragen worden.

julgar < JUDICARE ist heute galizische und literärpg. Form. In einem galizischen Urteil (1253/1254) aus Armental (A. Martínez Salazar, Documentos gallegos de los siglos XIII y XIV, La Coruña 1911, p. 21ff.) finde ich z. B. *julgou, julgaldes;* das Dokument zeigt allerdings auch sonst leones. Einfluß: *heredad* u. a.

F-

Die phonetischen Probleme des Übergangs von F > *[h], [x], [ɸ]* haben bei Krüger, Wsp. 168ff. eine erschöpfende Behandlung erfahren. Lat. F- blieb vor Konsonanten *(r, l, w, y,)* allgemein erhalten; im Lateinischen kommen nach F- nur die Konsonanten R, L vor; dazu kommen in span. Zeit die sich aus dem Diphthongen *ié, ué* zu Konsonanten entwickelnden ersten Elemente dieser Vokalgruppen; nur vor ihnen blieb im Zentralkastilischen anlautendes *f* bewahrt: *frente, flor, fiero, fuego.*[1]) Die bisher als gelehrte Wörter betrachteten *flor, fiebre, fiel, fiero, fruto* fallen auf Grund unserer Erklärung unter die erbwörtliche Entwicklung wie *fuerza, fuerte.* Vor Vokalen stellt sich F- durch die drei noch heute in geschlossener räumlicher Ausdehnung vertretenen Typen *[f], [h], [x]* und die Schwundstufe dar.

[1]) *hierro* ist Gegenden entlehnt, die *f-* auch zu *h* wandelten, wo es kast. erhalten blieb; wirtschaftsgeographische Gründe waren da maßgebend; vgl. kat. *ferro* (RDR I 331; Gr. Gr. 853). In Amerika findet sich noch häufig *fierro* (MP, Manual 74).

[f-] blieb erhalten in Galizien, Portugal und in Katalonien, in Hocharagón (Ann. 1901: *fablar, fer, feito;* für Graus Ann. 1898, 89: *farta, forno;* RHi XXIV 23). MP, Orígenes 240: „Hoy se conserva *f-* en el Alto Aragón y restos en el habla popular de todo el antiguo reino (sc. de Aragón) y en Navarra". Nur die Orte kastilischer Sprache (Binéfar, Candasnos, Ballovar) haben in den von Griera untersuchten Orten regelmäßig das *f-* schwinden lassen (catarag. 33f., 35, 57, 72, 102f.), alle anderen bewahren das *f-* mit geringen Ausnahmen. Auch in Westspanien hat das *f* starke Lebenskraft: es blieb in West- und Zentralasturien erhalten; die Grenze läuft sehr weit östlich und liegt etwa an der Westseite der Concejos von Ribadesella (Munthe 31; Colunga spricht *f-;* MP, Leon. 156), Parres und läßt südlich den Concejo von Sobrescobio und Caso östlich liegen. In León setzt sich diese Linie ungefähr am Río de Luna und unteren Órbigo fort; die tierra de Astorga und Maragatería (Garrote 42), Sanabria (S. Cipr. § 42, Mezcla § 2, Geg. San. 307f.) sprechen *f-;* in Zamora tritt es regelmäßig in der Aliste auf; Wsp. 171: „Villarino, Latedo, Trabajos, Viñas haben ausnahmslos *f-*", relativ häufig Pinilla, Torregamones, Villardiegua, Villadepera, Moralina, Castro, selten dagegen Palazuelo, Mármoles, Fariza, Moral, Villalcampo, Carbajosa. In der Sierra de Gata bleibt *f-* in den westlichen Orten pg. Dialekts (Fink § 5).

[h], [x]: Der Übergang des *[h], [x]* zum Schwund im Zentralkastilischen wird allgemein um das Ende des 16. Jahrh. angesetzt, die Lautung *[h], [x]* dagegen in das 15. und 16. Jahrh. verlegt.[1]) Dieses Übergangsstudium *[h], [x]* ist in einem schmalen Streifen Nordwest- und Westspaniens und in Südspanien erhalten.

In Asturien stößt dieser Streifen sowohl im Osten als auch im Westen an ein Gebiet, das *f* > *[h], [x]* nur vor *ué* entwickelt, im übrigen *f* bewahrt (im Westen) bzw. schwinden läßt (im Osten). *[h], [x]* wird allgemein gesprochen in San Jorge (Munthe 31): *jaba, jembra, jilu, joce, juenti* etc. sowie um Ribadesella, Parres und Cangas de Onís *(jacer* < *facer)*, Llanes etc. Nach Osten zieht sich diese Erscheinung bis nach Santander hin (MP, Leon. 156): *jazuca, jornia (hornilla)* u. a.; ZRP XXIII 321. Ob dieses *[h]* oder *[x]* in León noch existiert, ist fraglich; die kastilische Schwundstufe und die Ursprungsetappe *f-* scheinen sich hier sehr nahe zu kommen. Auch in Zamora begegnet die Zwischenstufe *[h]* sehr selten (Wsp. 171); wo *f-* nicht erhalten bleibt, stellt der Einfluß des Zentralkastilischen sofort den vokalischen Anlaut her. Häufiger ist dieses *[h]* in Salamanca (Sánchez Sevilla, RFE XV 143f., neben Überresten mit *f-*) und in Extremadura, wo es neben der Schwund-

[1]) Vgl. English; Orígenes 219—240 nebst Karten: Der aus frühester Zeit aus Nordkastilien stammende Wandel *f* > *h*, in Altkastilien lange als barbarismo betrachtet, verbreitet sich im 11. bis 13. Jahrh. im Ebrotal, in der Rioja Alta, im 14. bis 15. Jahrh. in Neukastilien, Ostleon. 1330 gebraucht der Arcipreste de Hita *h* in voces rústicas, 1492 gibt Nebrija es als einzige literarische Form. Gavel 184ff.; Steiger, Bol. Real Ac. Esp. X 171.

stufe des Reichsidioms in mehr als der Hälfte der von Krüger untersuchten Orte regelmäßig auftritt (vgl. Fink § 5). An Extremadura schließt sich weiter der ganze Süden Spaniens an; die Mundartensprecher Andalusiens artikulieren allgemein *[h]*.[1])

Schwundstufe: Wie weit der Ausbreitungsbereich der Schwundstufe sich erstreckt, läßt sich mit rein geographischen Begriffen nicht sagen; Träger der Schwundstufe war die soziale Oberschicht (Cuervo, RHi II 67: „el habla cortesana fué olvidándose de la *h* aspirada"), die Reichssprachensprecher des zentralen Kastilien, so daß in der Vulgärsprache, d. h. von den Mundartensprechern noch heute in Kastilien zuweilen *[h]* gesprochen wird, eine Aussprache, die sich im Norden und Nordwesten Altkastiliens (Cuervo, l. c.), im Anschluß an den erwähnten asturischen und leonesischen *[h]* Streifen noch weit im Raume bewahrt hat (RFE III 305); in bestimmten Teilen von Ávila und Soria wird — ich nehme an nur in gewissen Wörtern, scheinbar vor allem vor Velarvokalen: *jondo, jumo, rejunjuñar* — noch *j* (unzweifelhaft = *[x]*) gesprochen.

Wie sich der moderne Zustand des Reichsidioms nach Westen in Zamora und Extremadura,[2]) nach Nordwesten in León, nach Nordosten in Aragón und nach SO nach Murcia — in die Städte mehr als auf das Land — verbreitete, wurde bereits geschildert.

f- vor *ué*: Die Entwicklung *f* > *[h]* vor *ué* ging in weiten Gebieten Nordwest- und Westspaniens und einem großen Teil Altkastiliens vor sich: Der Dialecto Vizcaíno und das Montañés (P. de Múgica 12, 47) sprechen vor *ué* immer, sonst nur zuweilen (besonders an der Ostgrenze) *[h]*, *[x]* für lat. F- (Munthe 31: „allmän montañés"); nach Süden dehnt sich diese Erscheinung weit nach Kastilien hinein aus, wo wir in den Provinzen Soria und Burgos vor *ué [h]*, *[x]* antreffen (RFE III 305): *juerza, juí, juenti* u. a. Ostasturien (und der W von Santander) bewahren *[h]*, *[x]* < F-, Zentral- und Westasturien *f-* in allen Fällen; zwischen dem *f* und dem *[h]*, *[x]* Gebiet liegt aber ein Streifen Landes, (Concejo de Colunga, Mieredistrikt), der *f-* bewahrt, aber vor *ué* zu *[h]*, *[x]* entwickelt. Dieses asturische Verhalten spiegelt sich deutlich wider in der Bableliteratur: Die Babledichter schreiben gewöhnlich *f-*, Benito Canella regelmäßig *j* für *f*, während Juan Acebal und der „aldeano de Mieres" *j* für *f* nur vor dem Diphthongen *ué* schreiben.

---

[1]) Schuchardt, ZRP V 305; Leite, Est. mir. I 14; Wulff 39; Müller, Cádiz § 7. MP, Orígenes 238: „Hoy no se conserva *h* sino en la Extremadura castellana y en toda la Andalucía, y en el extremo oriental de Asturias". España 431: „Desde las sierras de Gata y de Francia la *h* aspirada, que en Salamanca parece extendida en dos áreas territoriales discontínuas, se dilata por un área extensísima y compacta, que comprende todo el sur de la Península." Auch im span. Amerika ist *h* überall erhalten; Espinosa, RDR I 218: „*h* lives to-day in all dialects of Spanish America and Spain, except western Asturias, High Aragon and Galicia."

[2]) Fink § 5: Die Schwundstufe findet sich vereinzelt in der ganzen Sierra de Gata, außer in den drei pg. Grenzdörfern, als vorherrschende Lautung nur in den Gegenden kast. Einflüsse (Eingangsstraßen von N und O, Einfluß des Hurdesprotektorats); doch ist der Schwund innerhalb des *h*-Gebietes wohl nicht kast. Import, sondern lautlicher Wandel (Dissimilation u. a.).

Dieselben Verhältnisse treffen wir in León an: in Zentralleón, in der Gegend von Astorga und der Maragatería, wo *f-* erhalten blieb, hat es sich vor *ué* zu *j* *([h], [x])* entwickelt (Garrote 41); dasselbe Verhalten finde ich in Zamora in einem Ort (Pinilla de Fermoselle) vor; da von Krüger dieser Zustand nicht erwähnt ist, stelle ich die Beispiele dieses Ortes für F- hier zusammen: *ornil'a* (Industriewort, vgl. Wsp. 172), *fumu̯*, *fondu̯*, *formiga*, *foz*, *faba*, *fambri̯*, *hace*, *figu*, *filu*, *iχus*, *figadu*, *farina*, *fyel*, *fχerru*, neben *fwenti̯*, *hwenti̯*, *hwegu*, *hwera*, *hwemus*. In den anderen von Krüger, Wsp., untersuchten Orten liegen ähnliche Verhältnisse vor:

	F- vor Vokalen			F- vor *ué*		
	[f]	[h], [x]	—	[f]	[h], [x]	—
Villadiegua de la Ribera 41	4	—	10	2	2	—
Villadepera 42	7	—	6	2	—	—
Moralina 43	6	—	2	—	1	—
Moral de Sayago 44	1	—	11	2	1	—
Villalcampo 45	—	—	5	—	1	—
Carbajosa 46	2	—	9	—	2	—
Castro de Alcañices 47	2	—	8	4	1	—
Fornillas de Fermoselle 34	—	—	7	3	1	—
Fariza 37	2	—	13	3	1	—

Aus Salamanca bringt MP, Leon. 157 das Beispiel *juella;* Fink § 5; España 430 für Sayago: „*f* se conserva todavía en algunas voces... pero delante del diptongo *ue* hay *h* aspirada"; nach Cuervo (RHi II 67) kommt *jué...* statt *fué...* häufiger vor; in Murcia hörte ich von Mundartensprechern *[xwę́ntę]* u. a.

Es ergibt sich für uns die Frage: Wie konnte F- vor *ué* da zu *[h], [x]* entwickelt werden, wo sonst 1. F- immer bewahrt blieb; 2. *[h], [x]* < F- schwand; warum tritt vor *ué* nie völliger Schwund ein? MP, Leon. 156 glaubte noch, die Erklärung durch „falsche Selbstkorrigierung" der Mundartensprecher, die das Reichsidiom zu sprechen erstrebten, geben zu können; Munthe 31 hält das Vorkommen von *jué* im *f*-Gebiet für die „erste Stufe zum allgemeinen Übergang *f* > *j* „und glaubt für seine Gegend an ein Vordringen des ostasturischen *jué* nach Westen; die bei Krüger (Wsp. § 231) gegebene Erklärung, daß *f* vor *w* gern beharre, werden wir einschränken müssen, da wir Gegenden kennengelernt haben, wo gerade f^{ue} > *[h], [x]* wird, während $f^{vok.}$ beharrt.

Die oben aufgeworfenen Fragen möchte ich so beantworten: 1. f^{ue} entwickelte sich, wo es *[h], [x]* geworden war, nicht zum Schwund weiter, weil *[h]* vor dem Velarvokal *u* zum velaren Reibelaut *x* wurde bzw. mit der Entsprechung von kast. *[x]* zusammenfiel und darum wie dieses behandelt wurde (RFE III 355). Bei $f^{vok.}$ dagegen macht sich später

in Zentralkastilien das Bestreben bemerkbar, das hier unbekannte gehauchte *[h]* schwinden zu lassen; von hier (Burgos) aus verbreitet sich dann die Schwundstufe; wo aber *[h]* bodenständig und bekannt war (Nordspanien, Südspanien) und wo Schwundformen aus Altkastilien nicht hindrangen, ist dieses *[h]* bis auf den heutigen Tag erhalten.[1]) 2. *f^{ue}* > *[h]*, *[x]* ist eine vom Wandel des *f$^{vok.}$* unabhängige Erscheinung und keine kastilische, sondern eine in weiterem Rahmen Nordspaniens durchgeführte und von hier gen Süden getragene Entwicklung, die sich aber in der kastilischen Reichssprache nicht durchzusetzen vermochte.

F- > *þ, s*. Der Übergang des labiodentalen zum interdentalen Reibelaut kommt in den verschiedensten Teilen des span. Sprachgebietes, immer aber nur unter bestimmten Bedingungen vor. Wir teilen die vorkommenden Belege ihrer lautphysiologischen Erklärung nach am besten ein in

1. Dissimilationserscheinungen. (In Nachbarschaft eines zweiten labialen oder labiodentalen Lautes wird das *f-* interdental):

alifafes > *alifaces* (Vigón, pg. Dialekte; vgl. MP, Mussafia Festgabe 391 Anm.), *bofetadas* > *bocetadas* (Teruel), *Felipe* > *Celipe* in Serradilla (Cáceres) RFE I 182.

2. Assimilation. (Der labiodentale Laut wird neben einem dentalen interdental): *Franzisco* > *Zranzisco*.

2 a) Vor unbetontem Vorderzungenvokal wird *f-* oft zu *þ*: FENUCULU > *cinojo, sinojo* Krüger, Wsp. 60, 173 (für Zamora und Extremadura). Griera, catarag. 80—81 (für viele kat.-arag. Grenzorte: *ṣenọ́xo, ṣẹnol'* etc.) MP, Mussafia Festgabe 391 (für Villavieja, Salamanca) u. a. m.

MP, l. c.: *cagafierro* > *cagacierro* (in Aragón); *bofetadas* > *bocetadas; Fernando* > *Cernando; Filomena* > *Cilomena*; *ferrocarril* > *cerrocarril; garfiella* > *garciella; febrero* > *cebrero* (Wsp. 173); *ferrojo* > *cerrojo* (MP, Ro XXIX 341f.); *fiscal* > *ciscal* (RFE I 182); (vgl. ferner Griera, Anuari Institut d'Estudis Catalans III 749; Steiger, l. c. 171; Baist, Krit. Jb. VI 386; ZRP V 234—235 Anm., 236 u. a.). Die Belege stammen aus Aragón, Asturien, Plasencia, Nordspanien, (Ávila), Extremadura, Salamanca. Die Ausdehnung ist, wie wir sehen, keine zufällige und junge. Mit der Ausdehnung des *fué* > *xué* stimmt sie auffällig genau überein. Wir haben es offenbar mit einer Entwicklung zu tun, die sich in früher Zeit anbahnte und ausbreitete, sich aber immer auf *f-* in bestimmter Umgebung beschränkte und nirgends völlig durchgesetzt hat; *f* > *[þ]* scheint ein Lösungsversuch für den labiodentalen Reibelaut im Munde derselben Sprecher zu sein, die *f* vor einem Velarvokal zu *[h]*, *[x]* entwickelten.

---

[1]) Menéndez Pidals Argumentation (Orígenes 239): „Si Burgos precede ... en el olvido de la *h*, no es más que una consecuencia de ser Burgos el país donde originariamente surgió la aspiración, la cual, siendo allí más vieja, pereció antes", ist mir völlig unklar.

L-

Fast alle sth. anl. Konsonanten (wohl außer *m)* erfuhren auf der Pyrenäenhalbinsel eine „Verstärkung" ihrer Artikulation, indem Reibelaute zu Verschlußlauten *([ƀ], [đ], [g̑] > [b], [d], [g])* oder Affrikaten *([y], [w] > [ď], [g͡w])* wurden, Vibrationslaute die Anzahl ihrer Vibrationen vermehrten *([r] > [r̄])*. Als eine solche Erscheinung begegnet uns auch die Palatalisierung des *[l]-* (und *[n]-)*, die zunächst nicht eine bloße Verschiebung der Artikulationsstelle, sondern eine verstärkte Artikulation ist: der zur Bildung eines dentalen Laterals nötige Verschluß wurde im Anlaut vergrößert und dehnte sich auf einen Teil des mittleren Zungenrückens aus (Krüger, Wsp. 219; Zs. vgl. Sprachforsch. XXIV 56).

Für Katalonien (RDR I 342; Gr. Gr. 859; ML, Gramm. 341) und Aragón (Ro XVI 368ff.) beweisen mehr oder minder häufige Schreibungen mit *ll* die Existenz des *[l']-* in mittelalterlicher Zeit; ebenso in León (Alexandre: *llinaje, llado);* Fuero de Salamanca: *llidiar*, bei Juan del Encina, Lucas Fernández u. a. (MP, Leon. 158); Fuero de Avilés: *lla*[1]*);* Staaff 267; Krüger, Wsp. 164. Vgl. aspan. *ge = [ǧe] < lle.*

Auch heute hat Katalonien *[l']* (auf Menorca teils *> [y];* BDLC IV 268); über die Nordgrenze gegen Frankreich vgl. Salow 119, RDR IV 9. In Aragón spricht ein breiter Strich an der kat. Grenze *[l']*, nach Westen etwa bis zum Río Cinca (Gr. Gr. 847; Ann. 1898, 90: *[l']* in Benasque, Graus, Fonz, Peralta, Vilella; GdD, Miscelánea Filológica I 7). Griera, catarag. 57 LACRIMAS, 77 LABORATORE, 66 LONGE zeigen *[l]-* (außer im Vall d'Arán) nur in den stark kastilisch beeinflußten Ortschaften Binéfar, Candasnos und Ballovar; 77 LUPU, 33 LIBRAS dagegen weisen *[l]-* außerdem in Campo, Graus, Laguarres, Juseu, Aguilaniu, Torres Obispo, 58 LACTE außer in allen genannten Orten noch in Benasque, Castelló und Fonz auf. Diese verschiedene Ausdehnung in verschiedenen Wörtern (= verschiedener lautlicher Umgebung) scheint vom Ursprung der Entwicklung *[l]- > [l']-* an zu bestehen, wenn man das Auftreten derselben Erscheinung im Westen vergleicht (Krüger, Wsp. 164; Leite, Est. mir. I 260).

Die Entwicklung *[l]- > [l']-* scheint zunächst vor *a, u, o* eingetreten zu sein, während a) folgender Palatal, b) folgender Vorderzungenvokal, c) folgende zwei Labiale die Palatalisierung oft hinderten:

a) *lampiöu* (mir.), *ladeínha* (mir.), *leite* (vgl. Leite, Krüger, Griera, l. c.; RDR IV 9; Barnils 38f.).

b) Wsp. *leče, ličuga, leer, lixeira;* mir. *linterna, lista, lépedo, lécre, lebe, lima, lei, lial* u. a.; catarag. *libras,* LIXIVU u. a.

c) catarag. LUPU, mir. *löua, lua < luva, löuro, lupa* (ZRP XXIII 324); *loụku, léugwa* (S. Cipr. 68).

Diese Erklärung macht den Nachweis gelehrter Entwicklung (Leite, Est. mir. I 260 f.) oder die Annahme kastilischen Einflusses

[1]) Im allgemeinen blieb in proklitischen Wörtern *l-* bewahrt (Munthe 34: *lu, la* aber *tse, tses < l'e, l'es).*

unnötig; die Parallelität im Osten und Westen Spaniens weist diese „Ausnahmen" in eine frühe Zeit.

In Hocharagón (Ansó, Echo, Ann. 1901, 116) wird *[l']* gesprochen. Westlicher gibt es aus Santander eine große Zahl von Belegen (MP, Leon. 158f.: *llubina, llumiaco, Lloreda...)*, Asturien hat allgemein *[l']* (ZRP XXIII 324; MP, Leon. 158: *llechi, llibru, llocu)*. In Westasturien ist *[l']* weiterentwickelt zu *[y]* in der Navia Gegend (Villacondide, Armental), zu *tch* = wohl *[č]* weiter westlich in Villapedre, zu *ṭṣ* (?) im übrigen Westasturien (Villaoril, Sta. Olaya, Luarca, Cangas de Tineo; südlich reicht diese Erscheinung weiter nach Osten und umfaßt Teberga und Lena: *ṭṣiṭṣi = leche)*. In León findet sich *ṭṣ* nur selten (Luciana), *[č]* in Barrios de Luna und Cabrillanes, im übrigen *[l']* und zwar relativ weit nach Osten: Curueña, Astorga (Garrote 44), also in ganz Westleón bis nach Zentralleón hinein; nur die gal. Grenzlande bewahren *[l]-*. In Sanabria „*l'* es casi general": in San Ciprián und Sta. Cruz regelmäßig, anderswo nur zuweilen (S. Cipr. 67f.; Mezcla 135f. *[l'oñše]...*). In Zamora hat Krüger (Wsp. 164) außer in der Aliste *[l']* nicht notiert; nach Westen geht die Grenze für *[l']* in pg. Gebiet, um die Terra de Miranda (außer Sendim) miteinzuschließen (Est. mir. I 259). Ortsnamen aus Ostleón, Zamora *(Peña-llada)*, Extremadura *(Llera, Llerena)* und gar aus der Provinz Soria *(Los Llamosos)* zeigen, daß *[l']* sich ursprünglich weiter nach O und S erstreckte (MP, Leon. 159; RFE III 305; Fink § 3; Sánchez Sevilla, RFE XV 145). Mittlerweile hat MP, Orígenes 246f. den Zusammenhang des *l'* Gebietes im W und O Spaniens aufgedeckt und die Gründe für diese eigenartige Ausbreitung festgestellt: das mozarabische Südspanisch verband einst die heute getrennten *l'* Gebiete in León und Katalonien-Aragón; während der Reconquista wurden diese durch das südwärts getragene Kastilische isoliert. Die Verbindung des Südspanischen mit Asturien-León und Katalonien-Aragón (Westgotenzeit) überrascht uns nicht; ebensowenig, daß *[l']* sich nicht im suebischen Galizien und im unabhängigen Kantabrien ausbreitete, während der südliche Einfluß auch nach Altkastilien (Soria, Burgos) wirkte.

KT, ULT

Die Vorstufe aller westromanischen Lautungen ist *it;* die wesentlichste Trennung in der Entwicklung des KT liegt in der Behandlung des T, das in einem weiten Gebiet unserer Halbinsel seinen dentalen Charakter bewahrte[1]) und als Verschlußlaut erhalten blieb, während ein anderes das T unter Einfluß des vorhergehenden pal. Elementes palatalisierte und zur Affrikata entwickelte. Die Entwicklung der Vokalgruppe ist von der des Konsonanten unabhängig; eine Erklärung *eit* > *eč* mit der Bemerkung „*i* ging in *ch* auf" oder „*yt* con metátesis

[1]) *[χt* > *[χt']* oder *[χt']* > *[χt]*? Die Frage wurde angeschnitten bei ML, Gramm. 388; Krüger, Wsp. 238; gegen *[χt']* > *[χt]* spricht die span. Entwicklung ICT > *iit* > *it*; wenn *t* ursprünglich palatal war, müßte auch in diesem Falle eine Affrikata entwickelt sein.

de la *y* > *ty* > *tχ* > *č*" (MP, Manual 89) werden wir ablehnen müssen; daß im Zentralkastilischen alle drei Entwicklungen: Palatalisierung, Affrikata und Monophthongierung des Diphthongen eintraten, darf uns nicht dazu verleiten, sie als eine d. h. als gleichzeitige zu betrachten.[1]) Die Formen mit *[ič]*, *[ts]* als „formas de compromiso" (Hanssen 57; Staaff 237; ML, Einführung 71) zu bezeichnen, wurde aus demselben Grunde schon von MP, RDR II 123 und Krüger, Wsp. 239 abgelehnt; vielmehr glauben wir, daß aus *feito* sich in einem bestimmten Gebiet *feičo* entwickelte und später in einem Teil des *feičo* Gebietes die Entwicklung zu *fečo* vor sich ging.

In mittelalterlichen Texten findet sich *it*, *t* in Katalonien-Aragón einerseits (kat. *eit* > *et*, Fouché 168f.; RDR I 306, 369; Lohse 46), im Gal.-Pg. andererseits, *ič*, *č* in kastilischen und leonesischen Denkmälern.

Aragón: Ro XVI 368ff.; Amador de los Ríos Literaturgeschichte II 587: *dreytos*, *feyto*, *fruytos;* MP, Orígenes 90—93, 289—294: *peitet* 1085 S. Juán de la Peña, *peitabit* 1084 S. Victorián, 1149 *freito*, *feito;* im 10./11. Jahrh. in Aragón zuweilen *eit* > *et*: *peto*, *freto* neben *ueyto* < OCTO. *freto*, *pletu*, *lieto* < LECTU: „la reducción de *eit* a *et* escasea. En el siglo XIII *Malfeit* etc. es usual, la monoptongación tardía." (Hanssen 39; Gr. Gr. 847; RHi XXIV 18f.; Ann. 1901, 115), für Ribagorça: Serrano 21ff. *feyt* (1498) neben *dret*, *dit*.

it > *i* durch Schwund des *-t* in Aragón: Pietsch, ZRP XXXIV 650 *nuei* (vgl. Ann. 1901, 115 Anm. 2) < NOCTE, *lei* < LACTE im Poema de José (vgl. MP, Cid 196), *fey* < FACTU bei Brutails, Documents 162 (anno 1368); vgl. RHi XXIV 19.

Navarra, Rioja: Glos. Emil. 10. Jahrh. *muito*, *feito*. In Navarra und Rioja liegt ein Kampf zwischen *it* und *č* vor, der in der Rioja im 13. Jahrh. zugunsten des *č* entschieden ist. *č* in Navarra (-Aragón): 1082, 1096, 1179, Oña; 1188 Rioja; 1044 San Millán.

Mozarabisch: Die geographische Verbreitung der verschiedenen mozarabischen Lautungen *[k't]*, *[χt]*, *[yt]*: *noxte*, *trúhta*, *leyte* (Orígenes 294) kennen wir leider nicht.

Asturien: Im Fuero de Avilés findet sich *it* häufig (152 *dreito*) neben der latinisierenden Graphie in *facto*, *facta* etc.

León: Im 13. Jahrh. unterscheiden sich in León deutlich drei im Raume geschiedene Typen (Staaff 236—237): Ostleón (groupe I) und ein Teil der groupe II d. h. Zentralleóns schließt sich der kastilischen Graphie *ch* an; die Mehrzahl der westleones. Graphien (groupe III) gehört auf Grund ihrer *yt* Schreibungen zu Portugal-Galizien, während ein Mittelstreifen (Beispiele in größerer Anzahl aus groupe II und III) *ych*, *yg* schreibt, denen beiden ohne Zweifel *[ič]* zugrunde liegt: *feycho*, *peyche*, *peyge*.

MP, Orígenes 293—294: *Ascuita*, *Confaita*, 993; León *leito* 1000 Sahagún; *adereito* 1175 León. „No hallo *č* documentado en el territo-

[1]) Ein Blick auf die von ML, Gramm. 387 ff. erwähnten Entwicklungstypen *it*, *it'*, *ič*, *č*, *t'*, *ts*, *tt*, *š* zeigt, daß prinzipielle Unterschiede in der Behandlung des KT zwischen der Pyrenäenhalbinsel und Frankreich nicht bestehen.

rio central leonés hasta el siglo XII: *Fontecha* 1136 León, *peccet* 1173 Eslonza". Früher in Ostleón: *Fonte tega* 1079 Sahagún, *peccet* 1096 S. R. Entrepeñas, *Frachela* 1118 Carrión u. a. García 35: *colleyto, malfeytria; perfecha, se cocha, fruchos* (17 mal), *aduchas, condocho* neben *frutos, fructeros.*

Kastilien (Orígenes 291): *manegga* 1090, *fegga* 1191, neben *eichado, eicho* 1219 Burgos.

Die heutigen Mundarten: Die kast.-arag. Grenze nach Griera, catarag. 49, 57f. ist folgende: *[č]* in Candasnos, Ballovar, Binéfar, Castelló, Campo, Graus[1]); Schwanken in Fonz (ZRP XLV, 229ff.) und Benasque *(feto, leče, l'it)*, alle anderen Orte haben *it, t*[2]*);* die *[t]-[č]* Grenze liegt also am westlichen Rand des breiten Grenzgürtels, der die rein kat. sprechenden Gebiete von den rein kast. sprechenden scheidet.

In Westspanien ist *it* nur selten erhalten, und zwar in Westasturien (MP, Leon. 139, Munthe: *ṭseiti, teitu, nueiti;* aber: *cuchietsu, ochu, ichar*[3]), die wir nach dem in Anm. 2 Gesagten nicht wie Munthe als junge aus Kastilien eingedrungene Formen ansehen möchten); MP, Leon. 166 aus Villapedre: *feito, tcheite, estreta* (vgl. kat.!), *muito;* das *it* dehnt sich auch auf Luarca, Pola de Allande, Sta. Olaya, Besullo, Villaoril aus, während sich in Teberga und Curueña schon *č* findet (ZRP XXIII 324; Geg. San. 206: *trechoria*); in León hat nur ein schmaler Weststreifen das *č* nicht angenommen; die Tierra de Astorga spricht *č;* Geg. San. 206: *treiteira* in Südleón in La Baña und Encinedo. Beispiele aus Silván, Benuza und Pombriego zeigen, daß dieser *it* Streifen sich auch weiter nördlich vorfindet. In Sanabria findet sich *it* noch über das ganze Gebiet verstreut; beschränken sich die für S. Ciprián aufgezeichneten Formen nur auf wenige Wörter *([faleitu], [freita], [treitu])*, so findet sich für das übrige Sanabria (S. Cipr. 80) z. B. *feito* in Santiago de la Requejada, Doney, Trefacio, Pedrazales, Galende, Cobreros, S. Martín; *dereita* in Ribadelago, Murias; *estreita* in Sta. Cruz de Abranes, *troita* in Rabano, Escuredo (fast sämtliche Beispiele für *it* nach *é!);* vgl. Mezcla 134, 143; Geg. San. 206; Est. mir. I 287. Im Gegensatz zu allen diesen Gegenden kommen in den untersuchten Gebieten Zamoras und Extremaduras Formen mit *it* nicht[4]) vor.

---

[1]) Im Ann. 1898 bemerkt noch Saroïhandy für Graus: „qu'on trouve aussi le son *ch*", was darauf hindeutet, daß *it* noch lebendig war. GdD, Miscelánea Filológica I 10.

[2]) Ein abweichendes Bild bietet NOCTE 99f.: *nit* in Castelló und Benasque, *noče* in Aguilaniu und Torres Obispo; der Wandel des *it* > *ič* > *č* scheint nach *é* später als nach *ó, ú* vor sich gegangen zu sein; *oč, uč* neben *eit* in den Grenzorten Aragóns und in Westasturien (Munthe: *ochu, cuchietsu)* wäre in diesem Falle kein Schwanken, sondern eine alte Erscheinung.

[3]) *it* > *č* vor dem Hauptton!

[4]) Nur in den pg. Dörfern z. B. der Sierra de Gata (Fink § 18): *leiti, truita, oitu* (aber *teču)*; bei einem Sprecher findet Fink die Tendenz *it* > *t* zu entwickeln *(dereta, truta*; Aragón!), bei einem anderen *eit* > *it (lituga, ital* = *echar)*; vgl. Fouché 145: *eit* > *ieit* > *it.*

[ič] hat sich in *oič*, *uič* früh zu *oč*, *uč* weiterentwickelt, während *eič* lange bewahrt blieb; im Mittelalter und in den heutigen Mundarten ist darum nur letzteres erhalten. In den altleonesischen Dokumenten kommt es verglichen mit *it* und *č* selten und zwar meistens in Zentral- und Westleon vor und auch heute findet es sich nur in Enklaven, die westlich von Gebieten mit *it*, östlich von solchen mit *č* begrenzt werden: Das Órbigotal im NW Leóns (Garrote 31: *lleichi, feichu, eychu;* RDR II 123) und die Aliste im NW Zamoras (Wsp. 235, 239 *[léičuga]* in Villarino tras la Sierra; *[féičo]* in Latedo und Villarino; *[téičo]*, *[peičo]* in Trabazos neben *pečo; dereiča, estreiča.*

Daß die Entwicklung° der pal. Affrikata, da sie einen wesentlich größeren Ausbreitungsbereich hat als die übrigen typisch kastilischen Erscheinungen, keine kast. Entwicklung ist, hat als erster MP in seinen Orígenes betont; das veranlaßte MP zu der berechtigten Schlußfolgerung, daß „la no-existencia de *it* al oriente leonés no permite sospechar que *ch* sea de invasión moderna" und „*ych* no parece ser importado de Castilla donde era rarísimo o desconocido". Wir möchten, da *ič* auftritt, wo *-e* nach *ad* geschwunden, nach *ed* erhalten ist (während *č* wie *ad*, *ud*, *ed* die kast., *it* wie *ade*, *ude*, *ede* die gal.-pg. Form ist), die Palatalisierung dem alten Konventus Asturica zuschreiben (Zentralleón, Zamora nördl. vom Duero, Zentral- und Ostasturien, Kantabrien); während der Reconquista wurde dann von Asturien und Kantabrien aus *ič* in Gebiete der alten Tarraconensis, nach Altkastilien und Ostleón getragen, die *ei* schon früh zu *e* entwickelt hatten; in diesen Gebieten ging dann auch die Umwandlung des *eič* > *eč* vor sich; der Beleg für *eič* aus Burgos ist der letzte Zeuge dafür, daß nach Altkastilien einst *eič* Formen aus dem Norden einrückten. Die modernen Belege aus Zentralleón und Nordzamora zeigen, daß der Einfluß der Reichssprache in fast 1000 Jahren die bodenständigen Formen nicht ausrotten konnte.

[t'] haben wir als die Übergangsstufe von *[t]* > *[č]* charakterisiert; eine solche Palatalisierung scheint in weiterem Umfange in Portugal, vor allem im pg. Extremadura eingetreten zu sein (Krüger, Wsp. 96; MP, Manual 89: „en pg. extremeño: *oit'o*; *peit'o*"; Leite, Esquisse 111; Est. mir. I 229), so daß also die Beeinflussung des *t* durch *i* keineswegs auf Spanien beschränkt ist.

[ť] (Wsp. 46f.), eine Variante des *[č]*, notierte Krüger in 3 Orten Extremaduras und 2 Zamoras.

ts (alveolare Affrikata?) tritt auf in Asturien im Concejo de Lena (MP, Leon. 163), *[ts]* in zwei ex- tremenischen Ortschaften (Wsp. 235); dieselbe Dentalisierung des *[č]* > *[ts]* findet sich ebenfalls im Panocho der Murcianer Huertanos ganz allgemein (Wulff 41; Gavel 154).

[š]: von dem so häufigen Übergang der Affrikata zur Frikativa ist für span. *[č]* < KT kaum etwas zu spüren (Wsp. 133, 241; Espinosa, Archiv f. d. Studium der Neueren Sprachen I, 105).

UKT hat eine besondere Entwicklung durchgemacht: bevor die Palatalisierung eintrat, hatte sich *úit* > *út* weiterentwickelt, so daß

die Palatalisierung nicht stattfand; die Erklärung von *fruto, otorgar* als Lehnwörter ist zu unwahrscheinlich; altkast. tritt noch zuweilen *ui* auf: MP, Documentos: *fruytos;* Ford 4: *adduitos;* altleon. (García 35) *fruchos, condocho* u. a. Diese Entwicklung scheint das Kastilische noch gemeinsam mit dem Westen durchgeführt zu haben; für das Pg. vgl. Leite, Opusculos 17, 318.

ULT wurde später wie KT entwickelt; LT ist im Kat. erhalten geblieben: *molt, escoltar;* in Aragón (RHi XXIV 19) wandelte es sich wie in Gal.-Pg. und León zu *it*, in Kastilien wie KT zu *[č] (muito, mucho).*

Historischer Teil.

Geographische und ethnologische Grundlagen.

Die geographische Struktur der Pyrenäenhalbinsel besteht darin, daß einem zentralen Hochland, der Meseta, die den größten Teil der Halbinsel einnimmt, und deren Ränder sich zu größeren Höhenzügen an fast allen Seiten erheben, überall zwischen diesen Randgebirgen und den Meeresküsten die tieferliegenden Küstenländer gegenüberstehen. Diese natürlichen Regionen sind die Kerngebiete der auf der Pyrenäenhalbinsel entstandenen Sprachen geworden (und haben ihre Ausbreitung beeinflußt): das östliche Küstenland für das Katalanische, das westliche für das Portugiesische, das südliche für das Südspanische (Mozarabisch, Andalusisch), das galizisch-kantabrische Land für das Galizische. Auf der Meseta aber und ihren Randländern haben sich alle diese Sprachen getroffen: der geographische Mittelpunkt der Halbinsel ist für den größten Teil auch zugleich der sprachliche Mittelpunkt geworden.

Geographische Verhältnisse können nie letzte Gründe für die Ausbreitung sprachlicher Erscheinungen sein; nur weil sie den Weg der Sprachträger beeinflußten oder bestimmten, kommen sie für die Erklärung sprachgeographischer Zusammenhänge überhaupt in Frage. Gewöhnlich sind die geographischen Gegebenheiten Grundlage ethnischer, politischer u. a. Einteilungen geworden, und ebenso häufig wurden sie für die sprachliche Gliederung bedeutungslos, wenn die zentralisierenden Kräfte der Sprache stärker waren als die Bedingungen landschaftlicher Differenzierung. Wir dürfen uns darum nie mit einer rein geographischen Begründung zufriedengeben, sondern haben immer den in jedem Falle besonderen historischen Grund aufzusuchen.

Nicht weil die Zentralpyrenäen ein hohes und unwegsames Gebirge sind, sondern weil sie seit Jahrhunderten eine Völkerscheide waren, bilden sie heute eine Sprachgrenze. Und die Beschränkung des Argonesischen auf einige Hochpyrenäentäler liegt vielmehr in den Bedingungen der Reconquista als in der Formation des Geländes begründet; es ist darum ein Unding, sie insbesondere dem kastilischen Einfluß der letzten Jahrhunderte zuzuschreiben.

Die valenzianisch-kastilische Sprachgrenze, das Resultat der mittelalterlichen Rekolonisation, ist von der Formation des Terrains nicht unbeeinflußt geblieben. Wo Gebirgszüge dem valenzianischen Gebiet nach Westen hin vorgelagert waren, haben sie den Kastiliern das Vordringen nach Osten schwer gemacht, während da, wo die oberen Flußtäler kastilisches Sprachgebiet waren, von hier aus das Kastilische flußabwärts vorgedrungen ist (ZRP XXIX 715—716). Auch hier datiert die Grenze sicher aus dem 13. bis 14. Jahrhundert; sie mit Hadwiger in die jüngste Zeit zu legen, ist nicht statthaft.

Dasselbe gilt in weitem Maße für Sanabria; der „gewaltige Gebirgszug, der Sanabria in Nord und Süd und West umklammert und jenes Hügelland, das die Landschaft im Osten begrenzt, haben eine ausschlaggebende Bedeutung für die kulturelle und ... sprachliche Struktur des Landes." (Krüger, Geg. San. 5, S. Cipr. 9f.). In Sanabria selbst haben wiederum archaische Sprachzustände sich an verschiedenen Orten in verschiedenem Verhältnis bewahrt; die von uns im sprachlichen Teil als „verhältnismäßig konservative Orte" bezeichneten Dörfer sind in den gebirgigeren Teilen Sanabrias zu suchen, das „innere Sanabria" dagegen ist moderner, kastilischer. Auch hier datieren die sprachlichen Verhältnisse aus der Zeit der Reconquista, wiederum haben wir es mit zwei sprachlichen Schichten zu tun: der vorarabischen und der kastilischen, die schon jahrhundertelang nebeneinander bestehen.

Topographische Gründe waren es auch, die dazu beitrugen, daß weder die westgotische noch die kastilische Welle vor und nach der Araberzeit den gal.-pg. Grenzstreifen Sanabrias erreichten; die Sierra Segundera und weiter südlich die Sierra de la Tejera und die Sierra Gamoneda bildeten hier den Grenzdamm gegen das spanischsprechende Gebiet.

Die Beispiele ließen sich aus León, Asturien usw. nach Belieben häufen[1]): wo ebenes Gelände den Verkehr der Dörfer untereinander nicht hinderte, setzte sich eine Uniformierung der Sprache leicht durch; die typischen Lauterscheinungen des Aragonesischen und des Leonesischen blieben am besten dort bewahrt, wo Flüsse oder Gebirge den Sprechern des reichssprachlichen Idioms einst das Eindringen erschwerten.

„Daß es trotz allen Bemühungen nicht gelungen ist, den Einfluß der vorrömischen Sprachen auf das Vulgärlatein, welcher von vielen der Älteren in unkritischer Weise übertrieben worden war, und von den meisten der Jüngeren in bequemer Vorsicht ignoriert wurde, außer in geringem Umfang nachzuweisen, darf uns nicht entmutigen; er ist großenteils wohl ein sehr indirekter; denn wie wäre ohne ihn eine so starke Differenzierung des Lateins zu erklären?" Schuchardt, Brevier 94.

In der Lautgeschichte liegt der Einfluß von Eingeborenensprachen auf eingewanderte Idiome vor allem in der Veränderung der Sprachmelodie und des Sprechrhythmus und der Veränderung einzelner Laute. In beiden Fällen handelt es sich um eine Substitution, indem der Zweisprachige die ihm in seiner Muttersprache geläufige Artikulation (zuweilen) auch in der angelernten Fremdsprache anwendet.

1. Die Sprachmelodie und der Sprechrhythmus ist das bodenständigste Element der Sprache überhaupt; in Wortschatz, Artikulation, Syntax mag ein Katalane ein perfektes Kastilisch der gebildeten Madrider Gesellschaft sprechen, seine typisch katalanische

[1]) Vgl. Fink, Übersicht: „Die span. Dialekte der Sierra de Gata lassen erkennen, daß dieses Gebirge eine wesentliche Sprachscheide zwischen der Provinz Salamanca und Extremadura bildet. Das Gebirge selbst gehört dem extremenischen Sprachgebiet an."

(und auch hier wieder Barceloneser, Mallorkiner etc.) Sprachmelodie und den katalanischen Sprachrhythmus wird er nur schwer verleugnen können und unbewußt das Madrider Kastilisch, was diese Elemente anbelangt, katalanisieren. In der Melodie und dem Rhythmus einer Sprache und Mundart wird am ersten und am letzten ihr Ausdruck als Individualität offenbar; am ersten, weil alle lautlichen und syntaktischen Wandlungen, wenn nicht durch sie bedingt, so doch innerhalb ihres Rahmens entstanden sind, (Voßler, Frankreichs Kultur: „Es ist da z. B. das Kräftespiel der Wortakzente, die das vorhandene Lautmaterial so lange bearbeiten, bis sie es in die spezifischen wortrhythmischen Typen eingefaßt, und die Worte wiederum in den Satzrhythmus hineingebaut haben"), am letzten, weil, wo alle Differenzierung schon nahezu aufgegeben ist, hier noch ein Kriterium regionaler Sprachindividualität lebendig bleibt.

2. Die Substitution einzelner Laute (z. B. vulgärlateinischer durch iberische o. a.) ist nicht so häufig und im Einzelnen selten einwandfrei nachgewiesen worden. *[v] > [b]*, *[f] > [h]*, *[ž] > [x]* u. a. m. sind oft als iberische bzw. arabische Laute bezeichnet und erklärt worden. Später sind allerdings fast immer gewichtige Einwände gegen solche Erklärungen geltend gemacht. Man soll, glaube ich, auch die Beweiskraft dieser Einwände nicht überschätzen. Sind doch die Zusammenhänge gerade auf romanischem Gebiet so eigenartig und überraschend, daß man, würde man eine Abhängigkeit hier ohne weiteres leugnen, eines der wahrscheinlichsten Erklärungsmittel aus den Händen gäbe. Die Frage, die Tallgren in Anbetracht dieses Problems aufwirft: „Faut il croire que l'influence d'un substrat ethnique peut s'exercer avec beaucoup de retard, des centaines années après l'oubli de la langue des aborigènes? (Admettre ceci, c'est admettre que la modification par un facteur ethnique peut se produire avec lenteur extrème et mettre un millier d'années et plus avant d'aboutrir)" (Neuphilologische Mitteilungen XXVI 197f.) läßt sich nicht von vornherein vereinen. Die Beweismittel für und wider sind heute keineswegs erschöpft.

Ich verweise auf die methodisch interessanten Ausführungen Menéndez Pidals (Orígenes 563f.) über die Entwicklung *[f] > [h]*: viele Generationen ist *[h]* auf Kantabrien beschränkt, noch im 13. Jahrh. von der Literatursprache zurückgewiesen, dann geduldet, schließlich in Kastilien dominierend; was zuerst als grob galt, wird nach dem politischen und kulturellen Aufschwung Kastiliens gerade das Feine, Erstrebenswerte.... „y no sabemos por cuantos siglos aún seguirá conquistando terreno como norma de buen gusto lingüístico." „Esta enorme lentidud en el desarrollo y propagación de un cambio lingüístico es noción esencial para comprender rectamente cómo se realiza y se generaliza una ley fonética". „... creo en el iberismo de la *f > h* ..." Orígenes 517: „La pérdida de la *f* puede ser primitiva del tiempo de la romanización, y, sin embargo, pudo no lograr difusión hasta muy tarde. El no tener esto en cuenta ha embrollado muchas opiniones".

Eine weitere prinzipielle Betrachtung ist zur richtigen Einschätzung des Einflusses ethnischer Momente auf die Sprache nötig. Nicht selten tauchen in der Romania im Raume unabhängig voneinander dieselben lautlichen Wandlungen auf, die man lange Zeit nur durch ethnologische Gründe erklären zu können glaubte. Daß diese keineswegs allein entscheidend sind, soll ein Beispiel aus historischer Zeit zeigen.

In Südamerika tritt an verschiedenen Punkten die Tendenz auf, anlautenden span. Labial in einen velaren Laut zu wandeln *(vuelvo* > *[gwelβo], fuerza* > *[xwerβa]);* man hat zunächst natürlich geglaubt, ethnische Bedingungen für diesen Wandel verantwortlich machen zu müssen; der Nachweis aber, daß dieselbe Entwicklung sich in fast allen Mundartengebieten Spaniens findet, hat dieser Theorie jede Wahrscheinlichkeit genommen. Wir haben deshalb keine Ursache anzunehmen, daß nicht ein Teil der Spracherscheinungen auf der Pyrenäenhalbinsel (besonders diejenigen, die sich auch in anderen Teilen der Romania finden: MB > *m*, AU > *o*, Diphthongierung u. a.) auf das Konto alter dialektischer Neigungen des Lateinischen zu buchen ist, indem diese Spracherscheinungen, die in der Muttersprache unterdrückt wurden, als der korrigierende Einfluß aus der Heimat des Reichsidioms fehlte, wieder auflebten und an verschiedenen Orten zugleich Wurzel schlugen.[1])

Zu Beginn des ersten Jahrtausends v. Chr. rückten vom Norden her durch Gallien über die Pyrenäen die indogermanischen Kelten auf die Pyrenäenhalbinsel, nachdem schon einige Tausend Jahre vorher vom Süden über die Enge von Gibraltar und das Mittelmeer die berberischen Iberer eingedrungen waren, die zunächst die fruchtbarsten Gebiete des Südens und Ostens besetzten und den Kelten das westliche Tiefland Portugal und das Tafelland der Meseta ließen. Die gebirgigen Gegenden der spanischen Nordküste aber und die unfruchtbaren Gegenden der Pyrenäen und der südfranzösischen Heiden besiedelten Iberer und Kelten nicht, sodaß sich hier die ältere „ligurische" Bevölkerung erhielt. Im dritten Jahrhundert v. Chr. beginnt der Vormarsch der Iberer aus dem östlichen Küstenland in das keltische Gebiet der Meseta; die von ihnen zuerst besetzte Provinz erhielt als ursprünglich keltisches Land den Namen Keltiberien, das von Guadalajara und Soria bis an die Grenze der Provinz Cuenca reichte. Von hier aus rückten die Iberer in kurzer Zeit bis an die Westküste des mittleren Portugal vor. In Nordportugal und Galizien haben sich die Kelten und die keltische Kultur ungestört bis zur Römerzeit erhalten.

Machen wir den Versuch, die parallelen Erscheinungen zwischen vorrömischer Stammeskunde und sprachlicher Gliederung der Pyrenäenhalbinsel herauszustellen:

---

[1]) Das ist eventuell bei der Lenisierung der Fall, die man immer durch ethnologische Ursachen zu begründen suchte: „In der römischen Mundart stellen *p, t, k* halbstimmhafte, ja manchmal sth. orale Verschlußlaute dar, wenn sie zwischen zwei Vokalen stehen." Archiv f. d. Stud. d. Neueren Sprachen 1926, 104.

Der Osten der Halbinsel (Katalonien) und der Südosten Frankreichs ist früh von iberischen Stämmen besetzt worden, die hier eine lange Zeit hatten, kulturell und sprachlich das Land zu iberisieren und fest Wurzel zu fassen. Zu diesem Gebiet gehört auch der östliche Teil des Ebrobeckens, Bajo Aragón. Im stärksten Gegensatz dazu stehen die Zentral- und Westpyrenäen: Navarra, Alto Aragón, Baskenland, die nie iberisiert wurden.

Die iberischen Stämme sind nur nördlich der Corbièresberge dem späteren keltischen Einfluß in stärkerem Maße erlegen. ML, Kat. 170f.: „Diese ethnologische Verschiedenheit bildet die Grundlage für die Scheidung zwischen Katalanisch und Provenzalisch. Nicht in der Art allerdings, daß irgendwelche Spracheigentümlichkeiten des Katalanischen sich aus den Sprachgewohnheiten der vorrömischen, nicht keltischen Bevölkerung geltend machen würden..... Die ethnologisch verschiedene Grundlage bringt es nur mit sich, daß der Zusammenhang ein loserer ist, daß also eine sich anlehnende Differenzierung nicht im Keime erstickt, sondern sich weiterentwickelt, wenn weiter günstige äußere Bedingungen eintreten, wie das in der Tat der Fall war."

In Nordspanien (Kantabrien-Asturien) und Galizien ist das ligurische Element stärker und länger als irgendwo anders erhalten geblieben. Galizien und Nordportugal war das Kerngebiet der Kelten und blieb der Herd keltischer Sprache und Kultur bis zur Romanisierung des Landes. Das Portugal südlich des Minho wird — sehen wir vom Osten und Süden der Halbinsel ab — im 3. Jahrh. und in der Folgezeit stärker als alle anderen Gegenden iberisiert.

Die sprachliche Gliederung in das Katalanische, Navarrisch-Aragonesische, Kantabrisch-Kastilische, Galizische und Portugiesische, Andalusisch-Neukastilische, Übereinstimmungen und Abweichungen zwischen Katalanisch und Provenzalisch, einige Parallelentwicklungen des Kastilischen mit dem Gascognischen, gewisse gemeinsame Erscheinungen des Katalanischen und Portugiesischen (Auslautvokale etc.) und die Differenzen zwischen Portugal und Galizien und zwischen Galizien und Asturien-Kantabrien erfahren durch diese ethnologischen Grundlagen wenn nicht ihre Erklärung, so doch eine historische Parallele.

Ob und wieweit sich einzelne pg. Lauterscheinungen (Nasalierung vor Nasalkonsonans etc.) auf keltischen Einfluß zurückführen lassen, muß dahingestellt bleiben. Für das dialektische Auftreten von *[ü] ⟨ [u]* ist das nicht selten angenommen worden (auch für *ou ⟩ öu, ö).*[1]) Leite, Esquisse 26 Anm. 1: „Ceux qui cherchent les ‚motivi etnologici delle alterazioni del linguaggio' pourraient trouver ici un appui à leurs théories, en expliquant notre ü par le gaulois...." Auch ob der Schwund des *-n-*, der sich auch zuweilen in der Gas-

[1]) Vgl. Wechssler: Gibt es Lautgesetze? (Festgabe Hermann Suchier, Halle 1900) p. 458: „Es wäre vielleicht möglich, die große Verschiedenheit des Portugiesischen vom Spanischen einer starken keltischen Besiedelung zuzuschreiben."

cogne findet, den keltischen Stämmen, die von Südfrankreich aus in ihre spätere pg. Heimat zogen oder baskischem Einfluß zu verdanken ist, soll hier nicht beantwortet werden (Schuchardt, Brevier, 163f.: „Vielleicht sind die alten ethnologischen Demarkationslinien doch nicht so gänzlich verwischt worden. Wenn z. B. im Gascognischen und im Pg. *n* zwischen zwei Vokalen schwindet, so zeigt uns das Baskische deutlich, aus welcher Quelle dies herzuleiten ist, und merkwürdig bleibt nur, daß das Spanische nicht daran teilgenommen hat.“).[1] Der baskische Ursprung der kastilischen Spracherscheinungen (*f-* > *h*, Schwund des J- in unbetonter Silbe, -KL- > *dž* u. a.) ist sehr wahrscheinlich. Ob die ethnischen Verhältnisse die Palatalisierung des *it* > *č* in Südfrankreich und in Asturica bedingten, können wir nicht entscheiden.

Neben all den alten Luftschlössern, die eine exakte Philologie in den letzten Jahrzehnten zerstört hat, wollen wir hier nicht ein neues bauen; wer aber den Einfluß der ethnischen Elemente der vorrömischen Zeit auf die Differenzierung der iberoromanischen Sprachen leugnet, beraubt sich des besten Mittels zu ihrer Erklärung; denn die wesentlichste Ursache sprachlicher Differenzierung bleibt immer die Verpflanzung einer Sprache auf volklich fremde Sprecher.

Die Romanisierung.

Die Differenzierung und Weiterentwicklung des auf der Pyrenäenhalbinsel eingeführten Lateins entsprang zwei verschiedenen Quellen: 1. Die Verschiedenheiten gehören der eingewanderten Sprache selbst an. 2. Die Unterschiede entstehen durch die Substitution der eingeborenen Völker, die das Lateinische sprechen lernten.

Wir beschäftigen uns jetzt mit der Differenzierung des Lateinischen selbst; ihre Bedingungen sind verschiedener Art. Wie jede Kultursprache, in der die polaren Strebungen von Dialekt und Schriftsprache lebendig sind, war auch das Lateinische jener Zeit dreifach differenziert: in der Zeit, im Raume, in den verschiedenen sozialen Schichten. Es muß also 1. das früher romanisierte Gebiet ein anderes Latein empfangen haben als das später romanisierte. 2. Das von Römern kolonisierte Land von vornherein ein anderes Latein gesprochen als das von Siedlern und Bauern aus der Toskana besetzte Gelände. 3. Die Gegend der Pyrenäenhalbinsel, in die vornehmlich römische Bürger aus der städtischen Oberschicht übersiedelten, sich sprachlich von einer von römischen Bauern bewohnten unterscheiden.

Die Ausdehnung dieser Differenzierungen ist außer von den Stammesgrenzen der vorrömischen Völker von den Grenzen der römischen Provinzen, Rechtsbezirke u. a. abhängig.

---

[1]) Vgl. W. Meyer-Lübke, Revue Internationale d'Etudes Basques XV, 1924, p. 209—238.

Die zeitliche Differenz.

Die Unterwerfung der Eingeborenen durch die Römer verteilt sich auf eine Zeit von vollen 200 Jahren; als sich nach zwölfjährigem Kampf gegen die Römer die Karthager im Jahre 206 v. Chr. von der Halbinsel völlig zurückzogen, fiel der Osten und Süden (hier zunächst die Städte) der Halbinsel den Römern in kurzer Zeit zu. Die Eroberung dieser Gebiete war eine vorwiegend friedliche; Verträge mit den griechischen und phönizischen Kolonien, Bündnisse mit den iberischen Stämmen erweiterten die Machtsphäre des Römischen Reiches in verhältnismäßig kurzer Zeit und brachen, wo sich im Süden und Osten Widerstände gegen die Romanisierung zeigten, diese ohne größere Schwierigkeiten.

Sobald die römischen Legionen aber weiter ins Innere zu dringen versuchten und gegen die keltiberischen Stämme und die Iberer auf dem kastilischen Tafelland vorrückten, trafen sie auf heftigen Widerstand. Ließ der Druck der römischen Heere einmal nach, dann erhoben sich diese Stämme sofort, um das Joch der Eroberer völlig abzuschütteln.

Die Unterwerfung der keltiberischen Stämme, die den Karthagern trotz zäher Versuche besonders unter Hannibal nicht gelungen war, haben die Römer erst nach langen Kriegen, die sich über etwa sechzig Jahre hinziehen, vollenden können.

192 v. Chr. ist auch das Ebrobecken und Neukastilien von den Römern erobert; mit den Keltiberern stehen nur noch die altkastilischen Stämme und die Lusitaner sowie die nordspanischen Völker. Allmählich macht die römische Eroberung aber doch Fortschritte; um 180 v. Chr. sind auch die Lusoner, der östliche Stamm der Keltiberer (östlich der Wasserscheide des Duero und Jalón, die Calatayud von Soria trennt) unterworfen (Erster keltiberischer Krieg 181—179). Schon einige Jahre vorher (191—185 v. Chr.) waren die Römer auch in lusitanisches Gebiet vorgedrungen, das sie nach sechsjährigem Kampf unterworfen, aber keineswegs völlig besiegt hatten (Diercks, Pg. Gesch. 27f.).

In das altkastilische Hochland drangen sie nur zuweilen ein; festsetzen konnten sie sich hier nicht (151 v. Chr. Raubzug des Lucullus gegen die Vaccäer).

Mit der Ermordung des Viriathus hatte 139 der Widerstand der Lusitanier seine Kraft verloren; die Keltiberer hielten sich gegen die Römer bis zum Jahre 133; mit Einschließung, Eroberung und Zerstörung der keltiberischen Feste Numantia durch Scipio ist der heldenhafte Kampf der Keltiberer um ihre Freiheit am Ende.

Damit war auch das Land der Vaccäer, das altkastilische Tafelland, den Römern geöffnet und wurde bald von diesen endgültig besetzt. Nominell stand in kurzer Zeit die ganze Halbinsel unter römischer Herrschaft. Aber auch später nahmen die Eingeborenen jede Gelegenheit zu neuen Aufständen (z. B. während der Bürgerkriege) wahr, und noch im Jahre 26 v. Chr. erhoben sich die nordspanischen Stämme, die Asturer, Kantabrer und Galläker, um die

Römerherrschaft zu brechen; sieben volle Jahre dauerte ihre Unterwerfung. Im Jahre 19 v. Chr. sind alle Stämme der Pyrenäenhalbinsel endgültig besiegt und die Grundlagen für eine völlige Romanisierung gegeben.

Fassen wir das Resultat kurz zusammen: Die frühe Unterwerfung Kataloniens, die im allgemeinen ohne kriegerische Maßnahmen erreicht wurde, macht eine frühe sprachliche Romanisierung wahrscheinlich. In Altkastilien, Lusitanien und in Nordspanien haben die Römer erst nach langen Kämpfen gesiegt; zwischen der politischen Eroberung und der sprachlichen Eroberung liegt hier sicher ein größerer Zeitraum als im Osten, weil hier ein starker innerer Widerstand gegen die Römer noch bestand, als das Land politisch schon unter römischer Herrschaft war. In Galizien, Asturien und Kantabrien wurde die lateinische Sprache zuletzt von der eingeborenen Bevölkerung angenommen.

Der Einfluß der mehr oder minder frühen sprachlichen Romanisierung kann zweierlei Art gewesen sein: 1. Die Bevölkerung des Zentrums, Westens und Nordens empfing ein schon weiter entwickeltes Latein als die des Ostens und Südens. 2. Die Bevölkerung des Ostens (und Südens) hatte das empfangene Latein schon weitergebildet, als die des anderen Gebietes das Lateinische annahmen. Beide Argumente sind für die Pyrenäenhalbinsel geltend gemacht worden und bedürfen einer kritischen Würdigung.

Die Gröbersche Theorie, daß der relativ „archaische Sprachzustand" des Spanischen (es handelt sich bei Gröber vor allem um den Sprachrhythmus, d. h. um die Entwicklung der lat. Auslautvokale) aus der früheren Kolonisierung Spaniens zu erklären sei, wurde schon früh von Forschern wie Schuchardt, Meyer-Lübke u. a. in Frage gestellt[1]). In der Tat lassen sich mehrere Gründe geltend machen, die gegen eine solche Erklärung sprechen: Am frühesten wurde offenbar Katalonien von den Römern nicht nur unterworfen, sondern auch besiedelt und sprachlich erobert; es müßte sich also hier ein sehr archaischer Sprachzustand finden. Spanien ist — will man nicht Andalusien zu dem spanischen Sprachgebiet rechnen, in dem sich das heutige Spanisch-Kastilisch entwickelte, was sich aus später näher zu erläuternden Gründen verbietet — erst spät von den Römern erobert, also auch spät von ihnen besiedelt worden, so daß hier schon ein stark weiterentwickeltes Latein aufgenommen wurde. Zudem bleibt zu bedenken, daß Altkastilien, eine der Keimzellen der modernen spanischen Sprache, von Osten, von Katalonien aus erobert und kolonisiert wurde. Die Heere, die Altkastilien eroberten, waren zum nicht geringen Teil in Katalonien ausgehobene Truppen und die Lateinisch sprechenden Siedler, die im altkastilischen Tafelland siedelten, Veteranen aus diesen Heeren oder Bauern dieser östlichen Gebiete.

Es hätte also, wäre der stark vorgeschrittene Sprachzustand in

---

[1]) Vgl. A. Carnoy, Le Latin d'Espagne, Bruxelles 1906², p. 7ff.

jener Zeit in Katalonien schon erreicht gewesen, dieser auch nach Kastilien übertragen werden müssen (wie das z. T. der Fall war: MB > *m*, *ei* > *e*, *ou* > *o*).

Wir sehen, daß die Lösung der sprachlichen Entwicklung auf Grund der Gröberschen Theorie nicht möglich ist. Es müßte, würde diese Hypothese stimmen, der archaische Sprachzustand für Katalonien und Andalusien, der vorgeschrittene aber gerade für das Kastilische und Nordspanische zutreffen. Das Umgekehrte gedachte Gröber zu beweisen.

Zu dem allen kommt eine weitere wichtige Erwägung. „Vor der vollständigen Einverleibung der jetzt romanischen Territorien war die Zentralisation des römischen Reiches eine so starke und, wie in Nordamerika, die Bevölkerung in einem solchen Auf- und Abgehen, daß die dialektischen Keime in frischer Strömung nur umhertrieben. Sie konnten sich erst bei eintretender Stagnation kristallisieren". Mit diesem Worte Schuchardts möchte ich diesen Abschnitt schließen; die zeitliche Differenzierung des Lateinischen während der langen Zeit der Eroberung und Kolonisierung der Pyrenäenhalbinsel ist nur gering gewesen; eine bemerkenswerte Rolle für die sich entwickelnden romanischen Idiome spielte sie aus dem Grunde nicht, weil das „Auf- und Abgehen", die Bewegungen des Heeres und der Kolonisten vom Osten ins Zentrum und umgekehrt, sie ausglichen.

Regionale Differenzierung des Lateinischen.

Daß auf der Pyrenäenhalbinsel an bestimmten Orten sprachliche Entwicklungen eingetreten sein können, die Fortsetzungen älterer dialektischer Tendenzen des Lateinischen sind, wurde oben schon angedeutet und auch für einige besondere Entwicklungen vermutet. Man darf m. E. die Bedeutung dieses Moments nicht unterschätzen. Untersuchen wir heute einmal die dialektischen Differenzierungen, die sich in Nordamerika und in den südamerikanischen Staaten anbahnen, oder schon ausgebildet haben, dann werden wir in einer überraschend großen Anzahl von Fällen auf Erscheinungen stoßen, die sich auch in bestimmten Gegenden der Heimatländer dieser Sprachen, in England oder Spanien finden. Eine eingehende Untersuchung alles dessen, was wir über ältere lateinische und ältere und neuere italienische Mundarten wissen, mit den auf der Pyrenäenhalbinsel (und in den anderen Teilen der Romania) vor sich gegangenen Entwicklungen müßte des Näheren zeigen, inwieweit ein Einfluß der italischen Dialekte bei der Bildung der romanischen Idiome wirksam gewesen ist.

Ein Vergleich mit dem heutigen (und mittelalterlichen) Schriftitalienischen bringt natürlich nur wenig Parallelen; wir müssen aber bedenken, daß der politische und sprachliche Mittelpunkt in alter Zeit nicht in der Toskana, sondern in Rom liegt, und daß in den römischen Heeren dialektische Strebungen der verschiedensten Gegenden miteinander kämpften, von denen nicht selten die gesiegt haben mögen, die von einer verhältnismäßig großen Zahl von Soldaten in einer bestimmten militärischen Formation gesprochen wurden, so

daß da, wo diese Formation besonderen Einfluß hatte (z. B. die VI. Legion in León, die IV., X. Legion in Asturien und Kantabrien) die in ihr herrschenden regionalen Spracheigentümlichkeiten heimisch wurden. Und was für das Heer gilt, gilt natürlich in gleichem Maße für die Siedlerscharen.

Im allgemeinen aber werden wir nicht annehmen dürfen, daß das Lateinische, das auf die Pyrenäenhalbinsel kam, dialektisch ebenso differenziert war wie auf der italischen Halbinsel. Zwar gingen von hier aus die verschiedenen Dialekte nach Westen über das Mittelmeer. „Aber da ihre Vertreter auf die bunteste Weise durcheinandergerüttelt wurden, konnten sie in ihrer Eigenartigkeit nicht fortbestehen; sie glichen sich einander an, und zwar gravitierten sie, wie Whitney sagt, nach der Sprache der Gebildeten als Mittelpunkt. So entstand eine nahezu gemeinsame Sprache, eine κοινή." (Schuchardt-Brevier 154f.). Das für Amerika geprägte Wort: „In Amerika wird nicht so gut, aber auch nicht so schlecht gesprochen wie in England" (d. h. nicht so reine Reichssprache aber auch nicht so viel im Dialekt) gilt mehr oder minder für alle sprachlich eroberten Länder: für Nordamerika, Südamerika, die Romania, Andalusien etc. Auch für die sprachliche Romanisierung der Pyrenäenhalbinsel müssen wir annehmen — ich gebrauche noch einmal ein Schuchardtsches Bild — daß die alten dialektischen Keime zunächst nur in frischer Strömung umhertrieben und sich erst zu einer Zeit eintretender Stagnation in bestimmten Gegenden kristallisierten.

Daß das bei der Entwicklung -P-, -T-, -K- > *b*, *d*, *g* (oder bei dem Wandel von PL-, KL-) der Fall gewesen sein kann, habe ich oben schon angedeutet. Eindeutig erwiesen scheint mir der Einfluß der alten italischen Dialekte bei den Assimilationserscheinungen des Kat.-Arag.-Kast. MB > *m* (ND > *n*) zu sein, die sämtlich in dem oskischen Gebiet Mittel- und Süditaliens ihre Heimat haben. (Orígenes 304, 311—312, 485: „un reflejo de los antiguos dialectos itálicos sobre el latín implantado en la región del Ebro." Vgl. MP, Orígenes Karte p. 304). In Katalonien und Aragón, dem von den Römern am frühesten unterworfenen Gebiet, setzte die Romanisierung damit ein, daß Tausende von italischen Bauern oskischer Herkunft hier eine neue Heimat suchten und mit dem römischen Pflug auch die römische Sprache ins Innere bis an die Westgrenze der Provincia Citerior, wo diese mit der Galicia zusammenstieß, nach Westen trugen. Osca, das heutige Huesca, legt von dieser oskischen Einwanderung[1]) noch Zeugnis ab; als Bildungszentrum der Tarraconensis hat es großen Einfluß auf die Pyrenäenhalbinsel gehabt.

Die soziale Differenzierung des Lateinischen.

„Das Wesen der höheren Bildung besteht darin vor allem, daß der einzelne sich nach jeder Richtung hin im Zaume hält. Er richtet sich

[1]) Diese wurde schon 1899 von Mohl in seiner Introduction á la chronologie du latin vulgaire angenommen, 1926 von Menéndez Pidal in den Orígenes del Español von neuem postuliert.

nach der Gesamtheit; er vermeidet, was auffallen, was Anstoß erregen könnte, in seiner Kleidung, in seinem Auftreten, in der Äußerung seiner Gefühle, in seiner Sprechweise: in der Artikulation der Laute, in der Bildung der Formen, in Wort- und Formelschatz hält er sich möglichst an das Übliche, verwendet Neuerungen nur in bescheidenem Umfange. Dazu kommt, daß gerade diese Kreise auch die Träger der literarischen Überlieferung, die Vertreter der Schriftsprache sind. Nun ist wiederum jede Schriftsprache naturgemäß konservativ, sie ist bis zu einem gewissen Grade erstarrt und hindert somit die freie Umgestaltung der Umgangssprache der entsprechenden Kreise." ML, Kat. 181.

Wo nun dieser konservative Einfluß, diese Uniformierungs- und Archaisierungstendenz der städtischen Gebildeten fehlte, wo also vorwiegend bäuerliche oder von städtischer Bildung wenig berührte Bevölkerung die Pyrenäenhalbinsel besiedelte und sprachlich kolonisierte, da mußte sich naturgemäß einerseits eine stärkere Differenzierung, andererseits eine schnelle, fortschrittliche Weiterentwicklung zeigen.[1])

In Andalusien trafen die Römer auf eine hohe Kultur, die überall in den großen Städten von einer geistigen Oberschicht getragen wurde; diese Oberschicht nahm (natürlich) das Lateinische zuerst an, von wo es dann später in die unteren städtischen Bevölkerungsschichten und zuletzt auf das Land getragen wurde. Der Prozeß, der sich im heutigen Westleón, in Aragon, der sich in Niederdeutschland, in der Provence, in Indien und vielen anderen Ländern, die die Sprache des (politischen oder kulturellen) Eroberervolkes annehmen, zeigt, hat sich sicher auch auf der Pyrenäenhalbinsel abgespielt. Da in Andalusien die städtische Kultur in besonders hohem Grade ausgeprägt war, mag hier von vornherein ein relativ archaisches Latein eingeführt und lange bewahrt geblieben sein *(-u; -p-, -t-, -k-; ci* statt *z; orio* statt *oiro; au, ai)*.

Im Osten, vor allem im Nordosten, wo auch eine größere Anzahl vorrömischer Städte existierte, ist das anders gewesen; daneben hat sich hier eine große Menge römischer Bauern und Soldaten niedergelassen, die ein von dem der Gebildeten verschiedenes Latein sprachen und in diese Gegenden einführten (Ich verweise auf die Ortsnamenuntersuchung bei ML, Kat. 177—179; Schulten, Hispania 38: „Die römischen Kolonien liegen vorwiegend in der Tarraconensis und zwar sämtlich an der Küste und im Ebrotal"). Die katalanischen Städte beherbergten neben einer Zahl römischer Beamten und Lateinisch sprechender Gebildeter viele Tausende römischer Soldaten; von hier ging die Mehrzahl der Unternehmungen der Römer gegen die Keltiberer aus. Die römischen Soldaten, die in Spanien kämpften, wurden zum weitaus größten Teil auf der Pyrenäenhalbinsel ausgehoben;

[1]) Auf eine solche Differenz der Romanisierungsverhältnisse baute kürzlich ML, Kat. 173—182 die Erklärung des grundlegenden Unterschiedes zwischen dem Katalanischen und dem Spanischen — wie wir oben sahen mit Unrecht — auf.

Baetica lieferte aber nur wenige, Katalonien und die keltiberischen Stämme dagegen relativ viele Leute in das römische Heer (Bouchier 26). Römische Siedlungen entstanden ferner im Norden und im Zentrum der Halbinsel (Aragón, Kastilien) vor allem zur Zeit des Sertorius, der sich bemühte, — wie später Augustus — Altkastilien und Nordspanien wirtschaftlich und kulturell auf die Stufe der Nachbarländer zu heben (Bouchier 28, 16).

Es scheint sich also bei dieser Betrachtung der Dinge eine deutliche sprachliche Trennung des Südens (Andalusien, Neukastilien) von den nördlichen Teilen der Halbinsel zu ergeben, die den sprachlichen Resultaten entspricht (vgl. ML, RFE VIII 225ff.).

Von den beiden Zentren römischer Sprache in der Frühzeit der Romanisierung geht nun die politische, kulturelle und sprachliche Eroberung der Pyrenäenhalbinsel aus. Die Romanisierung des Nordens folgte der Straße Tarragona, Lérida, Monzón, Huesca (Zaragoza), Gracurris, Calahorra, Logroño bis ins Duerobecken. Auf dieser Straße wanderten mit den Lateinisch sprechenden Siedlern sprachliche Entwicklungen wie MB > *m*, *ou* > *o*, *ei* > *e* nach Westen bis nach Altkastilien und Ostleón. Durch die Besiedlung aus dem Osten wird Ostleón, Altkastilien und Aragón zunächst sprachlich mit Katalonien verbunden; MB > *m* wurde von den Siedlern, die mit den katalanisch-aragonesischen im Zusammenhang standen, auch auf das altkastilische Tafelland getragen. Die Monophthongierung der fallenden Diphthonge *ou* > *o*, *ei* > *e*, der Schwund des *-e* nach *nt*, *rt* etc. verbindet dieselben Gebiete, auch, wie wir glauben, auf Grund des Zusammenhanges der römischen Kolonisierung und Administration in Katalonien und auf der altkastilischen Meseta.

Der zweite große Strom sprachlicher Expansion ging von Andalusien aus gen Norden; Neukastilien gehörte sprachlich zum Süden, da es von hier aus erobert und besiedelt worden ist; von Andalusien ist auch die Eroberung Portugals und Galiziens ausgegangen und eine Menge südlichen Sprachgutes in diese nördlichen Provinzen verpflanzt; der Süden ließ *-e* nach *nt*, *rt* nicht schwinden; er bewahrte *-u*, *ai*, *au*, *oi*; alle diese Sprachformen verbanden nun Lusitanien und Galizien mit der Provinz Baetica.

Ein Beispiel: MONTEM kam in zwei Formen auf die Halbinsel; die Kolonisationswelle I (Katalonien, Aragón, Altkastilien, Ostleón) empfing *mont*, II (Baetica, Portugal, Galizien) *monte;* nach Altkastilien kommen während der Reconquista galizische *monte* Formen und dringen durch; darum spricht heute Katalonien und Hocharagón mont, der übrige Teil der Halbinsel *monte*.

Schon eine oberflächliche Untersuchung der römischen Eroberung, Einwanderung und Besiedlung der Pyrenäenhalbinsel und ihr Vergleich mit sprachlichen Dingen hat uns über ihre Bedeutung für die Sprachgeschichte etwas aussagen können und erwiesen, daß ein Einfluß der sozialen Differenzierung des Lateinischen besteht. Nun aber nicht so, daß dadurch Katalonien von Spanien und Portugal

getrennt würde[1]), sondern im Gegenteil, indem Portugal-Galizien einerseits, Katalonien-Kastilien[2]) andererseits eine sprachliche Einheit bilden. Die Differenzen zwischen dem Katalanischen und dem Spanischen und die Ähnlichkeiten des Spanischen mit dem Portugiesischen müssen also ihren Grund in einer anderen Quelle haben.

Ich fasse die Resultate noch einmal zusammen: Die eingeborene Bevölkerung, von einer städtischen Oberschicht abgesehen, nahm das Lateinische erst lange nach der römischen Eroberung an; die Umgestaltung des Lateins im Munde der vorrömischen Bevölkerung ist darum und aus anderen Gründen in eine relativ späte Zeit zu legen (Altamira I 114).

Die sprachliche Bedeutung des zeitlichen Unterschieds der Eroberung für die verschiedenen Gebiete der Halbinsel ist bei der strengen Organisation der damaligen lateinischen Sprache nur gering anzuschlagen. Die regionale Differenzierung wurde auch zum größten Teile beseitigt und ausgeglichen; doch als der Einfluß des Schriftlateinischen und des Mutterlandes (Roms) schwächer wurde, wirkte sie hie und da nicht unbeträchtlich bei der Bildung der romanischen Sprachen mit. Die soziale Abstufung des Lateinischen hat zu der regionalen Gliederung der romanischen Sprachen beigetragen, indem der Süden eine relativ archaische, der Norden eine fortschrittlichere Sprache entwickelte. Der Gang der Kolonisation verband den Süden mit dem Westen (Galizien, Portugal), im Norden Katalonien mit Aragón und Altkastilien.

Vor allem aber waren es ethnologische Gründe, die die Entwicklung und regionale Differenzierung der romanischen Idiome auf der iberischen Halbinsel bewirkten.

Die räumliche Ausdehnung.

Die räumliche Ausdehnung der Sprachentwicklungen, hatten wir gesagt, ist von der Einteilung in verwaltungstechnische Bezirke in hohem Grade abhängig. Da die obigen Betrachtungen die grundlegenden lautlichen Wandlungen nicht in eine sehr frühe Zeit legen, werden wir vor allem diese Einteilungen einige Jahrhunderte nach dem Beginn unserer Zeitrechnung heranzuziehen haben. (ML, Kat. 188: „Wo immer wir hinblicken, sehen wir, daß die Zeit vom 4. bis 6. Jahrhundert diejenige ist, in der die für die einzelnen romanischen Sprachen charakteristischen Veränderungen namentlich des Lautsystems eingetreten sind.“) Daß diese Grenzen zur römischen Zeit zum großen Teil mit früheren ethnologischen Grenzen zusammenfallen, braucht hier nicht ausgeführt zu werden.

Als die Unterwerfung des Ostens und Südens der Pyrenäenhalb-

---

[1]) Diese Theorie Meyer-Lübkes ist auf der Identifizierung Andalusien = Spanien und Andalusisch = Spanisch = Kastilisch aufgebaut, die jeder Begründung entbehrt.

[2]) Die großen römischen Straßen verbinden Altkastilien nur mit dem Osten. Vgl. Schulten, Hispania 38.

insel durch die Römer beendet war (ca. 205 v. Chr.), wurde die Trennung der Kolonie in die Provincia Citerior und die Hispania Ulterior durchgeführt; zu dieser gehörte das Baetistal (Andalusien), zur Citerior das östliche Küstenland bis nach Carthago Nova im Süden. Der Westen wurde später der Ulterior, alle anderen Eroberungen der Hispania Citerior einverleibt. Unter Agrippa wurde 27 v. Chr. der südlich des Duero gelegene Teil des heutigen Portugal und Westspaniens (Extremadura, Salamanca, Süd-Zamora) bis zum Anas (Guadiana) im Süden als Lusitania selbständig gemacht; Hispania Ulterior oder Baetica umfaßte dann wiederum nur die Südküste und das Baetistal. Zu Hispania Citerior oder der alten Provincia Tarraconensis gehören dann von dieser Zeit ab Katalonien, Aragón, Valencia, Kastilien, Nordspanien und Galizien-Nordportugal (*-e* in Galizien fällt zuweilen nach *nt, rt*! *ai, au* wird im ganzen Norden zu *ei, ou*!), also alle Kerngebiete der späteren romanischen Sprachen. Allmählich teilt sich nun die Tarraconensis: im Jahre 216 n. Chr. macht Caracalla Galizien, Asturien (=Asturien und León) und Kantabrien zu einer selbständigen Provinz Galicia oder Hispania Citerior Nova.

Asturien südlich bis zum Duero, östlich etwa bis zum Nalón-Hernesga-Esla umfaßte also damals fast genau das Gebiet, das wir so häufig als sprachlich zum Leonesischen gehörig herausgestellt haben. Sowohl im heutigen Asturien als auch im heutigen León und Zamora haben gerade die Gegenden typisch westlichen Sprachcharakter, die zur alten römischen Provinz Hispania Citerior Nova gehörten.

Das sprachliche, kulturelle und wirtschaftliche Zentrum war vor allem Asturica (Astorga), daneben León, der Standort der VI. Legion, die als letzte auf der Pyrenäenhalbinsel stationiert blieb. Die Provinz Galizien trennte sich deutlich in eine westliche und eine östliche Hälfte; die letztere umfaßte Zentralleón, Asturien und Kantabrien; wir haben sprachliche Eigenentwicklungen sowohl der ganzen Galicia (PL,- KL- > *pl'*, *kl'*) als auch der Osthälfte *(-ad, -ede; it > ič)* häufiger beobachtet.

Unter Diokletian endlich wurde die Provincia Tarraconensis in zwei Teile, eine nördliche (Tarraconensis) und eine südliche (Carthaginiensis) geteilt; und zwar gehörte Neu- und Altkastilien und Valencia-Carthagena zur Carthaginiensis, Aragón-Navarra und Katalonien zur Tarraconensis.

Am Ende der römischen Herrschaft finden wir also Galizien-Nordportugal mit dem leonesischen Gebiet (damals „Asturien") und Kantabrien vereinigt, Aragón-Navarra verwaltungstechnisch mit Katalonien verbunden.

Im Rahmen dieser Provinzialgrenzen gingen nun die ersten sprachlichen Differenzierungen vor sich. Es stünde also zu erwarten, wenn diese provinzielle Einteilung sprachgeschichtliche Bedeutung hatte, daß die ersten dialektischen Entwicklungen des Ostens und Westens auch auf Aragón und Westspanien übergriffen; solche Fälle haben wir in unserem sprachlichen Teil in großer Zahl festgestellt. Politisch und kulturell war der Einfluß des relativ armen und spät romanisier-

ten Kantabrien in dieser Zeit sehr gering; die Lautentwicklungen, die während dieser Epoche in diesem Gebiete vor sich gingen, wirkten darum auf die Nachbarprovinzen nicht weiter.

Wo aber eine Entwicklung innerhalb einer Provinz sich durchsetzte, da blieb sie in römischer Zeit im allgemeinen auch räumlich auf diese Provinz beschränkt; das gilt für die galizischen Entwicklungen: *ei*, *ou*, *pl'*, *kl'* etc. wie für die typisch tarraconensischen Lauterscheinungen (*-u* > *o*, Schwund des *-e*, MB > *m*, *ou* > *o*, *ei* > *e* u. a.). Erst in späterer Zeit, als die Grenzen dieser Provinzen gesprengt sind, können auch die sprachlichen Eigenheiten etwa des Südens — wie wir im folgenden Kapitel sehen werden — in andere Provinzen vordringen.

So wurden die römischen Provinzen überall die Gefäße, in denen sich die neuen sprachlichen Entwicklungen sammelten und die ihre Grenzen bestimmten; zwischen den drei nördlichen Keimzellen solcher Neuentwicklungen, die geographisch und ethnologisch zur Zeit der römischen Eroberung deutlich voneinander geschieden waren (Galizien, Kantabrien, Katalonien) lag das leonesische Gebiet und Aragón, deren sprachliches und kulturelles Bild vor allem von der Blickrichtung, die sie zur Zeit dieser Entwicklungen vorzogen, bestimmt wurde. Vorerst lagen noch die östlichen und westlichen Küstenländer im Mittelpunkt des Interesses; Kastilien war noch das arme, unansehnliche, unerwachte Land, dem man weder helfen noch nacheifern wollte. Solange nicht eine politische und kulturelle Erhebung dieses Zentrums eintrat, solange diese Bewohner der Hochfläche nicht eine Mission im Dienste der ganzen Halbinsel empfingen, mußte Aragón Katalonien und das alte Asturien Galizien in einer großen Zahl sprachlicher Entwicklungen folgen, obgleich sie volklich von diesen Nachbarländern unterschieden waren.

Insofern, und nur insofern läßt sich vom Leonesischen und Aragonesischen als von „Übergangssprachen" sprechen. Eigene sprachliche Entwicklungen kennen sie kaum; denn als sie im hohen Mittelalter eine eigene politische Einheit bilden, ist die Mehrzahl der romanischen Lautwandlungen längst abgeschlossen. Vor dieser Zeit aber sind sie sowohl politisch als auch kulturell von ihren Nachbarländern abhängig; waren sie enger mit dem Osten verbunden, dann hat der Osten sie sprachlich beeinflußt, neigten sie mehr zum Anschluß an den Süden oder Westen, dann gab ihnen der Süden oder Westen seine Sprache.

Die Provinzialeinteilung des Imperium Romanum hat auf der Pyrenäenhalbinsel zum ersten Male die lateinisch sprechende Bevölkerung in große Regionen gegliedert; wo der Verkehr zwischen den Stämmen leicht herzustellen war, hat sie diese Stämme zueinander geordnet und alle leichteren Hindernisse beseitigt. Darum wirkte diese regionale Gruppierung auch noch in die nachrömische Zeit weiter.

Wir merken uns als Resultat: Die erste deutlich erkennbare Schicht sprachgeographischer Zusammenhänge auf der Pyrenäenhalbinsel ist die der römischen Provinzialeinteilung.

Die Westgotenzeit.

Seit der Mitte des 3. Jahrhunderts mehren sich die Zeichen des Verfalls des Imperium Romanum auf den verschiedensten Lebensgebieten; die Ursachen liegen weit zurück. In der Spätzeit der römischen Republik geht jenes politische Ethos, das all den großen Eroberungen die innere Lebenskraft gegeben hatte, verloren; Hand in Hand mit diesem Verfall geht bald ein wirtschaftlicher und politischer. Die Kraft des römischen Heeres, die Blüte römischer Wirtschaft, der neue und letzte Aufschwung römischer Kultur in den nachchristlichen Jahrhunderten empfing seinen größten Antrieb dadurch, daß die Provinciae ihre jungen Kräfte in den Dienst eines alten Imperiums stellten. Zerbrach die Idee dieses Imperiums und fühlten die Provinzen einmal, daß jetzt sie selbst und nicht die Römer eigentlich die Träger des Reiches waren, dann mußte die in langen Kämpfen erfochtene Einheit des Reiches von Großbritannien bis nach Asien zerfallen.

Die Verbreitung des Christentums hat diesen Tod der römisch-heidnischen Kultur noch beschleunigt. Daß germanische Stämme überall in römisches Gebiet eindringen, ist ein spätes Symptom dieser inneren Erschlaffung des Römischen Reiches.

Von den um 400 zuerst auf die Pyrenäenhalbinsel kommenden römerfeindlichen germanischen Stämmen, den Vandalen, Alanen und Sueven haben nur die letzteren eine Rolle für längere Zeit gespielt. Die Alanen werden von den nachdringenden Westgoten aufgesogen; die Vandalen lassen sich nach Vertrag mit den Römern in Nordafrika nieder. Im letzten Viertel des 5. Jahrhunderts dehnt sich die Herrschaft der Westgoten über ganz Südfrankreich (südlich der Loire, westlich der Rhone und die eigentliche Provence) und die Pyrenäenhalbinsel aus. Galizien-Portugal (südlich bis zum Tejo, östlich im Norden bis zum Navia!) aber blieb im 5. und 6. Jahrhundert das Land der Sueven. Nur Ostasturien, Kantabrien und das Baskenland bewahrte gegen die Germanen seine Freiheit.

Die rassischen, sprachlichen, sozialen und rechtlichen Gegensätze zwischen den germanischen Völkern und der Bevölkerung, die sie auf der Pyrenäenhalbinsel vorfanden, bestand noch viele Generationen nach der Begründung der westgotischen und suevischen Herrschaft. Das beste Mittel sprachlicher und sozialer Verschmelzung, die Heirat zwischen Eroberern und den Mädchen der eingeborenen Bevölkerung, war rechtlich erst seit der Mitte des 7. Jahrhunderts erlaubt. Die Ansiedlungen der Goten waren nicht selten von denen der Romanen getrennt (vgl. MP, Orígenes 531ff.), und noch im hohen Mittelalter (11. Jahrhundert) wird häufig in schriftlichen Quellen der „godo" im Gegensatz zum Spanier als solcher bezeichnet. Der aktive Einfluß der Goten und Sueven an der Fortentwicklung der romanischen Idiome ist darum sehr gering anzuschlagen und beschränkt sich im wesentlichen wohl auf Entlehnungen germanischer Wörter in die iberoromanischen Sprachen.

Die Bedeutung der germanischen Herrschaft für die iberoromanische Sprachgeschichte liegt auf anderem Felde und äußert sich folgendermaßen: 1. Der Einfluß des Reichslateinischen und die Verbindung der iberischen Romania mit Italien ist fast völlig aufgehoben, und der mundartlichen Differenzierung ist von nun an Tür und Tor geöffnet; es fehlt zunächst für eine lange Zeit auch die zentralisierende und uniformierende Kraft einer Schriftsprache oder großer Kriegs- oder Kolonisationsbewegungen. An den Kriegen zwischen Goten und Sueven und Goten und Franken hat die Romanisch sprechende Bevölkerung nur sehr geringen Anteil; in den germanischen Heeren überwiegt ganz stark (im Gegensatz zu den römischen) das germanische Element. Eine lange Zeit wird der spanische Teil des westgotischen Reiches von Toulouse aus regiert; der Zusammenhang zwischen Südfrankreich und Katalonien wurde dadurch zweifellos verstärkt; im übrigen aber war der Einfluß einer Standardsprache, wie sie etwa die Residenz oder eine Literärsprache ausübt, nicht zu spüren. Nicht umsonst legen wir darum in die Frühzeit der germanischen Herrschaft die Mehrzahl aller neuen lautlichen Entwicklungen, die auf der Pyrenäenhalbinsel vor sich gegangen sind.

2. Nach der schwachen Regierung Alarichs II. (seit 508) blieb von den gallischen Gebieten nur noch Septimanien in der Hand des westgotischen Reiches; von neuem trat damit Spanien in den Mittelpunkt des Interesses; die Residenz wird auf spanisches Gebiet, vorübergehend nach Barcelona und Sevilla und schließlich nach Toledo verlegt. In kurzer Zeit hat die Pyrenäenhalbinsel wieder ein Zentrum, von dem aus kulturelle und sprachliche Wellen einen großen Teil der Halbinsel durchfluten, einen kleineren dagegen, das suevische Galizien-Nordportugal und das unabhängige Kantabrien für sich isolieren; León, Altkastilien, Katalonien, Aragón sind mit dem Süden sprachlich eng verbunden, Kantabrien und Galizien dagegen entwickeln selbständig ihre eigenen sprachlichen Tendenzen.

So können wir es uns erklären, daß Landschaften wie Katalonien, Aragón und León auch südspanische Lauterscheinungen, wie etwa die Palatalisierung des L- > *l'*-, die Diphthongierung vor Palatalen, *ía* < *ie*, *úa* < *úo*, *-as* > *-es* aufweisen, die sie bis heute bewahrten.

Von ganz besonderer, wenn nicht von entscheidender Bedeutung war sicher auch die Auswanderung der Goten und ihrer romanischen Untertanen zu Beginn der Araberinvasion; sprachliche Eigenheiten Zentralasturiens im Zusammenhang mit Zentralleon und gewissen Gebieten Hocharagons mögen in einer solchen Einwanderung aus dem 8. Jahrhundert ihren Ursprung haben. Oviedo war lange Zeit Zentrum des kleinen Gotenreiches. Ortsnamen aus denselben Gegenden zeugen noch heute davon, daß diese Auswanderer oft eigene neue Siedlungen gründeten; die sprachlichen Formen, die sie mitbrachten, sind darum nicht über das ganze Gelände, sondern nur sporadisch, in bestimmten Orten (vor allem in León-Zamora) eingeführt, wie es aus unseren sprachgeographischen Betrachtungen oft ersichtlich war.

Finden wir in der römischen Zeit eine deutliche Trennung des Nor-

Sprachwissenschaft

dens der Halbinsel vom Süden und Westen, so haben wir der westgotischen Zeit alle die Entwicklungen zuzuschreiben, in denen das Leonesische (vor Erscheinen der „Orígenes del Español" hieß es „eigentümlicherweise") sprachlich mit Katalonien und Aragón zusammengeht. „La continuidad geográfica fué desbaratada por la expansión castellana. Estas coïncidencias del leonés y del aragonés responden a cierta unidad primitiva creada por la cultura general de los tiempos visigóticos que se irradiaba desde Toledo a las más vecinas comarcas de Astorga, Segovia, Calahorra y Zaragoza." (Orígenes 523, 525).

Vielleicht läßt sich durch Heranziehung dieser Verhältnisse auch die Frage nach der Herkunft und Ausbreitung der Diphthongierung von *ę́*, *ǫ́* lösen. Ihre räumliche Ausdehnung — ich möchte hier nur andeuten — scheint von der der römischen Provinz Carthaginiensis nicht unabhängig zu sein (Valencia, alte Belege bei MP, Orígenes 146ff., 166ff.; Cartagena, Neukastilien, Altkastilien); Andalusien, Galizien, Portugal und Katalonien machen zu dieser Zeit die Entwicklung nicht mit. Zur Westgotenzeit hat nun Toledo, das *ę́*, *ǫ́* diphthongierte, León, Aragón und z. T. auch Andalusien, nicht aber Katalonien beeinflußt; von Toledo ging offenbar *uo* und *ua* in die westlichen und in die östlichen Mundarten. Das allmähliche Vordringen der diphthongierten Formen nach Westen in León während des Mittelalters und der allmähliche Übergang in Aragon-Katalonien von voller Nichtdiphthongierung im Osten zu voller Diphthongierung im Westen beweist in der Tat, daß wir es hier mit einer eingeführten Erscheinung zu tun haben. Ob nun zu jener Zeit die Beziehungen der südkantabrischen Landschaft Kastilien zu Altkastilien schon damals bestanden haben oder ob die Diphthongierung im Kastilischen auch einer jener Siege des Dialektes von Altkastilien über das ursprüngliche kantabrische Kastilisch in der Frühzeit der Reconquista darstellt, das ließe sich nur nach genauer Untersuchung der ältesten Dokumente aus diesen Gegenden mit Bestimmtheit sagen. Gewiß ist aber soviel, daß hier in Altkastilien der Sieg des *ue* über *uo* am ersten erkämpft und Altkastilien, als Toledo seine Bedeutung als Zentrum verlor, der neue Mittelpunkt für die Ausbreitung des *ié* und *ué* nach Osten und Westen wurde. Diese Verschiebung des Mittelpunktes ist vielleicht nicht nur für die Ausbreitungsart, sondern auch für den lautlichen Entwicklungsgang der Diphthonge von großer Bedeutung gewesen. Die wenigen vorhandenen Daten zwingen uns zunächst noch, die Theorien ein wenig unvermittelt in die Luft zu bauen, um die Tatsachen zu erklären. In León, Aragón und in Andalusien haben wir *uo*, *ua* und den fallenden (bzw. gleichmäßigen) Diphthongen festgestellt. Es ist wahrscheinlich, daß diese Lautungen von Toledo ausgingen, zeigen doch gerade die Gegenden *ua*, *ia* und den fallenden Diphthongen, die auch sonst starken südlichen Einfluß aufweisen. Daneben steht nun ein entschiedenes *ue* und die steigenden Diphthonge *ié*, *ué* zunächst in Altkastilien, später in fast allen diphthongierenden Gebieten. Nichts scheint mir wahrscheinlicher als der Schluß, daß hier in Nordkastilien diese Akzentumwandlung und die eindeutige Entscheidung für *ie*, *ue* (wenn letztere nicht schon der ältesten, der karthaginensischen Diphthongierungsschicht angehört) vollzogen wurde. Wir haben Gründe genug anzunehmen, daß diese Umwandlung in dem Moment und da vor sich ging, wo die Kastilier im ältesten Sinne des Wortes, d. h. die Bewohner der Südhänge der kantabrischen Kordilleren, die Diphthongierung annahmen. Die kastilische Tendenz, die fallenden Diphthonge in steigende zu verwandeln, erleben wir noch heute täglich. Deshalb scheint es mir unverständlich, warum Menéndez Pidal gerade bei der Lösung dieser diffizilen Probleme von seiner grundsätzlichen Einsicht (Orígenes 522): „Castilla representa una innovación frente a usos lingüísticos.... en la generalidad de la Romania; Castilla propaga su modalidad y, al propagarla, rompe la unión que antes existía entre los dialectos del Este y del Oeste" keinen Gebrauch macht und die kastilischen Lautungen ohne Berücksichtigung der anderen Verhältnisse für die ursprünglichen hält (Orígenes 125: „pero.... siempre lo dominante sería el acento ascendente").

Araberinvasion und Reconquista.

Die unter der mohammedanischen Religion geeinigten arabischen, syrischen und berberischen Stämme, die vom Süden aus über die Meerenge von Gibraltar im Jahre 711 zuerst in die Pyrenäenhalbinsel eindrangen, hatten diese schon nach zwei Jahren bis auf die nördliche Küste Spaniens und das Baskengebiet fast völlig unterworfen. Vorübergehend dehnte sich ihre Herrschaft dann auch auf Südfrankreich aus, von wo sie aber durch die fränkischen Heere unter Karl Martell und Pipin verdrängt wurden. Eine Verfestigung der Verhältnisse trat erst ein, als Abderrahman I. (756—788) im arabischen Spanien die Herrschaft der Omaijaden begründete. Um 800 haben sich im ganzen Norden Spaniens von Galizien bis Katalonien kleine christliche Staaten gebildet, die bereit waren, den Kampf gegen die Araber aufzunehmen.

Die alten ethnischen Gegensätze zwischen Galizien und León-Asturien haben wir oben zuweilen hervorgehoben; dazu kam eine Verwaltungstrennung von mehreren Jahrhunderten in römischer Zeit und ein fast 200jähriger dauernder Kampf des galizischen Suevenreiches gegen den westgotischen Osten; die Galizier sprechen schon zu jener Zeit eine andere Sprache als Leonesen und Asturier; eine klare volkskundliche Grenze trennt dieselben Gebiete. Asturien wurde nun nach der Araberinvasion die neue Heimat aller jener Goten, die vor den Arabern geflohen oder von ihnen vertrieben waren und hinter den kantabrischen Kordilleren und den Montañas de León vor ihren Gegnern Schutz suchten. Oviedo (vorher Cangas de Onís) wurde das Zentrum des asturischen Landes. Hier erstand das Leben des Hofes von Toledo von neuem.

Auf ihrer sprachlichen Selbständigkeit bestanden die einzelnen christlichen Staaten ebenso fest wie auf ihrer politischen; ein Einfluß etwa der Sprache von Oviedo auf Galizien oder auf das damalige Kerngebiet des Kastilischen läßt sich darum nicht konstatieren; eine Erscheinung wie der Wandel *-as* > *-es*, *-an* > *-en*, den wir der Königsstadt Oviedo zuschreiben, hat sich weder auf das Westasturische und Galizische noch auf das Kantabrische und Kastilische ausgedehnt und ist auf die zentralasturische Region beschränkt geblieben.

Die romanische Sprache ist unter den Mozarabern nie ausgestorben; sie haben während der langen fast 800 Jahre der arabischen Herrschaft ihre Muttersprache nie und nirgends völlig verloren; natürlich nahm eine gebildete Oberschicht in den Zentren arabischer Kultur, in Córdoba, Sevilla, Granada, Toledo und anderen Städten früh die arabische Sprache an; aber noch im 11. und 12. Jahrhundert sind alle Bischöfe und hohen Beamten zweisprachig und zwar so, daß sie das Romanische als Muttersprache erlernten und das Arabische als Fremdsprache annahmen. Daß das Romanische der Mozaraber auf die spätere sprachliche Gliederung der Pyrenäenhalbinsel fast gar keinen Einfluß gehabt hat und uns kaum erkennbare Spuren dieser Sprachen erhalten sind, hat frühere Forscher häufig veranlaßt, eine

völlige sprachliche Arabisierung in Südspanien schon für das 10. Jahrhundert anzunehmen (Baist, Gr. Gr. II 384; Hanssen, Sobre los Pronombres Posesivos, 1898, p. 4). In Menéndez Pidals „Orígenes del Español" (p. 434—461) hat diese Annahme ihre endgültige Widerlegung gefunden. Wir werden sogar nachzuweisen haben, daß die Sprachgeschichte der Pyrenäenhalbinsel ohne die Existenz des mozarabischen Idioms zur Zeit der Rückeroberung ganz unerklärlich wäre.

Die Bedeutung des Mozarabischen (wir bezeichnen hier damit keine bestimmte Sprache, sondern alle romanischen Idiome der von Arabern besetzten Gebiete; im allgemeinen kommt natürlich das Andalusisch-Neukastilische in Betracht, das sich durch folgende lautliche Eigentümlichkeiten auszeichnete: A + I > *ai*, *au*, KL > *l'* > *y*, KT > *χt*, *xt*, *ǫ* + *y* > *ue* + *y*, *l-* > *l'-* > *y-*, *pl*, *kl*; *y* epéntica nach *c* u. a.) für die Sprachgeschichte ist je nach der Dauer der arabischen Okkupation in den verschiedenen Gegenden verschieden gewesen.

In ganz früh zurückeroberten Gebieten haben die politischen Ereignisse offenbar keine Wirkungen auf die Lautgeschichte ausgeübt; es scheint, daß die Kraft des arabischen Regimes hier merklich schwächer war und Umwälzungen innerhalb der Bevölkerung nicht stattgefunden haben. Daß die bodenständigen Dialekte hier noch heute gesprochen werden, läßt sich dadurch feststellen, daß der in den später eroberten Gebieten eingetretene Sprachausgleich, indem ein Ort sich in seiner ganzen Lautstruktur entweder an den Osten, das Zentrum oder den Westen angleicht, nicht eingetreten ist; wie in den von den Arabern nie besetzten Gebieten findet sich auch in den früh zurückeroberten nicht eine feste, d. h. für alle Lauterscheinungen gleiche Grenze, wie wir sie zwischen dem Valenzianischen und Kastilischen und dem Südportugiesischen und dem Spanischen festgestellt haben, sondern jene Verteilung der Grenzlinien auf einen von Ost nach West breiten Streifen, der das Kennzeichen der sprachlichen Verhältnisse des Nordens der Pyrenäenhalbinsel darstellt.

Für die Diphthongierung von *ę́*, *ǫ́* haben wir in unserer sprachlichen Arbeit an der katalanisch-aragonesischen Grenze eine ganze Reihe verschiedener Linien für *ę*, *ǫ* unter verschiedenen Bedingungen festgestellt, die erst auf der Höhe von Monzón-Tamarit etwa zusammenfließen, indem nun alle südlicheren Orte entweder (*o* + *y* ausgenommen) immer diphthongieren oder immer den Monophthongen bewahren; auf dieser selben Höhe haben sich von der Mitte des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts christliche und arabische Heere gegenüber gestanden.

Zu einer Zeit, als die christlichen Staaten sich noch annähernd die Wage hielten, als jedenfalls von einer endgültigen Hegemonie eines dieser kleinen Staatswesen noch keine Rede sein konnte, wurde (1058) Benabarre zurückerobert (MP, Orígenes 455); da die gegenseitige sprachliche Beeinflussung Kastiliens und Aragóns (Vereinigung 1029 unter Sancho el Mayor) noch gering war, konnte also, selbst wenn in Benabarre die ursprüngliche Bevölkerung nicht mehr seßhaft gewesen wäre, hier noch das heimatliche Aragonesisch eingeführt wer-

den. Als fast ein Jahrhundert später aber Monzón (1142) und Tamarit (1145) zurückerobert wurden, da trat schon jener sprachliche Ausgleich und der Vorrang des Kastilischen hervor, von dem wir noch näher werden zu sprechen haben.

Die Grenze der Gegenden, die wohl von Arabern unterworfen, aber sprachlich von diesen kaum beeinflußt wurden, weil sie früh wieder in den Besitz christlicher Staaten kamen, reicht im Westen sehr viel weiter südlich als im Osten; das altkastilische Tafelland mußte zwar nach seiner Rückeroberung stark vom Norden aus besiedelt werden und auch Westspanien, der Bierzo und Sanabria ist, wie wir mehrfach sahen, z. T. neu bevölkert worden, aber die bodenständigen Dialekte haben sich hier im äußersten Westen doch südlich bis zum Duero erhalten; die heutige *ei*, *ou* Grenze, die Grenze für *f-*, *l'-* ⟨ L-, *it* ⟨ KT, *ič*, *l'* ⟨ KL u. a., sie alle zeugen noch heute von der alten Sprache des einst zur römischen Provinz Galizien gehörigen Konvents Asturica (= Asturien, León, Nordzamora). Seit jener Zeit der Reconquista aber wirkt auch schon der östliche Einfluß; mit der wachsenden Macht Kastiliens in politischer und literarischer Beziehung und — nicht zu vergessen — mit den Kastilisch sprechenden Siedlern dringt stärker als das asturische Sprachgut der neuen Kolonisten das Kastilische in León ein und beginnt den heute noch nicht beendeten Kampf gegen die bodenständigen leonesischen Dialekte. Südlich des Duero haben wir es wie in allen später wiedergewonnenen Provinzen der Pyrenäenhalbinsel vorwiegend (!) mit eingeführten Dialekten zu tun, so daß das bodenständige Element nur noch schwach durchschimmert.

Kastilien und die anderen christlichen Staaten.

Bevor wir zur Darstellung der zweiten Phase der Reconquista übergehen, die auch eine sprachliche, nicht wie die erste eine fast rein politische war, gilt es die christlichen Staaten in ihrem Verhältnis zueinander etwas eingehender zu charakterisieren.

Kastilien: Im 9. Jahrhundert gelangt das vor allem nach Süden hin durch viele befestigte Schlösser geschützte kantabrische Land zu politischer Bedeutung; von dieser Zeit an wird der Name Kastilien, CASTELLA, für jenen kleinen ostasturischen Grenzbezirk am Südabhang der kantabrischen Kordilleren häufiger genannt (MP, Orígenes 498—514; MP, Documentos 2—12). Über den Ursprung und die Geschichte dieses kleinen Ländchens, das gegen Mohammedaner ebenso wie gegen die Eingriffe des zunächst weit stärkeren León tapfer seine Freiheit verteidigte, wissen wir sehr wenig: „Sus límites primitivos parecen responder a condicones de vida antigua multisecular" (Orígenes 499). Seine Bewohner haben sich allen Angriffen der Iberer, Kelten, Westgoten mit Erfolg widersetzt; nur den Römern haben sie sich nach langen Kämpfen unterwerfen müssen; während der Westgotenherrschaft sind sie selbständig geblieben und haben ihre eigene, eben kastilische Sprache gesprochen; von hier aus wurde dieses Kastilische während der Reconquista verbreitet. Das Kastilien

des 9. Jahrhunderts umfaßt nur ein winziges Gebiet in der Quellregion des Ebro; seine größeren Orte sind zunächst Reynosa, Aguilar, später das 860 wiedereroberte Amaya; schon 574, bei der Eroberung der Westgoten, finden wir Amaya als Hauptstadt Kantabriens.

Der südlichere Teil des heutigen Altkastilien (Burgos) gehörte schon zur Römerzeit zu einer anderen Provinz (Tarraconensis, später Carthaginiensis) als das kantabrische Kastilien mit Amaya. Die Grafen des kleinen kantabrischen kastilischen Landes erweiterten ihre Herrschaft über die Grenzen des alten Kastilien nach Süden hin zuerst gegen das Ende des 9. Jahrhunderts: 884 wird Burgos und Ubierna, 912 Roa, Osma, Aza, Clunia u. a. gewonnen, sodaß Kastilien sich zu Beginn des 10. Jahrhunderts über die Montaña, Campó, Altkastilien bis zum Duero ausdehnte.

Diese Geschichte der Grafschaft Kastilien hat das sprachliche Bild der heutigen spanischen Reichssprache in hohem Grade bestimmt. Als östlichste Landschaft der Provinz Galizien erhielt Kastilien seine romanische Sprache zunächst aus dem Westen, mit dem es darum auch einen Teil seiner frühesten Lautentwicklungen mitmacht: die Umgestaltung der anlautenden Konsonantengruppen PL, KL fällt in diese Zeit inniger Verbindung der Grafschaft Kastilien mit Galizien; der Schwund des auslaut. *-e* nach Dentalen im Kastilischen ist von den Vorgängen im Westen abhängig[1]); die Bewahrung des MB und die Erhaltung des *ei*, *ou* im ursprünglichen Kastilien noch im 10. Jahrhundert ist auch ein spätes Zeichen der ursprünglichen Verwandtschaft.

Nun dehnte sich Kastilien und damit die kastilische Sprache auf ein Gebiet aus, das auf Grund seiner ehemaligen Zugehörigkeit zu einer anderen römischen Provinz eine in mancher Hinsicht verschiedene Sprache entwickelt hatte. Im Wesentlichen setzte sich hier, d. h. besonders in Altkastilien, das Kastilische, das nördliche Idiom durch; in nicht wenigen Fällen aber wirkte nun auch die alte Sprache dieser neuen kastilischen Gebiete auf die eingeführte Sprache ein, so daß bestimmte Erscheinungen Altkastiliens in die in Kantabrien beheimatete Sprache eindrangen. Das Resultat dieser Auseinandersetzung des Kastilischen mit der Sprache der kastilianisierten Gebiete hat später zur altspanischen Schriftsprache geführt. Von Menéndez Pidal scheint mir in den Orígenes auf diese gegenseitige Beeinflussung keine Rücksicht genommen zu sein. Nur durch sie läßt sich der eigenartige Tatbestand, daß sich sowohl westliche als auch östliche Lautentwicklungen *(ei* > *e*, *ou* > *o*, MB > *m)* im Kastilischen treffen, erklären. In Nordkastilien findet sich länger *ei*, *ou*, *mb* und früher *h* < *f* als z. B. in Burgos; das galizisch-kantabrische *-u* wird in Altkastilien vom *-o* zurückgeworfen. Neben den westlichen und östlichen wären es dann aber vor allem besondere kastilische d. h. kantabrische Entwicklungen *(f* > *h*, -KL- > *l'* > *dž* u. a.), die dem sprachlichen Gepräge Spaniens seine Eigenheiten gaben.

[1]) Die einzige Abweichung des Kastilischen (und Zentralleonesischen), der Schwund des *-e* nach *d* und die Entwicklung *it* > *ič* ist, wie wir sahen, eine spätere Erscheinung des conventus Asturica, die sich in ihren einzelnen Phasen noch auf der Pyrenäenhalbinsel feststellen läßt.

Diese Betrachtung gibt uns auch die Grundlagen einer verständigen Erklärung des auslautenden *-e*. Alle bisherigen Erklärungen: Wiedereinführung des *-e* (z. B. in *fuente, muerte)* durch Einfluß des Plurals, Einfluß des Leonesischen auf das Kastilische, Einfluß der latinisierenden Grammatiker und andere Lösungsversuche haben bisher zu keinem befriedigenden Resultat geführt. Nur die historischen Vorbedingungen geben uns ein Mittel an die Hand, die eigentümlichen Verhältnisse in der altspanischen Schriftsprache zu verstehen: in Altkastilien, der nordwestlichen Landschaft der Provincia Tarraconensis, später der Carthaginiensis, schwand auch nach *nt, rt, st* usw. wie im Osten auslautendes *-e;* im kantabrischen Kastilien dagegen schwand dieses *-e* nur in den Fällen, in denen auch das Galizisch-Portugiesische *-e* schwinden ließ, d. h. nach Dentalen. Als nun das Kastilische nach Altkastilien eingeführt wurde, entstand das große Schwanken, das erst im 13. Jahrhundert (etwa 1230) endgültig überwunden wurde; der fortschrittliche Süden ließ sich vom Norden erst nach langem Kampfe seinen Stempel aufdrücken. Daher ist es auch verständlich, warum, wie unsere Tabelle zeigte, dieses *-e* im Süden seltener fehlte als etwa in Burgos; je weiter das Kastilische südwärts kam, umsomehr setzte es sich durch.

Bei dem Schwanken des Altspanischen handelt es sich um keine andere Erscheinung als bei dem sprachlichen Kampf des Kastilischen und des Mozarabischen nach der Befreiung Toledos von der arabischen Herrschaft, wie ihn Menéndez Pidal kürzlich für das 11. und 12. Jahrhundert herausgestellt hat.

Die Erklärung Menéndez Pidals für das Altspanische aber (Orígenes 540): „el castellano durante el siglo XI y hasta el XII no había aún afirmado en toda su extensión la claridad de vocales que le distingue, ni había alcanzado el pleno equilibrio de sus sílabas en la regular alternancia entre vocales y consonantes, ni la simplicidad de sus grupos consonánticos, y todavía en 1200/1250 no había estabilizado el vocalismo de sus sílabas finales" ist doch zu künstlich und gesucht. Nur wenn wir die Sprache eines Kolonistenvolkes als Resultat einer Auseinandersetzung des ursprünglichen Idioms mit dem „verdrängten" auffassen, werden wir allen Tatsachen gerecht werden können. Nur auf dieser Basis werden wir zwei so gewichtige gegensätzliche Äußerungen wie die Leites (RL III 48): „Ha razões para crer que a lingua não foi formada no Norte, e depois propagada para o Sul com a reconquista do territorio aos Arabes. De facto o latim estava por toda parte, e os Arabes erão tolerantes para permittirem o uso do romance" und die Menéndez Pidals (Orígenes 450): „El uso de los rasgos castellanos en Toledo, Andalucía y demás territorios mozárabes fué de introducción castellana como efecto de la reconquista; cosa análoga en Portugal: los rasgos típicamente portugueses no se introdujeron en las regiones del Sur sino por efecto de la portuguesización tardía. Los mozárabes de Lusitania por ejemplo, no perdían la *-l-* y *-n-* intervocálicas como hacían al Norte los portugueses del siglo XI; (compárese los nombres de lugar: *Mertola, Baselga, Fontanas, Odiana).*"

vereinigen können. Eine einfache Verpflanzung einer Sprache auf ein anderes Volk oder in eine andere bevölkerte Gegend hat es nie und nirgends gegeben.

Für die Geschichte des Kastilischen unterscheiden wir deshalb folgende Epochen: 1. Die vorliterarische: a) Kantabrische Eigenentwicklungen; b) Beeinflussung durch Galizien. 2. Erste Epoche der Reconquista: Das alte kantabrische Kastilisch setzt sich mit dem Idiom Altkastiliens auseinander = Das Resultat ist die altspanische Literatursprache. 3. Zweite Phase der Reconquista: Das Kastilische des 11./12. Jahrhunderts erfährt in Neukastilien und Andalusien neue Umwandlungen. Neukastilien als neues Zentrum wird Träger der weiteren sprachlichen Entwicklungen.

Ethnologische und historische Kräfte haben hier das Werden einer Sprache in für uns ausnahmsweise deutlich zu beobachtender Art bestimmt.

Für die Frühzeit der Reconquista im 9. und 10. Jahrhundert gilt es noch kurz einen Blick auch auf die anderen christlichen Staaten im Norden der Pyrenäenhalbinsel zu werfen.

Katalonien und das Ebrobecken (Aragón, Navarra): Im Jahre 778 begründet Karl der Große in Nordkatalonien zum Schutz gegen die Mauren die Marca Hispanica. Die Eroberung aragonesischer Landstrecken und Städte bildet die Basis des späteren aragonesischen Königreiches (759 erobert Graf Aznar Jaca) und dieselben Umstände die Grundlage des Staates Navarra (724 die Erfolge des Herzogs García Jiménez). Die grundlegende sprachliche Differenzierung war zu dieser Zeit schon eingetreten, so daß diese politischen Einteilungen mehr Symptome als Gründe der sprachlichen Trennungen sind. Das gilt, wie wir öfter darstellten, auch für die verschiedenen diplomatischen Verbindungen innerhalb der christlichen Staaten, für die Verbindung der Spanischen Mark mit Aquitanien unter Ludwig dem Frommen und ihre Trennung unter Karl dem Kahlen (817), für die Beziehungen zwischen Kastilien und Aragón und zwischen Navarra und Asturien etc.

Die Rückeroberungen der drei östlichen Staaten im 9. und 10. Jahrhundert reichen bei weitem nicht so weit nach Süden wie die der westlichen; an der kat.-arag. Grenze reicht sie, wie schon erwähnt, nur bis in die Gegend von Benabarre. Mit anderssprachigen Gegenden hat sich darum weder das Aragonesisch-Navarresische noch das Katalanische auseinanderzusetzen. Ein solcher Sprachkampf kommt, wie wir schon sahen, auch für das Leonesische kaum in Betracht, da dieser Dialekt während der ganzen Zeit der Araberinvasion noch etwa bis zum Duero erhalten geblieben war; die Schwierigkeit des Geländes und Armut dieser Gegend bildeten die Gründe für die Vernachlässigung dieses Gebietes durch die Araber.

Wir sehen, daß schon zu Beginn der Reconquista Kastilien unter den christlichen Staaten eine besondere Stellung einnimmt. Allerdings sind die ganzen westgotischen Streitkräfte in Asturien und León wirksam; zwar ist Galizien, León-Asturien und Kastilien unter dem Zepter der Könige von Oviedo vereinigt, deren Hof eine starke kulturelle

Befruchtung durch den fränkischen und spanisch-arabischen Hof erfährt; aber während alle Staaten, León eingeschlossen, nur wiedereroberten, d. h. den Arabern Gebiete entrissen, die den betr. christlichen Staaten (Provinzen) vorher gehört hatten, und die auch unter der Araberherrschaft sprachlich noch zu ihnen gehörten, und während alle anderen Staaten unter den Gegenangriffen der Araber ungeheuere Leiden zu erdulden hatten, indem sie in einem Jahre verloren, was sie im vorhergehenden gewonnen hatten (Almanzors Angriffe auf León, Einnahme und Zerstörung von Tormes 977, Zamora 981, León 988, Eslonza, Sahagún, Santiago 997), breitete sich in Altkastilien ein kantabrischer Volksstamm weit über seine ursprünglichen Grenzen aus, eroberte sprachlich und politisch neues Land und hielt dieses viel ungestörter, da das Interesse der Mauren an diesen Gegenden weit geringer war (die große Hungersnot in Altkastilien unter der Maurenherrschaft, 750/755). Kämpften Leonesen und Aragonesen für ihr Recht, um ihren Besitz, so kämpften die kastilischen Heere aus innerer politischer Kraft, aus dem Willen zur Macht.

Es wird kein Zufall sein, daß sich gerade am Scheitelpunkt dreier römischer Provinzen (Galizien, Tarraconensis, Carthaginiensis) ein kleiner Staat bildete, der berufen war, dereinst den größten Teil der Halbinsel zu beherrschen; kein Zufall, daß gerade der Staat, der mit gesammelter eigener Kraft seine eigenen Spracherscheinungen entwickelt und daneben sowohl die allgemeinen großen sprachlichen Wandlungen des Ostens als auch die des Westens in sich aufgesogen hatte, die sprachliche Hegemonie auf der Halbinsel errang. Die geringe räumliche Ausdehnung und darum die „Konkurrenzunfähigkeit der anderen Dialektgruppen", die günstige geographische Lage Kastiliens, die innere Kraft eines jungen unverbrauchten Volkes, die militärischen Erfolge und geschickten Herrscher und vielleicht die frühe Verwendung des Kastilischen zu literarischen Zwecken („Este idioma servía acaso para relatos poético-históricos, como el de los Infantes de Salas", Orígenes 503) haben Kastilien und dem Kastilischen im 10. Jahrhundert das Primat auf der Halbinsel verschafft, ähnlich wie diese und andere Bedingungen der Isle de France ihre Bedeutung für Frankreich gaben.

Von dieser Zeit an wirkt also das Kastilische nicht nur südwärts, sondern ebenso stark westwärts und ostwärts; Sancho dem Großen von Navarra (970/1035) gelingt es zum ersten Male, alle nordchristlichen Staaten von Galizien bis Barcelona unter seinem Zepter zu vereinigen.

Weil schon im 10. Jahrhundert Kastilien als der Mittelpunkt der christlichen Reiche, als der Hauptträger der Reconquista betrachtet wurde, ist der große Kampf des 12. bis 15. Jahrhunderts um die Hegemonie zwischen Galizien-León-Kastilien einerseits und dem lange Zeit vereinigten Aragón-Katalonien (-Navarra) nur zu einem sehr geringen Teil auch ein sprachlicher Kampf gewesen; dieser war um jene Zeit schon nahezu entschieden. Am 25. Mai 1085 hielt Alfonso VI. von León und Kastilien seinen Einzug in Toledo und nahm darauf den

Kaisertitel an; Toledo, das kulturelle Zentrum Neukastiliens während der Araberherrschaft, das sich besonders durch den engen Kontakt des christlichen mit dem orientalischen Element auszeichnete, wurde zum Sitz des Primas, des kirchlichen Oberhauptes von Spanien, gemacht. Die Folgen dieser Eroberung waren unabsehbar; viele der kleinen maurischen Königreiche unterwarfen sich dem kastilischen König; ein kastilisches Heer besetzte Zaragoza, der Cid besetzte 1094 Valencia, ein anderes kastilisches Heer eroberte die Feste Aledo; alle arabischen Staaten auf der Pyrenäenhalbinsel wurden innerhalb kurzer Zeit durch diese kastilischen Eroberungen in ihrer Existenz bedroht. In dem Moment also, als die Idee der Reconquista ihren großen Aufschwung erlebt, steht Kastilien als Hauptträger dieser Idee da. Und fast alle diese politischen wurden auch sprachliche Eroberungen; aus dieser Zeit, und nicht, wie man so oft angenommen hat, aus der Zeit jüngsten kastilischen Einflusses, datiert die Kastilianisierung von Bajo Aragón, von Zamora und Extremadura und zwar vor allem deswegen, weil kastilisch sprechende Siedler diese Gegenden von neuem bevölkerten und sich über die bodenständige mozarabische eine neue sprachliche kastilische Schicht legte.

Noch war das Königreich Aragón und mit ihm der aragonesische Dialekt lebendig; aber er hatte keine Expansionskraft mehr, weil er vom hellen Schein des Kastilischen überstrahlt, von dem lauten Klang des Kastilischen übertönt wurde; das Aragonesische, das noch heute, 800 Jahre nach dieser Zeit, als bodenständiges Idiom existiert, war schon damals zu schwach, seine Sprache in breitem Strome südwärts zu tragen.

Das Niederdeutsche — wenn dieser Vergleich hier erlaubt ist — wird heute in nahezu derselben Ausdehnung wie vor etwa 1200 Jahren gesprochen; niederdeutsche Auswanderer waren es in großer Zahl, die sich in Nord- und Südamerika ansiedelten; und dennoch bilden sich dort nicht niederdeutsch, sondern hochdeutsch sprechende Kolonien, weil eben die Sprache, die die Kraft hat sich auszudehnen, in demselben Augenblick über die, die nur noch die Kraft hat, sich als bodenständige Sprache zu erhalten, siegen muß, wo diese bodenständige Sprache sich von ihrem Mutterboden löst. So siegte in Niederaragón, wo sicher im 12. Jahrhundert auch viele Aragonesen siedelten, die Sprache der kastilischen Kolonisten ohne weiteres.

Das war das Schicksal des Aragonesischen und des Leonesischen, die beide im Gebiet südlich von Benabarre etwa und südlich des Duero, d. h. dort, wo die Rückeroberung und Neubesiedelung erst im und nach dem 12. Jahrhundert erfolgte, nur schwache Spuren hinterlassen haben.

Nur in wenigen Orten an der valenzianisch-kastilischen Sprachgrenze finden sich aragonesische Formen wie etwa *fuen* (in Enguera), die von Hadwiger fälschlich als katalanisch-kastilische Mischformen bezeichnet wurden (MP, Prim. Congrés 341: „La lengua que se habla en ese tercio de la provincia de Castellón, que no habla valenciano, en Segorbe, Jérica, Villahermosa etc. no es castellano penetrado allí en

el transcurso de los siglos: es un aragonés implantado, ya desde los primeros tiempos de la reconquista, desde hacia 1240. Documentos aragoneses de Segorbe 1319, 1383, Jérica 1345, 1367 y otros. Hoy los rasgos aragoneses se hallan en toda la región, hasta en los pueblos más limítrofes que pudieran creerse de conquista reciente de la lengua oficial y literaria, como Fanzara, con su *llegau, dijíu*.... mezclados a muchos valencianismos.").

Die Blüte der altspanischen Literatur und ihr Einfluß auf die Sprache leonesischer und aragonesischer Dichtung haben dann ein Übriges dazugetan; so haben wir es in der Tat mit einer altspanischen, nicht nur mit einer altkastilischen Schriftsprache zu tun. Die kastilischen Könige waren sich — wohl als einzige Könige christlicher Staaten auf der Pyrenäenhalbinsel — ihrer sprachlichen Aufgaben wohl bewußt. Ferdinand III. (1230—1252) erhebt das Kastilische zur offiziellen Kanzleisprache und ordnet an, daß die Erlasse auch an leonesische Städte kastilisch seien (Gr. Gr. II 3). Auf den Cortes von Toledo im Jahre 1257 befiehlt Alfons X., daß der Sinn der in ihrer Bedeutung unklaren oder regional verschiedenen Wörter nach der Sprache von Toledo festgelegt würde, und es ist kein Zufall, daß die großen spanischen Chroniken des 13. Jahrhunderts und die Epen derselben Zeit fast ausschließlich in kastilischer Sprache abgefaßt sind. Die Vorherrschaft der kastilischen Mundart wurde durch alle diese Ereignisse nicht begründet, aber sie wurde betont, gestärkt, sie wurde gleichsam eine offizielle.

Am wirksamsten aber, das soll noch einmal betont werden, wirksamer als alle diesen bedeutenden indirekten Einwirkungen des Kastilischen war der direkte Einfluß, der von den kastilischen Siedlern ausging, die sich in Niederaragón etc. in großer Anzahl niederließen und damit diese Gebiete kastilianisierten.

Wir haben jetzt noch die letzte große Phase der Reconquista zu betrachten. Die Bedeutung des Leonesischen und Aragonesischen ist stark verringert, in den Vordergrund tritt die Auseinandersetzung des Galizisch-Nordportugiesischen, des Kastilischen und des Katalanischen mit den südlich von ihnen liegenden mozarabischen Idiomen. Aus dem Resultat dieser Auseinandersetzung entstehen die südpg., südspan. und südkat. Mundarten.

In Spanien ist das altkastilische Zentralgebiet (Burgos, Cardeña) der Herd, von dem aus die kastilische Sprache (charakterisiert durch folgende Lautentwicklungen: *ei* > *e*, *ou* > *o*, MB > *m*, PL-, KL- > *l'*, -KL- > *ž*, KT > *č*, F- > *h-*, -U > *-o*; *-e* außer nach Dentalen erhalten; *ę́*, *ǫ́* + *y* erhalten, *þ* u. a. m.) nach Süden drang. In Zamora, Salamanca, Extremadura und Andalusien sprach das Mozarabische *[u̯]* für auslautendes *-o*; dieses *[u̯]* setzte sich darum in weitem Maße gegen das kastilische *[o̯]* durch. Im Mozarabischen war palatales *[l']* zum Reibelaut *[y]* schon früh entwickelt und dieser Wandel früh nach León verbreitet worden; als das Kastilische nun in Andalusien, Salamanca, Extremadura eingeführt wurde, siegte hier wiederum das Mozarabische gegen die eingeführte Sprache. Das kastilische *[þ]* wan-

delte sich in den mozarabischen Gebieten vielfach zum *[s]*. Im allgemeinen aber überwand das Kastilische das Mozarabische.

Das Schwanken Toledos (vgl. Villalobos, 14. Jahrhundert: „... los todedanos ensucian y ofuscan la polideza y claridad de la lengua castellana." In toledanischen Dokumenten tritt oft *s* für *c*, *z*, *-u* für *-o* etc. auf. MP, Documentos 407, 408) zwischen dem Kastilischen und dem Mozarabischen, vor allem im 12. Jahrhundert, geht aus seinen Urkunden deutlich hervor; erst um 1230 etwa ist die Verschmelzung endgültig vollzogen.

Für das sprachliche Verhalten Neukastiliens in dieser und der folgenden Zeit ist die Verlegung des kastilischen Zentrums nach Neukastilien von großer Wichtigkeit; die Sprache etwa von Burgos wurde damit nach Madrid-Toledo verpflanzt (1560 wird Madrid an Stelle von Toledo Hauptstadt), und Neukastilien, das von ältester Zeit an immer enger mit Andalusien als mit Altkastilien verbunden war, wurde nun vom Süden gelöst und zum ersten Mal die sprachliche Einheit innerhalb der beiden — der alt- und neukastilischen — Meseten geschaffen. Die neukastilische Vulgärsprache etwa Madrids ist darum der letzte Zeuge ehemaliger Verbundenheit mit Andalusien (*y* ⟨ *l'*, *-u* etc.); nur in Andalusien erhielt sich das Idiom, das wir als „Resultat der Auseinandersetzung des Kastilischen mit dem Mozarabischen" bezeichnet haben, in seiner Reinheit. Das spanische Extremadura ist noch heute mitten in diesem Prozeß befangen; *þ*, *-o*, *l'* und andere kastilische Laute haben sich hier in den fortschrittlicheren (d.h. stärker kastilisch beeinflußten) Gegenden durchgesetzt.[1])

1243 kommt das Königreich Murcia durch Vertrag und Unterwerfung des Königs Aben Hudiel in die Gewalt Ferdinands III., und im Laufe des 13. Jahrhunderts hatte Kastilien Extremadura, Córdoba, Sevilla und Cádiz erobert und damit das Meer und die Mündung des Guadalquivir erreicht, während Portugal das Land bis zur Mündung des Guadiana für sich gewann. 1492 öffnen sich auch die Tore Granadas den Kastiliern. Die sprachlichen Verhältnisse liegen für alle diese südspanischen Gebiete sehr ähnlich.

Ein Phänomen bedarf noch einer besonderen Erörterung: Während sich gewisse Erscheinungen wie *it* ⟩ *č*, SCI ⟩ *þ*, *ou* ⟩ *o* „schnell" und in einem relativ weiten Gebiet durchsetzen, bleiben andere, wie *iello* ⟩ *illo*, *f* ⟩ *h* u. a. auf ein engeres Gebiet beschränkt. Die Begründung Menéndez Pidals (Orígenes 535), daß man letztere als „demasiado rústico" vermieden habe, ist unhaltbar; eine Antipathie gegen bestimmte Lauterscheinungen besteht in ebenso geringem Maße wie eine Antipathie gegen schlechte Moden. Wenn die gebildeten Kreise

---

[1]) Ob die spanische Desonorisierung und die Entwicklung *[ž]* ⟩ *[š]* ⟩ *[χ]* ⟩ *[x]* ⟩ *[h]* und andere modernere Erscheinungen mit allen diesen Entwicklungen, die aus der Verschmelzung des Kastilischen mit dem Mozarabischen hervorgingen, im Zusammenhang steht, haben wir schon einmal gefragt und für sehr wahrscheinlich befunden. Von einem ganz anderen Blickpunkt her nehmen wir darum heute Theorien wie die Baists über den arabischen Ursprung der gutturalen spanischen Hauchlaute wieder auf.

diese Moden oder diese Lauterscheinungen tragen, werden diese sich immer durchsetzen; rauhe (= rústico) und feine Laute gibt es für die Sprachgeschichte nicht, sondern nur rauhe und feine Sprecher. Hat dann aber eine Lauterscheinung eine andere Ausbreitung als eine zweite, so gibt es dafür nur einen Grund und zwar den, daß der Ursprung räumlich oder zeitlich oder räumlich und zeitlich für die eine ein anderer ist als für die zweite. Eine Sprache ist kein Krämerladen, indem sie aus ihrem Lautinventar nach Wunsch die eine oder die andere Lautung abgibt; sie teilt sich entweder ganz mit oder garnicht. Und daß ein solch verschiedener Ursprung z. B. für *it* > *ič* und für *f* > *h* existiert, das konnten wir in unserer sprachlichen Arbeit nachweisen. Kennen wir aber die Quelle einer Erscheinung nicht, dann haben wir danach zu suchen und sie nicht mit einer Verlegenheitslösung, daß der Laut vielleicht zu grob oder zu fein sei, zu verdecken.

Deshalb werden wir auch die Annahme kastilischen Einflusses auf katalanische Lautentwicklungen (Desonorisierung in Valencia) zurückweisen. Die Grenzen des aragonesischen Dialektes gegen das Katalanische sind viel zu alt, als daß man mit Saroïhandy einen allmählichen Übergang in der Gegenwart annehmen könnte; (Prim. Congrés 332: „Encara no fará tres sigles que Campo, Graus, Monçó, Albalat de Cinca eren de llengua catalana, com ho son encara Çaidi y Fraga." 333: „Encara's parla prou be'l catalá a Santisteve y Tamarit de Llitera, Peralta de la Sal, Benabarre, Lescuarre, Espés, Les Pauls, Castanesa, pobles qui tots son en territori aragonés. Peró aquella frontera sempre auirá retrocedint." „La particularitat castellana qu'adopten la primera es la *-o* final com en *gato, rico, molto.* Peró conserven moltes paraules que no tenen ixa *o* final: *cavall, llop, fum, fort* < FURNU.").

Vom Sterben der Dialekte: Das Schlagwort vom Sterben der Dialekte in allernächster Zeit denke ich im Verlauf der verschiedenen Untersuchungen modifiziert zu haben und will hier noch einigen Einwänden entgegentreten. Ostleón ist bisher immer als „früh kastilianisiertes Gebiet" bezeichnet. Wie steht es um die Begründung dieses Schlagwortes? Zur Römerzeit reichte die Provinz Galizien etwa östlich bis zur Stadt León; das ganze mittelalterliche und heutige Ostleón gehörte also zur Carthaginiensis. Demnach gehörte der Wandel *ei* > *e*, *ou* > *o*, MB > *m* in Ostleón nicht späterem kastilischen Einfluß, sondern ursprünglicher eigener Entwicklung an; zur Zeit der Neubesiedelung dieser Gegend von Ostasturien her sind dann zwar *ei, ou, mb* hier wieder eingeführt, aber nie recht heimisch geworden; daher erklärt sich der stark östliche Sprachcharakter des östlichen León schon zur Frühzeit der literarischen Denkmäler.[1])

[1]) In den ostleonesischen Dokumenten, das werden wir dabei zu bedenken haben, wird der westliche Einfluß deshalb noch größer sein als in der hier bodenständigen Sprache, weil z. Zt. des leonesischen Königreiches die Sprache des zentralen León auch nach Osten wirkte. (Nur deshalb hat MP, Leon. 129, wenn er das leonesische Gebiet umreißt, einige Berechtigung zu sagen: „Pasando la cordillera Cantábrica, nos debemos fijar en los límites medioevales del reino

Wir sehen, daß wir bei der Begründung der Ausdehnung lautlicher Erscheinungen die Grenzen der mittelalterlichen Staaten nur mit Vorsicht heranziehen dürfen; die Bildung dieser Staaten war viel zu häufig rein politischen Gegebenheiten, die auf sprachliche und volkliche Zusammenhänge keine Rücksicht nahmen, zu verdanken, sodaß durch sie zuweilen Zusammengehöriges getrennt, sprachlich verschiedene Gegenden vereinigt wurden. Das gilt für León ebenso wie für Ribagorza (MP, RFE III gegen Grieras catarag.[1])) oder die Rioja, die geographisch streng in die Rioja Alta nach der kastilischen und die Rioja Baja nach der navarresischen Seite getrennt ist, in römischer Zeit z. T. zu Zaragoza, z. T. zum Konvent Clunia gehört; dem entspricht noch heute der sprachliche Zustand der Rioja: „La Rioja es poco uniforme en su lenguaje. La Rioja Baja conserva por mucho más tiempo restos de ciertos rasgos navarro-aragoneses: *it*, *-ll-* ⟨KL, *f-*“ (Orígenes 486ff.). Auch Salamanca, Extremadura, Zamora sind gewöhnlich als solche Gegenden angesehen worden, in denen in den letzten Jahrzehnten der Dialekt stark geschwunden ist und heute zum völligen Schwund tendiert (Krüger, Wsp. Einleitung). Unsere Darstellung der Reconquista hat gezeigt, daß eine solche Argumentierung nicht statthaft ist. Die Reste westlichen Dialektes in Salamanca — Salamanca gehörte zur Provinz Lusitania — sind seit der Reconquista spärlich. Von 109 Dokumenten von 1150 bis 1302 haben nur 9 *ei*, 8 *ou*, 6 *it*! Seit 1275 wird in Salamanca mit ganz geringen Ausnahmen ein reines Kastilisch gesprochen.

Eine besondere Betrachtung gebührt der Entwicklung in Portugal. Am Ende des 11. Jahrhunderts (1095?) hatte Alfons VI. seinem Schwiegersohn Enrique von Burgund die Grafschaft Portugal, die die Städte Braga, Porto, Coimbra, Viseo, Lamego und das Gebiet zwischen Minho und Tejo umfaßte, zum erblichen Lehen gegeben. Nach Enriques Tode (1112, 1114?) gelang es der geschickten Politik seiner Gattin Teresa, auch die Bezirke von Tuy und Orense dieser Grafschaft hinzuzufügen, seinem Sohn Afonso Henriquez durch glänzende Siege über die Mauren (1139 bei Ourique) die Grenzen Portugals nach Süden vorzuschieben. Zunächst wurde Coimbra, später (Diercks I 375: 1147; Bourciez 374: „dès le début du XVe siècle Lisbonne est devenue la capitale des Portugais“) das 1147 eroberte Lissabon zur Hauptstadt dieses unabhängigen Königreiches gemacht.

Im Laufe der sprachlichen Untersuchung haben wir häufiger Gelegenheit gehabt, den sprachlichen Gegensatz des Nordens vom pg. Süden (*č* — *š*, *b* — *v*, *-ą* — *-ą̊*, *-l* — *-l*, *ou* — *-o* etc.) festzustellen. Während die allgemeinen pg.-gål. Erscheinungen erstens Zusammenhänge aus römischer Zeit (*-u* etc.), zweitens nördliche Erscheinungen, die durch die Reconquista nach Süden getragen wurden (Schwund des -L-, -N-) sind, werden viele dieser besonderen südlichen Entwicklungen dem

leonés (Pisuerga); el Rey de Pamplona Sancho el Mayor († 1035) quitó a León la actual provincia de Palencia, retrayendo el límite del reino al río Cea.“ „Sahagún, en la Edad Media, era de habla caracterizadamente leonesa.“

[1]) Vgl. Orígenes 486.

Einfluß des Mozarabischen auf die aus dem Norden eingeführte Sprache zuzuschreiben sein.

Im Osten wurde das Katalanische nach Süden getragen; in Valencia setzte sich im Großen und Ganzen das Westkatalanische durch. Dennoch ist auch hier ein Einfluß der älteren mozarabischen (karthaginensischen) Schicht auf die jüngere katalanische zu erkennen; bei der Desonorisierung und der Entwicklung des *-a* ist uns ein solcher schon aufgefallen. Nun darf man dafür nicht jüngeren kastilischen Einfluß verantwortlich machen, wie das für *-[l]*, *-[a̤]* und die Desonorisierung häufig geschehen ist (Barnils), sondern wird die Zusammenhänge dadurch erklären müssen, daß in diesen Fällen das Mozarabische über das eingeführte Katalanische siegte.

Die Grenze des Katalanischen nach Westen ist die der Reconquista; nun aber selbstverständlich nicht so, daß die von Katalanen eroberten, sondern die von Katalanen besiedelten Gebiete katalanisch sprechen; auch hier ist von einem Einfluß des Kastilischen in den letzten 600 Jahren lautgeschichtlich nichts zu spüren.[1])

Wir sehen, daß die bisherige Forschung die Bedeutung der Reconquista für die Sprachgeschichte keineswegs erschöpft hat. Dem bisher überall betonten Begriff der parallelen Südwanderung der nördlichen Idiome habe ich den der Auseinandersetzung zwischen nördlichen erobernden und südlichen eroberten Dialekten — bei starker Überlegenheit der nördlichen, eingeführten Sprachen — entgegengesetzt.[2]) Natürlicher und einfacher als alle bisherigen Theorien hat sich uns ein Problem wie das Schwanken des Altspanischen zwischen Schwund und Erhaltung des *-e*, zwischen *ía* und *ie* (Imperfekt) und haben sich auch die dialektischen Eigentümlichkeiten des Südens erklärt. Ge-

---

[1]) „Els reis d'Aragó seguiren la reconquesta per les riberes del Éssera i Cinca. Els comtes de Barcelona i d'Urgell estenien la conquestaper la ribera del Ribagorçana, arribant a Porroy i Pilzá en 1056. Amb la conquesta dels pobles del Llitera fins a Peralta i Tamarit per part dels comtes de Barcelona i Urgell, i més tard amb la conquesta de Lleida (1149), Fraga, Torrent, Mequinença, Vilella i Zaidí per Berenguer IV, i la conquesta de Monçó per Pere d'Aragó i els altres pobles de la ribera del Cinca, tenim explicat l'origen històric de la frontera lingüistica d'avui." (Griera, catarag. 30.) Vgl. dazu MP, RFE III 84: „S. Estéban y Tamarit formaban parte del reino de Pedro I de Aragón hacia 1103, y sin embargo hablan catalán. Verdad es que Tamarit parece que fué de nuevo sitiada por el mismo Pedro I en 1104 y 1107, y después, acaso hacia 1145, coadyuvando Guillermo, obispo de Roda; de modo que su conquista definitiva debió ser casi coetánea de la de Lérida; además, Tamarit ya antiguamente pertenecía al conde de Urgel; pero también pertenecía a Urgel, al menos más tarde, Calasanz, que habla aragonés. Fraga, aunque recibió el fuero de Huesca en 1240, y desde antiguo pertenecía a Aragón, no obstante, habla catalán. Monzón, cuya conquista definitiva parece deberse al conde de Barcelona, en 1142, habla aragonés. Muchas veces no es la historia política de la Reconquista la que explica la lingüística, sino, al contrario, es la dialectología la que puede informar sobre el carácter de la colonización inicial de los lugares reconquistados."

[2]) Das entspricht völlig der neueren Auffassung von der Reconquista, die nach den Untersuchungen Julián Riberas als „guerra civil entre los españoles del Norte y los del Sur" bezeichnet wird (vgl. Revista de Occidente VI (Juli 1928), p. 97; J. Ortega y Gasset, La España invertebrada, p. 158).

nauere Einzeluntersuchungen hätten die Fruchtbarkeit dieses Begriffes auch für Portugal und Katalonien zu erweisen.

Verschiedenes.

Im Kreise der vorliegenden Betrachtungen, die die sprachliche Gliederung und Entwicklung auf der Pyrenäenhalbinsel zu begründen und zu erklären versuchen, wären viele weitere Momente zu berücksichtigen, auf die hier nur noch hingedeutet und hie und da im Einzelnen eingegangen werden soll. Sie werden sich weniger auf direkte Neuentwicklungen, auf sprachliche Umgestaltungen, als deren Hauptgrund wir die Verpflanzung einer Sprache auf volklich fremde Sprecher erkannten, als vielmehr auf die Ausbalanzierung der verschiedenen dialektischen Entwicklungen im Raume beziehen.

Kirchengeschichte.

Die Diözesen- und Bistumsgrenzen haben — das ist in der Romanistik nicht immer beachtet — die sprachlichen Grenzen weniger geschaffen als benutzt; sie sind daher eher ein Beleg als ein Grund für die Sprachgrenzen. Nur so dürfen die Äußerungen Morfs (BDR I) und Schuchardts (Brevier 159) „... und zwar haben mehr als die Machtgebiete weltlicher Herrscher die geistlichen Sprengel zu bedeuten" verstanden werden (vgl. MP, RFE III 82).

Die römischen Provinzen blieben auf der Pyrenäenhalbinsel als Kirchenprovinzen erhalten; zu Beginn der westgotischen Herrschaft, als die Goten kaum romanisiert waren und Toledo noch nicht die spätere Bedeutung als politisches Zentrum besaß, hatten diese Kirchenprovinzen — die Geistlichkeit errang damals eine dominierende Stellung — eine nicht geringe sprachliche Bedeutung, indem sie den Dialekten Zeit gaben, sich in der alten Ausdehnung der römischen Provinzen weiter zu entwickeln. Als dann Toledo in den Mittelpunkt des politischen und kulturellen Lebens trat, war es zugleich der Sitz des kirchlichen Oberhauptes Spaniens und hat als solcher zu dem sprachlichen Einfluß Toledos auf das übrige westgotische Gebiet viel beigetragen. So sind zwischen der damaligen Gliederung in die verschiedenen Kirchenbezirke und heutigen Sprachgrenzen noch manche Parallelen zu ziehen: Ostleón (Sahagún) gehörte zur östlichen, Westleón (Astorga) zur westlichen Kirchenprovinz, es hat dementsprechend Astorga einen ausgesprochen westlichen, Sahagún einen stark östlichen Sprachcharakter. Miranda, in römischer Zeit zum Konvent von Asturien-León gehörig, rechnet noch im hohen Mittelalter zur Diözese von Astorga (L- > *l'*, *uey*!).

Roussillon, sprachlich vom nördlich gelegenen Südfranzösischen streng getrennt, bildete „im Laufe des 6. Jahrhunderts ein eigenes Bistum. Die Nordgrenze dieses Bistums ist mit der Sprachgrenze von heute identisch" (Salow 301f.).

Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Provinz Castellón; „por coïncidencia inexplicable", sagt MP, Prim. Congrés 342, „es la jurisdicción eclesiástica la que en esta región conviene con los límites lingüísticos,.... es decir, que cuando ninguna división civil, ni antigua ni moderna, coïncide con la lingüística, la división eclesiástica responde aquí perfectamente a la procedencia de los pobladores de la reconquista." Die sprachliche Trennung des aragonesischen vom katalanischen Valencia drückt sich im Mittelalter dadurch aus, daß der erste (aragonesische) Bischof seine Diözese nicht unter die Autorität des Metropoliten von Tarragona, sondern unter die des toledanischen Metropoliten stellte. Auch in dem kat.-arag. Grenzbezirk liefen Diözesengrenzen, die ein östliches (katalanisches) Bistum (Lérida) von einem westlichen (aragonesischen) Bistum (Huesca) trennten.

Die Kirchenprovinz Tarracona umfaßt zu Beginn des 7. Jahrhundetrs fast genau die Gebiete, die die katalanische Sprache (den karthaginensischen Süden ausgenommen) sprechen. Valencia gehörte zunächst zur karthaginensischen Kirchenprovinz, deren Mittelpunkt Toledo war; zwischen der Diözese Valencia und Toledo bestanden aber von vornherein sehr heftige Gegensätze, die wir an dem Beispiel Segorbe (Valencia gehörte später zur Tarracona und griff 1248 Segorbe an, da sein Bischof sich Toledo angeschlossen hatte) zu illustrieren Gelegenheit hatten. Die doppelte Beziehung Valencias zu Neukastilien und zu Katalonien läßt sich auf allen Lebensgebieten, in Wirtschaft und Verkehr, Geschichte, Kirchengeschichte und verständlicherweise auch in der alten mozarabischen und heutigen Sprache beobachten.

Im Westen herrscht ein ähnlicher Zwiespalt. Noch im 5. Jahrhundert ist Asturica, das heutige Astorga, die Metropole der Kirchenprovinz Galizien; im ganzen 5. Jahrhundert aber werden die Anzeichen einer Trennung Bracaras von Asturica oder des Vorranges Bracaras vor Asturica offenbar (Gams II, 1 p. 456—458), eine Trennung, die volklich von jeher bestand und sicher auch schon zu jener Zeit das Galizische vom Leonesischen schied; in der späteren Teilung der Kirchenprovinz Galizien in den östlichen Bezirk Lugo und den westlichen Bezirk Bracara im Jahre 572 erhält sie ihren Ausdruck.

Der Kampf der Metropoliten um die Vorherrschaft ist in seinem Ausgang von den politischen Geschehnissen bestimmt gewesen; als die Westgotenkönige zum Katholizismus übergetreten waren, gewann Toledo den Vorrang vor den anderen kirchlichen Metropolen innerhalb kurzer Zeit, und die Bedeutung Sevillas und Tarracos verblaßte vor der der Residenz.

Zur Zeit des Königreiches Asturien wurde Oviedo, das damals der Ort mehrerer Konzilien war, zum Sitze des galizischen Metropoliten erwählt (Gams II, 2 p. 347—349) und dadurch nicht nur ein wichtiges politisches, sondern zugleich ein bedeutendes kirchliches Zentrum.

Katalonien gehörte als „Marca Hispanica" im 9. und 10. Jahrhundert zum Gebiet des Metropoliten von Narbonne; von der Mitte des 10. Jahrhunderts ab aber, als Katalonien politisch wieder erstarkte, mehren sich die Proteste gegen diese Bindung und das Ver-

langen nach Selbständigkeit. Erst die Erweiterung des katalanischen Gebietes nach Süden legt den Schwerpunkt des katalanischen Interesses wieder auf die Pyrenäenhalbinsel, wendet den Blick von Frankreich fort und stellt die ekklesiastische Verbindung der Mark mit Tarraco wieder her. So äußern sich die Verwandtschaftsgefühle und das Selbständigkeitsbewußtsein in volklicher und sprachlicher Hinsicht auch in der Geschichte der kirchlichen Organisation.

Es würde hier zu weit führen, die innigen Beziehungen, die die politische und die Kirchengeschichte mit der Sprachgeschichte verbinden, systematisch darzustellen. Die Bedeutung der Cluniazenser und die Folgen der Primatie Toledos nach seiner Wiedereroberung (1085) haben wir bei der Behandlung der Reconquista schon angedeutet[1]).

Die Primatie Toledos wurde von den Päpsten nahezu ein Jahrhundert lang propagiert und mit allen Mitteln gefördert; erst als auf Grund dieser und vieler anderer Verhältnisse, die oben dargestellt wurden, die Vorherrschaft des kastilischen Dialekts entschieden war, hören diese Bemühungen der Päpste auf: Alexander III. erkennt Portugals Selbständigkeit an und trennt damit auch die kirchlichen Metropolen Braga und Toledo für immer (Gams III, 1 p. 27—28), und mit den politischen Eroberungen des Königreiches Aragón (=Aragón und Katalonien) wächst auch die Bedeutung Tarracos wieder.

Was also im Mittelalter (12. bis 13. Jahrhundert) in der politischen Gliederung nicht klar ausgeprägt hervortritt: die entschiedene sprachliche Dreiteilung der Pyrenäenhalbinsel in das Galizisch-Portugiesische, Kastilische und Katalanische und der Anschluß der Königreiche León und Aragón an das Kastilische, das hat die kirchliche Organisation zu dieser Zeit schon berücksichtigt. Und wo später die Politik verband, was sprachlich und volklich nicht zusammengehörte, da hat die Kirche es wohlweislich getrennt erhalten. Dieser Kampf der Kirche für das volkhaft Gewordene, für das traditionell Differenzierte gegen den uniformierenden und zentralisierenden Staat, der auf der Pyrenäenhalbinsel zur Römerzeit begann, hat nie geruht außer in den Zeiten, wo die Kirche ausgesprochen politisch orientiert war.

Staatsverwaltung.

Heute scheint die andere Tendenz, die des Staates nach Uniformierung und Zentralisierung, die Oberhand zu gewinnen; dafür liegen natürlich mannigfache Gründe vor: die unter der politischen Herrschaft Spaniens vor 450 Jahren geeinigten Länder sind auch verwaltungstechnisch miteinander verbunden; diese einheitliche Verwaltung hat überall innerhalb der rotgelbroten Grenzpfähle eine sprach-

[1]) Gams III, 1 p. 1: „Wie die Reiche Aragonien und Portugal hinter dem Reiche Kastilien zurücktraten, so traten die Metropoliten von Tarragona und Saragossa, Compostella, Braga und Lissabon und Sevilla hinter dem Metropoliten von Toledo zurück, der die Primatie über ganz Spanien anstrebte, aber nur die über Castilien erreichte."

lich uniforme Oberschicht entstehen lassen, die z. T. ausschließlich das Kastilische spricht (León, Aragón, Galizien), zum anderen Teil das Kastilische als Fremdsprache beherrscht (Katalonien). Wo nun das Idiom der Gebildeten mit dem der Mundartensprecher eng verwandt war und darum eine Angleichung leicht zustande kam, da wirkte die Sprache der Gebildeten auf die Mundarten schnell und stark ein.

Bald erfaßte das Reichsidiom nicht nur die städtische Oberschicht sondern das ganze Volk. Wehrpflicht, Schulpflicht und so viele andere gesetzliche Bindungen verbinden heute den Galizier und Katalanen ebenso wie den Andalusier und den Asturier mit Madrid und seiner Sprache und sorgen dafür, daß das kastilische Sprachgut das bodenständige mehr und mehr verdrängt. Dazu kommen kulturelle Einflüsse in großer Anzahl; Madrid ist der Sitz fast aller kultureller, wissenschaftlicher und künstlerischer Organisationen, das Zentrum des spanischen Buchdrucks und Buchvertriebes. In Madrid wird im 18. Jahrhundert die Akademie gegründet, die stärker noch als die kastilischen Könige des Mittelalters durch Wörterbücher und Grammatiken den kastilischen Sprachgebrauch standardisiert und — eine der typischen Folgen der rationalistischen Zeit — diesen Sprachgebrauch als „richtig", als „vornehm", als „natürlich", alle dialektischen Sprachäußerungen aber als „falsch", als „unfein" und Anormalitäten wertet. Mit dem instinktiven Gefühl jeder Landbevölkerung in einem zivilisierten Staat mit entwickeltem Städtewesen, die das Städtische immer für das Vorbildliche und Schöne hält, verband sich diese Vorstellung der Aufklärung sehr eng und sehr leicht und ist noch heute die bei den Dialektsprechern gewöhnliche. „Sie schämen sich ihres Dialektes", sagt Saroïhandy (Prim. Congrés 334). Erst eine neue Zeit der Besinnung wie die Romantik konnte — viel besser würde man sagen „könnte" — hier Wandel schaffen und den Dialekten neue Lebenskraft geben.

Aber wir sollen und dürfen die Geschichte — ebenso die Sprachgeschichte — nicht nach wenigen Jahrhunderten messen. Noch heute gibt es eine galizische Sprache, gibt es galizische Dichtung und eine starke galizische und stärkere katalanische Bewegung; noch heute — bedenken wir, daß das Kastilische hier fast ein volles Jahrtausend wirkt — ist das Spanische in diesen äußersten Provinzen Fremdsprache, ist das eingeführte und nicht selten unpopuläre Idiom.

Der Philologe soll die Sprache betrachten; er soll sie nicht bessern; er soll auch keine Prognosen anstellen. Die Sprachgeschichte ist kein naturwissenschaftlich-kausaler, sondern ein historischer Prozeß. Darum verbietet es sich von selbst, vom Tod der spanischen — oder portugiesischen — Dialekte zu sprechen oder die „endgültige sprachliche Uniformierung" dieser Länder als schon heute erkennbares Ziel dieser Entwicklung anzusehen.

Wirtschaftsgeographie.

Eine Eroberersprache dringt auf zweierlei Wegen in Neuland: zuerst indem sie räumlich über die Grenze des Fremdlandes, das Kastilische etwa über die galizische Ostgrenze oder über die katalanische Westgrenze vorrückt, dann aber vor allem, indem zunächst die Städte sprachlich erobert und von hier aus die neuen Sprachformen dem umliegenden Lande mitgeteilt werden.

Die Selbständigkeit und heute ganz ungetrübte Geschlossenheit der katalanischen Sprache ist unter anderem dadurch zu erklären, daß Katalonien nicht wie die anderen Länder an der Peripherie des spanischen Reiches seinen Blick wirtschaftlich auf die Meseta, auf Madrid etwa, gerichtet hat, sondern in Barcelona, der Süden in Valencia, seinen eigenen wirtschaftlichen Mittelpunkt besitzt. In Galizien ist das nicht in so ausgedehntem Maße der Fall.

Auch die Erhaltung dialektischer Eigentümlichkeiten in Andalusien ist nur dadurch verständlich, daß Andalusien wirtschaftlich weniger an Madrid als an Sevilla denkt. Die wirtschaftsgeographische Einheitlichkeit des andalusischen Landes hat bei der Bewahrung seiner sprachlichen Besonderheit den Ausschlag gegeben.

Mit Valencia liegen die Dinge ähnlich; als großer Exporthafen schlägt Valencia um sich einen geographischen Aktionsradius, der ihm auch sprachlich stark verpflichtet und dadurch von den anderen Dialekten durch seine eigenen sprachlichen Erscheinungen getrennt ist.

Wirtschaftliche Umschichtungen, wie etwa die Zunahme des Bergbaus in León, haben die Überwindung der bodenständigen Dialekte häufig beschleunigt. Erdgebundenen wirtschaftlichen Produktionsformen wie der Landwirtschaft (vor allem in Kleinbetrieben) — auch das gilt wieder für einen großen Teil von León, Asturien — haben wir vor allem ihre Erhaltung zu danken. Wo aber die Landwirtschaft industrialisiert wird, wo aus dem Bauernhof, um von deutschen Verhältnissen auszugehen, eine Farm, aus dem Acker eine Pflanzung geworden ist, wo daher der wirtschaftliche Betrieb innerhalb weiter Flächen uniformierter und zentralisierter geworden ist, da erhalten wir auch sprachlich ein so gleichmäßiges, wenig differenziertes und im allgemeinen um einen oder mehrere große Mittelpunkte (größere oder Großstädte) gruppiertes Idiom wie etwa in Katalonien, Kastilien, Andalusien.

Nur wo eine wirtschaftliche Isolierung bestand, konnten sich sprachliche Enklaven auf der Pyrenäenhalbinsel erhalten. Die kleine Landbevölkerung, Hirtenvölker (und das Arbeiterproletariat) gehören zu diesen wirtschaftlich und darum auch sprachlich bestisolierten Schichten; über die erste haben wir gesprochen. Die Hirtenbevölkerung in den Pyrenäen und im Westen Spaniens sind noch heute die Träger ganz alter sprachlicher Zustände.

Alle diese und so viele andere Probleme der Beziehung zwischen Wirtschafts- und Sprachgeographie bedürfen einer gesonderten Behandlung, die uns wichtige Aufschlüsse über die Frage: Warum blieb

in bestimmten Gegenden der alte Dialekt erhalten, während er in anderen schneller schwand? bringen könnte.

Zusammenfassung.

I. Die verschiedenen Ausbreitungstypen haben sich durch die verschiedensten Bedingungen erklärt. Als die lateinische Sprache auf der Pyrenäenhalbinsel eingeführt wurde, bildete sie — vor allem in spätrömischer und frühgotischer Zeit (ca. 4. bis 6. Jahrhundert) — überall in den großen geographischen Regionen der Halbinsel ihre eigenen lautlichen Erscheinungen aus; diese Neubildungen haben zum größeren Teil ihren Ursprung in der sprachlichen Substitution der volklich fremden nichtrömischen Stämme. Wo die ethnologischen Verhältnisse in vorrömischer Zeit einander ähnlich waren, wie im Osten und Westen der Halbinsel, bildeten sich unabhängig voneinander zuweilen dieselben Erscheinungen aus (Kat. und Pg. *-ę̊ > ə*, *-ą̊ > ą > ę*, *-l > ł*).

II. Auch die Herkunft und soziale Stellung der italischen Siedler und die Dichtigkeit der Besiedlung spielte bei der Entstehung bzw. Verbreitung besonderer Lauterscheinungen eine Rolle (*mb > m*, *nd > n*).

III. Die Ausbreitung der neuentstandenen Erscheinungen war in hohem Maße von der Ausdehnung der römischen Provinzen und Konvente abhängig. Galizien (umfassend Galizien, Zentral- und Westleón, Asturien, Kantabrien; in der zuletzt genannten Landschaft liegt das Stammland des Kastilischen) ist charakterisiert durch: Schwund des *-e* nach Dentalen; *ei*, *ou*; *-ą̊*; *-u*; PL-, KL- > *pl'*, *kl'* u. a. m. Tarraconensis (Katalonien, Aragón, Navarra; westlich bis zu den Montes de Oca) und Carthaginiensis durch: *ei > e*, *ou > o*, *mb > m*, weitgehenden Schwund des *-e*; *-ǫ̊*. Die Trennung dieser Provinzen wird später wirksam; Carthaginiensis hat *-ą̊*, Diphthongierung. Andalusien (Baetica): L- > *l'- > y*; *ǫ́ + y*, *ę́ + y* diphthongiert; *-u*, u. a.

IV. Die Auflösung der Pyrenäenhalbinsel in große geographische und verwaltungstechnische Provinzen endet mit der Festigung des Westgotenreiches und dem Wachsen der Bedeutung Toledos als Zentrum. Die Spracherscheinungen Neukastiliens verbreiten sich fast über die ganze Halbinsel, die alte Provinz Galizien (erstens: Galizien = Suevenreich; zweitens: freie Reiche in Kantabrien) und die Westpyrenäen ausgenommen. Die Gruppierung der nordspanischen Idiome in das 1. Galizische, 2. Leonesisch-Asturische, 3. Kastilisch-Kantabrische, 4. Navarresisch-aragonesische und 5. Katalanische wird dadurch noch verstärkt; 2, 4, 5 nehmen die südlichen Erscheinungen an.

V. Die sprachliche Eroberung während und nach der Reconquista ist ebenso wie die politische zugleich eine Eroberung der nördlichen und eine Befreiung der südlicheu (mozarabischen) Christen gewesen und äußert sich darum in einer Auseinandersetzung dieser beiden Gruppen miteinander. Das Kastilische (aus Kantabrien) nimmt das südlichere *e < ei*, *o < ou*, *m < mb* in Altkastilien an, prägt aber im übrigen dieser Landschaft seine besonderen Erscheinungen (F > *h*,

-KL- > *dž*, PL-, KL- > *l'* u. a.) auf. Das Ergebnis dieses ersten Ausgleichs des Urkastilischen mit dem Dialekt Altkastiliens nennen wir die altspanische Literatursprache.

Das Galizisch-Nordportugiesische trägt den Schwund des -L- und -N- u. a. südwärts, während die südliche starke Palatalisierung des -A u. a. nicht der nördlichen Sprache weichen.

Das Kastilische, das aus dem ersten Ausgleich entstand, hatte sich nun in Neukastilien und Andalusien von neuem mit den mozarabischen Dialekten auseinanderzusetzen; das Resultat bilden die heutigen südspanischen Dialekte und die spanische Reichssprache. Bei der Entwicklung des *-e* ist dieser Ausgleich um 1230 endgültig beendet.

Neukastilien, seit ältester Zeit mehr nach Süden als nach Norden tendierend, ist durch die Verlegung des kastilischen Zentrums nach Toledo und Madrid der Sprache Altkastiliens nähergetreten und damit aus dem Kreis des andalusischen Dialektes herausgetreten.

Die wachsende Bedeutung und die Vorherrschaft Kastiliens seit dem 10. Jahrhundert hat seit jener Zeit etwa, vor allem aber später, das Leonesische und Aragonesische fast aller Expansionskraft beraubt.

VI. Die wirtschaftsgeographische Gliederung der Pyrenäenhalbinsel in große Teilregionen, die wirtschaftlich fast ein Eigenleben führen und von Madrid bzw. von Lissabon nahezu unabhängig sind, hat verhindert, daß die beiden Reichssprachen auf der Halbinsel eine weitergehende Uniformierung des sprachlichen Lebens bewirkten. Heute sind es wiederum die politischen Grenzen, innerhalb derer — wie so oft in der iberoromanischen Sprachgeschichte — die beiden Reichssprachen sich durchzusetzen versuchen.